

# **Eltern-Kind-Zentren in Hamburg**

**Bericht der Evaluation  
2008/09**

**Behörde für Soziales, Familie,  
Gesundheit und Verbraucherschutz**



Hamburg

## **Impressum**

Herausgeber:

**Freie und Hansestadt Hamburg**

**Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz**

Hamburger Straße 47, 22083 Hamburg

Druck: Eigendruck

Auflage: 500

Bezug: Diese Broschüre ist zu bestellen bei der

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

Hamburger Straße 47, 22083 Hamburg

Telefon: 040-4 28 63-77 78

E-Mail: publikationen@bsg.hamburg.de

September 2009

[www.hamburg.de/bsg](http://www.hamburg.de/bsg)

### **Anmerkung zur Verteilung**

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen und Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bürgerschafts-, Bundestags- und Europawahlen sowie die Wahl zur Bezirksversammlung.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger oder der Empfängerin zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.



## Vorwort

Mit der Einrichtung von Eltern-Kind-Zentren in Hamburg ist es der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz – wie der vorliegende Bericht dokumentiert – gelungen, ein neues, hochqualifiziertes Modell der Eltern- bzw. Familienbildung zu etablieren. Eltern mit kleinen Kindern haben dort die Möglichkeit, in einer einladenden und vertrauten Umgebung Beratung, Unterstützung und Bildungsanregungen für ihre Kinder zu erhalten. Damit leisten die Eltern-Kind-Zentren einen wichtigen und wirksamen Beitrag zur Stärkung der Erziehungskompetenz, zur Aktivierung der Eltern und zur Förderung der Kinder.

Nach relativ kurzer Zeit – die Planung begann 2006, das erste Eltern-Kind-Zentrum wurde im April 2007 eröffnet – ist klar: Die Angebote der Eltern-Kind-Zentren werden gut angenommen. Die Entscheidung, sie in Kitas einzurichten, war richtig. Als Orte für Eltern mit kleinen Kindern sind Kitas allgemein akzeptiert. Sie sind ohne formale Hürden zugänglich und schaffen auch durch ihre unmittelbare Platzierung in Stadtteilen mit sozialen Problemlagen die Voraussetzung dafür, dass vor allem solche Familien ohne große Umwege erreicht werden, deren Lebenssituation und –umfeld einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich sind.

Neuere Forschungsergebnisse belegen, dass Eltern dieser Zielgruppe üblicherweise kursähnliche Elternbildungsangebote meiden, weil sie an negative schulische Vorerfahrungen erinnern. Umso wichtiger ist es, Bedingungen zu schaffen, die Achtung, Anerkennung und Integration ermöglichen, die einen konkreten Nutzen für den Familien- und Erziehungsalltag bringen und die unmittelbare Lernanlässe durch einen familienähnlichen Alltag schaffen. All dies gelingt den Fachkräften in den Hamburger Eltern-Kind-Zentren auf eine im Bundesvergleich beispielgebende Weise.

Bei der Planung der Eltern-Kind-Zentren war es unser Ziel, insbesondere diejenigen als Besucherinnen – inzwischen wissen wir: über 95 Prozent der erwachsenen Besucherinnen sind Mütter - zu gewinnen, deren Lebenssituation durch Faktoren wie Armut, Abhängigkeit von Transferleistungen, Bildungsferne, Überschuldung, Isolation oder Desintegration gekennzeichnet sind. Auch wollten wir Familien mit Migrationshintergrund erreichen, um deren Integration zu unterstützen.

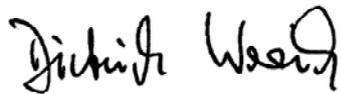
Nun führen die geschilderten Lebenslagen sicher nicht zwangsläufig zu mangelnder Förderung oder Vernachlässigung von Kindern, sie können aber dazu führen, dass soziale Kontakte fehlen. Die Ausgangsbedingungen für Bildung und den Erwerb von sprachlichen, kulturellen und sozialen Kompetenzen können erschwert sein und Mängel in der Wahrnehmung gesundheitlicher Vorsorge- und Versorgungsangebote können ebenso die Folgen sein. Dem zuvor zu kommen bzw. durch adressatengerechte Angebote zur Überwindung solcher Lebenssituationen beizutragen, ist deshalb konzeptioneller Auftrag der Eltern-Kind-Zentren.

Die positive Bilanz, die der Bericht für 18 in der Evaluation untersuchte der insgesamt 22 bis Ende 2008 eingerichteten Eltern-Kind-Zentren zieht, hat uns darin bestärkt, für eine Ausweitung des Angebots besonders gut besuchter Zentren sowie für zusätzlich 24 neue Standorte weitere Haushaltsmittel bereit zu stellen. Und das ist noch nicht alles: Mit dem bereits ab August 2010 geltenden Rechtsanspruch auf eine Tagesbetreuung für 2-jährige Kinder wer-

den die Angebote der Eltern-Kind-Zentren, die bisher schwerpunktmäßig für Familien mit unter dreijährigen Kindern gedacht waren, konzeptionell auf Familien mit Kindern bis zum Schuleintritt erweitert. Außerdem werden in allen Eltern-Kind-Zentren Strategien entwickelt, wie auch die Zielgruppe der sehr jungen, unter 20-jährigen Mütter, die von den Angebote bisher nicht erreicht wurden, angesprochen werden kann.

Ich bin überzeugt davon, dass Hamburg mit einem engen Netz von Eltern-Kind-Zentren hilft, die Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern in benachteiligten Quartieren deutlich zu verbessern und die elterliche Erziehungskompetenz durch gemeinsam mit anderen Trägern der Familienförderung gestaltete Bildungs- und Beratungsangebote nachhaltig zu stärken.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dietrich Wersich'. The signature is fluid and cursive, with a large loop at the end.

*Dietrich Wersich*

Senator für Soziales, Familie, Gesundheit  
und Verbraucherschutz



## Evaluation von 18 Eltern-Kind-Zentren in Hamburg

### – Abschlussbericht –

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker

Unter Mitwirkung von  
Janne Braband,  
Anne Ernst,  
Dr. Elisabeth Richter,  
Heike Schmick,  
Nissar Gardi, Katharina Ratka und  
Birgit Wandersleben

Juni 2009

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>1</b>
<b>Inhalt</b> .....	<b>4</b>
<b>1. Fragestellungen der Untersuchung</b> .....	<b>6</b>
<b>2. Prinzipien und Gang der Evaluation</b> .....	<b>6</b>
2.1. Evaluationsprinzipien .....	6
2.2. Arbeitsschritte .....	8
<b>3. Hauptfrage 1: Erreichen die Eltern-Kind-Zentren die vorgegebene Zielgruppe?</b> .....	<b>10</b>
3.1. Konzeptionell vorgegebene Zielgruppe der Eltern-Kind-Zentren .....	10
3.2. Faktische Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren .....	11
3.3. Zur sozioökonomischen Lebenslage von Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren .....	12
3.4. Auswirkungen von lebenslagenspezifischen Belastungsfaktoren .....	13
3.5. Zur psychosozialen Situation von Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren .....	15
3.6. Erziehungskompetenzen der Nutzerinnen .....	18
<b>4. Fazit zu Hauptfrage 1</b> .....	<b>20</b>
<b>5. Hauptfrage 2: Sind die Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe geeignet? ...</b>	<b>24</b>
<b>6. Fazit zu Hauptfrage 2</b> .....	<b>26</b>
<b>7. Hauptfrage 3: Ist die Arbeitsweise der Eltern-Kind-Zentren zielführend? .....</b>	<b>26</b>
7.1. Die Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren .....	27
7.2. Kooperation .....	39
7.3. Balancierungen: Anforderungen an die Pädagogik der Eltern-Kind-Zentren .....	43
7.4. Anforderungen an die Assistenz von Selbstbildung .....	48
7.5. Weniger geeignete Rahmenbedingungen und pädagogische Arbeitsweisen .....	49
<b>8. Fazit zu Hauptfrage 3 - oder: Zur Qualität der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren</b> .....	<b>50</b>
8.1. Prozessqualität .....	51
8.2. Strukturqualität .....	54
8.3. Ergebnisqualität .....	57
8.4. Konzeptqualität .....	63
<b>9. Empfehlungen und Perspektiven</b> .....	<b>66</b>
9.1. Empfehlungen zur Nachsteuerung .....	66
9.2. Perspektiven der Weiterentwicklung .....	69
<b>10. Danksagung</b> .....	<b>73</b>
<b>11. Zusammenfassung des Berichts</b> .....	<b>73</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>81</b>
<b>Anhang 1: Fallbeispiele</b> .....	<b>84</b>
<b>Anhang 2: Kurzfassungen der Einzelberichte</b> .....	<b>93</b>
<b>EKiZ Falkenbek</b> .....	<b>93</b>
<b>EKiZ Dahlemer Ring</b> .....	<b>96</b>
<b>EKiZ Osterbrook</b> .....	<b>99</b>
<b>EKiZ Scheplerstraße</b> .....	<b>102</b>
<b>EKiZ Druckerstraße</b> .....	<b>106</b>
<b>EKiZ Reemstückenkamp</b> .....	<b>109</b>

<b>EKiZ Dortmunder Straße.....</b>	<b>113</b>
<b>EKiZ Phönixnest.....</b>	<b>116</b>
<b>EKiZ Wagrierweg.....</b>	<b>119</b>
<b>EKiZ Lohbrügge-Ost .....</b>	<b>122</b>
<b>EKiZ St. Pauli Süd .....</b>	<b>125</b>
<b>EKiZ am Tegelsberg.....</b>	<b>128</b>
<b>EKiZ Neu-Allermöhe-Ost.....</b>	<b>131</b>
<b>EKiZ Maria Magdalena .....</b>	<b>134</b>
<b>EKiZ Reiherstieg.....</b>	<b>137</b>
<b>EKiZ Eißendorf .....</b>	<b>140</b>
<b>EKiZ Oldenfelde.....</b>	<b>143</b>
<b>EKiZ Mümmelmaus .....</b>	<b>146</b>
<b>Anhang 3: Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, Drucksache 18/5929.....</b>	<b>149</b>

## 1. Fragestellungen der Untersuchung

Auf Basis der Ausschreibung der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (im Folgenden kurz: die Behörde oder BSG) wurde durch Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker und Dr. Elisabeth Richter (Universität Hamburg, Arbeitsbereich Sozialpädagogik/Außerschulische Bildung) ein Grundkonzept für die Evaluation der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg entwickelt und in gemeinsamen Gesprächen mit der Behörde differenziert. Das Konzept der Eltern-Kind-Zentren findet sich in den Mitteilungen des Senats an die Bürgerschaft (vom 6.03.2007) Drucksache Nr. 18/5929 „Kitas zu Eltern-Kind-Zentren entwickeln“. Die Evaluation beruht auf den Vorgaben der Ausschreibung „Evaluation der Arbeit von Eltern-Kind-Zentren (Förmlich Freihändige Vergabe FV/001/2008/V23)“.

Die folgenden Ziele und Leitfragen der Evaluation wurden zwischen Behörde und Evaluationsteam vereinbart:

Die Evaluation zielt darauf, Erkenntnisse zu gewinnen, die erlauben, die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren (kurz: EKiz) zu bewerten, sie weiter zu entwickeln/zu qualifizieren und die Arbeit zu legitimieren. Dazu waren folgende priorisierte Leitfragen für die einzelnen Eltern-Kind-Zentren zu beantworten:

1. Wird die Zielgruppe des Projektes durch die Eltern-Kind-Zentren erreicht?
2. Sind die verwendeten Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe geeignet?
3. Ist die Arbeitsweise der EKiz mit den Teilnehmenden zielführend?

Als Gesamtergebnis wird eine generalisierende Bilanz des aktuellen Standes der Umsetzung des Konzepts der Eltern-Kind-Zentren gezogen.

## 2. Prinzipien und Gang der Evaluation

Von Juni bis Dezember 2008 hat ein Evaluationsteam der Universität Hamburg (Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft) unter der Leitung von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Arbeitsbereich Sozialpädagogik/Außerschulische Bildung) die „Evaluation von 18 Eltern-Kind-Zentren“ im Auftrag der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG) der Freien und Hansestadt Hamburg durchgeführt, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden. Zum Evaluationsteam gehörten Frau Dipl. Päd. Janne Braband, Frau Dipl. Pol. Anne Ernst, Frau Heike Schmick (Master Gender u. Arbeit) und Frau Dipl. Päd. Dr. Elisabeth Richter. Mitgearbeitet haben darüber hinaus zwei Studentische Hilfskräfte (Nissar Gardi und Katharina Ratka) sowie Studierende eines Lehrforschungsseminars, das – formal außerhalb des Evaluationsprojektes – zum Thema Kooperationspartner der EKiz im Wintersemester 08/09 am Fachbereich Erziehungswissenschaft angeboten und von der Tutorin Birgit Wandersleben begleitet wurde.

Die folgenden Abschnitte erläutern Prinzipien, den Ablauf der Untersuchung sowie die angewendeten Methoden.

### 2.1. Evaluationsprinzipien

Die vorliegende Evaluation hat den Charakter einer formativen Evaluation. „Bei dieser Evaluationsfunktion stehen *Lernprozesse* im Vordergrund, die für die weitere Entwicklung von Programmen genutzt werden sollen (Stockmann 2006, S. 68; Hervorh. i. Orig.).“ Das heißt, sie hat die Aufgabe in der Implementationsphase des Programms mit wissenschaftlich angeleitetem Blick von außen Reflexionshilfen bereitzustellen, die dann den Beteiligten dazu dienen

können, das Projekt fachlich angemessen weiter zu entwickeln. Als „on-going-Evaluation“ hat sie die Aufgabe, Durchführungsprozesse zu beobachten, begrifflich zu beschreiben und zu bewerten. Sie stellt keine summative Evaluation dar, die im Nachhinein Ergebnisse bilanzierend zusammenfassen würde.

Um Lernprozesse unterstützen zu können, musste die Evaluation kommunikativ gestaltet werden und die Evaluierten als aktive Partnerinnen und Partner und Expertinnen und Experten für ihre eigene Arbeit einbeziehen. Deshalb beruhte die Evaluation auf den Prinzipien von Partizipation, Kooperation und Transparenz.

Obwohl das Evaluationsteam seine wissenschaftlich distanzierte Rolle wahrte, gelang es doch auf der Basis des partizipativen Stils, aktive Evaluationsbeteiligung, Lernerfahrungen und Reflexionen bei den Mitarbeitenden anzuregen. Der Prozess der Erhebung relevanter Informationen in Interviews und Gesprächen sowie deren Verdichtung im Endbericht führte dazu, dass auch die Mitarbeitenden aus den oft stressigen Handlungsanforderungen im E-KiZ-Alltag heraustraten und ihre eigenen Arbeitsweisen konzeptionell begrifflich fassen sowie deren Chancen und Risiken reflektieren konnten. Insofern integrierte die Evaluation Elemente der Handlungspausenforschung, die zum Zwecke der Ermöglichung wechselseitiger Bildungsprozesse zwischen den am Forschungsprozess Beteiligten im Kern auf eine kommunikative Validierung und Verwendung der erhobenen und ausgewerteten Daten abzielt (Richter u. a. 2001). Das Evaluationsteam hat deutliche Anzeichen dafür, dass bereits im Prozess der Berichtserstellung Lern- und Weiterentwicklungsprozesse bei den Beteiligten eingetreten sind.

Die Umsetzung der Prinzipien durch die einzelnen Evaluationsstrategien und Arbeitsschritte im Gang der Untersuchung werden im Folgenden erläutert.

#### *Steuerungsgruppe*

Zentrales Lenkungselement der gesamten Evaluation war die durch die BSG von Beginn an institutionalisierte Steuerungsgruppe, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der BSG, der Trägerverbände (der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH und der Arbeitsgemeinschaft freie Wohlfahrtspflege) der Kitas, Vertreterinnen und Vertretern der Einrichtungen und der Universität Hamburg. Das erste Treffen am 17.06.2008 diente der Vorstellung des Forschungsdesigns sowie der Abklärung von Fragen und der Organisation des Untersuchungsablaufs. Weitere Treffen richteten ihr Augenmerk auf die Abstimmung der Erhebungsinstrumente, die Vorstellung und Diskussion erster Ergebnisse sowie die Koordination der Einzelberichte und des Abschlussberichts. In diesem Kreis konnten Vertreterinnen und Vertreter der Eltern-Kind-Zentren und der Träger partizipierend den Gang des Projektes verfolgen und beeinflussen.

#### *Auftaktveranstaltung*

Auf Beschluss der Steuerungsgruppe hin fand am 14.07.2008 eine gemeinsame Auftaktveranstaltung mit allen Vertreterinnen und Vertretern der beteiligten Kitas und der EKiZ statt, um eine breite aktive Unterstützung der Evaluation sicherzustellen. Die Fachkräfte der Eltern-Kind-Zentren konnten die beabsichtigten Arbeitsweisen kommentieren und eigene Vorschläge dazu einbringen. Im Anschluss an die Vorstellung des Evaluationsablaufs und die Klärung von Fragen erfolgte die Vereinbarung von Terminen zwischen den Kita-/EKiZ-Mitarbeiterinnen und den für sie zuständigen Evaluatorinnen und Evaluatoren zur Durchführung der Erhebung.

### *Newsletter*

Um die Kitas und EKIZ über den Fortgang der Evaluation zu informieren, wurden innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums drei Newsletter durch die Forschungsgruppe verfasst und per Internet verschickt.

## **2.2. Arbeitsschritte**

Die **Datenerhebung** umfasste mehrere Erhebungsschritte, wobei deren Reihenfolge je nach zeitlicher Möglichkeit und inhaltlichem Bedarf der Beteiligten variierte.

### *Gruppeninterviews*

Zum einen wurden mit den Kita- und EKIZ-Leitungen Gruppeninterviews geführt (Dauer rund zwei Stunden). Das Gleiche erfolgte mit den Angebotspartnerinnen und -partnern, also jenen Institutionen, die in den EKIZ Beratungs-, Bildungs- oder Angebote für Kinder machen. In drei Fällen führten die Evaluatorinnen und Evaluatoren darüber hinaus ein Gruppengespräch mit so genannten Kooperationspartnern. Dazu zählten solche Institutionen, mit denen das EKIZ kommuniziert und die Arbeit koordiniert, die jedoch keine eigenen Aktivitäten im EKIZ entfalten. Zentrale Aspekte der Gespräche waren die Erreichung der Zielgruppe und die Arbeitsweisen des EKIZ.

### *Teilnehmende Beobachtung/Gespräche mit Nutzerinnen*

Zum anderen wurde im offenen Angebot (Elterncafé) der Einrichtungen je eine Teilnehmende Beobachtung über einen Vormittag vorgenommen, die gleichzeitig genutzt wurde, um mit den Nutzerinnen der EKIZ ins Gespräch zu kommen. Während die Teilnehmende Beobachtung Einblicke in den Tagesablauf und die Atmosphäre in den EKIZ vermitteln sollte, sollten die Interviews mit den Besucherinnen Fragen nach dem sozial-ökonomischen Hintergrund der Klientel sowie ihrer Zufriedenheit mit dem EKIZ-Angebot beantworten.

Für die Interviews, Gespräche mit Nutzerinnen und die Teilnehmende Beobachtung wurden Leitfäden entwickelt, die den Evaluatorinnen und Evaluatoren zur Kontrolle des abzufragenden Themenspektrums dienen. Während die Interviews aber auf Tonband aufgezeichnet und anschließend inhaltlich transkribiert wurden, wurden die Beobachtungen im Rahmen der Teilnehmenden Beobachtung und die Ergebnisse der Nutzerinnen-Gespräche nach der Erhebung aus dem Gedächtnis im Forschungsprotokoll notiert.

### *Selbstbericht*

Unabhängig von der durch die Evaluatorinnen und Evaluatoren durchgeführten qualitativen Erhebungen wurden die Kitas und EKIZ nach Absprache mit der Steuerungsgruppe gebeten, einen „Selbstbericht“ entlang eines von der Evaluationsgruppe entwickelten offenen Fragebogens zu erstellen. Der Fragebogen konnte elektronisch ausgefüllt werden und sollte den Beteiligten die Möglichkeit zur Selbstdarstellung hinsichtlich Zielgruppe (sozial-ökonomischer Hintergrund, Frequentierung) und Arbeitsweisen geben. Damit verbunden war auch die Absicht, eine Selbstreflexion der Einrichtungen anzuregen. Indem sie selber ihre Arbeit beschreiben und bewerten konnten, war es ihnen möglich, einen eigenen inhaltlichen Standpunkt in der Evaluation zu entwickeln und diesen mit dem Außenblick des Evaluationsteams abzugleichen. Der Selbstbericht stärkte die Beteiligung der Einrichtungen als aktive Partner im Auswertungsprozess.

### *Auswertung des Berichtswesens*

Daneben stellte die BSG einrichtungsbezogene Prozessdaten aus dem internen Controlling zur Verfügung. Die Zahlen, die vorrangig Angaben zur durchschnittlichen Anzahl der TeilnehmerInnen pro Tag und Angebot beinhalteten, wurden für das zweite Quartal 2008 (April bis Juni) ausgewertet, um die Frequentierung der Einrichtungen durch TeilnehmerInnen abbilden zu können.

Die **Datenauswertung** umfasst im Ergebnis zum einen 18 Einzelberichte und Kurzdarstellungen zu den Einrichtungen sowie einen zusammenfassenden Abschlussbericht.

### *Erstellung der Einzelberichte*

Für jedes EKIZ ist ein Einzelbericht erstellt worden, und zwar auf der Basis der oben erläuterten Erhebungsverfahren. Daneben wurden zur Beschreibung sozial-ökologischer Voraussetzungen auch Stadtteil-/Quartiersdaten hinzugezogen und ausgewertet. Die Einzelberichte beschreiben folgende inhaltlichen Aspekte: den Stadtteil/das Einzugsgebiet, die Kita und das EKIZ, die Zielgruppe, die faktischen NutzerInnen, die Ziele der EKIZ-Arbeit, die Angebote und Arbeitsweisen sowie die Kooperationen. Außerdem gehen sie auf Fragen der Evaluation und Zielerreichung sowie der Konzeptentwicklung und Qualitätssicherung ein und formulieren ein Fazit im Blick auf die drei Hauptfragen der Evaluation. Die einzelnen Einrichtungen haben den jeweiligen Einzelbericht vor Abgabe zur Kenntnis erhalten und hatten das Recht, bei Konflikten über die Darstellung einen Kommentar anzufügen. Dass dieses in keinem Fall geschehen ist, lässt darauf schließen, dass die Einrichtungen ihre Arbeit als angemessen wiedergegeben ansehen.

Nach Einschätzung des Evaluationsteams wurden die Prinzipien der Partizipation, Kooperation und Transparenz eingehalten und führten zu einer aktiven Zusammenarbeit, in der die Eltern-Kind-Zentren sich dem Blick von außen öffneten, Informationssammlung ermöglichten und durch ihren Selbstbericht maßgeblich dazu beitrugen. Die verwendeten unterschiedlichen Untersuchungsmethoden, ihre Multiperspektivität und die aktive Mitarbeit der Einrichtungen haben die Erstellung eines realitätsnahen Bildes von der Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren ermöglicht.

### *Erstellung des Abschlussberichts*

Der Abschlussbericht beinhaltet eine zusammenfassende Auswertung der Einzelergebnisse aus den 18 evaluierten EKIZ vor dem Hintergrund der in der Drucksache Nr. 18/5929 formulierten konzeptionellen Vorgaben. Der Abschlussbericht enthält weiter für jedes Eltern-Kind-Zentrum eine komprimierte Kurzdarstellung der NutzerInnen, der Arbeitsweisen und Leistungen der Einrichtung.

Eine Übersichtstabelle zeigt in einer sehr verallgemeinernden Weise für alle Einrichtungen wichtige Informationen und deren Leistungsspektrum auf. Diese Tabelle enthält nur im Blick auf die BesucherInnenzahlen objektive Daten, alle weiteren Inhalte beruhen auf Einschätzungen des Evaluationsteams. Die Tabelle erlaubt einen allgemeinen Überblick zu Arbeitsweisen und Inhalten der EKIZ Arbeit, kann aber nicht zur Beurteilung einzelner Einrichtungen oder zum Vergleich von Einrichtungen verwendet werden. Solches könnte nur mit Blick auf die Einzelberichte geschehen.

### **3. Hauptfrage 1: Erreichen die Eltern-Kind-Zentren die vorgegebene Zielgruppe?**

#### **3.1. Konzeptionell vorgegebene Zielgruppe der Eltern-Kind-Zentren**

Die Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft vom 6. März 2007 (Drucksache 18/5929) „Kittas zu Eltern-Kind-Zentren entwickeln“ beinhaltet unter Absatz 2.1 „Das Konzept der Eltern-Kind-Zentren“ implizite Aussagen zur Zielgruppe der Eltern-Kind-Zentren:

Die Eltern-Kind-Zentren sollen Familien mit Kindern unter drei Jahren, die bisher keinen Anspruch auf eine öffentlich geförderte Kindertagesbetreuung (Kita oder Kindertagespflege) haben oder diese nicht geltend machen, durch gezielte Förder-, Bildungs- und Beratungsangebote stärken und aktivieren. Sie sollen vor allem solche Familien erreichen, deren Lebenssituation und -umfeld einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich ist. Eltern-Kind-Zentren sollen frühzeitig darauf hinwirken, dass es nicht zu familiären Situationen kommt, von denen eine Kindeswohlgefährdung ausgehen kann.

Für diese Familien sollen Kittas in sozialen Brennpunkten in präventiver Weise tätig werden, indem sie Formen aktiver Nachbarschaftshilfe aufbauen. Die Eltern-Kind-Zentren sollen den Familien möglichst früh Unterstützung und Beratung anbieten, damit Prozesse der Destabilisierung und Desintegration aufgehalten werden. Die Kinder sollen durch frühzeitig ansetzende Familien ergänzende Angebote nachhaltig in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Familien mit einem Migrationshintergrund sollen durch eine auf ihre jeweilige kulturelle Herkunft ausgerichtete Ansprache an die Angebote des Eltern-Kind-Zentrums herangeführt werden, so dass Tendenzen sozialer Isolierung frühzeitig entgegengewirkt werden kann. (Drucksache 18/5929, S. 1-2)

Aus diesen Vorgaben lassen sich folgende Kriterien für die Zielgruppe ableiten, die durch die Eltern-Kind-Zentren erreicht werden sollen:

- Zielgruppe der EKiz sind Familien mit Kindern unter drei Jahren ohne Kita-Gutschein.
- Zielgruppe der EKiz sind Familien, deren Lebenssituation und Lebensumfeld einer gedeihlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich sind.
- Zielgruppe der EKiz sind Familien, die in Gefahr stehen, durch Prozesse der Destabilisierung und Desintegration Situationen von Kindeswohlgefährdung zu entwickeln.
- Zielgruppe der EKiz sind Familien mit Migrationshintergrund (die u. U. sozialer Isolierung ausgesetzt sind).

In Kapitel 2.4 des Konzeptes werden quantitative Kennzahlen für die zu erreichende Zielgruppe vorgegeben: Ein Eltern-Kind-Zentrum soll „im Durchschnitt von 13 unter drei Jahre alten Kindern ohne Kita-Gutschein (mit Eltern oder Familie) pro Tag besucht werden. Durchschnittlich 12 Elternteile pro Woche sollen in Elternbildungsangebote eingebunden sein (Drucksache 18/5929, S. 3)“.

Wie in einem generellen Konzept kaum anders möglich, ist die Definition der Zielgruppen relativ allgemein. Um genauer zu bestimmen, ob die tatsächlichen Nutzergruppen der Eltern-Kind-Zentren auch den Vorgaben des Konzeptes entsprechen, werden im Folgenden zunächst die tatsächlichen Besuchergruppen der Eltern-Kind-Zentren zusammenfassend beschrieben.

In einem zweiten Schritt werden dann wissenschaftliche Erkenntnisse zu Lebenslagen und Risikofaktoren, die die gedeihliche Entwicklung von Kindern behindern bzw. zu Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung führen können, der Beschreibung der tatsächlichen Nut-

zerinnen der Eltern-Kind-Zentren gegenübergestellt. Aus dieser Analyse lässt sich dann folgern, inwieweit die realen Nutzerinnen der EKiz tatsächlich den Zielgruppen des Konzeptes von Senat und Behörde entsprechen.

Die folgende Charakterisierung der Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg beruht auf den Informationen, die das Evaluationsteam in Gruppeninterviews durch die Mitarbeiterinnen der EKiz erhalten hat, auf Teilnehmenden Beobachtungen im EKiz-Alltag und auf Gesprächen mit den Nutzerinnen selbst. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die Evaluation keine soziologisch valide Nutzerstudie unter den Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren durchführen konnte. Dafür wäre u. a. eine Auswertung statistischer Bevölkerungsdaten in den jeweiligen Quartieren notwendig gewesen. Die vorliegenden auf Einschätzungen basierenden Erkenntnisse sagen daher nur begrenzt etwas über die tatsächlich in einem Stadtteil vorhandene Zielgruppe aus, weil statistisch begründete Aussagen nicht vorliegen. Zudem sind die faktischen Nutzergruppen je nach Einrichtung und Einzugsgebiet differenziert. Die hier geleistete zusammenfassende Beschreibung verallgemeinert die in den einzelnen EKiz unter Umständen sehr spezifischen Charakteristika einzelner Besuchergruppen. Deshalb kann nicht unbedingt vom Gesamtbericht auf die tatsächliche Besucherstruktur einer einzelnen Einrichtung rückgeschlossen werden, diese ist wiederum nur dem Einzelbericht zu entnehmen.

### **3.2. Faktische Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren**

Zunächst kann festgestellt werden, dass etwa 95 % der Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren Mütter sind. Deshalb wird in diesem Bericht die weibliche Form: Nutzerin, Besucherin o. ä. verwendet.<sup>1</sup>

In einer sehr groben Unterteilung lässt sich sagen, dass diese Besucherinnen der EKiz durchschnittlich zu mindestens zwei Drittel der „Unterschicht“ (oder dem „Prekariat“) zugeordnet werden können. Wir verwenden diese unpräzise Kategorisierung, um damit unsere Beobachtungen zur Lebenslage dieser Gruppe zusammenzufassen, die allgemein durch Armut, Arbeitslosigkeit, Bildungsarmut, Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen, Überschuldung, Wohnungsnot und Migrationshintergrund gekennzeichnet ist.

Nach Einschätzung der Evaluatorinnen und Evaluatoren stellt diese Gruppe in der überwiegenden Anzahl der EKiz den Hauptteil der regelmäßigen Nutzerinnen.

Ein Viertel bis ein Drittel der regelmäßigen Besucherinnen ließe sich (mit einem wiederum vergrößernden Begriff) der „Mittelschicht“ zuordnen. Diese Nutzerinnen befinden sich ökonomisch, psychisch und sozial in einer anderen Lebenslage als die Hauptbesuchergruppe. Für sie gelten generalisierend folgende Kennzeichen: qualifizierte Ausbildungsabschlüsse, Berufstätigkeit vor der Geburt (des meist ersten) Kindes und Bereitschaft zur Mobilität. Ihr Besuch der EKiz ist motiviert durch Unsicherheit in Erziehungsfragen und in der für sie neuen Elternrolle sowie Tendenzen zur sozialen Isolation.

In den folgenden Abschnitten werden beide Gruppen anhand der Erkenntnisse der Evaluatorinnen und Evaluatoren in ihrer sozioökonomischen Lebenslage und psychosozialen Situation sowie ihrem erkennbaren Stand von Erziehungskompetenzen beschrieben.

---

<sup>1</sup> Anmerkung der Herausgeberin: Da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EKiz ebenfalls überwiegend weiblich sind, wird auch für sie in diesem Bericht die weibliche Form verwendet.

### 3.3. Zur sozioökonomischen Lebenslage von Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren

Entsprechend des Konzepts von Senat und Behörde liegen die Eltern-Kind-Zentren in sozial belasteten Stadtteilen und rekrutieren dort ihre Besuchergruppen, die besonders häufig durch die Lebenslage **Armut** gekennzeichnet sind. Wissenschaftlich wird von relativer Armut gesprochen, wenn ein Haushalt 50 % des Durchschnittsäquivalenzeinkommens zur Verfügung hat bzw. Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz bezogen werden. Die Armutslage der EKiz-Besucherinnen ist häufig bedingt durch die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen wie Hartz IV bzw. ALG II oder von Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz.

Die Nutzerinnen gehen überwiegend keiner Lohnarbeit nach, sondern sind im Status der Hausfrau und Mutter bzw. in „Elternzeit“. Hinzu kommt, dass viele von ihnen **alleinerziehend** sind und von den Vätern kaum oder nicht verlässlich finanziell unterstützt werden. Immer wieder haben wissenschaftliche Untersuchungen (vgl. z. B.: Palentien 2005, S. 154) gezeigt, dass besonders Alleinerziehende und ihre Kinder von Armut bedroht und betroffen sind. Dieses Erkenntnis bestätigt sich auch bei den Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren.

Die Nutzerinnengruppe ist ebenfalls durch **Bildungsarmut** gekennzeichnet, verfügt selten über eine gute Schul- oder Berufsausbildung, und immer wieder sind Fälle von Lese- und Schreibproblemen bis hin zum Analphabetismus bei diesen Besucherinnen zu finden.

Die Armutslage wird in vielen EKiz auch deutlich an dem offensichtlichen **Hunger** der Nutzerinnen und ihrer Kinder. Mehrfach wird von den Mitarbeiterinnen berichtet, wie wichtig das kostenlose oder sehr günstig angebotene Essen im Eltern-Kind-Zentrum für diese Besucherinnen und ihre Kinder ist. Auch die kostenlose Verteilung von Essen oder die Vergabe von Kleidung wird stark in Anspruch genommen.

Die prekäre soziale Situation, in der sich die Nutzerinnen befinden, zeigt sich gerade auch daran, dass sie angestrengt versuchen, nicht als arm erkennbar oder stigmatisierbar zu sein.

Die für die Versorgung und Erziehung von Kindern knapp bemessenen Hartz-IV-Mittel – darauf haben die Jugendminister der Länder erst in jüngster Zeit wieder hingewiesen – tragen häufig zu einer **Ver- und Überschuldung** der Familien bei. In den Eltern-Kind-Zentren fällt auf, dass wenn diese Situation eintritt, mit einer Eskalation der Probleme der Familie oder Mütter und auch mit einer Verschlechterung der erzieherischen Zuwendung zu rechnen ist. Überschuldung und die daraus entstehenden Gefühle von Angst, Ausweglosigkeit und Verzweiflung scheinen nach der Erfahrung der EKiz ein zentraler Risikofaktor für die Vernachlässigung von Kindern zu sein.

Zur Situation der Armut gehören auch **Wohnungsnot** oder Wohnungsprobleme der Nutzerinnengruppe: Vielfach leben sie in beengten Wohnverhältnissen oder können die gemieteten Wohnungen nicht finanzieren und haben Mietschulden. Die gelegentlich durch die ARGE erzwungenen Wechsel in günstigere (und damit oft kleinere) Wohnungen bewirken die Entwurzelung aus einer gewohnten sozialen Umgebung.

Auch bei den Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren geht die Lebenslage Armut häufig mit der **Migration** einher. Die Kategorisierung „Migrationshintergrund“ ist nur mit äußerster Vorsicht zu verwenden, verbergen sich dahinter doch äußerst differenzierte Lebenssituationen einzelner Gruppen und Menschen. Die Besucherinnen der EKiz mit Migrationshintergrund sind jedoch häufig durch eine Armutssituation gekennzeichnet, die auch wissenschaftlich beschrieben wird.

Studien stellen fest, dass jede vierte immigrierte Person unterhalb der Armutsgrenze lebt und dass (im Jahr 2002) die Quote der Kinder mit Migrationshintergrund, die von Sozialhilfe lebten, mit 14,9 % in diesen Familien mehr als doppelt so hoch war als bei deutschen Kindern. 45 % der Migrantinnen und Migranten in Deutschland sind multipel, d. h. in mindestens drei der vier Dimensionen Einkommen, Bildung, Arbeit und Wohnen, unterversorgt. Bei den deutschen Familien sind es nur 25 %. Andauernde und verdeckte Armut sind bei ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern häufiger als in der Gesamtbevölkerung (vgl. Boos-Nünning 2005, S. 162 f.).

Ein kleinerer Teil der EKiz-Besucherinnen hat einen ungeklärten **Aufenthaltsstatus**, und zu der damit verbundenen Armut tritt noch die enorme Unsicherheit dieser Lebenssituation.

Palentien (2005, S. 156) stellt in der Auswertung mehrerer Studien fest, dass ein Zusammenhang besteht zwischen Armut und dem Empfang von Sozialleistungen, der Nationalität und fehlender (Aus-)Bildung. Diese Kombination von belastenden Lebenslagen ist typisch für die Mehrzahl der Besucherinnen von Eltern-Kind-Zentren in Hamburg.

Für die Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren, die hier undifferenziert einem „**Mittelschichtshintergrund**“ zugeordnet wurden, trifft die Lebenslage Armut nicht zu. Die Mütter dieser Gruppe sind eher gekennzeichnet durch qualifizierte Schul-, Berufs- oder Hochschulausbildungen, haben häufig vor der Geburt des ersten Kindes in einem Beruf gearbeitet, haben keine materielle Not oder Wohnungsprobleme und sind häufig durch die Verfügung über ein eigenes Auto so mobil, dass sie auch Eltern-Kind-Zentren aufsuchen, die nicht in fußläufiger Nähe liegen.

### **3.4. Auswirkungen von lebenslagenspezifischen Belastungsfaktoren**

Welche Auswirkungen hat nun die Lebenslage Armut auf die Situation und Entwicklung von Kindern sowie auf die Erziehungs- und Versorgungskompetenz der Eltern? Inwieweit ist Armut eine Lebenslage, die im Sinne des behördlichen EKiz-Konzepts „einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich ist“?

Zunächst muss festgestellt werden, dass ökonomische Armut alleine noch keine Ursache für mangelnde Förderung oder gar Vernachlässigung von Kindern sein muss. Armut und ihre Folgen bei Kindern sind als eine komplexe Situation zu verstehen, in der verschiedenste Faktoren und Prozesse potenzierend, aber auch deeskalierend wirken können. Eine Längsschnittstudie (Hock u. a. 2000, S. 53) konnte zeigen, dass zwar die ökonomische Mangelsituation von Familien ein großes Risiko zur problematischen Entwicklung von Kindern mit sich bringt, jedoch kann die Armutslage unter Umständen kompensiert werden durch ausreichend gemeinsam gestaltete Zeit in der Familie, die als Indikator für Kinderzentriertheit/Zuwendung der Eltern betrachtet wird. Neben der Einkommenssituation ist also besonders die Qualität des Familienlebens und des Erziehungshandelns von großer Bedeutung für die Förderung einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung, und das gilt gleichermaßen für arme und nicht-arme Kinder (vgl. Holz 2005, S.103). Man muss stets bedenken, dass problematische Folgen von Armut „Möglichkeitscharakter“ (Butterwege/Klundt/Zeng 2005, S. 149) haben und nicht deterministisch zu verstehen sind. Monokausale Erklärungen eines Zusammenhangs zwischen Armut und psychosozialen Einschränkungen bleiben vereinfachend und werden der komplexen Situation von Eltern und Kindern in benachteiligten Lebenslagen nicht gerecht.

Auf der Basis dieser Einschränkungen kann man aber doch eine ganze Reihe von *potenziellen* Folgen von Armut erkennen. In der Auswertung mehrerer Untersuchungen zum Thema

(besonders auch in Bezug auf Kinder aus Migrantenfamilien) stellte Boos-Nünning Folgen von Armut für Kinder zusammen. Demnach ist ihre Situation gekennzeichnet durch:

- die unmittelbar auf die einkommens- und vermögensschwache Lebenssituation zurückführenden Einschränkungen im Wohnen, in der Kleidung und beim Taschengeld;
- die schwierigen Ausgangsbedingungen für Bildung und kognitive Entwicklung, einschließlich des Erwerbs von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen;
- die Unterversorgung im sozialen Bereich, insbesondere in der Pflege sozialer Kontakte, aber auch in der Versorgung mit notwendigen Hilfen;
- die schlechteren Bedingungen in der gesundheitlichen Vorsorge und Versorgung sowie Mängel in der körperlichen und psychischen Entwicklung.“ (Boos-Nünning, 2005, S. 166)

Kinder aus Migrantenfamilien sind überdurchschnittlich stark von Armut bedroht. Mit ca. 25 % sind Familien mit Migrationshintergrund prozentual doppelt so hoch von Armut betroffen wie deutsche Haushalte (vgl. Boos-Nünning 2005, S. 161).

Aus anderen Untersuchungen lassen sich folgende detaillierte Erkenntnisse über potenzielle Armutsfolgen für Kinder und ihre Erziehung ziehen, ohne hier einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Walper (2005) hat besonders die Folgen für die psychosoziale Befindlichkeit von Kindern in Armutslagen aus verschiedensten Untersuchungen zusammengestellt.

Mögliche psychosoziale Folgen von Armut für Kinder:

- Armutsbedingte Belastungen führen zu psychischen und gesundheitlichen Belastungen (Walper 2005).
- Bereits nach einem Jahr Armut ist bei Kindern und Jugendlichen externalisierendes, nach außen gerichtetes und auffallendes Problemverhalten sichtbar (a.a.O., S.173).
- Erfahrene Belastungen können von Kindern als vermindertes Selbstwertgefühl, Ängstlichkeit und Depressivität, Traurigkeit und Niedergeschlagenheit internalisiert, aber auch als Ärgerreaktion und erhöhte Aggressivität externalisiert werden (a.a.O., S. 172 ff.).
- Erziehungsverhalten in dauerhaft deprivierten Familien führt aus Sicht der Kinder zu negativer Kommunikation und fehlender Unterstützung (a.a.O., S. 184 f.).
- Das Erziehungsverhalten der Eltern wird durch die finanziellen Belastungen oftmals in Mitleidenschaft gezogen, insbesondere kann eine geringere Involviertheit der Mütter beobachtet werden (a.a.O., S. 174).
- In der Kita suchen von Armut betroffene Kinder weniger häufig Kontakt zu anderen Kindern, nehmen weniger aktiv am Gruppengeschehen teil, äußern seltener ihre Wünsche und sind weniger wissbegierig als nichtarme Kinder (Holz 2005, S.101).
- In der Kita werden arme Kinder häufiger als andere von anderen Kindern gemieden (a.a.O.).

Mögliche Folgen von Armut für Bildung:

- Armut führt bei Kindern zu ungleichen Bildungschancen. „Ungleiche Bildungschancen führen zu einer Verstetigung ungleicher Lebensbedingungen und ungleicher Chancenverteilungen in der Gesellschaft“ (Palentien 2005, S. 163).

- Armut benachteiligt Kinder schon vor dem Eintritt in die Schule durch Unterversorgung im Lern- und Erfahrungsbereich sowie in ihren Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten (vgl. Palentien 2005).
- „Der armutspezifische Habitus führt signifikant häufiger zur Überweisung auf eine Sonderschule“ (Edelstein, 2006, S. 121).
- Die Wahrscheinlichkeit einer Gymnasialempfehlung für ein Kind von Akademikern der höheren Dienstklasse ist zehnmal so groß wie für ein Kind aus der Arbeiterklasse (a.a.O., S. 128 f.), das gilt auch für Kinder mit Migrationshintergrund.
- Lediglich 24,2 % Prozent der Kinder aus Familien mit geringer Kapitalausstattung sind im Gegensatz zu 83,5 % der Kinder aus dem Milieu mit größeren Kapitalressourcen in Vereinen organisiert (vgl. Betz 2006, S. 62).
- Ausgangsbedingungen für soziale Deprivation liegen im außerschulischen Kontext, werden von den Kindern und Jugendlichen jedoch in der Schule erfahren (Palentin 2005, S. 161).

Mögliche Folgen von Armut für Ernährung und Gesundheit:

- „Armut und soziale Benachteiligung erhöhen in dieser Entwicklungsphase [Kindheit und Jugend, B.St.] die Wahrscheinlichkeit physischer, psychischer und psychosomatische Erkrankungen. Schon im Kindes- und Jugendalter gehören dazu Fehlsteuerungen der Sinneskoordination, der Sprachentwicklung, des Bewältigungs- und Ernährungsverhaltens, Übergewicht und natürliche Zahnerkrankungen“ (Richter 2005, S. 201).
- Sozial benachteiligte Personen wissen weniger über Risikoverhalten und die Bewältigung von gesundheitlichen Problemen, über Gesundheitsförderung im allgemeinen, die Umsetzung von gesundheitsbezogenen Empfehlungen im Alltag, die gesundheitlichen Bedarfe von Kindern und Jugendlichen und besondere Fördermöglichkeiten (a.a.O.).
- Bei Kindern mit niedrigem sozialen Status sind eine geringere Beteiligung an der Gesundheitsvorsorge (U-Untersuchungen) und geringere Mitgliedschaft in Sportvereinen zu finden (a.a.O., S. 203).
- Ernährungsumfang und -qualität verschlechtern sich in Haushalten, die Sozialhilfe empfangen vor allem in der zweiten Monatshälfte, wenn das Geld knapp wird (a.a.O., S. 205).
- Mütter aus Armutshaushalten versuchen die Armutsbelastung von ihren Kindern fernzuhalten, indem sie u. a. auch auf eigene Nahrung verzichten (a.a.O., S. 206).
- Aufgrund einer geringeren Nutzung von Vorsorgeuntersuchungen und durchschnittlich weniger achtsamem Gesundheitsverhalten von Müttern aus der Unterschicht, lassen sich erhöhte gesundheitliche Risiken von Kindern aus Armutsfamilien schon während der Schwangerschaft ausmachen (Walper 2005, S. 172).

### 3.5. Zur psychosozialen Situation von Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren

Die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen bedingt bei vielen Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren immer wieder Kontakte zu Behörden und Ämtern, besonders zur ARGE. Aus der Wahrnehmung der Eltern-Kind-Zentren sind diese Kontakte für die Mütter häufig hoch problematisch, und der „**Stress mit Behörden**“ wird von den Nutzerinnen als Ausgeliefert-Sein, Kontrolle und Disziplinierung bis hin zur Entwürdigung erlebt. Sie sind häufig nicht im Stande die bürokratischen Regeln (auch bedingt durch oft nicht angemessene Vermittlungsweise) zu verstehen und wie gefordert umzusetzen. Nicht erfüllte Auflagen führen dann zu einer weiteren Eskalation in der Kommunikation zwischen Klientin und ARGE und zu ver-

schärften behördlichen Maßnahmen. Das empfundene Unverständnis und die Härte der Behörden können dann dazu führen, dass die Nutzerinnen weitere Auflagen nicht erfüllen oder Termine nicht mehr wahrnehmen. Insgesamt geraten sie dadurch emotional und finanziell immer mehr unter Druck, was wiederum negative Auswirkungen auf ihre gesamte Lebenssituation und auch auf das Verhältnis zu ihren Kindern haben kann. Ein Gefühl der Ausgrenzung und ungerechten Behandlung stellt sich ein, verbunden mit der Erfahrung eigener unzureichender Handlungskompetenz und Ohnmacht.

Ein weiteres wichtiges Kennzeichen dieser Besucherinnengruppe ist die **Angst vor Stigmatisierung und Kontrolle**. Deshalb versuchen die Frauen, Kontakte mit Behörden, staatlichen Organisationen und Diensten möglichst zu vermeiden. Das gilt auch für sozialpädagogische Einrichtungen, deren Nutzung in irgendeiner Weise eine Selbst- oder Fremdzuschreibung als „Problemfall“ voraussetzt. Ein Eltern-Kind-Zentrum machte solche Erfahrungen mit einem Werbeflyer für das EKIZ, in dem von „Familien mit Problemen“ die Rede war, für die das Eltern-Kind-Zentrum speziell eingerichtet sei. Das führte zu einer Zurückhaltung der Zielgruppen. Erst nachdem durch die Alltagspraxis im EKIZ deutlich gemacht werden konnte, dass die Nutzerinnen dort nicht als problembelastet stigmatisiert werden, stieg der Zulauf von Müttern der Zielgruppe an. Die Vermeidung von Kontakten zu Einrichtungen Sozialer Arbeit kann unter Umständen dazu führen, dass dort angebotene Hilfen und Unterstützung nicht genutzt werden und somit die Probleme der Alltagsbewältigung weiter zunehmen. Insgesamt ist bei den Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren eine Angst vor sozialer Abwertung und Exklusion zu erkennen.

Ein größerer Teil der Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren sind **Alleinerziehende**. Dieser Status stellt für sich genommen nicht unbedingt ein psychosoziales Problem oder ein Risiko für die qualifizierte Betreuung und Erziehung von Kindern dar. Von den 2007 in Deutschland laut Statistischem Bundesamt lebenden 1,6 Mio. Alleinerziehenden sind 90 % Mütter (vgl. DGB 2008, S. 2) und von allen Alleinerziehenden sind 42 % auf Hartz IV angewiesen. Das Verarmungsrisiko ist für sie vier- bis fünfmal größer als das für Familien mit zwei Elternteilen (vgl. DGB 2008, S. 5.).

Die Untersuchung von Brand/Hammer (2002) zeigt, dass es sehr unterschiedliche Typen von Alleinerziehenden gibt. Für die Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren sind jedoch zwei Gruppen typisch, die in der genannten Untersuchung identifiziert wurden (a.a.O. S. 66 f.): „Alleinerziehende mit Defizitversorgung und -organisation in der Kleinkindbetreuung“ (12,8 % der untersuchten Gesamtgruppe) und „Alleinerziehende mit Defiziten im sozialen Netzwerk“ (8,3 % der untersuchten Gesamtgruppe). Die erste Gruppe ist gekennzeichnet durch eine aktuell schwierige Lebenslage – ihr Einkommen beziehen sie im Wesentlichen aus staatlichen Transferleistungen wie Kinder-, Wohn- und Elterngeld – und Schwierigkeiten bei der Kleinkindbetreuung. Sie empfinden einen starken Stress und sagen über sich selbst, dass sie deshalb Probleme vor sich herschieben. Ihre Schwierigkeiten mit der Kinderbetreuung führen sie auf die belastenden Probleme in der gegenwärtigen Lebenssituation zurück, und sie vermissen Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Die zweite Gruppe hat im Unterschied zu der ersten mehrere (auch ältere) Kinder, und ihre Multiproblemlagen bedingen ein deutliches Belastungsgefühl. Dazu gehört auch, dass sie die Entwicklung ihrer Kinder und das bestehende Klima in der Familie als schwierig ansehen und negativ bewerten. Diese Alleinerziehenden erfahren keine ausreichende soziale und organisierende Unterstützung bei der Kinderbetreuung und empfinden Defizite bei der emotionalen Stabilisierung und dem Erhalt persönlicher Wertschätzung.

Im Zusammenhang mit der Situation der Alleinerziehung (bei Frauen die die Eltern-Kind-Zentren besuchen) stehen auch häufig Probleme mit (ehemaligen) Ehemännern und Partnern. Immer wieder gibt es Besucherinnen, die in Trennung oder Scheidung leben oder dieses beabsichtigen. Hinzu kommen Probleme mit ausbleibenden Unterhaltszahlungen oder komplett ausfallender finanzieller Unterstützung durch die Männer/Väter. Der emotionale Stress in diesen belasteten Beziehungen ist häufig sehr hoch. Einige Nutzerinnen benötigen Trennungs- und Scheidungsberatung und Unterstützung im Kampf um Unterhaltszahlungen

Viele der Mütter, die die Eltern-Kind-Zentren besuchen, berichten bei zunehmendem Vertrauen zu den Fachkräften von **Gewalterfahrungen**, sowohl in ihrer eigenen Kindheit als auch durch ihre Partner in der aktuellen Lebenssituation. Viele der Nutzerinnen haben selbst Gewalt als „normales“ erzieherisches Mittel, inkonsistentes Erziehungsverhalten und Vernachlässigung in ihrer Kindheit erlebt. Nicht durchgängig, aber doch immer wieder, sind Traumatisierungen und psychische Störungen/Erkrankungen die Folge davon. Auch gewalttätige Väter und Partner sind hier nicht untypisch und stellen in ihren Familien eine Bedrohung für Mütter und Kinder dar, mit entsprechenden psychosozialen Folgen. Gewalterfahrungen von Eltern in der eigenen Kindheit haben Folgen für das Erziehungshandeln: Hopf (2005, S. 194) fasst eine Untersuchung von 1997 zu Gewalterfahrungen in der Kindheit zusammen: Danach setzen Väter und Mütter, die in ihrer Kindheit von ihren Eltern häufiger körperlich gezüchtigt wurden, relativ häufig körperliche Gewalt gegenüber ihren Kindern ein.

Für viele der Besucherinnen sind die Eltern-Kind-Zentren eine Chance, **Isolation** zu durchbrechen. In den EKIZ berichten sie davon, dass sie sich mit ihrem Kind oder ihren Kindern häufig in ihren Wohnungen alleine gefühlt haben, kaum Kontakt zu Nachbarn oder zu anderen Müttern/Eltern oder Verwandten hatten. Die Integration im sozialen Netzwerk kann gestört sein durch Umzüge, teilkulturelle Normen („Mütter müssen sich zuhause um die Kinder kümmern.“) und soziale Entwurzelung. Davon sind besonders diejenigen Mütter mit Migrationshintergrund betroffen, die kaum oder keine Einbindung in ihrer ethnischen Herkunftsgruppe haben. Das Gefühl, mit den kleinen Kindern isoliert zu sein und den Druck der insgesamt belastenden ökonomischen und sozialen Situation allein tragen zu müssen, kann zu Depressionen und Passivität führen. Dass die Mütter vielfach berichten, wie sehr sie sich freuen, an den Öffnungstagen in ein Eltern-Kind-Zentrum kommen zu können und dass sie sich häufigere Öffnungszeiten wünschen, zeigt auch, wie stark ihre Isolation ist und der Wunsch, ihr zu entkommen.

Die Situation vieler Besucherinnen lässt sich in dem Begriff „**prekärer Alltag**“ zusammenfassen. In ihm häufen und bedingen sich vielschichtige Faktoren gegenseitig: Armut, Stress mit der ARGE und anderen Behörden, Schulden und Auflagen, Wohnungsprobleme und -not, familiäre Gewalt, (psychische und physische) Krankheiten, Trennung/Scheidung, Isolation, unklarer Aufenthaltsstatus. Bei vielen Müttern geht es darum, diesen „Alltag am Rande des Aushaltbaren“ irgendwie überhaupt aufrecht zu erhalten. Alltagsbewältigung bedeutet für sie, von einem Tag zum anderen und von einer Situation zu anderen irgendwie zu „überleben“, damit beschäftigt zu sein, die jeweils nächste drohende Krise abzuwenden. Das erzwingt eine Orientierung am „Hier und Jetzt“, genauer gesagt: von der Verhinderung bzw. Bewältigung einer akuten Krise zur nächsten. Eine eher „bürgerliche“ Vorstellung von biografischer Planung, geordneter Organisation des Familienlebens, Reflexion und Verbesserung von Erziehungshandeln und gezielter Förderung der Kinder ist unter diesen Lebensbedingungen kaum oder nicht machbar. Zudem verfügen die Frauen kaum über die dafür nötigen Kenntnisse, Haltungen, Selbstbilder und Kompetenzen. Ihre Kraft und ihre Fähigkeiten müs-

sen sich darauf richten, angesichts der prekären Lage ihren Alltag und rudimentären Familienzusammenhang überhaupt zu erhalten.

Die hier ungenau einem „Mittelschichtshintergrund“ zugeordneten Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren teilen die meisten der genannten Probleme der Hauptgruppe der Nutzerinnen nicht. Spezifisch für sie sind allerdings Situationen von Isolation, die sie ebenfalls erfahren und die sie besonders belastend empfinden. Häufig sind ihre Ehemänner oder Partner berufstätig, und die Mütter sind den ganzen Tag mit dem Kind allein. Diese Situation wird als verschärft erfahren, wenn sie kaum soziale/verwandtschaftliche Kontakte in der Wohngegend haben. Die Pflege und Erziehung eines Kleinkindes verlangt Handlungsweisen und Fähigkeiten, die nicht geübt wurden und in der Situation sozialer Isolierung auch nicht durch verwandte oder bekannte Mütter oder Großmütter vermittelt werden.

Genau wie für die Mütter der anderen Gruppe stellen die Eltern-Kind-Zentren für sie eine deutliche Chance dar, aus dieser Einsamkeit herauszukommen und mit ihrem Kind Kontakt zu anderen Müttern zu finden.

### **3.6. Erziehungskompetenzen der Nutzerinnen**

Neben den ökonomischen und psychosozialen Belastungen können mangelnde Erziehungskompetenzen Risiken für eine angemessene Förderung und gedeihliche Entwicklung von Kindern mit sich bringen. Im Folgenden werden die Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren (wiederum generalisierend) hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenzen beschrieben. Dabei werden Schilderungen der EKIZ-Fachkräfte sowie die Beobachtungen und Interpretationen der Evaluatorinnen und Evaluatoren ausgewertet. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass eine solche verallgemeinernde Beschreibung die individuellen Unterschiede zwischen den Müttern vernachlässigt.

In dem Besuch eines Eltern-Kind-Zentrums durch eine Nutzerin kommt nach Einschätzung der Evaluatorinnen und Evaluatoren die Bereitschaft zum Ausdruck, etwas für die Verbesserung der eigenen Erziehungskompetenzen und für eine qualifizierte Förderung des Kindes oder der Kinder zu tun. Die meisten Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren haben den starken Wunsch, eine gute Mutter zu sein. Daraus kann ein so hoher Anspruch auf mütterliche Perfektion entstehen, dass dieser angesichts der real erfahrenen Probleme mit dem Kind (oder den Kindern) und der alltäglichen Belastungen kaum eingelöst werden und so wiederum zu Selbstzweifeln und einer Selbstabwertung der Mütter führen kann.

Bei dem überwiegenden Teil der Besucherinnen ist eine Unsicherheit in Erziehungsfragen zu erkennen. Dies gilt am deutlichsten für die ungenau einer „Mittelschicht“ zugeordneten Besucherinnen: Sie haben häufig ihr erstes Kind bekommen und keinerlei Erfahrungen oder familiär tradierte Kenntnisse und Kompetenzen in der Pflege und Förderung von Kleinstkindern. Zudem sind sie oftmals durch Geburt und Kleinkinderbetreuung aus einem beruflichen Alltag herausgetreten und damit aus sozialer Integration in die eher isolierte Situation häuslicher Erziehung getreten. Gleichzeitig und damit im Verbund geraten sie aus der Erfahrung von Kompetenz und Selbstwirksamkeit im Beruf in die Situation einer weitgehend unbekanntem und verunsichernden Erziehungsaufgabe. Auf sich allein gestellt die Lebensäußerung des Kindes erkennen, deuten und beantworten zu müssen, Pflege und Förderung angemessen gestalten zu sollen, Ernährungs- und Gesundheitsprinzipien zu kennen und zu befolgen, all das kann sich zu einer hohen Anforderung bzw. Überforderung verbinden. Ein Wissen über die „normalen“ Bedürfnisse von Kleinstkindern ist selten vorhanden, hinzu kommt das Problem, diese Bedürfnisse in den Handlungsweisen des Kindes zu erkennen und adäquat dar-

auf zu reagieren. Gerade wenn sich die Neu-Mütter dieser verunsichernden und unter Umständen überfordernden Aufgabe den ganzen Tag allein ausgesetzt sehen, kann es zu Überlastungen kommen. Der Bruch zwischen Berufstätigkeit und dort erfahrener Kompetenz und der ungewohnten und verunsichernden Tätigkeit als Mutter kann teilweise stark belasten und sich zu Krisen und Depressionen ausweiten. Insgesamt ist die Unterstellung, dass (Neu-)Mütter mit Mittelschichtsintergrund aufgrund ihrer besseren materiellen Lebenslage und Bildungsabschlüssen erziehungskompetenter seien bzw. sich diese Kompetenzen selbstverständlicher aneignen können ein Vorurteil. Ein Mittelschichtsintergrund ist in keiner Weise eine Garantie für Erziehungskompetenz.

Diese Mütter suchen nach Wegen aus der Isolation, zu einer Aneignung von Erziehungskompetenz, um ihr Kind optimal fördern zu können und versuchen, sich dafür auch durch den Besuch der EKIZ durch Aneignung von Wissen und neuen Kompetenzen zu qualifizieren.

Der überwiegende Anteil der dem Prekariat zugerechneten Besucherinnen der EKIZ teilt diese Erziehungsunsicherheiten, folgert daraus aber weniger explizite Lernabsichten. Bei den Müttern dieser belasteten Gruppe sind zudem weitergehende Probleme bezüglich Kenntnis und Umsetzung förderlicher Erziehungsweisen zu erkennen. Auch sie haben kaum Wissen über die Bedürfnisse eines Kindes, darüber z. B., wie man diese aus den Lebensäußerungen des Kindes erschließt und wie man sie angemessen beantworten kann. Die Erschließung von Bedürfnissen anderer verlangt grundsätzlich Empathie sowie das Zurückstellen eigener Bedürfnisse und aktueller Interessen. Man muss das Kind überhaupt wahrnehmen im Blick auf die Entschlüsselung seiner Bedürfnisse, man muss also aufmerksam hinsehen und versuchen zu verstehen. Ein solcher emphatischer und interpretierender Blick auf die Kinder, ist bei diesen Müttern wenig geübt. Die Bedürfnisse des Kindes werden für sie eher (oder erst) erkennbar, wenn sich diese in starken Äußerungen wie Weinen und Schreien äußern. Das kann aber dazu führen, dass die Kinder als störend, nervend und anstrengend wahrgenommen werden. Die EKIZ-Mitarbeiterinnen beobachten, dass mütterliche Interventionen häufig sehr spät einsetzen. Auch bei den größeren Kindern warten viele Mütter oft, bis ein Handeln der Kinder so auffällig wird, dass es kaum ignoriert werden kann. Erst dann schreiten sie ein, allerdings häufig mit sehr starken Aktionen, wie Schreien, Schimpfen, Wegreißen oder gar Schlagen.

Immer wieder kann im EKIZ-Alltag bei Nutzerinnen eine Inkonsistenz erzieherischen Handelns beobachtet werden. Äußerungen extremer Zärtlichkeit gegenüber dem Kind wechseln sich unvorhersehbar ab mit innerer Abwesenheit oder Ignoranz oder mit heftigen Interventionen und Sanktionen, die bis zur Gewalt reichen können. Zum Beispiel kann es rapide Wechsel geben zwischen einem eher desinteressierten Alleine-spielen-Lassen des Kindes und heftigen dirigistischen Interventionen. Die Kinder werden nicht so genau beobachtet, als dass ein potenziell problematisches oder gefährdendes Handeln schon früh erkannt und mit „sanften“ erzieherischen Handlungen konstruktiv gewendet werden könnte. Das Bewusstsein für die Wichtigkeit solcher Beobachtung und angemessener (also auch „abgestufter“) erzieherischer Handlungsweisen ist kaum vorhanden, und die dafür nötigen Kompetenzen sind schwach ausgebildet.

Auch Kenntnisse über die für Kinder wichtige Regelmäßigkeit und Gliederung des Alltages fehlen häufig. Der Alltag mit den Kindern wird weniger strukturiert und geplant, sondern ergibt sich eher spontan und reaktiv. Erst wenn Bedürfnisse und Probleme unübersehbar auftreten, werden sie ad hoc bearbeitet.

Insgesamt zeigt sich in den Eltern-Kind-Zentren, dass bei den belasteten Müttern oft wenig Wissen über die Aufgaben der Rolle als Erziehende vorhanden ist. Die Verantwortung und Zuständigkeit für die Erziehung zu übernehmen und dabei auch noch bewusst zu reflektieren, erscheint ihnen als hohe Anforderung. Eine Reflexion von erzieherischen Normen sowie von Chancen und Risiken spezifischer erzieherischer Handlungsweisen ist ihnen eher unbekannt.

Zu einer über die Bewältigung der alltäglichen Bedürfnisse hinausgehenden Förderung von Kindern fehlt diesen Frauen häufig das Wissen. Ebenso wenig wie sie Problemanzeigen im Handeln der Kinder gut erkennen können (etwa im Blick auf motorische Probleme), können sie spezifische Förderstrategien nutzen oder gar für sich selbst und das Kind angemessen entwickeln. Geeignete erzieherische Handlungsweisen für die Förderung von Motorik, sprachlichen und musikalischen Kompetenzen sind meistens unbekannt. Das gilt auch für ganz schlichte spielerische Interaktionen, in denen die Mütter selbsttätige Aneignungsangebote des Kindes aufnehmen/beantworten und konstruktiv erweitern würden. Eine Förderungsweise, in der die Mutter in Resonanz auf das Kind dessen Lebens- und Lernäußerung positiv bestätigend aufnimmt und entwicklungsanreizend weiterentwickelt, ist bei den Nutzerinnen weniger zu beobachten.

Die Mitarbeiterinnen in den Eltern-Kind-Zentren erfahren von den Müttern auch immer wieder deren Unsicherheit bezüglich richtiger Ernährung (besonders von Kleinkindern), angemessener Pflege und Gesundheitsförderung. Auch hier mangelt es an Wissen und der Kompetenz, es im Alltag zu nutzen.

Trotz der bei vielen Besucherinnen deutlich erkennbaren Schwierigkeiten hinsichtlich der Verfügung über und Nutzung von geeigneten Erziehungskompetenzen, gibt es nur sehr selten Fälle, in denen sich diese zur völligen Unfähigkeit oder Ignoranz und damit unter Umständen sogar zu einer Kindeswohlgefährdung verdichten (können). Stattdessen gibt es, wie gesagt, bei allen Besucherinnen (in unterschiedlichen Graden, aber immer mindestens rudimentär vorhanden) das Interesse, Erziehung zu thematisieren und zu verbessern.

Insgesamt ist also im Rahmen der Evaluation erkennbar geworden, dass Elternbildung ein dringender Bedarf der Nutzerinnen von Eltern-Kind-Zentren ist.

#### **4. Fazit zu Hauptfrage 1**

Fasst man die Risikofaktoren, die einer förderlichen Entwicklung von Kindern abträglich sein können, zusammen, ist darauf hinzuweisen, dass die Zusammenwirkung zwischen diesen Faktoren zwar benannt, aber in ihren Wechselwirkungen nicht eindeutig bestimmt werden können. Das Zusammenwirken unterschiedlichster Ressourcen und Lebensbedingungen kann zu ganz unterschiedlichen Folgen in den jeweils betroffenen Familien führen. Holz (2005, S. 104) fasst anhand verschiedener Untersuchungen zu Risikofaktoren wie folgt zusammen:

##### *Sozialökonomische und sozialstrukturelle Risikofaktoren für Kinder im frühen Kindesalter*

- familiäre Einkommensarmut
- (Langzeit-) Arbeitslosigkeit der Eltern
- geringer Bildungs- und Berufsstatus der Eltern
- Migrationshintergrund
- Trennung/Scheidung der Eltern
- Aufwachsen in Familien mit vielen Geschwistern

- Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie
- Aufwachsen in belasteten Quartieren
- Aufwachsen in Multiproblemfamilien/problematischen sozialen Milieus

#### *Familiäre und soziale/emotionale Risikofaktoren*

- gestörtes Familienklima
- schlechte Eltern-Kind-Beziehung
- wenig kindzentriertes Familienleben
- geringe Erziehungs-, Bildungs-, Versorgungskompetenzen der Eltern
- geringes fehlendes familiäres und soziales Netzwerk
- elternabhängige Belastungen, z. B.: ungünstiges(Gesundheits-/Sozial-)Verhalten, psychosomatische Beschwerden, geringe Nutzung von sozialen Dienstleistungen

Bringt man die durch die Evaluation geleistete Beschreibung der Lebenslagen der Nutzerinnen von Eltern-Kind-Zentren in Hamburg zusammen mit den daraus potenziell entstehenden Folgen für Förderung und Erziehung von Kindern, wird klar, dass die ökonomischen und psychosozialen Lebenslagen des überwiegenden Anteils der Nutzerinnen durch (individuell unterschiedliche) Kombinationen solcher Risikofaktoren für eine gedeihliche Entwicklung von Kindern gekennzeichnet sind.

Fasst man die Beschreibung der Nutzerinnen durch das Evaluationsprojekt zusammen, zeigt sich, dass die sozioökonomische und psychosoziale Situation von über zwei Dritteln der Besucherinnen stark belastet ist und dass alle Besucherinnen deutliche Bedarfe der Qualifizierung von Erziehungskompetenzen mitbringen. Die Lebenslage des überwiegenden Teils der Nutzerinnen weist einige, viele oder alle (gerade in ihrer Kombination) potenziell riskanten Merkmale auf, die sich benennen lassen als:

- Armut (inklusive Ver- und Überschuldung)
- Empfang von staatlichen Transferleistungen
- Bildungsarmut
- Arbeitslosigkeit
- Wohnungsnot
- Migrationshintergrund
- Isolation/Desintegration
- Status der Alleinerziehenden
- Psychische Belastung
- Gewalterfahrungen (in der eigenen Sozialisation und aktuellen Partnerschaft)
- Prekärer Alltag

Die wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Folgen dieser prekären Lebenslagen weisen deutlich darauf hin, dass aus diesen Lebensbedingungen zwar nicht deterministisch negative Folgen für Erziehung und Entwicklung von Kindern entstehen müssen, sie jedoch deutlich Risikofaktoren beinhalten, die sich unter Umständen jeweils problematisch verdichten können.

**In diesem Sinne kann man klar feststellen, dass Lebenssituation und Lebensumfeld der Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg einer gedeihlichen Entwicklung ihrer Kinder nicht hinreichend förderlich sind und die Nutzerinnen von Destabilisierung und Desintegration bedroht sind. Insofern lässt sich für mindestens zwei Drittel der Besucherinnen der evaluierten Eltern-Kind-Zentren sagen, dass sie die Kriterien des Konzeptes der BSG voll erfüllen. Die Eltern-Kind-Zentren in Hamburg erreichen damit überwiegend die ihnen vorgegebene Zielgruppe.**

Zu den prekären Lebenslagen dieser Nutzerinnen treten ihre nicht hinreichenden Erziehungskompetenzen hinzu. Diese teilen sie mit der eher der „Mittelschicht“ zuzuordnenden Besucherinnengruppe, die nicht durch ähnlich belastete Lebenssituationen gekennzeichnet ist, aber einen Bedarf an Qualifizierung ihrer Erziehungskompetenzen artikuliert.

Die Evaluation zeigt, dass das System der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg äußerst erfolgreich bei der Erreichung von benachteiligten Müttern ist. In der Erwachsenenbildung generell und in der Elternbildung speziell ist seit langem das Problem bekannt und kaum gelöst, wie benachteiligte Adressatinnen und Adressaten in Bildungsangebote einbezogen werden können. So stellt Lösel (2006, S. 82 u. 159) in seiner Studie zur Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich fest, dass hier nur von einer durchschnittlichen Beteiligungsrate von 15,1 % aus unteren sozialen Schichten ausgegangen werden kann, die im Fall der Familienbildungsstätten sogar unter 10 % sinkt. Das Verhältnis der Besucherinnen ist im überwiegenden Teil der Eltern-Kind-Zentren genau umgekehrt: Die Frauen aus unteren sozialen Schichten und mit (teils außerordentlich) belasteten Lebenssituationen und Migrationshintergrund stellen die Hauptbesucherinnengruppe dar, während eher der Mittelschicht angehörende Besucherinnengruppen in der Minderheit bleiben. Gerade vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Eltern-Kind-Zentren in Hamburg generell eine starke Leistung bei der Erreichung der Zielgruppen erbringen. Die Bedingungen und Gründe für diesen Erfolg werden weiter unten ausführlicher analysiert.

Betrachtet man die Bedarfe aller Nutzerinnen, die sich aus ihren Lebenslagen und Erziehungskompetenzen erschließen lassen, wird deutlich, dass diese besonders in drei Bereichen liegen: Unterstützung und Qualifizierung der **Alltagsbewältigung**, **Elternbildung** in Bezug auf Erziehungskompetenzen sowie Abbau von Isolation durch **soziale Integration** in soziale Einrichtungen, Teilnehmerinnengruppen und den Stadtteil insgesamt.

Einer der Gründe für den Erfolg der Eltern-Kind-Zentren liegt wesentlich mit darin begründet, dass das Konzept der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz zur Gestaltung der EKIZ in Hamburg klare Vorgaben über den Charakter dieser Einrichtung gemacht hat. Diese Orientierung war nicht nur fachlich geeignet, die grundsätzliche Erreichung der Zielgruppen zu ermöglichen, sondern hat zudem auch für eine konzeptionelle Homogenität der 18 untersuchten Eltern-Kind-Zentren gesorgt. Obschon sich diese im Einzelnen je nach Stadtteil, Fachkräften, Besucherinnen usw. leicht unterscheiden, kann doch nicht von unterschiedlichen konzeptionellen Typen die Rede sein, die sich entwickelt hätten. Der durchaus angemessene Charakter einer gewissen einrichtungsspezifischen Umsetzung des Konzepts hat in keinem der untersuchten EKIZ die Basis der Vorgabe verlassen. Die Vorgabe der Behörde hat sich damit besonders im Blick auf die Konzeption der Erreichung der Zielgruppen als fachlich angemessen, realistisch und umsetzbar erwiesen (vgl. dazu unten die Ausführungen zu „Konzeptqualität“).

### *Quantitative Erreichung der Zielgruppe*

7 von insgesamt 18 Eltern-Kind-Zentren, die evaluiert wurden, erreichten bereits im zweiten Quartal 2008 (April bis Juni) die behördlich geforderte Teilnehmerzahl von durchschnittlich 13 anwesenden Kindern je Öffnungstag und 12 Elternteilen, die wöchentlich an speziellen Elternbildungsangeboten teilnehmen. Die absolute Zahl teilnehmender Erwachsener im zweiten Quartal 2008 liegt zwischen mindestens 20 und höchstens 90, bei den Kindern liegt diese Zahl zwischen 10 und 130 Teilnehmenden. Im Zeitraum der Evaluation zeigte sich in den Selbstberichten der Einrichtungen und durch Beobachtungen der Evaluatoreninnen und Evaluatoren, dass die Teilnehmerinnenzahl in allen Eltern-Kind-Zentren steigt. So wurden im Oktober und November 2008 insgesamt 11 Einrichtungen gezählt, die die geforderte Teilnehmerzahl erreichen und teilweise weit überschreiten.

Die Nichterreichung der geforderten Teilnehmerzahlen hat in den betroffenen EKIZ unterschiedliche Gründe. Diese liegen zum Beispiel an schwer zugänglichen Räumen, zu kleinen Räumen, Raumwechseln und/oder konzeptionell weniger geeigneten Strategien wie ständigem Wechsel des Fachpersonals oder zu starker Orientierung an kursförmigen Angeboten. Die Evaluationsberichte zu den einzelnen Einrichtungen differenzieren diese Gründe jeweils genauer. Es muss darauf hingewiesen werden, dass nicht allein aus der Teilnehmerinnenzahl auf die gesamte Qualität einer Einrichtung geschlossen werden kann. Dennoch sind geringe Teilnehmerinnenzahlen ein wichtiger Anlass zur Prüfung der eigenen Arbeitsweise. Nach Ansicht der Evaluatoreninnen und Evaluatoren sind diese Problemstellungen den betroffenen EKIZ bewusst, und soweit es in ihren Möglichkeiten liegt (z. B. können Räume häufig nicht ohne weiteres optimiert werden) haben sie bereits Konsequenzen gezogen.

Aus Sicht des Evaluationsteams erscheint allerdings die Kennzahl von durchschnittlich 13 Kindern und 12 Elternteilen als zu hoch angesetzt. An einem Angebotstag, an dem diese geforderte Zahl voll erfüllt würde, wären dann 25 Menschen in einem (wie behördlich gefordert) mindestens 40 m<sup>2</sup> großen Raum, die durch eine Fachkraft betreut werden sollen. Angesichts der sehr unterschiedlichen Betreuungsbedarfe von Müttern einerseits und Kindern andererseits und den teils schweren Belastungssituationen und damit hohen Beratungsanforderungen der Mütter, kann eine solche Anzahl von Teilnehmenden kaum qualifiziert gleichzeitig betreut werden. Gerade die im behördlichen Konzept formulierten weitreichenden und differenzierten Ziele sind unter den Bedingungen solcher Teilnehmerinnenzahlen nur schwer zu realisieren. So wäre es den EKIZ-Mitarbeiterinnen beispielsweise kaum möglich, bei einer Teilnehmerzahl von 25 Personen ein Vertrauensverhältnis zu jeder einzelnen Nutzerin herzustellen, das aber ist die Voraussetzung für eine Bearbeitung multipler Problemlagen. Viele der Eltern-Kind-Zentren sind (auch angesichts noch höherer Teilnehmerinnenzahlen) dazu übergegangen, zu den Angebotszeiten (wenigstens überwiegend) mit zwei Fachkräften präsent zu sein. Dieses zusätzliche Personal muss aber entweder aus den durch die behördliche Finanzierung bereitgestellten Personalstunden abgezweigt oder aus Eigenmitteln bezahlt werden. Die pädagogisch hoch anspruchsvolle Arbeit der gleichzeitigen Eltern- und Kinderbildung mit hoch belasteten Nutzerinnen wird weiter unten noch ausführlicher erläutert.

### *Wer wird nicht erreicht?*

Neben der starken Leistung bei der Erreichung der Zielgruppe verbleiben jedoch auch Probleme, sehr spezifische Gruppen zu erreichen. So scheint es für den Großteil der Eltern-Kind-Zentren schwierig zu sein, Mütter unter 20 Jahren in ihre Arbeit zu integrieren. Das kann zum einen damit erklärt werden, dass die überwiegende Nutzerinnenzahl zwischen 20 und 30 Jahren alt ist und sich die jüngeren Frauen insofern im EKIZ in der Minderheit sehen und

wenig Interesse haben, mit den „Älteren“ zusammen zu sein. Zudem scheint die Gruppe der jüngeren Mütter noch weniger bereit zu sein, eigene Problemstellungen bei der Versorgung und Erziehung der Kinder vor sich selbst und dann auch noch öffentlich durch Besuch einer pädagogischen Einrichtung einzugestehen. Die wenigen EKiz, die zumindest teilweise Kontakt zu dieser Gruppe haben und sie im kleinen Rahmen in die Arbeit einbinden können, müssten in dieser Frage näher untersucht werden, um grundsätzlichere Orientierungen zur besseren Erreichung dieser Gruppe zu erlangen.

Zwar integrieren die EKiz in erstaunlich erfolgreicher Weise Nutzerinnen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, jedoch fällt es auch ihnen schwer, diejenigen Migrantengruppen anzusprechen, die sehr stark desintegriert und marginalisiert sind, das gilt in einigen Stadtteilen besonders für Sinti und Roma.

Eine weitere Gruppe, die nur sehr selten und sporadisch in Eltern-Kind-Zentren auftaucht, sind Väter bzw. aktuelle Partner der Mütter. Zu Erklärung dieses „Männer Mangels“ werden weiter unten im Kapitel zu den pädagogischen Arbeitsweisen der EKiz noch Hypothesen aufgestellt.

## **5. Hauptfrage 2: Sind die Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe geeignet?**

Bei der Planung der Evaluation war unklar, inwieweit die Eltern-Kind-Zentren die im Konzept geforderte Zielgruppe tatsächlich erreichen würden. Daraus entstand auch die Frage, ob die Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe tatsächlich geeignet seien.

Im Laufe der Evaluation zeigte sich, dass es im Wesentlichen die Qualität der konkreten Arbeit jedes Eltern-Kind-Zentrums ist, die es für die Nutzerinnen attraktiv macht. Die spezifischen Qualitäten werden unten im Kapitel zur Pädagogik der EKiz noch weiter beschrieben. Analysiert man unabhängig von der pädagogischen Interaktion strukturelle Rahmenbedingungen und einzelne Maßnahmen, die in der Lage sind, einen Erstbesuch durch Mitglieder der Zielgruppe zu eröffnen, konnten eine Reihe geeigneter Anspracheformen und -bedingungen erkannt werden. Im Folgenden sind sie priorisiert nach einer Einschätzung ihrer Wirksamkeitschancen dargestellt.

Zunächst ist die einfachste Bedingung der Erreichung der Zielgruppe die Lage des Eltern-Kind-Zentrums möglichst zentral in den Wohngebieten der Zielgruppe. Wenn das EKiz mitten in einem belasteten Stadtteil liegt, hat es gute Chancen, dort lebende, sozial benachteiligte Familien zu erreichen.

Die Lage selbst muss aber auch für die spezifischen sozialräumlichen Gegebenheiten eines Stadtteils geeignet sein. In der Evaluation wurde immer wieder deutlich, dass sozialräumliche Grenzen, wie vierspurige Straßen oder Bahndämme besonders von belasteten Zielgruppen nicht überschritten werden. Planerisch „objektive“ Kriterien für die Bestimmung von geeigneten Stadtteilen für Eltern-Kind-Zentren reichen nicht aus. Bei der Definition eines Einzugsgebiets eines EKiz müssen hingegen immer die lokalen sozialökologischen Grenzen beachtet werden, die sich aus der Mobilitätspraxis der Zielgruppen ergeben. Aus den Erfahrungen der Evaluation könnte man die Hypothese aufstellen: Je belasteter die Nutzerinnen sind, desto geringer ist ihre Mobilität. Daraus folgt, dass ein Eltern-Kind-Zentrum fußläufig erreichbar sein muss. Ein Teil der belasteten Nutzerinnen verwendet öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad, um zum Eltern-Kind-Zentrum zu kommen. Die einer „Mittelschicht“ zugeordneten Besucherinnen nutzen auch das Auto.

In der Praxis der Eltern-Kind-Zentren zeigt sich, dass neben einer guten Erreichbarkeit die Empfehlungen durch Nutzerinnen des EKiz (und der Kita) ein wirksames Mittel sind, um weitere Nutzerinnen für das EKiz zu interessieren. Diese Mund-zu-Mund-Werbung wird von den meisten Einrichtungen als erfolgreich wahrgenommen. Sie beruht darauf, dass Nutzerinnen die Qualität eines EKiz erkennen und sie an andere weitervermitteln. Die Qualität eines EKiz „spricht für sich“.

Als eine erfolgreiche und auch in Zukunft vielversprechende Maßnahme zur Erreichung der Zielgruppe zeigen sich Strategien persönlicher Ansprache von potenziellen Nutzerinnen durch Fachkräfte des EKiz in offenen und öffentlichen Situationen bzw. an Orten im Alltag der Zielgruppe. Dieses wird bisher von einigen wenigen Einrichtungen praktiziert: Die Leiterin eines EKiz baut z. B. einmal in der Woche in einem direkt benachbarten Einkaufszentrum ein „ambulantes Spielzimmer“ auf. Dazu werden auf einem Spielteppich verschiedenste Spielmaterialien für Kleinstkinder ausgebreitet. Da das Einkaufszentrum von vielen Müttern mit Kindern besucht wird, ergeben sich hier immer wieder Kontakte zu Frauen, die noch nicht mit ihren Kindern in die Einrichtung kommen. Die Leiterin bekommt Gelegenheit, sich selber zu präsentieren und persönlichen Kontakt zu potenziellen Nutzerinnen aufzubauen. Die Mütter haben die Chance, diesen Kontakt zu bestimmen, er ist unverbindlich genug, so dass sie sich jederzeit in die Anonymität der Einkaufspassage zurückziehen können. Gerade zur Erreichung von jüngeren Müttern unter 20 Jahren ist dies nahezu die einzige Möglichkeit für das EKiz. Erst in der offenen Situation im Einkaufszentrum sind die jungen Mütter überhaupt bereit, mit der Fachkraft zu kommunizieren, und zumindest mit einigen dieser Mütter konnte eine gewisse Regelmäßigkeit des Kontakts aufgebaut werden.

Ein anderes EKiz verwendet eine ganz ähnliche Methode: Die Fachkräfte haben besonders in der Anfangszeit der Einrichtung mit Bollerwagen die Spielplätze des Stadtteils angefahren und dort auch über Spielzeug Kontakt mit Müttern und Kindern aufgenommen. Dadurch konnten neue Besucherinnen für das EKiz gewonnen werden.

Solche Formen der Ansprache von Zielgruppen scheinen besonders geeignet zu sein. Sie sind aber auch aufwändig, da sie verlangen, dass die Leiterin des EKiz selbst, statt in ihrer Einrichtung präsent zu sein, andere Orte aufsucht. Angesichts des schmalen Zeitbudgets der Fachkräfte für die Öffnungszeiten legen diese die Priorität nachvollziehbarerweise häufig auf die Anwesenheit in der Einrichtung und nicht auf solche externen Modelle von „Öffentlichkeitsarbeit“.

Alle Eltern-Kind-Zentren benutzen schriftliche Werbematerialien wie Selbstdarstellungsflyer, Artikel in lokalen Zeitungen und Werbeblättern sowie Plakate. Die Verwendung von Selbstdarstellungsmedien, die für die ästhetischen Stile der Nutzerinnen ansprechend gestaltet sind, ist unverzichtbar. Die Fachkräfte, Räume, Öffnungszeiten und Angebote werden hier kurz vor- und Kontaktdaten bereitgestellt. Dieses Werbemedium hat auch besondere Bedeutung in der Kooperation mit anderen sozialpädagogischen Einrichtungen im Stadtteil. Ein EKiz kann sich damit den potenziellen Partnern vorstellen und in deren Räumen dieses Infomaterial auslegen. Es zeigt sich allerdings, dass allein aufgrund der Kenntnisnahme dieses Printmediums nicht unbedingt neue Nutzerinnen in ein EKiz kommen. Wenn Fachkräfte in anderen Organisationen mögliche Zielpersonen auf die Einrichtung aufmerksam machen und dabei den Werbeflyer nutzen, werden dessen Chancen besser, zu einem Besuch im EKiz zu motivieren. Allerdings können diese Infomaterialien der EKiz angesichts der Vielzahl ähnlicher Broschüren in den Auslagen der sozialpädagogischen Einrichtungen untergehen. Auch

gibt es immer wieder Besucherinnen, die nicht oder nicht gut deutsch sprechen und/oder nicht lesen können; für sie sind die Werbeflyer nicht geeignet.

Einige Eltern-Kind-Zentren haben gute Erfahrungen mit Artikeln in lokalen Werbeblättern gemacht. Zur Werbung gehört auch die Beschriftung des EKiz selbst. Die meisten Eltern-Kind-Zentren sind durch Namensschilder und Plakate gut von außen zu erkennen.

Die Vermittlung von Erstbesuchen durch andere sozialpädagogische Einrichtungen und Dienste funktioniert nur unter bestimmten Bedingungen. Ein reiner Hinweis auf das EKiz und die Aufforderung zum Besuch scheint nur selten auszureichen. Eine Kontaktabahnung gelingt eher, wenn die vermittelnde Fachkraft selbst ein vertrauensvolles Verhältnis zur jeweiligen Nutzerin hat und Letztere sich auf die Empfehlungen der Fachkraft verlässt. Wenn dann die vermittelnde Fachkraft einen ersten Besuch begleitet und den Kontakt der neuen Besucherin zum EKiz herstellt, kann ein Transfer gelingen.

Bei der Ersterreichung von Nutzerinnen kann auch die Kooperation mit der Kita helfen, zu der das EKiz gehört. Wenn diese Einrichtung ohnehin schon eine gute Elternarbeit macht und sich die Mütter auf die Empfehlungen der Kita-Fachkräfte verlassen, kann leichter ein Kontakt zum EKiz vermittelt werden.

## **6. Fazit zu Hauptfrage 2**

Als Fazit kann festgestellt werden, dass den Eltern-Kind-Zentren ein breites Spektrum an Anspracheformen zur Verfügung steht und diese wirksam bei der Erreichung von Zielgruppen sind. Die als besonders geeignet erscheinende Form der Kontaktaufnahme außerhalb von Institutionen in offenen Situationen und öffentlichen Orten im Alltag der Zielgruppen könnte noch ausgeweitet werden. Dazu bedarf es allerdings eines stärkeren Zeit- und Personaleinsatzes.

## **7. Hauptfrage 3: Ist die Arbeitsweise der Eltern-Kind-Zentren zielführend?**

Es ist nicht die vorrangige Aufgabe einer formativen Evaluation, Ergebnisse des Projekts der Eltern-Kind-Zentren zu belegen. Dennoch ging es auch in dieser Evaluation darum zu prüfen, ob die bisherigen Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren geeignet scheinen, auch Ziele des Projekts bei den Adressatinnen zu erreichen.

Pädagogische Ziele können nicht durch technische Maßnahmen erreicht werden, und es kann nicht „gemessen“ werden, ob und welche intendierten Wirkungen sich durch pädagogisches Handeln bei den Adressatinnen einstellen. Aufgrund des strukturell bedingten Technologiedefizits der Erziehung (vgl. Luhmann/Schorr 1979 v. Spiegel 2004) ist es nicht möglich, kausale Verbindungen zwischen „guter Arbeit“ und „guten Ergebnissen“ herzustellen. Aufgrund der nicht begrenzten Anzahl von Einflussvariablen auf das Handeln von Menschen und aufgrund ihrer Autonomie, die es ermöglicht, auf (pädagogische) Interventionen immer unberechenbar und anders zu antworten, können also Ergebnisse nicht eindeutig spezifischen Handlungsweisen zugeordnet werden. Dennoch kann auch in einer formatierten Evaluation zweierlei geleistet werden: Zum einen kann festgestellt werden, ob die geleistete Arbeit „gut“ gemacht ist, also ob sie der Situation der Adressatinnen, der Zielbeschreibung und fachlichen Standards angemessen ist. Zum anderen können Argumentationen entwickelt werden, die begründen, weshalb angenommen werden kann, dass solche Arbeit auch spezifische Wirkungen bei den Adressatinnen erzielt. Damit wird folgende Definition von Wirkungen unterstellt: „Wirkung bei sozialpädagogischem Handeln ist eine Veränderung des Verhaltens oder der Einstellungen bei einem (oder mehreren) Adressaten, bei der sich definiti-

onsmächtige Akteure darauf geeinigt haben, dass der erzielte Effekt in einem Bezug steht zu einer pädagogisch intendierten Handlung oder zu einem pädagogisch intendierten Arrangement“ (Merchel 2008). Wenn Wirkung also die Folge eines argumentativen Einigungsprozesses ist, sollte es statt um *Wirksamkeitsanalyse* um *Wirkungsreflexion* gehen, also um plausibilisierbare Begründungen der Annahme von Wirkungszusammenhängen.

Um dies hier tun zu können, wird im folgenden Kapitel zuerst die Art und Weise der pädagogischen Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren beschrieben und begrifflich gefasst. Dabei wird jeweils geprüft, inwieweit sie der Situation der Adressatinnen, den Zielen und fachlichen Standards angemessen erscheint. Die Ergebnisse werden zusammengefasst im Kapitel zu Prozess- und Strukturqualität der EKIZ-Arbeit. Im letzten Schritt werden zur Darstellung der Ergebnisqualität Begründungen von Wirkungszusammenhängen in der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren entwickelt. Damit lässt sich dann auch die dritte Hauptfrage der Untersuchung nach der Zielführung der Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren beantworten.

### **7.1. Die Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren**

Im Folgenden werden einzelne Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren zunächst beschrieben und dann im Blick auf ihre Angemessenheit für die Situation der Adressatinnen sowie die Erreichung von Zielen und fachlicher Qualität beurteilt.

#### *Niedrigschwelligkeit und Gastfreundlichkeit*

Das Konzept der BSG hat den Eltern-Kind-Zentren Niedrigschwelligkeit als Anspruch vorgegeben. Dieser Anspruch wird erfüllt. Das geschieht zunächst dadurch, dass die Eltern-Kind-Zentren in den belasteten Stadtteilen liegen und für die Zielgruppe (fußläufig) leicht erreichbar sind. Ihre räumliche Integration in die Kitas verringert ebenfalls die Angst der Zielgruppe vor Stigmatisierung als arm oder problematisch, weil Kitas zunächst nicht als Einrichtungen behördlicher Kontrolle oder helfenden Zugriffs gesehen werden. Es ist „normal“, wenn Eltern mit ihren Kindern diesen Ort besuchen. Mit der Anbindung der Eltern-Kind-Zentren an Kitas wird angemessen auf die Situation und die Unsicherheiten der Zielgruppe reagiert.

Überwiegend sind die Räume der Eltern-Kind-Zentren leicht erkennbar und ohne größere Hürden betretbar. In den Räumen findet sich überwiegend ein caféartiges Einrichtungssetting (wie es das Konzept der Behörde empfohlen hatte). Man kann den Raum wie in einer öffentlichen Café-Situation informell betreten und wird nicht am Eingang befragt oder geprüft.

Die soziale Niedrigschwelligkeit wird dadurch hergestellt, dass die Mitarbeiterinnen von den Besucherinnen zunächst nicht verlangen, ihren Namen preiszugeben oder einen Anlass für den Besuch zu nennen. Die (neuen) Besucherinnen werden nach ihrer Ankunft im EKIZ von den Mitarbeiterinnen persönlich begrüßt und eingeladen, Platz zu nehmen. Dennoch ergeben sich hier schon oft erste Gespräche (besonders häufig durch die Thematisierung der mitgebrachten Kinder), die eher den Charakter informeller Kontakte auf der Straße oder in der Nachbarschaft haben. Der Besuch des EKIZ und auch die Teilnahme an spezifischen Angeboten im Laufe der Öffnungszeiten (z. B. Singkreis) bleiben stets freiwillig. Auch sind die Besucherinnen nicht an irgendwelche Zeiten gebunden, sondern können kommen und gehen, wann und wie sie es wollen.

Den Besucherinnen werden keine Erklärungen über ihre familiäre Situation und erst recht nicht über „Probleme“ abverlangt. Niemand nötigt sie, sich zu offenbaren oder gar um Hilfe zu bitten. Das heißt, dass den Besucherinnen durch die Mitarbeiterinnen zunächst ein Status von Normalität zugeschrieben wird.

Niedrigschwelligkeit allein kann in die Gefahr geraten, allzu unverbindlich und unpersönlich zu geraten (so ist etwa auch eine Bahnhofshalle „niedrigschwellig“). Die Mitarbeiterinnen der Eltern-Kind-Zentren bleiben denn auch nicht dabei stehen. Stattdessen erzeugen sie eine „Gastfreundlichkeit“, die die Besucherinnen willkommen heißt und anerkennt, ihre Bedürfnisse erfüllen möchte und ihnen Interesse und Fürsorglichkeit entgegenbringt. Einen hoch einzuschätzenden Beitrag dazu leistet das Grundangebot des gemeinsamen Frühstücks, mit denen in den meisten Eltern-Kind-Zentren die Öffnungszeit begonnen wird. Die Mütter und Kinder werden mit einem vielfältigen, auch kulturelle Speiseregeln berücksichtigenden, gesunden, schön angerichteten und leckeren Frühstück empfangen. Das Angebot des gemeinsamen Essens bietet den Eintretenden sofort eine einfache und bekannte Aktivität an. Sie müssen nicht unsicher herumstehen, sondern können unmittelbar Vertrautes und Angenehmes tun. Zudem wird durch das Platznehmen am Tisch schnell und einfach eine Integration in die Gruppe der gemeinsam Frühstückenden hergestellt, ohne dass durch die Besucherinnen dafür eine besondere „Leistung“ zu erbringen wäre. Die Situation am gemeinsamen Esstisch ist nicht nur integrierend, sondern auch egalisierend. Unter den Frauen und Kindern, die am Tisch sitzen, ist zunächst keine Hierarchie erkennbar: Beim gemeinsamen Essen sind alle gleichberechtigt, alle werden versorgt und teilen das Essen.

„Gastlichkeit wird durch Gesten der gleichberechtigten Interaktion, durch materielle Symbole und Öffnungen in Zeit und Raum gegenüber dem Anderen ausgedrückt. Sie signalisiert mit diesen Formen des Ausdrucks, dass der Andere nicht nur zu Recht hier ist, sondern auch dass man ihn erwartet hat, ihm entgegen gesehen hat, sich über sein Ankommen freut und nicht gedenkt, ihn schnellst möglich loswerden zu wollen. In ihren Ausdrucksformen verdeutlicht sie damit, dass Gegenwart als Erwartung und Zukunft als Zusage in der Gegenwart zusammenfließen und jetzt ihre Gültigkeit erhalten. Gastlichkeit ist eine wesentliche Mitteilung in jeder zwischenmenschlichen Begegnung, da man durch sie erst die Chance erhält, sich nicht als Fremder zu fühlen, sondern einen Übergang zu einer, wenn auch zeitlich befristeten Beheimatung erhält.“ (Langhanky u.a. 2003, S. 54)

Dem prekären Alltag der meisten Nutzerinnen der EKIZ wird mit diesem Setting des gemeinsamen Essens eine gastfreundliche Situation entgegengestellt, die sie ganz anders empfängt, als sie es sonst gewohnt sind. Hier fühlen sie sich nicht als Ausgegrenzte und Bittsteller, sondern werden als gleichberechtigte andere willkommen geheißen. Sie erfahren eine Fürsorge, die keine Gegenleistung erwartet. Zirfas (2001, S. 58) weist in Anlehnung an Derrida daraufhin, dass Pädagogik nicht als Form des Tausches oder der Ökonomie verstanden werden könne, „sondern zunächst als Gabe zu betrachten ist“. Dass den Nutzerinnen in den EKIZ Nahrung und Beheimatung ohne Rückerstattungserwartung gegeben wird, kann auch als eine grundsätzliche Form von Anerkennung verstanden werden. Honneth nennt das banalste Anerkennungsmuster „Liebe“: Der Begriff bezeichnet hier die bedingungslose Zuwendung, die vertraute Personen einem anderen Menschen geben. Ihre Qualität liegt gerade darin, dass sie auf der Basis von Bindung und Vertrauen den anderen für (s)eine Selbstentwicklung frei gibt. Es geht „nicht (um) eine kognitive Respektierung, sondern eine durch Zuwendung begleitete, ja unterstützte Bejahung von Selbstständigkeit ist also gemeint, ...“ (Honneth 1992, S. 173). Honneth geht davon aus, dass die Erfahrung solcher Anerkennung die Entwicklung von Selbstvertrauen ermöglicht. Die Gastlichkeit des Essens im Eltern-Kind-Zentrum antwortet also auf den Mangel an Vertrauen und Selbstvertrauen, der so kennzeichnend ist für die Lebensverhältnisse der Adressatinnen und Adressaten.

Immer wieder beobachten die Mitarbeiterinnen in den Eltern-Kind-Zentren Mütter, die bei diesen Gelegenheiten sehr viel essen. Dieses scheint zum einen tatsächlich an physischem Hunger zu liegen, zum anderen wird hier möglicherweise auch ein psychosozialer „Hunger“

deutlich. Die belasteten Mütter, die sich sonst um die Ernährung ihrer Kinder kümmern müssen, werden hier selbst genährt. Im EKIZ können sie mindestens kurz die Rolle wechseln und dürfen sich versorgen lassen, statt versorgen zu müssen. Sie erhalten hier eine „Liebe“, die sprichwörtlich „durch den Magen geht“. Sie selbst können ein wenig regredieren und die Rolle eines Kindes annehmen, das von einer aufmerksamen Mutter ver- und umsorgt wird. So erleben sie selbst noch einmal die erzieherische Basishaltung liebevoller Fürsorge, auf die Verlass ist und die die Entwicklung von Selbstständigkeit bejaht. Die biografischen Geschichten, die einige der Nutzerinnen erzählen, lassen erkennen, dass sie solche Erfahrungen in ihrer eigenen Kindheit kaum machen konnten.

Dürfen diese Mütter im Eltern-Kind-Zentrum solche Fürsorglichkeit erfahren, ohne sofort mit Erwartungen von „Gegenleistungen“ konfrontiert zu werden, können sie sich auf ihre eigene Weise und in ihrem eigenen Timing aus der Regression herausentwickeln. Das tun sie, indem sie sich zunehmend für die Bereitstellung und Gestaltung der Essenssituationen engagieren: Es beginnt beim Tischdecken und Aufräumen, geht weiter zum Planen und Einkaufen und gemeinsamen Kochen. Hinzu kommen die Versorgung und das Einbeziehen der Kinder, die auf Hochstühlchen mit am Tisch sitzen. So beginnt eine aktive Aneignung des Alltags im Eltern-Kind-Zentrum und mit ihr auch ein Lernen über das Gestalten familiärer Essens- und Gemeinschaftssituationen.

Damit eröffnet die Essenssituation auch Potenziale einer selbsttätigen „Familien-Bildung“ der Nutzerinnen. Sie erleben hier eine familienähnliche alltägliche Situation, obwohl es sich um ein öffentliches und professionell gestaltetes Setting handelt. Melanie Plößer arbeitet in einer kleinen Untersuchung über das den EKIZ verwandte Setting eines niedrigschwelligen Sucht-Beratungscafés folgendes heraus: „Die Essens-Situation im niedrigschwelligen Café präsentiert sich dabei als geeignete Situation, in der das professionelle Verhältnis eine familiäre Komponente erhält – und das sicherlich nicht zuletzt auch deshalb, weil mit dem Setting der Essensversorgung auch an familiäre Muster schlechthin angeknüpft wird, so etwa an das Familien-Ritual des gemeinsamen Essens (vgl. Audehm 2007)“ (Plößer 2009). Dieses Setting vermittelt nicht erzieherisch normierend und didaktisch artifiziell, was Fürsorge und Gemeinschaft sein *sollten*, sondern praktiziert diese bereits konkret. Dabei können sich die Beteiligten neue Handlungspotenziale durch aktives Handeln aneignen. Familienbildung ist hier nicht Erziehung von Erwachsenen, sondern eröffnet diesen Selbstbildung. Erziehungswissenschaftlich kann der aktiven Beteiligung an einer sinnvollen und (sozial) produktiven Tätigkeit höhere Wirksamkeit zugeschrieben werden als Teilnahme an einer künstlichen und abstrakten Belehrungssituation.

Die gemeinsamen Mahlzeiten und die zunehmend aktive Beteiligung der Mütter daran eröffnet ihnen aber auch, eigene Unsicherheit und Unwissen in Bezug auf angemessene Ernährung von Kleinstkindern zu thematisieren, ohne mit einer solchen „Problemanzeige“ Scham über eigene Inkompetenz entwickeln zu müssen. Für die Mitarbeiterinnen wird es dadurch möglich, direkt an die spezifischen Fragen der einzelne Mütter anzuknüpfen und ihr Wissen so anbringen zu können, dass es konstruktiv aufgenommen werden kann. Vermittlung von (erzieherischem und gesundheitlichem) Wissen geschieht so nicht belehrend, sondern angepasst an die Selbstbildungsweisen und -themen der Mütter.

Mag die Gabe des gemeinsamen Essens in den Eltern-Kind-Zentren von außen wie eine Nebensächlichkeit erscheinen, so ist sie doch im fachlichen Handeln der Mitarbeiterinnen ein zentrales Handlungsmuster, das konstruktiv auf die prekäre Lebenslage der Nutzerinnen antwortet und ihnen Erfahrungen gegenüberstellt, die Destabilisierung und Desintegration

entgegenwirken, weil sie über Anerkennung Selbstvertrauen stabilisieren und Integration zumindest in die Gemeinschaft des Eltern-Kind-Zentrums eröffnen. Das gemeinsame Essen ermöglicht nicht nur die Erfahrung von Fürsorge „am eigenen Leibe“, sondern auch die selbstbildende Aneignung solcher förderlicher familiärer Handlungsmuster durch aktive Beteiligung.

#### *Beziehungs- und Vertrauensangebot*

Die Fachkräfte in den Eltern-Kind-Zentren bringen ihre „Person als Werkzeug“ (v. Spiegel 2004) ein. Sie nehmen Kontakt zu den Besucherinnen nicht in einer distanzierten Rolle als Expertinnen auf, die etwa Probleme und Bedarfe diagnostizieren und dann eine soziale Dienstleistung anbieten würden, sondern sie suchen auf der Basis einer Unterstellung von Gleichheit und gemeinsamer Betroffenheit als Frau und Mutter die Kommunikation zu entwickeln. So werden die Nutzerinnen im EKIZ eher wie Nachbarinnen, Bekannte oder gar Freundinnen empfangen und nicht wie Klientinnen. Dabei werden auch die Kinder einbezogen, über die oft ein Gespräch zustande kommt. Die Fachkräfte zeigen Interesse, Zuwendung und Herzlichkeit gegenüber den Nutzerinnen. Die Fragen, die sie stellen, haben nicht den Stil von Diagnostik, sondern von einem durch persönliches Interesse getragenen alltäglichen Erkunden des Befindens. Auch die Reaktionen der Fachkräfte auf Antworten der Besucherinnen sind durch Mitgefühl und Solidarität gekennzeichnet. Sie zeigen ihre echten persönlichen Reaktionen und nicht eine expertenhafte Coolness.

Die Mitarbeiterinnen versuchen, zu den Nutzerinnen vertraute und sichere Beziehungen aufzubauen. Gerade angesichts der verunsichernden und riskanten Lebenslage der Nutzerinnen brauchen diese Personen, auf die sie sich verlassen können. Die Fachkräfte gewähren diese Vertraulichkeit, indem sie Informationen für sich behalten, niemanden öffentlich bloßstellen und auch in Konflikten, die die Nutzerinnen mit Behörden oder anderen Diensten haben, anwaltschaftlich zu den Müttern stehen. Sie schaffen eine Atmosphäre, in der man sich mit allen Schwierigkeiten offenbaren kann, ohne dafür beschimpft oder beschämt zu werden und ohne ausschließlich als Problemträgerin wahrgenommen zu werden. Die Mütter werden nicht als „Fälle“ Sozialer Arbeit oder erzieherischer Maßnahmen behandelt, sondern als (zumindest potenziell) kompetente, gleichberechtigte und willkommene Mitglieder in der Gemeinschaft der Besucherinnen im Eltern-Kind-Zentrum. Ihre Fragestellungen und teilweise großen Probleme bei der Alltagsbewältigung und Erziehung werden durchaus zum Thema gemacht und gemeinsam bearbeitet, aber sie werden nicht zum einzigen definitorischen Kriterium für die Beziehung und die Teilnahme im Eltern-Kind-Zentrum.

In den Gesprächen der Evaluatorinnen und Evaluatoren mit den Nutzerinnen brachten diese immer wieder deutlich zum Ausdruck, wie sehr sie die Bezugspersonen (in den meisten Fällen die EKIZ-Leiterin) schätzen und wie sehr sie sich von diesen geschätzt und unterstützt fühlen.

Es scheint ein klares Qualitätskriterium (gerade aus Sicht der Nutzerinnen) zu sein, dass die Arbeit des Eltern-Kind-Zentrums deutlich von einer zentralen Fachkraft getragen wird, die verlässlich da ist und mit ihrer Person die Haltung und Arbeitsweise gegenüber den Nutzerinnen symbolisiert. Ein Eltern-Kind-Zentrum nennt dieses Prinzip „dem EKIZ ein Gesicht geben“. Die Nutzerinnen kommen nicht in ein sozial anonymes Dienstleistungszentrum, sondern sie kommen zu einer Fachkraft, die sie kennen und der sie vertrauen. Sie nehmen zu dieser Fachkraft eine persönliche Beziehung auf, die deren professionelle Rolle einbezieht, aber sich eben darin nicht erschöpft. Das personale Angebot der Mitarbeiterinnen, die mit ihrer Person für die Arbeitsprinzipien des EKIZ stehen, macht die Einrichtung erkennbar att-

raktiv für die Nutzerinnen. Dies scheint eine wichtige Bedingung zu sein, um gerade die Frauen aus belasteten Lebenslagen zu erreichen. Wenn sie auf Professionelle treffen, die nur in der distanzierten Rolle von Expertinnen bleiben, bleibt die Kommunikation oberflächlich und zurückhaltend. Um die eigenen Schwierigkeiten und Erziehungsunsicherheiten einbringen zu können, brauchen die Mütter eine intensivere Beziehung und deutliche Vertrauensbasis. Diese wird ihnen in den Eltern-Kind-Zentren durch die Mitarbeiterinnen geboten, und dieses scheint eine wichtige Basis der erfolgreichen Arbeit der Einrichtungen zu sein.

#### *Fachfrauen/-mütter für Mütter*

Viele der Leiterinnen und Mitarbeiterinnen in den Eltern-Kind-Zentren sind selbst Mütter. Diese Erfahrung erleichtert es ihnen, mit Müttern im EKIZ in Kontakt zu kommen. Für die Besucherinnen scheint es andererseits sehr wichtig zu merken, dass die Mitarbeiterinnen sich in die Gefühle und belastenden Situationen von Müttern hineinversetzen können. Fachfrauen, die selbst Mütter sind, werden nicht nur als Fachkräfte respektiert, sondern besonders auch als Mütter, die andere Mütter verstehen, weil sie selbst ähnliche Belastungen gemeistert haben.

Mitarbeiterinnen, die dies aufgrund ihrer eigenen Mutterschaft tun können, nutzen diesen Status, um Gleichheit und Verbundenheit mit den Nutzerinnen-Müttern herzustellen. Sie handeln und positionieren sich damit nicht so sehr als (ausgebildete oder studierte) Fachexpertinnen, die mittels überlegenen Wissens die Nutzerinnen orientieren und normieren würden, sondern als Frauen, die ähnliche Erfahrungen und gleichwertiges Erfahrungswissen besitzen, das geteilt, statt vermittelt werden kann.

Viele der EKIZ-Leiterinnen übernehmen den Besucherinnen gegenüber eine Rolle, die als mütterlich gekennzeichnet werden kann. Sie versorgen die Nutzerinnen physisch und sorgen sich psychisch um ihr Wohlergehen, sie bestimmen das soziale Miteinander im „Innenraum“ des EKIZ, sie helfen und orientieren, setzen und vermitteln Normen und Werte. Diese „öffentliche (Fach-)Mutterschaft“ wird zunächst analog der alltäglichen Mutterschaft gestaltet: Sie wird eher als eine weiblich-alltägliche Handlungsweise präsentiert und weniger als eine professionell-besondere. Die Mitarbeiterinnen definieren sich gegenüber den Nutzerinnen nicht als distanzierte Fachexpertinnen (oder gar desinteressierte LohnErzieherinnen), sondern bringen ihre Person als Werkzeug in eine Beziehungsgestaltung ein, die Mitgefühl, Interesse, Fürsorge und Anerkennung vermittelt.

Die Sozialpädagogin eines EKIZ beschreibt diesen Umstand mit den Worten: „Wir bieten hier Elternersatz.“ Das bedeutet, die Fachfrauen handeln gegenüber den Nutzerinnen unterstützend und schützend und übernehmen, wo nötig, auch Verantwortung, geben Hilfe und Orientierung oder ziehen Grenzen und kontrollieren. Die Besucherinnen des EKIZ, von denen viele problematische Erfahrungen mit eigenen Eltern gemacht haben, erhalten so ein gewisses „reparenting“, eine nachholende Erfahrung elterlicher Sorge. Was ihnen gefehlt hat, wird ihnen hier – wenigstens in Ansätzen – gegeben. Das hat wichtige Wirkungspotenziale: Die „fach-mütterliche“ Umsorgung der Nutzerinnen stärkt deren Persönlichkeit(sentwicklung), indem sie Gefühle des Angenommenseins und der Aufgehobenheit entwickeln können. Das hat wiederum zu erwartende Folgen für deren eigene Elternschaft: Zum einen erleben sie Vorbilder einer konstruktiv sorgenden Beziehung und Erziehung, und andererseits kann angenommen werden, dass die Unterstützung ihrer Bedürfnisse und die Akzeptanz ihrer Person auch positive Folgen für den Umgang mit ihren Kindern hat. Ganz konkret erleben sie eine Zeit der Entlastung und Unterstützung, und schon diese Erfahrung reduziert ihre Belastung. Für die Zeit im EKIZ werden die teilnehmenden Mütter so auch freigestellt für selbsttätige

Aneignung (Selbstbildung, s. u.): Weil sie hier nicht für alles verantwortlich sind, also im gewissen Sinne frei-gestellt sind von den alltäglichen Sorgen, können sie sich überhaupt der Selbstentwicklung und dem Lernen widmen. Entlastet von Stress und ohne Belehrung können sie sich neue Erziehungshaltungen und -kompetenzen zu Eigen machen.

Dieser Handlungsstil „öffentlicher Fach-Mutterschaft für Mütter“ gibt aber die Professionalität nicht auf. Obwohl er auch auf der (realen oder unterstellten) „Gleichheit“, also einer gemeinsamen Betroffenheit von Müttern und Fach-Frauen beruht, ist dennoch die Differenz zwischen den Beteiligten durch die Fachlichkeit und die professionelle Rolle der Mitarbeiterinnen ständig präsent. Sie wird durch die Fachkräfte nicht verleugnet oder von den Nutzerinnen verkannt. Die Fachfrauen handeln und werden wahrgenommen als „Andere unter Gleichen“ (Cloos u. a. 2007): Zwar praktizieren sie Vertrautheit und Kontakt zu den Nutzerinnen als Frauen und Mütter, sie wahren aber auch Differenz und berufliche Rolle, indem sie ihre (erzieherischen) Werte und Normen einbringen, den Nutzerinnen ihre Problemsicht und ihre Lösungsperspektiven anbieten und diese zur Not auch konfrontieren mit Kritik und der Aufforderung, Probleme anders anzugehen. Die Fachfrauen beziehen Position, setzen Grenzen und intervenieren auch, wo nötig, aber das tun sie auf der Basis einer vertrauens- und respektvollen Beziehungsgestaltung zu den Nutzerinnen.

Die Nutzung der „Person als Werkzeug“ und die vertrauensvolle Gestaltung von Beziehungen ist nun in der Sozialpädagogik typisch (und auch unumgebar), macht aber auch die schwierige professionelle Aufgabe der Balance deutlich: Man darf in keinem der beiden Pole einseitig aufgehen, weder sich nur in eine alltäglich-gleiche Mutter oder Frau unter anderen verwandeln, noch pur in die Distanz einer Fachexpertin gehen. Das verlangt eine hohe Reflexivität, diese wiederum benötigt Zeit und Unterstützung.

Das Arbeitsprinzip der „Fach-Mütterlichkeit“ scheint besonders geeignet zu sein für die Zielgruppe der Eltern-Kind-Zentren. Es verschafft den Besucherinnen eine sichernde soziale Basis, auf deren Grundlage sie sich eigenen Bildungs- und Entwicklungsthemen (besonders zur Erziehung) widmen können. Es erlaubt den Nutzerinnen Identifikation mit konstruktiven Vorbildern von Mutterschaft, die nicht künstlich erzeugt werden, sondern deren Handlungsweisen sie an sich selbst erfahren können. Diese Praxis der Fachkräfte ist somit sehr angemessen für die Situation der teilnehmenden Mütter, ist zielführend und fachlich hoch geeignet.

Das Arbeitsprinzip der „Fachfrauen und -mütter für Mütter“ bedeutet aber gleichzeitig, dass die Erreichung von Vätern durch die Eltern-Kind-Zentren erschwert wird. So finden sich nur gelegentlich und nur in absoluten Einzelfällen dauerhaft Väter als Besucher ein. Dafür gibt es sicherlich vielerlei Ursachen, eine jedoch hat wahrscheinlich damit zu tun, dass Eltern-Kind-Zentren als „weibliches Territorium“ angesehen werden können. Krüger (2002, S. 4) bestimmt den Begriff folgendermaßen: Territorien sind Aktivitätsräume bzw. Terrains, „die sich mit gesellschaftlich standardisierten Tätigkeitsfeldern assoziieren. Sie durchziehen unser Alltagsleben, lassen sich biografisch und örtlich lokalisieren, beinhalten latente und manifeste Inklusions-/Exklusionsregeln und enthalten zugleich Konstruktionen geschlechtsspezifischer Praxis. Sie fungieren als Schnittstelle zwischen sozialisatorisch erworbenen Geschlechtsidentitäten, dem gesellschaftlichen Kontext sozialer Institutionen sowie kulturell überformten Normalitätsunterstellungen von Stimmigkeiten zwischen Betätigungsfeld und Person. Als Kristallisationskerne der Geschlechtsgebundenheit von Person und Aktivitätsfeld erhalten sie eine besondere Bedeutung, denn sie konstituieren eine Territorien-Ordnung mit durchaus eigener Gestaltungs- und Konservierungsmacht.“

Eine Kita ist bereits eindeutig ein weibliches Territorium, das durch Frauen dominiert wird. Dieses Prinzip wird im Eltern-Kind-Zentrum noch dadurch verstärkt, dass nicht nur die Fachkräfte, sondern auch die Besucherinnen Frauen sind. Hier wirken besonders „latente (und manifeste) Inklusions-/Exklusionsregeln“: Zwar gilt manifest – also erklärtermaßen – dass Väter selbstverständlich im Eltern-Kind-Zentrum willkommen sind, dennoch wirken auch latente Regeln, unter welchen Bedingungen sie von den Frauen dort akzeptiert werden. Es ist zu vermuten, dass Männer es dort nicht leicht haben, sich in die durch weibliche Kommunikation und weiblichen Kooperationsstil geprägte soziale Gemeinschaft zu integrieren. Da zudem kaum Väter teilnehmen, muss sich jeder neue männliche Besucher ohne gleichgeschlechtliche erwachsene „Kollegen“ in eine von Frauen und Kindern dominierte Gruppe hineinbewegen. Auch unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Honorarkräften der EKIZ finden sich kaum Männer. Insgesamt konnten nur sechs männliche Honorarkräfte in Eltern-Kind-Zentren gezählt werden. Zwar geben einzelne EKIZ in ihren Konzepten explizit an, dass besonders allein erziehende Väter zu ihren Zielgruppen gehören, bisher sind allerdings keine spezifischen Maßnahmen erkennbar, die geeignet wären, Väter (auch die nicht alleinerziehenden) in einer zumindest etwas größeren Zahl in die EKIZ-Arbeit zu integrieren.

#### *Ein Ort zum „Luftholen“*

Eine EKIZ-Leiterin verwendete in einem Gespräch mit dem Evaluator folgende Formulierung für den Bedarf der Mütter und das entsprechende Angebot der EKIZ: *„Die Mütter können hier Luft holen“*. Dieses Bild scheint in der Lage, die pädagogischen Arbeitsprinzipien von Gastlichkeit, Beziehungsorientierung und fachlich-öffentlicher Mütterlichkeit zusammenzufassen.

Die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren besteht damit besonders darin, den Frauen/Müttern in ihrem belasteten Alltag eine oasenartige Situation von Ruhe, Erholung, Aufgehobenheit, Solidarität und Unterstützung zu bieten. Das lässt sich verstehen als eine Erholung von einer absolut atemraubenden Anstrengung, aber auch so, als seien die Frauen fast schon von Untergang (im Wasser) bedroht und fänden hier eine „Luftblase“ zum Überleben.

Es ist faszinierend, dass diese Formulierung sich auch in hochkomplexen Theorien der Gastfreundschaft wiederfindet: Derrida erläutert Lévinas' Konzept der Gastlichkeit, in dem es um eine offene Tür, den Empfang und ein Aufnehmen des Anderen geht, um eine „Art des *Machens* mit ausgestreckter Hand, wenn man sich an den anderen wendet, um ihm erst einmal zu essen, zu trinken und zu atmen zu geben, ...“ (Derrida 1999, S.45, kursiv i. Orig., Unterstreichung B.St.).

Die Eltern-Kind-Zentren als Orte des Durchatmens, der Erholung, des wohlwollenden Aufgenommenseins, der Anerkennung ohne Leistungsansprüche schaffen zunächst einmal ein Setting, das grundsätzlich die hoch belastete Situation der Besucherinnen unterbricht und einen alternativen sozialen Raum zur Verfügung stellt. Allein die Alltagsbewältigung ist für viele der Mütter schon so schwierig, dass man hier zunächst einmal eine „befreite Zwischenzone“ schaffen muss, bevor man sich der Bewältigung des Alltags und der Thematisierung von Erziehung widmen kann.

Zu diesen alltäglichen Belastungen gehören, wie oben geschildert: Armut, Stress mit der ARGE, Schulden und Auflagen, Wohnungsprobleme und Wohnungsnot, familiäre Gewalt, (psychische und physische) Krankheiten, Trennung/Scheidung, Isolation, prekärer Aufenthaltsstatus. Bei vielen der Nutzerinnen geht es darum, diesen „Alltag am Rande des Zusammenbruchs“ irgendwie überhaupt aufrechtzuerhalten. Alltagsbewältigung bedeutet für sie, von einem Tag zum anderen, von einer Situation zu anderen irgendwie zu „überleben“. Das erzwingt eine Orientierung am „Hier und Jetzt“, genauer: eine Orientierung an der Ver-

hinderung situativ-aktueller „Katastrophen“. Eine eher „bürgerliche“ Vorstellung von biographischer Planung, geordneter Organisation des Familienlebens, Reflexion und Verbesserung von Erziehungshandeln, gezielter Förderung der Kinder ist unter diesen Lebensbedingungen schwer umsetzbar. Zudem verfügen die Frauen kaum über die dafür nötigen Kenntnisse, Haltungen, Selbstbilder und Kompetenzen. Ihre Kraft und Kompetenz müssen sie angesichts ihrer prekären Lebenslage darauf richten, ihren Alltag und den Familienzusammenhang überhaupt zu erhalten.

Diese extreme Situation wird noch einmal deutlich, wenn man sie in Zusammenhang setzt zu der in der Erwachsenenbildung verwendeten subjektwissenschaftlichen Lerntheorie von Holzkamp (vgl. Faulstich/Ludwig 2004). Holzkamp geht davon aus, dass es beim Subjekt zum Lernen kommt, wenn dessen normaler, gewohnter und routinierter Handlungsvollzug nicht mehr ohne weiteres durchgeführt werden kann, sondern es zu Hindernissen oder Widerständen kommt. Wenn diese „Handlungsproblematik“ nicht mit bekannten und verfügbaren Mitteln und Kompetenzen gelöst werden kann, legt das Subjekt eine „Lernschleife“ ein, um so neue Lösungen für die Handlungsproblematik zu entwickeln.

Die Situation vieler Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren kann aber so beschrieben werden, dass es nicht nur zu einer Handlungsproblematik kommt, sondern dass der gesamte Alltag eine einzige Handlungsproblematik darstellt, zu deren Lösung ihnen so gut wie keine Mittel und Kompetenzen zur Verfügung stehen. Wenn also der Alltagsvollzug als grundsätzliche Irritation, als beständige Erfahrung eigener Handlungsunfähigkeit erlebt wird, fragt sich, wie das Subjekt unter dieser Belastung überhaupt eine konstruktive „Lernschleife“ für sich entwickeln kann. Eine Lernschleife erfordert die Möglichkeit zur Muße, um reflexiv aus den Alltagszwängen heraustreten zu können. Aber die belasteten Frauen müssen sich praktisch zu hundert Prozent der Erarbeitung des Lebensnotwendigen widmen. In einem solchen Leben ist keine Zeit für Bildung.

Die Eltern-Kind-Zentren antworten darauf mit ihrer Strategie, den Nutzerinnen zunächst einen Ort des „Luftholens“ anzubieten. Sie schaffen eine Zwischenzone, einen Freiraum, in der die absolute Belastung des Alltags gemildert wird oder für den Moment zurücktreten kann. In dieser gastfreundlichen Oase können die Mütter durchatmen und Kraft schöpfen, um sich dann in einem zweiten Schritt den Aufgaben der Bewältigung ihres Alltags und des Lernens von angemesseneren Handlungs- und Erziehungsweisen stellen zu können. Um im Bild zu bleiben: Die Eltern-Kind-Zentren sind eine Oase, in der sich die Nutzerinnen für den weiteren Marsch durch die Wüste ihres Alltags stärken können.

#### *Unterstützung bei der Alltagsbewältigung*

Auf der Basis der Beziehungsangebote und der Gastlichkeit der Fachkräfte in den Eltern-Kind-Zentren können sich die Mütter auch der Bewältigung ihres Familienalltags öffnen und widmen. In den oftmals „brennenden“ Problemstellungen der Nutzerinnen geht es für die Fachkräfte immer wieder zu allererst darum, schnell Unterstützung, Hilfe und Lösung zu schaffen. So benötigen die Mütter häufig konkrete Begleitung bei Terminen mit Behörden und Diensten. Anträge müssen ausgefüllt werden (z. B. mit Analphabetinnen), Termine vereinbart und eingehalten werden. Auflagen müssen erfüllt werden, Wegstrecken in „fremde“ Stadtteile und Verwaltungen bewältigt werden. Eigene Interessen und Bedarfe der Mütter müssen erkannt und formuliert werden, Konflikte und Klärungsprozesse mit Ämtern und Diensten müssen durchgestanden werden etc. Gelegentlich besteht Bedarf nach „anwaltschaftlicher“ Vertretung der Nutzerinnen gegenüber Behörden und Diensten, damit die Frauen ihre Rechte wahrnehmen können. Für kranke Kinder müssen geeignete Ärzte gefunden

werden. Gewalttätigen Partnern müssen Grenzen gezeigt werden. Scheidungen müssen überlegt und unter Umständen eingereicht werden. Die finanziellen Verhältnisse von Alleinerziehenden müssen kalkuliert und gesichert werden. Schuldenbelastungen müssen in ihrem Umfang erkannt und mit Hilfe kompetenter Beratung abgebaut werden. Versorgungsengpässe beim Essen müssen aufgelöst werden. Neue, geeignetere und bezahlbare Wohnungen für die Familie müssen gesucht und gefunden werden. Der Rechtsstatus von Flüchtlingsfamilien muss geklärt und ihr Aufenthalt gesichert werden. Auf Probleme verweisende Symptome der Kinder müssen erkannt und konstruktiv beantwortet werden. Konflikte mit weiteren Familienmitgliedern und/oder Nachbarn müssen geschlichtet werden. Der Jahreszeit angemessene und bezahlbare Kleidung muss besorgt werden. Eigene physische und psychische Krankheiten müssen medizinisch angegangen werden. Und vieles mehr ...

Oft weichen die Nutzerinnen vor der Bearbeitung der Vielzahl und Komplexität der Anforderungen aus, weil sie komplett überfordert sind. Dadurch wiederum verschlimmert sich häufig ihre Situation. Die Eltern-Kind-Zentren leisten hier eine Sozialarbeit der Alltagsbewältigung, die aufmerksam versucht, akute Probleme überhaupt zu entdecken und gemeinsam anzugehen. Die Unterstützung geschieht in den dringendsten Fällen durch direkte Intervention und Begleitung, dann durch Vermittlung von und Überleitung zu Hilfen anderer Dienste und schließlich durch (Sozial-)Beratung und das Erlernen angemessener Handlungsweisen.

### *Eltern-Selbstbildung*

Besteht bei den Nutzerinnen überhaupt eine gewisse innere und äußere Freiheit von allzu großen Belastungen, können sie sich in den Eltern-Kind-Zentren auch für selbsttätige Bildungsprozesse, besonders zu Themen der Erziehung öffnen.

Die Themen solcher „Bildungsarbeit“ mit den Besucherinnen ergeben sich aus dem gemeinsamen alltäglichen Zusammensein und Handeln mit den Frauen und Kindern. Zum einen handelt es sich um Themen der Mütter selbst (Probleme mit Behörden, Überschuldung, Streit und Gewalt in der Partnerschaft, Überlastungsgefühle usw.) und andererseits um Probleme der Ernährung sowie der Förderung und der Erziehung ihrer Kinder. Diese Themen werden auf eine nicht pädagogisierende Weise mit einzelnen Frauen, aber auch in der Gruppe thematisiert, so weit und so lange es in der Situation und für die beteiligten Mütter möglich ist. Diese Bildung geschieht nicht in Form eines Kurses oder eines Trainings, sondern ist in das nonformelle Zusammensein integriert. Es wird kein Thema vorgegeben (und schon gar kein defizitorientiertes), es gibt kein Curriculum, das mit aufeinander aufbauenden didaktischen Schritten Lerninhalte vermitteln würde, es gibt kein pädagogisch vorbereitetes Wissen, das vermittelt werden muss. Stattdessen lassen sich die Mitarbeiterinnen auf das ein, was für die Frauen relevant ist und was sie selbstständig anbieten. Die Fachkräfte folgen nicht einem vorgefassten Lehr-Lernplan, sondern lassen sich auf die individuellen Aneignungsweisen und Zeithrhythmen der einzelnen Nutzerinnen ein.

Damit erscheint diese Bildung als Ermöglichung und Unterstützung selbsttätiger und selbstbestimmter Aneignungsprozesse für den Lern- und Handlungsstil der Nutzerinnen im EKIZ besonders geeignet zu sein. Die Annahme dieser Arbeitsweise bestätigt das. Die Mütter werden nicht in dem Sinne „erzogen“, dass ihnen Normen, Werte und Handlungsmuster beigebracht würden, deren Bedeutung und Vermittlungsweise andere entschieden hätten. Die Fachkräfte bringen zwar aus ihrer Sicht wichtige Themen ein und sprechen auch Probleme an, üben Kritik, formulieren Gegenpositionen und konfrontieren mit eigenen Werten und Vorstellungen zu Erziehung, aber sie tun dies nicht dominierend oder kolonialisierend, sondern als ein Angebot, dass das Gegenüber selbstbestimmt annehmen (oder ablehnen) und mit-

gestalten kann. Diese Angebote entwickeln die Mitarbeiterinnen aus der Beobachtung des Handelns und dem bewussten Wahrnehmen der Erzählungen der Mütter im Alltag des EKIZ: Das, was hier aufkommt und deutlich wird, nehmen sie auf. Selbstverständlich werden auch die Fragestellungen bzw. Themen aufgegriffen, die die Mütter selbst explizit vorschlagen. Typisch ist ein Eingehen auf die im Elterncafé erkannten/genannten Themen und Problemstellungen der Mütter, die dann direkt gemeinsam bearbeitet werden. Diese Arbeitsweise vermeidet eine Defizitzuschreibung, vermittelt im Gegensatz dazu Anerkennung und Respekt für die Erziehungsleistung der Mütter, zu der „ganz normal“ auch Erziehungsprobleme gehören. In die Unterstützung der selbsttätigen Aneignung des Individuums wird, wo angemessen, die Gruppe einbezogen, und es werden die gegenseitigen Hilfenkompetenzen angeregt und erweitert. Die Mütter kommentieren untereinander ihr Erziehungshandeln, geben sich gegenseitig Tipps und versuchen sich zu stärken. So erscheinen sie nicht etwa als „problembelastete KursTeilnehmerinnen“, sondern eher als kompetente Frauen, die sich gegenseitig helfen.

Diese Arbeitsweise kann als handlungsentlastete Bildungsassistenz oder als subjektorientiertes Bildungsangebot bezeichnet werden. Anders als in der Aus-Bildung (wie etwa in der Schule) werden hier nicht Lerninhalte und -wege vorgegeben, sondern der Selbstbildung des Subjekts wird assistiert. Das entspricht einem Bildungsbegriff, der Bildung versteht als eine selbsttätige Aneignung der Welt in ihrem Zusammenhang durch das Subjekt. Das, was das Bundesjugendkuratorium für die Bildung von Kindern und Jugendlichen konstatiert, wird hier auch für die Bildung von Erwachsenen unterstellt:

„Bildung heißt: ‚Sich bilden. Bildung ist stets ein Prozess des sich bildenden Subjekts, zielt immer auf Selbstbildung ab. Aneignung ist ein aktiver, subjektiver Prozess, bei dem das Fremde in Eigenes verwandelt wird. Bildung ist ein Entfaltungsprozess des Subjekts in Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Anregungen und die Befreiung von inneren und äußeren Zwängen.

Bildung ist zu verstehen als Befähigung zu eigenbestimmter Lebensführung, als Empowerment, ... Bildung kann nicht erzeugt oder gar erzwungen, sondern nur angeregt und ermöglicht werden.“ (Bundesjugendkuratorium 2002, S.164)

Die Nutzerinnen werden als selbstbestimmungsfähige Subjekte anerkannt. Sie bestimmen Inhalte und Weisen ihrer Aneignungsprozesse.

Dieses subjektorientierte Bildungsangebot entfaltet besondere Chancen in den Situationen des geteilten Alltags im Eltern-Kind-Zentrum. Man könnte sagen, der Alltag im EKIZ ist eine exemplarische Erziehungssituation: Was hier geschieht und bearbeitet werden kann, das spiegelt, was sich auch sonst im erzieherischen Alltag mit Kleinkindern abspielt. Der EKIZ-Alltag ist familiären Situationen mit Kindern weitestgehend analog: Auch hier wird gekocht, gegessen, gespielt, gepflegt, gesprochen, getröstet, geordnet, geschimpft, gefördert, geputzt, gestritten, gesungen, geregelt, geruht, gestützt und geschützt u.Ä.m. Das alles geschieht integriert als nichtlinearer Prozess, in dem sich die Beteiligten immer wieder neu auf die unterschiedlichsten und wechselnden Bedürfnisse und Themenstellungen der beteiligten Kinder und Erwachsenen einstellen. Familienalltag und Haushalt könnten als eine „organisierte Anarchie“ bezeichnet werden, in der zwar manche Strukturierung und Planungen sinnvoll sind, deren Ablauf aber doch immer wieder unterbrochen werden muss, um spontan zu situativ angemessenen, neuen Handlungsformen zu kommen. Versorgung, Pflege, Erziehung etc. finden im Alltag mit Kindern immer integriert statt und können nicht in separierten und geplanten Handlungsblöcken abgeleistet werden. Die familiäre Reproduktionsarbeit ver-

langt eine komplexe und flexible Beziehungs- und Handlungskompetenz, die „Management“ zu nennen die Vielschichtigkeit ihrer Anforderungen untertreiben würde.

Da sich im Eltern-Kind-Zentrum familienanaloge Alltagssituationen abspielen, können alle Themen, Problemstellungen und Kompetenzfragen, die sich ergeben, direkt aus der konkreten gemeinsamen Situation erschlossen werden. Selbstbildung wird ermöglicht, weil sich die Nutzerinnen in einer Echtsituation befinden und die Themen von Eltern- und Erziehungsbildung nicht künstlich und abstrakt an sie herangetragen werden müssen. Erziehungsarbeit findet hier immer schon statt, und ihre Reflexion und Veränderung ist auf diese konkreten Situationen und Erfahrungen bezogen. Das Transferproblem, wie Lerninhalte aus artifiziellen Lehrsettings auf Alltagssituationen übertragen werden sollen, ergibt sich hier viel weniger. Die Lernbedarfe einer Nutzerin (zumindest in für Erziehung wichtigen Aspekten) werden für sie selbst und die Fachkräfte in ihrem alltäglichen Handeln mit ihrem und anderen Kindern in den familienanalogen Situationen des EKiz erkennbar. Ihrer Selbstbildung hier zu assistieren, bedeutet für diese Situationen, gemeinsam mit der Nutzerin für sie machbare Handlungsalternativen zu entwickeln, deren Umsetzbarkeit sofort erkennbar und reflektierbar werden.

Die selbstbildungsorientierte Arbeit der Eltern-Kind-Zentren ist besonders geeignet für die benachteiligten Besucherinnengruppen. Mengel (2007, S. 84 ff.) fasst Untersuchungen zu Bildungsbarrieren von benachteiligten Zielgruppen von Erwachsenenbildung zusammen und zeigt, dass Menschen aus benachteiligten Milieus häufig Erfahrungen von Lernschwierigkeiten und Abwertung in der Schule haben und darauf mit Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstvorwürfen reagieren. Lernsettings, die sie an Schule erinnern, sind deshalb kaum geeignet. Zudem stellen sich solche Gruppen ein für sie konstruktives Lernen als alltags- und erfahrungsorientiert vor. „Auch bei der Frage nach den präferierten Lernformen wird durchaus von Interesse am Erwerb persönlicher Kompetenzen der Alltagsbewältigung, z. B. einem verbesserten Durchhaltevermögen oder der Fähigkeit, Grenzen zu setzen, berichtet. Dies soll jedoch in einem informellen Rahmen geschehen, denn Lernen findet ‚durch die Konfrontation mit der milieutypischen Problemmakkumulation im Alltag statt‘ (Reich et al. 2004: 135)“ (Mengel 2007, S. 87).

In der Kombination von Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und Herausforderung von Selbstbildung wird auch der konkrete Nutzen der Teilnahme an EKiz-Angeboten für die Nutzerinnen sofort erfahrbar. Lernen geschieht nicht (wie z. B. in der Schule), um später und in anderen Situationen kompetent handeln zu können, sondern um für drängende „Handlungsproblematiken“ sofort neue Lösungen und Kompetenzen, (Selbst-)Hilfe und Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Das Eintreten von konstruktiven Wirkungen der Aneignung solcher neuer Kenntnisse und Fähigkeiten wird nicht auf später verschoben (deferred gratification), sondern kann direkt erlebt werden. Ob und wie Aufgaben und Probleme mithilfe des Gelernten besser bewältigt werden können, lässt sich schnell im Alltag (des EKiz) prüfen, ebenso ob der dafür zu leistende psychosoziale Aufwand in einem für die Nutzerinnen angemessenen Verhältnis zu seinen Wirkungen steht. Bei bleibenden Schwierigkeiten und Nichtgelingen kann gemeinsam mit den Fachkräften direkt „nachgebessert“ werden. Auch für die Pädagoginnen wird die Wirkung ihres Handelns so direkter greifbar, reflektierbar und wo nötig veränderbar. Nutzerinnen und Fachkraft erhalten im familienanalogen, erzieherischen Alltag des Eltern-Kind-Zentrums eine direkte Rückmeldung, ob die gemeinsamen Aneignungsweisen angemessen waren und neue Handlungsentwürfe funktionieren. So bekommen sie auch Bestätigung für ihren Selbstbildungsfortschritt und ihre Bildungsassistenz oder erkennen weiteren Lernbedarf.

Zusammenfassend: Die Förderung der Selbstbildung in den Eltern-Kind-Zentren vermeidet bekannte Barrieren von Familienbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten und schafft im Gegenteil ein für die Nutzerinnen geeignetes Bildungssetting, das ihre Selbstbestimmung achtet, ihre Aneignungskompetenzen anerkennt, ganz konkret bei ihren Alltagserfahrungen ansetzt, ihre individuellen Lernweisen und -rhythmen aufnimmt und ihnen konkrete Rückmeldung über Nutzen und Stand ihrer Selbstbildungsprozesse erlaubt. Die Orientierung dieser Bildungsarbeit am Individuum und an den Besonderheiten der jeweiligen Besucherinnengruppe befähigt sie dazu, sehr spezifisch auf die differenzierten Themen und Aneignungspotenziale (bzw. -probleme) der Nutzerinnen eingehen zu können. Diese Arbeitsweise in den Eltern-Kind-Zentren ist damit den Lebens- und Aneignungsbedingungen der Zielgruppe präzise angemessen. Sie ist viel eher in der Lage, die allgemeinen Zielsetzungen des EKIZ-Konzeptes zu erreichen als vorgefertigte Elternbildungsprogramme. Der Ansatz der subjektorientierten Bildungsangebote entspricht aktuellen fachlichen Forderungen der Familienbildung gerade mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten (vgl. Mengel 2007).

#### *Arbeitsweisen mit Nutzerinnen mit Migrationshintergrund*

Obschon das Konzept der Behörde ausdrücklich spezifische Anstrengungen zur Integration von Eltern mit Migrationshintergrund vorsieht, spielt dieser Status im Alltag der Eltern-Kind-Zentren kaum eine Rolle. Die Besucherinnen mit Migrationshintergrund werden nicht als solche thematisiert, sondern als Mütter wie alle anderen auch. Das entspricht der allgemeinen pädagogischen Strategie der EKIZ, nicht defizit- oder problemorientiert zu stigmatisieren. Wie bei allen anderen Teilnehmerinnen können jedoch individuelle und spezifische Themen und Problemlagen von Migrantinnen eingebracht und aufgegriffen werden. Das geschieht als grundsätzliches Angebot hauptsächlich in Form von Deutschkursen, die einige der Eltern-Kind-Zentren anbieten. Die weitere Bearbeitung von Migrationsthemen hängt jedoch völlig davon ab, ob und in welcher Weise die Nutzerinnen sie selbst einbringen. Die Mitarbeiterinnen greifen diese dann auf, beraten dazu, vermitteln an geeignete Fachorganisationen und suchen mit den Nutzerinnen zusammen Lösungsmöglichkeiten.

Insgesamt wird darauf geachtet, dass keine Spaltung der Besucherinnenschaft in ethnische Gruppierungen eintritt. Zwar werden kleine Freundinnenkreise respektiert und positiv einbezogen (auch wenn diese eine ethnische Zusammensetzung haben), aber immer wieder werden Gemeinschaftsaktivitäten und gemischte Kontakte untereinander gefördert.

Die multikulturelle Besucherinnenschaft trägt auch zu einer Bereicherung der Thematisierung von Erziehung bei, weil unterschiedliche erzieherische Werte und Handlungsstile zusammenkommen und dazu führen, dass diese miteinander verglichen und diskutiert werden können. Das steigert insgesamt die Reflexivität zu Erziehungsfragen.

Trotz der interkulturellen Offenheit der Eltern-Kind-Zentren, kann es sein, dass bestimmte Gruppen, die ohnehin nur sehr zögerlich öffentliche Institutionen nutzen, von den Einrichtungen nicht erreicht werden. Einige Einrichtungen machen die Erfahrung, dass sie mit Honorarkräften, die einer bestimmten Ethnie angehören, auch andere Mitglieder dieser Gruppe anziehen können. Andere Gruppen jedoch – die insgesamt von der Sozialen Arbeit nur schwer erreicht werden, wie zum Beispiel Roma und Sinti, sind nicht ohne weiteres in das EKIZ zu integrieren.

Die insgesamt kulturell gemischte Besucherinnenschaft zeigt jedoch, dass die Eltern-Kind-Zentren grundsätzlich in der Lage sind, Nutzerinnen mit Migrationshintergrund zu integrieren.

Gerade dass sie hier als „normale“ Mütter/Eltern behandelt werden und nicht als spezielle Problemgruppe, scheint zu dieser Attraktivität beizutragen.

## 7.2. Kooperation

Das Konzept der Behörde sieht eine Kooperation der Eltern-Kind-Zentren besonders mit Elternschulen, Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, Familienhebammen und anderen Fachleuten aus der Familien- und Gesundheitsförderung vor. Dies bezieht sich besonders auf die Gestaltung und Koordination von Angeboten. Für Fälle von Kindeswohlgefährdung wird eine spezifische Kooperation mit dem ASD vorgegeben. Unsere Evaluationsstudie konnte ausdrücklich keinen Schwerpunkt auf die Untersuchung der Kooperationsbeziehungen aller Eltern-Kind-Zentren legen. Kooperationsformen wurden nur exemplarisch und rudimentär für einzelne Einrichtungen untersucht. Zusätzlich hat ein studentisches Lehrforschungsprojekt für einige weitere Einrichtungen die Vernetzungsstrukturen zwischen EKIZ und anderen Organisationen erhoben. Die also in aller Vorsicht zu betrachtenden Ergebnisse der exemplarischen Einblicke in die Kooperationsweisen der EKIZ sind im Folgenden zusammengefasst.

### *Kooperationsweisen*

In der Evaluation wurden zwei unterschiedliche Typen der Zusammenarbeit bezeichnet: Zum einen sprechen wir von „**Angebotspartnern**“, das sind Fachkräfte unterschiedlicher Organisationen oder Selbstständige, die im EKIZ einzelne Angebote durchführen (so zum Beispiel psychosoziale Beratung, Physiotherapie, Sprachkurse, Schuldnerberatung usw.). Alle Eltern-Kind-Zentren nutzen die Unterstützung von Angebotspartnern für die Gestaltung eines differenzierten Angebotes in ihrer Einrichtung. Die Anzahl solcher Angebotspartner in den einzelnen Eltern-Kind-Zentren variiert: Sie liegt zwischen mindestens drei und höchstens acht solcher Partner.

Darüber hinaus gibt es noch „**Kooperationspartner**“, mit denen die Eltern-Kind-Zentren kommunizieren und sich koordinieren, die aber keine direkten Angebote in den Einrichtungen durchführen. Als Kooperationspartner gelten auch Organisationen, denen Eltern-Kind-Zentren einzelne Nutzerinnen „überweisen“, weil die Nutzerinnen dort spezifischere und kompetente Hilfe erhalten können. Der Kontakt zu den Kooperationspartnern ergibt sich häufig auch durch Mitwirkung der EKIZ an stadtteilweiten Kooperationsnetzwerken der Kinder- und Jugendhilfe (so zum Beispiel der sozialräumlichen Angebotsentwicklung) bzw. der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit. Alle Eltern-Kind-Zentren haben Kontakt zu solchen Kooperationspartnern: Die Anzahl schwankt zwischen zwei und neun solcher Partner. In diesem Bereich der Vernetzung ist die Anzahl der Kontaktpartner nicht präzise festzustellen, da durch Überschneidungen unterschiedlicher kooperativer Netzwerkstrukturen im Stadtteil teilweise auch entferntere Kontakte zu einzelnen anderen Organisationen bestehen, die allerdings im EKIZ-Alltag kaum oder selten aktiviert werden. Wenn z. B. eine EKIZ-VertreterIn an einer Stadtteilkonferenz teilnimmt, wurden die dort bestehenden eher formalen Kontakte (etwa zur Feuerwehr oder zu Sportvereinen) nicht gezählt.

Die Qualität der Zusammenarbeit mit Angebots- und Kooperationspartnern ist nach Einschätzung des Evaluationsteams besonders in der Entstehungsphase der EKIZ stark beeinflusst von Charakter und Intensität der Einbindung der jeweiligen Kita des EKIZ in kooperative Netzwerke im Stadtteil. Je langfristiger und aktiver eine Kita bereits in solche Kooperationsstrukturen eingebunden ist, desto eher kann sich auch das Eltern-Kind-Zentrum hier ein-

klinken. Eltern-Kind-Zentren, deren Kita bisher weniger aktiv kooperierte, müssen eine solche Handlungsweise erst aufbauen.

Es lassen sich zurzeit drei unterschiedliche Weisen der Zusammenarbeit der EKiz mit anderen Diensten und Organisationen beschreiben:

Eine Kooperationsweise könnte als „**aktiv im Netzwerk**“ bezeichnet werden. Einige wenige Einrichtungen sind aufgrund der vorhandenen ausgebauten Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen der Kita praktisch in ein solches System der Zusammenarbeit „hineingeboren“. Dabei entstand gelegentlich die Idee, auf der Basis des Konzeptes der Behörde ein Eltern-Kind-Zentrum zu gründen aus solchen intensiven Kooperationen der Kita mit anderen Jugendhilfepartnern im Stadtteil. In diesen Fällen sind die Leiterinnen und Leiter der Kita und/oder des EKiz in einem aktiven Austausch mit den anderen Einrichtungen und spielen eine zentrale Rolle bei Aufbau, Erhalt und Qualitätserzeugung der Kooperationsbeziehungen. Solche Einrichtungen stehen mitten in einem funktionierenden Kooperationsnetzwerk und profitieren entsprechend davon. Häufig sind dabei Konkurrenzprobleme bereits bewältigt, und die Einrichtungen haben ihre Zuständigkeiten geklärt. So können hier aus Kooperationspartnern auch leicht Angebotspartner werden und das Angebot des EKiz mit ihren spezifischen Kenntnissen und Kompetenzen bereichern. Nutzerinnen des EKiz können problemlos an andere zuständige Organisationen vermittelt werden und umgekehrt. Durch die persönliche Bekanntschaft und vertraute Zusammenarbeit ist eine gegenseitige Vermittlung von Nutzerinnen auch für diese leichter und sicherer möglich.

Damit ist schon eine enge alltägliche Kooperationsform angesprochen, die nicht nur bei den aktiv vernetzten Einrichtungen praktiziert wird, sondern die auch in einem Großteil der anderen Eltern-Kind-Zentren aufgebaut und realisiert wird: Sie soll hier als „**alltagspraktische Zusammenarbeit**“ gekennzeichnet werden. Bei diesem Typus lässt sich ein Kreis engerer Kooperations- und Angebotspartner erkennen, die besonders für die alltägliche Aufgabebewältigung des EKiz Bedeutung haben und mit denen eng und in gegenseitiger Verlässlichkeit an den gemeinsamen Aufgaben gearbeitet wird. Diese Kooperationsform lässt sich unterscheiden von einem etwas entfernten Umkreis weiterer Organisationen und Dienste, die zwar voneinander wissen, sich gelegentlich in Vernetzungsstrukturen treffen, die Kommunikation untereinander aber nur bei Bedarf ausweiten.

Die engere Zusammenarbeit mit einigen wenigen wichtigen Partnerorganisationen geschieht häufig in Form der gemeinsamen Gestaltung von Angeboten im EKiz, aber auch in der kooperativen Bearbeitung von Bedarfen oder gar Problemfällen, die relativ häufig im EKiz auftauchen und die qualifizierter durch die spezialisierten Partner bearbeitet werden können (z. B. Ernährungs- und Gesundheitsberatung, Sozial-, Schuldner-, Schwangeren-, Alleinerziehendenberatung).

Da die beteiligten Fachkräfte fast ausschließlich Frauen sind und die Kooperation auf ihre Weise prägen, könnte der unter ihnen typische Stil der Zusammenarbeit und Kommunikation als „weibliche Kooperationsstrategie“ gekennzeichnet werden. Er ist schnell, handlungs- und lösungsorientiert, egalitär, pragmatisch und konstruktiv. Auf Grund der gegenseitigen Anerkennung der Fachkräfte und der niedrigen Hierarchieschwellen, der Alltagsnähe, ja fast Informalität, ist er besonders geeignet, den Nutzerinnen der EKiz Unterstützungsweisen anzubieten, die nah an ihrer Lebenswelt bleiben. Solche Unterstützung wird von den Nutzerinnen angenommen, weil diese für sie kaum offiziell-bürokratischen und damit bedrohlichen Charakter hat. Sie wirkt weniger von oben kontrollierend, sondern orientierend und helfend im geteilten Alltag.

Der größte Teil der EKiZ hat solche alltagspraktischen Kooperationsformen bereits entwickelt, und sie tragen entscheidend zur Qualität des Angebots in den EKiZ bei und helfen auch, auf differenzierte Problemstellungen von Nutzerinnen und Kindern eingehen zu können.

Die dritte Kooperationsweise kann als „**noch zögerlich**“ beschrieben werden. Einige wenige Eltern-Kind-Zentren haben besonders über die Zusammenarbeit mit einzelnen Anzebotspartnern hinaus noch kaum ein funktionierendes Kooperationsnetzwerk aufgebaut. Zwar ist das Bewusstsein über die Bedeutung dieser Aufgabe vorhanden, aber verschiedene Hindernisse haben dazu geführt, dass sie noch nicht umgesetzt ist. Diese Hindernisse können einerseits darin bestehen, dass die Kita des EKiZ keine ausgebaute Kooperationstradition hatte, dass einzelne EKiZ-Leiterinnen mit der durchaus zeitaufwändigen Aufgabe der Öffnung und Angebotsgestaltung im EKiZ selbst stark belastet sind und kaum noch zusätzlich Außenkontakte wahrnehmen können, aber auch darin, dass wichtige potenzielle Kooperationspartner sich eher zurückhaltend verhalten. Aus Sicht des Evaluationsteams sind jedoch auch in allen EKiZ dieses Typs Aktivitäten zum Aufbau und zur Stärkung der Kooperation zu finden.

#### *Kooperation mit Elternschulen*

Die unterschiedlichen Kooperationsweisen der einzelnen EKiZ können am besten in ihrem Verhältnis zu dem wichtigen Kooperationspartner Elternschule erkannt werden. Die Kooperation zwischen beiden Einrichtungen ist keine Selbstverständlichkeit. Die Elternschulen sind bereits eingeführte Institutionen der Elternbildung in den Stadtteilen. Auch sie müssen sich legitimieren durch Erreichung (einer angemessenen Anzahl) von Zielgruppen und Bearbeitung von relevanten Themen. Die Einrichtung von Eltern-Kind-Zentren durch die Behörde konnte von einzelnen Elternschulen durchaus als Bedrohung, vielleicht sogar als Missachtung der eigenen geleisteten Arbeit und/oder als unkoordinierter Eingriff „von oben“ empfunden werden. Die Schaffung von Eltern-Kind-Zentren in den Kitas kann also aus Sicht der Elternschulen nachvollziehbar als Konkurrenz erlebt werden. Zwar gibt es bei den Elternschulen konzeptionell – wie schon der Titel ElternSCHULE bezeichnet – eine Konzentration auf eher kursförmige Bildungsangebote, die eher Eltern mit „Mittelschichtsintergrund“ anziehen, aber gerade in den belasteten Stadtteilen haben einige Elternschulen bereits erfolgreich eine niedrigschwellige Arbeitsweise entwickelt und können damit auch benachteiligte Zielgruppen erreichen. Insofern konkurrieren strukturell zumindest in belasteten Stadtteilen Elternschulen und Eltern-Kind-Zentren um die gleiche Zielgruppe. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass in solchen Quartieren die Anzahl der Zielgruppenmitglieder so groß ist, dass die beiden relativ „kleinen“ Einrichtungstypen ohnehin den Bedarf alleine nicht abdecken können, dennoch ist eine Koordination der jeweiligen Angebote nötig, um Überschneidungen zu vermeiden. Das verlangt Kooperations- und Koordinationsbereitschaft von beiden Seiten.

Beim Kooperationsstyp „aktiv im Netzwerk“ bestehen bereits intensive und geklärte Beziehungen zwischen Kita und Elternschule, und die Gründung des EKiZ wurde gemeinsam koordiniert vorangetrieben. Im Kooperationsstyp „alltagspraktische Zusammenarbeit“ konnten EKiZ und Elternschule Kommunikation und Kooperation aufbauen, die beinhaltet, mögliche Konkurrenzen um Zielgruppen und Themen zu klären und Aufgaben und Arbeitsweisen zu verteilen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen erkennen, dass beide Seiten von der Kooperation profitieren können und man zusammen das Angebot für belastete Eltern ausweiten kann. Die vielfach gelingenden, alltäglichen Kooperationen zwischen sol-

chen Elternschulen und Eltern-Kind-Zentren zeigen, dass die potenzielle Konkurrenz die Beziehungen nicht dominieren muss, sondern dass eine Klärung der Verhältnisse nicht nur möglich ist, sondern konstruktiv zur Ausweitung beidseitige Handlungspotenziale führt. Die Bewältigung der möglichen Konkurrenzthematik durch die Fachkräfte beider Einrichtungen demonstriert auch die hohe Professionalität und das große gemeinsame Engagement für die Elternbildung, gerade mit benachteiligten Zielgruppen.

Nach Einschätzung des Evaluationsteams können solche konstruktiven Formen der Zusammenarbeit für zwölf Eltern-Kind-Zentren und Elternschulen angenommen werden. In sechs Fällen könnte die Kooperation zwischen EKiz und Elternschulen tendenziell als „noch zögerlich“ beschrieben werden. Die Konkurrenzsituation hat hier gegenseitig eher zu Zurückhaltung geführt. Dennoch konnte in keinem dieser Fälle eine Verweigerung oder ein Abbruch der Zusammenarbeit erkannt werden. Das Evaluationsteam geht davon aus, dass sich aufgrund der prinzipiellen Erkenntnis der beteiligten Fachkräfte zur Wichtigkeit von Zusammenarbeit gerade dieser beiden Institutionen auch in diesen Fällen die Kooperation in Zukunft positiv entwickeln kann.

Insgesamt erscheint die hohe Zahl von zwei Dritteln schon gelingender Kooperationen zwischen Eltern-Kind-Zentren und Elternschulen als ein außerordentlicher Erfolg. Das gilt besonders angesichts der bekanntermaßen nicht reibungslos verlaufenden Prozesse des Aufbaus von Kooperationsstrukturen zwischen Organisationen der Sozialen Arbeit. So berichteten dem Evaluationsteam einzelne Kooperationspartner von Eltern-Kind-Zentren über Erfahrungen von oft langwierigen Prozessen der Gestaltung von Kooperationsnetzwerken in den Stadtteilen, etwa im Rahmen der sozialräumlichen Angebotsentwicklung. Legt man diese Erfahrungen zu Grunde, kann man für das Feld der Zusammenarbeit mit den Eltern-Kind-Zentren von einem sehr schnellen und gelingenden Aufbau von Kooperationsverhältnissen sprechen.

#### *Kooperation mit anderen Partnern*

Wie im Konzept der Behörde für die Eltern-Kind-Zentren vorgesehen, kooperieren viele von ihnen mit Organisationen und Diensten, die pädagogische und medizinische Unterstützung von Eltern, Müttern und Kindern betreiben und die im Stadtteil vertreten und erreichbar sind. Bei den Befragungen dieser Kooperationspartner durch das Evaluationsteam und die studentische Lehrforschung wurde grundsätzlich immer wieder von diesen Partnerorganisationen deutlich gemacht, dass sie die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren für sehr wichtig halten und die fachliche Qualität, wie das hohe Engagement der Mitarbeiterinnen der EKiz deutlich anerkennen.

#### *Kooperation mit dem ASD*

Das Konzept der Behörde für die Eltern-Kind-Zentren sieht eine Kooperation mit dem ASD in Fällen von (Verdacht auf) Kindeswohlgefährdung vor. Es empfiehlt weiterhin zu diesem Thema die Schließung von Kooperationsvereinbarungen mit anderen Institutionen.

Wie bereits ausgeführt, kann die Evaluation nicht ein Gesamtbild über die Zusammenarbeit (hier mit dem ASD) abgeben. In Bezug auf Kindeswohlgefährdung wird jedoch allgemein deutlich, dass die Eltern-Kind-Zentren sich dieses Problems und der damit verbundenen fachlichen Aufgaben sehr bewusst sind und die teilnehmenden Kinder und ihre Mütter in dieser Hinsicht aufmerksam wahrnehmen. Laut Selbstberichten zur Evaluation wurden allerdings insgesamt nur vier Fälle von Verdacht auf Kindeswohlgefährdung durch Eltern-Kind-Zentren bearbeitet. Dabei wurden die fachlichen Regeln (Kita-Meldeverfahren) beachtet und

Kinderschutzfachkräfte (nach § 8a SGB VIII) sind entweder in der eigenen Kita vorhanden oder zumindest bekannt.

Allerdings scheint es bisher wenig ausgebaute Kommunikation und Kooperation mit den ASD zu geben, die über solch konkrete Problembearbeitung hinausgehen. Auch Kooperationsvereinbarungen von Eltern-Kind-Zentren im Blick auf Kindeswohlgefährdung mit ASD und anderen Institutionen sind in der Evaluation nicht bekannt geworden.

Das liegt unseres Erachtens auch an der generellen Arbeitsbelastung des ASD, der in den Bezirken nicht nur mit den schwersten Fällen betraut ist, sondern auch schon zahlreiche Vernetzungsstrukturen bedienen muss. So bleibt die Zusammenarbeit der EKIZ mit dem ASD zunächst tendenziell beschränkt auf den Notfall Kindeswohlgefährdung.

### **7.3. Balancierungen: Anforderungen an die Pädagogik der Eltern-Kind-Zentren**

Wie bereits bisher erkennbar wurde, ist die Pädagogik, die die Eltern-Kind-Zentren und ihre benachteiligten Zielgruppen verlangen, von einiger Komplexität. Es können nicht einfach pädagogische Lehr-Lernprogramme durchgezogen werden, sondern es gibt eine Vielzahl von unterschiedlichsten Nutzerinnen, Kindern und deren Bedarfen, und die Situationen im EKIZ sind außerordentlich offen strukturiert und familienanalog. Die Potenziale dieses Settings nutzen zu können und angemessen pädagogisch zu handeln ist keine leichte Aufgabe. Um die Anforderungen an die EKIZ-Pädagogik zu beschreiben, kann ein Balancetheorem benutzt werden: die verschiedenen gleichzeitigen pädagogischen Aufgaben befinden sich in dieser Konstruktion in polaren Feldern, zwischen deren Extrempositionen ein balancierender Handlungsprozess nötig ist. Im Folgenden werden eine ganze Reihe solcher polarer Orientierungen einander zugeordnet: z. B. Elternorientierung und Kinderorientierung, Orientierung an Einzelberatungen und Arbeit mit der Gruppe, Orientierung an sozial integrierender Beheimatung und Offenheit/Wechsel usw. Dabei wird versucht, keine dualistischen Konstruktionen aufzubauen, in denen jeweils ein Pol als positiv und der andere als negativ betrachtet würde (wie z.B.: Himmel und Hölle, Geist und Körper, Rationalität und Gefühl). Im polaren Modell gehören beide sich gegenüberliegenden Elemente unverzichtbar zusammen und Handlungsrisiken würden besonders eintreten, wenn eine ausbalancierende Bewegung zwischen ihnen zum Stillstand käme und nur noch einer der Pole Dominanz hätte. Hier wird also davon ausgegangen, dass die EKIZ-Pädagogik sich in einem Balancierungsprozess zwischen unterschiedlichen polaren Orientierungen bewegen muss und sich nicht auf eine Seite konzentrieren darf, ohne das Potenzial des gesamten Feldes zu gefährden. Ausbalancierung bedeutet nicht eine Erstarrung in einem Gleichgewichtszustand, sondern bezeichnet einen Prozess, der sich zwischen den Polen bewegt, d.h. der zeitweise durchaus dem einen Pol mehr Aufmerksamkeit widmet, dann aber auch den anderen wieder berücksichtigen muss.

#### *Elternorientierung und Kinderorientierung*

Die Eltern-Kind-Zentren haben gleichzeitig die beiden sehr unterschiedlichen Zielgruppen von Eltern (Müttern) und Kindern. Betrachtet man die alltägliche Praxis, scheint es eine Dominanz der Elternorientierung zu geben, die auch völlig nachvollziehbar ist, weil die Qualifizierung der Kompetenzen zur Alltagsbewältigung und die Erziehung der Mütter als wichtige Voraussetzungen eines angemessenen pädagogischen Umgangs mit den Kindern angesehen werden. Auch in der Evaluation wurde bisher im Wesentlichen auf den Aspekt der Elternbildung Bezug genommen. Dennoch darf der Pol der Orientierung an den Kindern nicht vernachlässigt werden. Das ergibt sich zum einen aus dem konzeptionellen Auftrag der Behörde, der ausdrücklich auch eine Förderung der Kinder vorsieht. Zum anderen ergibt sich

diese Anforderung aus dem hier begrifflich gefassten Konzept der Eltern-Selbstbildung in der erzieherischen Echtsituation des EKIZ. Es wurde ja gerade argumentiert, dass die besonderen Lernpotenziale des EKIZ-Settings darin bestehen, dass hier ein familienanaloger Alltag stattfindet, in dem exemplarisch erzieherische Kompetenzen angeeignet werden können. Das geht selbstverständlich nur, wenn auch das Handeln mit den Kindern genau solche Bedeutung hat wie der Bezug auf die Erwachsenen.

Würde andererseits nur die Betreuung und Förderung der Kinder im Mittelpunkt stehen, wäre die Unterstützung und Bildungsassistenz für die Erwachsenen gefährdet. Deshalb wird eine EKIZ-Pädagogik, den Schwerpunkt der Orientierung auf Mütter oder Kinder immer wieder situativ neuausbalancieren müssen. Das verlangt von den Fachkräften, die Bedarfe beider Pole beständig bewusst wahrzunehmen und reflektierte Prioritätenentscheidungen zu fällen sowie gleichzeitig die Berücksichtigung des Gegenpols im Blick zu haben.

Da die Eltern einerseits und die Kinder andererseits ganz unterschiedliche Handlungsstrategien verlangen (zum Beispiel Beratungsgespräch mit den Müttern und Singspiel mit den Kindern), geht es auch darum, nicht nur zu entscheiden, welcher Pol besonderer Aufmerksamkeit bedarf, sondern auch, welche pädagogische Handlungsweise jeweils adäquat ist.

#### *Orientierung am Individuum und Orientierung an der Gruppe*

Eine gelingende Arbeit im Eltern-Kind-Zentrum braucht Berücksichtigung beider Aspekte: Würde man sich nur auf die Individuen konzentrieren, zerfiele das Setting in Einzelberatungen; würde man nur die Gruppe im Blick haben, kämen die Bedarfe nach Einzelarbeit zu kurz. Im Alltag der Einrichtungen ist eine Balancierung zwischen diesen beiden Orientierungen nicht einfach. Bisher wurde die Arbeit während der Öffnungszeiten durch eine Fachkraft (die EKIZ-Leiterin) geleistet. Will sie erfolgreich arbeiten, muss sie gleichzeitig die Gesamtgruppe aus Erwachsenen und Kindern im Blick haben und, wo nötig, unterstützend bzw. steuernd eingreifen, und sie muss erkennen, welche Chancen und Bedarfe der Arbeit mit Einzelnen sich ergeben. Schon bei einer Gruppe mit 10 Müttern und 10 Kindern ist dies kaum zu gewährleisten. Deshalb sind mehrere EKIZ dazu übergegangen, in den Öffnungszeiten mit zwei Fachkräften zu arbeiten. So ist es möglich, dass sich eine der Kolleginnen auf die Arbeit mit einzelnen Frauen konzentriert und die andere die Gruppe im Blick behält und leitet. Zudem bewährt sich eine Programmstruktur, die einerseits durch offene Situationen gekennzeichnet ist (zum Beispiel durch das Essen am Frühstückstisch) und andererseits eingeschobene gemeinsame Aktivitäten für die Gesamtgruppe von Müttern und Kindern vorsieht. Die offenen Situationen lassen zu, sich auf einzelne Nutzerinnen zu konzentrieren, während die Gruppenaktivitäten immer wieder Gemeinsamkeit und auch Konzentration auf die Kinder herstellen.

#### *Offene Inhalte vs. Themenzentrierung*

Einerseits ist die pädagogische Arbeitsweise der Eltern-Kind-Zentren dadurch gekennzeichnet, dass es eine Offenheit der Inhalte gibt. Die Nutzerinnen bringen die Themen ein, die sie gerade beschäftigen, und es gibt keine inhaltlichen Vorgaben. Die Orientierung an diesem Pol ist unumgänglich, um Niedrigschwelligkeit für die Nutzerinnen zu erhalten und eine schulartige Bearbeitung von Themen zu vermeiden. Zudem ist es nötig, angesichts der Vielzahl von möglichen Themen, diejenigen auszuwählen, die aktuell für die Nutzerinnen Bedeutung (oder gar Bedrohung) haben. Andererseits kann die Offenheit zu einer Diffusität degenerieren, in der irgendwie alles möglich wird, aber keine Konzentration auf einzelne Themen gelenkt wird. Wenn man kontinuierliche Aneignungsprozesse, gerade zu Erziehungsfragen und zur Bewältigung des Alltags ermöglichen will, wird man sich auf Themen konzentrieren

müssen, die nicht nur in nahezu nebensächlichen Gesprächen am Rande bearbeitet werden können. Bildungsassistenz bedeutet, mit den Nutzerinnen zu klären, welche Bildungsinteressen und wichtigen Bedarfe sie für sich selbst sehen, und daraus folgt, Themen zu identifizieren und angemessen kontinuierlich an ihnen zu arbeiten. Wenn z.B. – wie es durchaus in Eltern-Kind-Zentren vorkommen kann – einige Mütter ihre Unsicherheit über den Wechsel von Flaschen/bzw. Breinahrung zu fester Nahrung bei Kleinstkindern deutlich machen, dann bedarf dieses Thema einer expliziten und zumindest kurzfristig kontinuierlichen Bearbeitung. So muss die Kochpraxis und Kochkompetenz der jeweiligen Mütter eruiert werden, ihr vorhandenes Wissen muss erhoben und einbezogen werden, fachliches Wissen muss besorgt und angemessen vermittelt werden, unter Umständen müssen Fachleute zugezogen werden, Finanzierung von fester Kost muss berücksichtigt werden, die Planung von Kochen und Füttersituationen im Alltag der jeweiligen Mütter muss angegangen werden usw. Um die Komplexität dieses nur „kleinen“ Themas angemessen bearbeiten zu können, muss die Offenheit der Inhalte hierzu mindestens zeitweilig zurückgestellt und eine Themenzentrierung ermöglicht werden. Allerdings darf diese nicht so „festgezurr“ werden, dass nicht auch ein Wechsel zu vordringlicheren Themen der beteiligten Mütter wieder möglich wäre.

Ausbalancierung besteht hier in einer Art Schleife, die Offenheit für die unterschiedlichsten Themen möglich macht, aus ihnen einzelne Themen auswählt und verdichtet bearbeitet, um aber gleichzeitig dabei wieder Offenheit für neu entstehende Themen zu gewährleisten.

#### *Offen für alle und Konzentration auf spezifische Zielgruppen*

Diese beiden Pole stellen fast ein Dilemma dar. Einerseits muss ein Eltern-Kind-Zentrum offen für alle Besucherinnen sein, denn das ergibt sich zwingend aus der Niedrigschwelligkeit. Würde eine Art Kontrolle der Eignung potenzieller Besucherinnen für das Konzept der Eltern-Kind-Zentren vorgenommen, brächte dies die Gefahr der Stigmatisierung mit sich. Besucherinnen müssten Benachteiligung oder Problembelastung behaupten oder nachweisen können. Das würde aber genau eine solche Nutzerinnengruppe abschrecken, die die Zuschreibung von Defizitkategorien ablehnt und sich vor Kontrolle fürchtet.

Andererseits gibt es eine konzeptionell vorgesehene Konzentration auf benachteiligte/belastete Familien. Wäre in einem EKIZ ein deutlicher Überanteil von Eltern mit „Mittelschichtshintergrund“ festzustellen, würde dies der Intention des Konzepts nicht gerecht.

Das Dilemma besteht also darin, dass man, wenn man sich einfach nur für alle Besucherinnen öffnet, unter Umständen die eigentliche Zielgruppe verfehlt. Wenn man aber versucht, nur spezifische Zielgruppen zuzulassen (und damit andere auszugrenzen), könnte man besonders die Gruppe abschrecken, die man doch besonders erreichen soll.

Zwischen Offenheit und Konzentration auf spezifische Zielgruppen zu balancieren ist also eine anforderungsreiche und riskante Handlungsweise. Viele Eltern-Kind-Zentren bewältigen dieses Problem dadurch, dass sie Offenheit der Teilnahme herstellen und sich (in den meisten Fällen berechtigt) darauf verlassen, dass allein aufgrund der Bewohnerstruktur des Stadtteils schon die angepeilte Zielgruppe den Hauptteil der Besucherinnen stellt. Dennoch scheint es geboten, die Entwicklung der Besucherinnenstruktur aufmerksam zu beobachten und im Falle von Vereinseitigungen die Gründe dafür zu reflektieren und unter Umständen angemessen zu reagieren.

### *Cliquenorientierung und Gemeinschaftsorientierung*

Angesichts der wachsenden Besucherinnenzahl in den Einrichtungen und angesichts der Vielfalt der kulturellen Hintergründe der Nutzerinnen kann man nicht einfach während der gesamten Öffnungszeit gemeinschaftliche Angebote durchführen und die Gruppe immer als Ganzes ansprechen. Die Bildung von Untergruppen ist kaum vermeidbar. Sie ist auch sinnvoll, denn sie dient bis zu einem gewissen Grad der Integration, indem sich einzelne Mütter in kleineren Freundinnengruppen zusammenfinden. Dies unterstützt ihre Beheimatung und ihr Wohlfühlen im Eltern-Kind-Zentrum. Insofern sind solche kleinen Cliques pädagogisch zu begrüßen und zu unterstützen. Sie können hilfreich sein, indem sie einzelnen Nutzerinnen erlauben, auch mit der Stärke einer Gruppe „im Rücken“ aufzutreten und Themen und Interessen einzubringen. Cliques können ebenfalls in die gemeinsame Verantwortung und Gestaltung des EKIZ-Alltags sinnvoll einbezogen werden, indem sie gemeinsam kleine Aufgaben (z. B.: Essen vorbereiten, Aufräumen, einzelne Aktionen durchführen usw.) umsetzen.

Andererseits können Cliques die Ermöglichung eines offenen und gemeinschaftlichen Zusammenseins im Eltern-Kind-Zentrum gefährden. Das kann zum Beispiel geschehen, wenn neue (und deshalb unsichere) Besucherinnen kommen und bereits auf eine in festen Cliques aufgeteilte Gesamtgruppe treffen. Für sie erscheint dann ein Andocken an die soziale Struktur der Besucherinnenschaft schwer möglich, und es besteht das Risiko, dass sie nicht wiederkommen. Zudem kann es geschehen, dass einzelne Cliques mit ihrem sozialen/kulturellen Stil und ihren Interessen beginnen, den EKIZ-Alltag zu dominieren und Einzelpersonen oder Gruppen mit anderen Themen und Stilen auszugrenzen.

Eine Gemeinschaftsorientierung hat wiederum Bedeutung, um Einzelpersonen und neuen Teilnehmerinnen eine Integration zu eröffnen, aber auch um im Sinne der Familienanalogie zu zeigen, wie Gemeinschaft trotz (oder gerade wegen) der Berücksichtigung unterschiedlichster Bedürfnisse und Differenzen der Beteiligten möglich werden kann. Einzelpersonen und Cliques müssen auch lernen, Mitverantwortung für die gemeinsame Gestaltung des EKIZ zu übernehmen.

Pädagogisch muss also sehr bewusst mit der Balancierung zwischen Ermöglichung von Cliques einerseits und dem Erhalt einer Gemeinschaftsorientierung andererseits umgegangen werden.

### *Gleichheit und Differenz*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Pädagogik der Fachkräfte im EKIZ auch erfolgreich ist durch eine Herstellung von Gleichheit zu den Nutzerinnen. Die weiblichen Fachkräfte bringen sich als Personen, als Frauen und Mütter in gleichberechtigte Beziehungen zu den Besucherinnen ein. Sie betonen nicht ihren hierarchischen Status als Leiterin oder Fachkraft und begeben sich nicht in den ausschließlichen Status einer distanzierten Expertin. Solche Strategien würden die „Schwelle“ des Eltern-Kind-Zentrums für die Besucherinnen erhöhen. Das Angebot vertrauter persönlicher Beziehungen, die Abwesenheit von Defizitunterstellung und Stigmatisierung und das Fehlen von Leistungsanforderungen ermöglichen ihnen überhaupt die Teilnahme. Dass die Fachkräfte ihr Wissen und ihre Kompetenzen lebensweltlich angemessen für die Besucherinnen einbringen, insofern auf die Gleichheitsebene gehen, eröffnet den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich auf solche Inhalte einzulassen, ohne sich unterlegen zu fühlen.

Würden die Mitarbeiterinnen sich völlig in eine Teilnehmerin-unter-Anderen verwandeln, verlören sie damit ihre Differenz, aus der ebenfalls wichtige Potenziale der Unterstützung der Nutzerinnen erwachsen. Nur weil sie eben nicht in den gleichen Lebenslagen und Problemen

stecken wie die Adressatinnen, können sie aus dieser Distanz Hilfe und Beratung anbieten. Nur weil die Fachkräfte professionell agieren, über spezifische Kompetenzen verfügen und Handlungsalternativen kennen und mit den Nutzerinnen entwickeln können, erwächst die Chance aus der Verhaftung in Krisen und Katastrophen herauszutreten. Nur aufgrund der diskursiven Konfrontation mit den anderen Werten, Normen und Lösungsvorschlägen der Fachkräfte können die Nutzerinnen reflexive Distanz zu ihren eigenen Perspektiven und bisherigen Handlungsmustern entwickeln und sich für neue öffnen.

### *Binnenorientierung und Außenorientierung*

Eine wichtige Erfolgsbedingung der pädagogischen Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren scheint es zu sein, dass ein/e EKIZ-Leiterin mit ihrem personalen Angebot für die Einrichtung und ihre Arbeitsprinzipien steht. Wenn es eine zentrale Fachkraft gibt, die sich als Beziehungs- und Vertrauenspartnerin anbietet und Kontinuität gewährt, können gerade die belasteten Mütter im EKIZ „andocken“. Das verlangt, dass diese Fachkraft zu den Öffnungszeiten anwesend ist, die Nutzerinnen persönlich kennt und zu ihnen eine längerfristige Beziehung aufbaut. Sie muss im Alltag des EKIZ die soziale Atmosphäre tragen, einerseits Schutz und Unterstützung gewähren, andererseits aber auch Beratung und Bildungsherausforderung ermöglichen. Die Konzentration auf eine solche Binnenorientierung scheint eine wichtige Voraussetzung, um für die Nutzerinnen eine beheimatende und konstruktive (Bildungs-)Situation im Eltern-Kind-Zentrum zu schaffen. Im sozialen Innenraum des EKIZ entfalten sich seine wichtigen Potenziale. Die pädagogische Binnenorientierung ist somit zentral für das Gelingen des EKIZ-Konzeptes.

Andererseits darf das EKIZ nicht auf seinen Innenraum beschränkt werden. Die Notwendigkeit einer Außenorientierung ergibt sich aus mehreren Aspekten. Eine erste Bedeutung von Außenorientierung zeigt sich darin, dass es wichtig ist, die Zielgruppe des EKIZ an ihren alltäglichen Aufenthaltsorten zu kontaktieren, um sie für die Arbeit der Einrichtung zu interessieren. EKIZ, die solche Versuche (etwa in Form eines mobilen Spielzimmers in einem Einkaufszentrum oder einer Kontaktaufnahme auf Spielplätzen) praktizieren, machen damit gute Erfahrungen. Hier können auch Kontakte zu Zielgruppen entstehen (wie zum Beispiel zu den jüngeren Müttern), die nicht ohne weiteres in das Eltern-Kind-Zentrum finden.

Ein zweiter Grund besteht darin, dass das Konzept der Behörde berechtigterweise eine nachgehende Arbeit vorschlägt. Für die Qualifizierung der Beratung und Unterstützung im EKIZ ist eine Kenntnis der Alltags- und Zuhause-Situation der Frauen und Familien wichtig, die in die Einrichtung kommen. Zudem könnte der Abbruch von Teilnahme ein Hinweis auf mögliche Eskalation von Problemstellungen in Familien sein, der nur durch nachgehende Arbeit (mindestens durch Telefon aber sicherer durch Hausbesuch) geklärt werden kann.

Ein dritter Grund liegt in der notwendigen Kooperation mit einzelnen Organisationen und koordinierenden Netzwerkstrukturen im Stadtteil, die für die Gestaltung des Angebots im Eltern-Kind-Zentrum sowie für die Vermittlung von Nutzerinnen mit spezifischen Problemen wichtig sind. Eine solche Kooperation verlangt einen Zeitaufwand für Kontakt und Kommunikation außerhalb des EKIZ.

Mit diesem Aspekt ist ein vierter Grund für eine Außenorientierung verbunden: Eine fachlich angemessene Soziale Arbeit mit armen und benachteiligten Zielgruppen muss die gesamte Veränderung und Verbesserung der Lebensverhältnisse (besonders im Stadtteil) mit einbeziehen. Eine solche Forderung ergibt sich auch aus SGBVIII, § 1, Abs. (3), Punkt 4. Danach soll Kinder- und Jugendhilfe „dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Men-

schen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Gelingende Arbeit in Eltern-Kind-Zentren muss also auch zwischen Binnenorientierung und Außenorientierung balancieren. Eine Konzentration auf einen der Pole würde die Handlungspotenziale der Fachkräfte wie der Nutzerinnen stark eingrenzen. Stattdessen muss ein professionelles Handeln beide Aspekte reflektiert berücksichtigen.

#### **7.4. Anforderungen an die Assistenz von Selbstbildung**

Der hier der pädagogischen Praxis in Eltern-Kind-Zentren unterstellte Begriff von Selbstbildung verlangt vom pädagogisch Handelnden eine Assistenz (vgl. auch Kunstreich 2001 selbsttätiger Aneignungsprozesse der Subjekte. Wenn die teilnehmenden Erwachsenen ihre Bildungsprozesse autonom gestalten, kann man diese von außen nicht initiieren und nicht in eine bestimmte Richtung manipulieren (zumindest nicht, ohne die Annahme von Mündigkeit zu brechen). Eine solche Assistenz zur Selbstbildung stellt aber komplexe Anforderungen an pädagogisches Handeln. Sie verlangt eine genaue Wahrnehmung der einzelnen Nutzerinnen, um ihre Selbstbildungsthemen und individuellen Aneignungsweisen zu erkennen und diese dann weiter in einem dialogischen Prozess mit ihnen zu klären und anzugehen. Es kann dabei keine „vorgefertigten“ Lösungsmuster geben, sondern es geht genau darum, mit den Subjekten ihre ganz eigenen und eigensinnigen Handlungsalternativen zu suchen und zu entwickeln. Dazu muss man sich intensiv auf die Lebenswelt und Persönlichkeit der Nutzerinnen einlassen. Das ist nicht nur zeitaufwändig, sondern verlangt auch gute Kompetenzen der Wahrnehmung, Empathie und Reflexivität.

Hinzu kommt eine notwendige Fähigkeit des Umgangs mit Interkulturalität, zu der auch das Aushalten von Fremdheit und von Grenzen der Verständigung gehört. Differenz der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe wie von subjektivem Eigensinn müssen anerkannt und berücksichtigt werden.

Die Rolle der Fachkräfte bei Bildungsassistenz besteht nicht in einem „Besserwissen“, sondern in einem Mitlernen. Das bedeutet aber auch, dass das Wissen und die Normen und Werte der Fachkräfte hier sehr wohl einfließen sollen. Bildungsassistenz kann auch in Konfrontation und Auseinandersetzung bestehen, sofern die (Lern-)Autonomie des Subjekts gewahrt bleibt. So entsteht ein koproduzierender Aushandlungsprozess der Entwicklung lebenspraktischer Deutungen und Handlungsalternativen auf der Basis von wechselseitiger Anerkennung zwischen Fachkraft und Nutzerin. Das beinhaltet auch, dass die Fachkräfte den Nutzerinnen Bildungsthemen *zumuten* dürfen, die aus fachlicher Perspektive für die Entwicklung z. B. von Kompetenzen der Alltagsbewältigung und Erziehung wichtig sein können, falls die Entscheidung über deren Aufnahme und Bearbeitungsweise beim Subjekt bzw. im gemeinsamen Aushandlungsprozess bleibt.

Ebenfalls darf eine solche Assistenz nicht nur beim Individuum und bei einer individuell assistierenden Beziehung stecken bleiben, sondern muss einerseits die Einbindung der Personen in ihre soziale Gruppe (im EKIZ) berücksichtigen und andererseits auch deren Potenziale zur Erweiterung von Selbstbildung nutzen. Eine „Subjektorientierung“ bleibt nicht beim Individuum stehen, sondern wird die sozialen Kontexte und Entstehungsbedingungen von Bildungsthemen und Handlungsproblematiken mit einbeziehen, bei dem Versuch, sie dialogisch zu klären und sozial zusammen mit anderen Betroffenen anzugehen.

Eine solche Assistenz von Selbstbildungsprozessen scheint in den Eltern-Kind-Zentren stattzufinden, denn es ist davon auszugehen, dass die Nutzerinnen eine Belehrungspädagogik

bzw. eine „Erwachsenenerziehung“ meiden und nicht mehr teilnehmen würden. Eine Unterstützung ihrer Selbstbildung als Eingehen auf ihre subjektiven Bildungsthemen und Aneignungsweisen scheint im Prinzip zu gelingen. Angesichts der Komplexität der unterschiedlichen Teilnehmerinnen und ihrer Lebenslagen sowie der fachlichen Anforderungen an Bildungsassistenz wird deutlich, wie anspruchsvoll diese Aufgabe ist. Sie benötigt gut ausgebildete Fachkräfte sowie reflexive Auszeiten und Unterstützung durch Fach- und Kollegiale Beratung.

### **7.5. Weniger geeignete Rahmenbedingungen und pädagogische Arbeitsweisen**

Die vorsichtige Formulierung von den „weniger“ geeigneten Bedingungen und Arbeitsweisen wurde gewählt, weil keinesfalls eindeutig eine „ungeeignete“ Arbeit in einem Eltern-Kind-Zentrum durch die Evaluation festgestellt wurde. Keiner der Einrichtungen kann man attestieren, dass sie das EKIZ-Konzept der Behörde nicht oder völlig unzureichend umgesetzt hätte. Dennoch sind einzelne Handlungsweisen zu erkennen, die Hindernisse für eine erfolgreichere Arbeit eines Eltern-Kind-Zentrums sein können.

Bei den Rahmenbedingungen sind vor allen Dingen die Eignung der Räume und ihre Zugänglichkeit wichtig. Die von der Behörde vorgegebene Mindestgröße von 40 m<sup>2</sup> wäre bei einem voll ausgelasteten EKIZ mit 12 Müttern und 13 Kindern viel zu klein. Es müssen in einem solchen Raum geeignete Bedingungen für Eltern *und* Kinder geschaffen werden. Die Erwachsenen brauchen Tische und Stühle, vielleicht auch gemütliche Sofas, die kleineren Kinder brauchen Gelegenheit zum Herumkrabbeln und Spielen auf dem Boden, die älteren Kinder brauchen Möglichkeiten für raumgreifende Aktivitäten. Damit sich Bedürfnisse der Eltern und Kinder nicht stören, ist eine bestimmte Raumgröße nötig. Wenn ein EKIZ einerseits kleine Räume und andererseits eine hohe Besucherinnenzahl hat, kann dies dazu führen, dass es für alle zu eng wird und Nutzerinnen abgeschreckt werden.

Die Zugänglichkeit von Räumen ist gerade für die Zielgruppe der benachteiligten Mütter besonders wichtig. Je weniger die Räume von außen einfach erkennbar und erreichbar sind, desto höher wird die Schwelle des Betretens für einige potenzielle Teilnehmerinnen. Je „labyrinthischer“ man sich zunächst durch Gänge und andere Räume (etwa der zugehörigen Kita) bewegen muss, desto schwerer fällt einigen Besucherinnen die Überwindung solcher Hürden. Obschon von einigen Nutzerinnen berichtet wurde, die sich angesichts ihrer Angst vor Stigmatisierung sogar scheuen, beim Besuch einer Kita oder eines EKIZ gesehen zu werden, scheinen die Kitas als nicht-defizitorientierte, sondern positiv konnotierte Orte für Kinder und Eltern ideal zu sein, um Zugang zu eröffnen.

Bei der Gestaltung der Innenräume ist festzustellen, dass manche der Eltern-Kind-Zentren ihre Arbeit in Multifunktionsräumen durchführen. Diese Räume dienen im Laufe der Woche den unterschiedlichsten Zwecken, und die Nutzung durch das EKIZ ist nur eine zeitweilige Variante der Belegung. Daraus folgt, dass die Räume für die EKIZ-Arbeit zu jeder Öffnungszeit wieder speziell eingerichtet und danach wieder neutralisiert werden müssen. Das macht viel Arbeit und verhindert u. U. auch eine kontinuierlichere Aneignung der Räume (etwa durch das Aufhängen von kreativen Arbeiten der Eltern und Kinder). Andererseits scheint der improvisierte, ja fast „nomadische“ Charakter der Raumbedingungen die Nutzerinnen nicht abzustoßen. Möglicherweise ähnelt er ihren eigenen räumlichen Lebensverhältnissen und schafft sogar exemplarische Beispiele, wie trotz widriger Bedingungen räumlich geeignete Verhältnisse für Familie und Kinder hergestellt werden können. Vielleicht sorgen diese nicht fest strukturierten Raumbedingungen für eine erhöhte Zugänglichkeit. Sie erscheinen damit nicht so festgesetzt und institutionalisiert und werden dadurch u. U. niedrighschwelliger.

Als eine Bedingung für den Erfolg von Eltern-Kind-Zentren ist die Kontinuität und das personale Angebot von zentralen Bezugspersonen genannt worden. Die Bedeutung dieses Qualitätskriteriums zeigt sich darin, dass vereinzelt in Eltern-Kind-Zentren, die mit stärkerem Personalwechsel arbeiten, Probleme entstehen, Nutzerinnen zahlreicher und dauerhafter an das EKIZ zu binden. Wechsel von Aushilfspersonal und Anwesenheit von unterschiedlichen Honorarkräften scheint nicht hinderlich zu sein, wenn die Grundbedingung einer kontinuierlichen Vertrauensperson gewährleistet wird.

Als weniger geeignete pädagogische Arbeitsweise kann auch die dominante Orientierung an kursförmigen Lernangeboten betrachtet werden. Gerade für die benachteiligten Zielgruppen scheint es nicht angemessen, sie zu einer kontinuierlichen Teilnahme an aufeinander aufbauenden Lerneinheiten zu verpflichten. Für sie ist nicht nur die Teilnahmepflicht problematisch, sondern auch eine Längerfristigkeit sowie ein an Schule erinnerndes didaktisches Vorgehen. Einige wenige Eltern-Kind-Zentren, die sich eher auf solche kurs- oder seminarförmigen Angebote konzentrieren, scheinen Schwierigkeiten zu haben, eine größere Zahl von Besucherinnen dauerhaft zu integrieren.

Zwei andere Problemstellungen sind höchstens in rudimentären Anfängen als riskant zu erkennen. Zum einen handelt es sich um gelegentliche Tendenzen einzelner Fachkräfte, die Orientierung an den lebensweltlichen Selbstbildungsthemen der Nutzerinnen zurückzustellen, zugunsten einer gewissen normierenden Erziehung von Erwachsenen. Dies kann eintreten, wenn die Mitarbeiterinnen aufgrund ihrer eigenen Normen, Werte und Erziehungsziele eine alltagspraktische, erzieherische oder teilkulturelle Handlungsweise von Eltern kritisch sehen und ihr eine Art Erziehungsprogramm entgegenstellen, mit denen sie den Eltern beibringen wollen, anders zu handeln. Solches könnte etwa der Fall sein, wenn Handeln von Eltern als „unordentlich oder unstrukturiert“ bezeichnet wird und mit dem Versuch beantwortet wird, ihnen Struktur und Ordnung zu vermitteln. Oder wenn der für benachteiligte Familien typischen Leseabstinenz ein eher aufgesetztes Training zur Vermittlung der Bedeutung von Lesen und Büchern entgegengestellt wird. Wie gesagt handelt es sich hierbei um eher marginale Beobachtungen, die jedoch gerade für die benachteiligte Zielgruppe riskante pädagogische Strategien aufzeigen können. Eine Erziehung von Eltern im Sinne der Vermittlung von vorgefassten Normen und Werten (und nicht als basale Bereitstellung von Settings der Fürsorge und Förderung von Selbstentwicklung) ist nicht nur erwachsenenbildnerisch unangemessen, sondern birgt vor allen Dingen das Risiko, dass die Zielgruppen sich solcher Kolonialisierung verweigern und dem EKIZ fernbleiben.

Erste kleinste Anzeichen für das Risiko der Entwicklung sich untereinander abgrenzender Cliques von Nutzerinnen waren in wenigen Einzelfällen zu erkennen. Es ist oben bereits ausgeführt worden, wie wichtig eine Balancierung der Ermöglichung von Cliquesintegration einerseits und der Gewährleistung einer offenen Gemeinschaft andererseits für das EKIZ-Setting ist. Deshalb soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Entwicklung von Cliques pädagogisch sehr bewusst wahrgenommen und gestaltet werden muss. Eine Dominanz von einzelnen Nutzerinnengruppen mit einer sich von anderen abgrenzenden Subkultur, würde die Integrationspotenziale eines Eltern-Kind-Zentrums beschränken und mittelfristig sinkende Teilnehmerinnenzahlen bedingen.

## **8. Fazit zu Hauptfrage 3 - oder: Zur Qualität der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren**

Um zusammenfassend die Qualität der Eltern-Kind-Zentren zu beschreiben, werden die drei klassischen Qualitätsdimensionen von Donabedian (1980, S. 80) Prozessqualität, Strukturqualität und Ergebnisqualität verwendet, ergänzt um die weitere Dimension der Konzeptqua-

lität (von Spiegel 1998) oder Planungsqualität (Stockmann 2006). Die ursprünglich betriebswirtschaftlichen Dimensionen von Dienstleistungsqualität beinhalten folgende Aspekte (Stockmann 2006, S. 168): „Strukturqualität bezeichnet sämtliche zeitlich stabilen Voraussetzungen, die ein Unternehmen in die Lage versetzen, eine Dienstleistung zu erbringen. Prozessqualität beschreibt den Ablauf der Leistungserbringung, das heißt alle Aktivitäten, die während der Leistungserstellung stattfinden, auch im Umgang mit den Kunden. Ergebnisqualität bezeichnet die Erreichung der Leistungsziele und die Zufriedenheit des Kunden mit der Leistungserstellung“.

Die Dimensionen können auch für pädagogische Organisationen angewendet werden: Dabei geht es bei Strukturqualität um die infrastrukturellen, finanziellen, personellen und organisationellen Gegebenheiten, die vorhanden sein müssen, um mit Adressatinnen und Adressaten angemessen pädagogisch arbeiten und Ziele erreichen zu können; Prozessqualität beschreibt die pädagogischen Haltungen und Arbeitsprinzipien, die in der Lage sein müssen, „bei den Adressaten anzusetzen“, und der Zielsetzung kongruent sein müssen; Ergebnisqualität besteht in einer Einigung von definitionsmächtigen Beteiligten (z. B. beteiligten Fachkräfte, Trägern/ Finanziers und Adressaten), dass der erzielte Effekt zufriedenstellend ausfällt und den pädagogischen beabsichtigten Handlungen und den Settings zugeschrieben wird (vgl. Merchel 2008).

Konzept- oder Planungsqualität beinhaltet (vgl. Stockmann 2006 S. 152), dass die Planung fachliche Konzepte einbezieht, Vorgaben für Handlungsmuster und Strukturen der Problemlage und den Bedürfnissen der Zielgruppe des Programms angemessen sind, notwendige Mittel bereitgestellt werden und die Leistungsfähigkeit der mit der Durchführung beauftragten Organisation und die Kontextbedingungen angemessen eingeschätzt werden.

### **8.1. Prozessqualität**

Pädagogische Prozessqualität lässt sich insofern beurteilen, als die Haltungen und Arbeitsprinzipien, Methoden und Settings den Lebens- und Ausgangsbedingungen der Adressatinnen und Adressaten angemessen sein müssen. Das lässt sich daraus schließen, ob die Adressatinnen und Adressaten die ihnen angebotenen Arbeitsweisen positiv aufnehmen und nutzen. Zum anderen müssen die Arbeitsweisen spezifisch fachlichen Ansprüchen nachkommen.

Es kann gezeigt werden, dass beide Aspekte durch die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren realisiert werden: Die Prozessqualität ist hoch, weil die Arbeitsweisen für die Adressatinnen und Adressaten angemessen sind und auch fachlichen Standards entsprechen.

Folgende Prozessqualitäten wurden aus den oben geleisteten ausführlichen Beschreibungen der Arbeitsweisen in den Eltern-Kind-Zentren zusammengefasst:

- Gewähr von Freiwilligkeit (sowohl der grundsätzlichen Teilnahme, als auch der Teilnahme an einzelnen Angeboten)
- Gewähr von Anonymität auf Wunsch (keine Teilnahmeformulare oder Ähnliches)
- Offenheit der Teilnahmezeiten
- Gastlichkeit (besonders durch Angebot von leckerem, gesundem, kulturelle Essensregeln berücksichtigendem Essen in gemütlichen Settings)
- Ermöglichung von Erfahrungen mütterlicher Fürsorge durch die Fachkräfte für die teilnehmenden Mütter

- Anerkennung der Nutzerinnen ohne Leistungserwartungen
- Anerkennung als Bejahung von Selbstständigkeit und Kompetenzpotenzialen
- Vermeidung jeglicher Stigmatisierung der Nutzerinnen als arm, defizitär oder problembe-  
lastet
- Angebot von kontinuierlichen und vertrauten Beziehungen
- Personales Angebot der EKIZ Leiterin
- Kombination von Gleichheit und Professionalität in den Rollen der Fachkräfte als Fach-  
frau und Fachmutter
- Entlastung vom belasteten Familienalltag
- Gestaltung des Alltags im EKIZ als unmittelbar nützlich und unterstützend über die Besu-  
cherinnen. Anders gesagt: Erfahrung von Entlastung und Qualifizierung im Hier und Jetzt
- Gestaltung des Settings als familienanalog
- Aneignung von Erziehungskompetenz durch learning by doing in familienanalogen Echt-  
situationen
- Angebot von Vorbildern für Erziehung
- Unterstützung bei der Alltagsbewältigung
- Bereitstellung von anwaltschaftlicher Unterstützung (besonders bei Kontakten zu Behör-  
den und in familiären Konflikten)
- Assistenz von Selbstbildung
- Erkennen, aufgreifen und bearbeiten der für die Nutzerinnen aktuell relevanten Themen  
und Interessen
- Aufnahme der Aneignungsweisen und Lernrhythmen der Nutzerinnen
- Prozessorientierung als flexibles Eingehen auf Situationen und Individuen
- Gestaltung nonformeller Lernsettings (Vermeidung der Assoziation schulischen Lernens  
und curricularer Lernprogramme)
- Zumutung von neuem Wissen, erzieherischen Werten und Handlungsalternativen durch  
die Fachkräfte bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Autonomie der Nutzerinnen
- Thematisierung von Erziehungsfragen als Verständigungsarbeit
- Respektierung subjektiven Eigensinns
- Respektierung kultureller Differenz, ohne diese ins Zentrum der Wahrnehmung von Per-  
sonen und Gestaltung von gemeinsamen Situationen zu stellen
- Eröffnung von Integration in die Gemeinschaft der Nutzerinnengruppe bei gleichzeitiger  
Ermöglichung freundschaftlicher Untergruppen (Cliques)
- Anpassung von Beratung und Begleitung an Bedingungen und Bedarfe des Einzelfalls
- Vermittlung an andere Dienste und Organisationen bei Sicherung des vertrauten Kontak-  
tes zu den Fachkräften im EKIZ

Die Prozessstandards dieser Liste können ihre Qualität belegen durch die positive Reaktion der Nutzerinnen auf diese Arbeitsweisen.

*Fachwissenschaftliche Ansprüche an Familienbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten*

Um zu belegen, dass die Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren den fachwissenschaftlichen Ansprüchen genügen, wird hier die wichtige aktuelle Studie von Mengel (2007, S.89 ff) verwendet. Sie hat ein breites Spektrum von Forschungsergebnissen zu Lebenssituation und Bewältigungsstrategien benachteiligter Familien zusammengefasst und daraus fachliche Anforderungen für die Gestaltung von Familienbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten abgeleitet. Diese können als Bewertungsfolie gewählt werden, um die fachwissenschaftliche Qualität der Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg einzuschätzen.

Mengels Forderung Nr.1 lautet angesichts der bisher für diese benachteiligten Adressatinnen und Adressaten nicht erkennbare Leistung der Familienbildung für die Bewältigung alltäglicher familialer Anforderungen: „Erforderlich ist deshalb ein einfacher und alltäglicher Zugang“. Das operationalisiert sie als:

- deutlich sichtbare Präsentation des Angebots sowie Transparenz und leichte Verfügbarkeit von Informationen dazu,
- Vermeidung einer Fokussierung auf Probleme und Schwierigkeiten,
- räumlich einfache Erreichbarkeit,
- Angebote an Orten, an denen sich benachteiligte Elterngruppen aufhalten (wie Kitas, Schulen oder Einrichtungen des Gesundheitswesens),
- finanzielle Unaufwändigkeit.

Viele Untersuchungen zeigen, dass benachteiligte Familien bisher typischen Bildungsangeboten nur geringe Chancen beimessen, über sie familiäre Probleme besser lösen zu können. Deshalb lautet Mengels Anforderung Nr. 2: „Erforderlich ist die Sichtbarmachung des alltäglichen Nutzens“ (a.a.O. S. 90 f). Das wird operationalisiert als:

- Die Arbeitsweisen dürfen nicht an negative schulische Vorerfahrung erinnern.
- Geringes Vertrauen der Adressatinnen und Adressaten in eigene Lernfähigkeit und Abänderbarkeit von Situationen müssen berücksichtigt und konstruktiv beantwortet werden.
- Das Lernen muss alltagsrelevant sein.
- Die Themen müssen den Bildungs- und Lerninteressen von benachteiligten Gruppen entsprechen.
- Die Angebote müssen positive Effekte zeigen und im Alltag Nutzbarkeit beweisen.

Da die Untersuchungen zeigen, dass benachteiligte Gruppierungen in Bezug auf alle institutionellen Lernformen deutliche Angst vor Abwertung und Distinktion aufweisen, „... ist ein Anlass zum Lernen sowie Vertrauen in die Wertschätzung als Eltern“ nötig (a.a.O., S. 91 f). Eine solche Orientierung hat folgende Aspekte:

- Es müssen Anlässe geschaffen werden, die nicht-intentionales Lernen in intentionales überleiten.
- Den Teilnehmenden sind Achtung und Anerkennung sowie Anregungen zur Reflexion zu vermitteln.
- Fachkräfte (die eher einen Mittelschichtshintergrund haben) benötigen eine hohe soziale Kompetenz in Bezug auf die „Andersartigkeit“ der benachteiligten Zielgruppen.
- Empfohlen werden homogene Teilnehmergruppen, um die Wiederholung von Unterprivilegierungserfahrungen auszuschließen.

Mengel fordert eine „Subjektorientierte Bildung“ (a.a.O., S.99), die bei den Handlungsproblematiken und Lerninteressen der Adressatinnen und Adressaten anzusetzen habe, durch Anerkennung der Eigenwilligkeit der Subjekte gekennzeichnet sei (a.a.O., S. 101) und die gesellschaftliche Teilhabe benachteiligter Adressatinnen und Adressaten erweitern solle (a.a.O., S. 102). Solche Bildung sei freiwillig zu gestalten und in gemeinsame Alltagsaktivitäten einzubetten (a.a.O., S.110). Dieses sei besonders wichtig für die Thematisierung von Erziehungsfragen, die in einer offenen Atmosphäre ohne den Charakter von Belehrung stattfinden solle (a.a.O., S. 112). Mengel verweist auf die Ergebnisse von Haug-Schnabel/Bensel (2003, S.13) zur niedrigschwelligen Elternbildung, die zeigen, dass die „Ansprechbarkeit der Mütter steigt, sobald die Rahmenbedingungen eine entspannte Beobachtung der Kinder zulassen und sich zwanglose Gespräche über deren Verhalten und Entwicklung ergeben“.

Vergleicht man diese Liste der Ansprüche an qualifizierte Familienbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten mit den Prozessqualitäten (und den noch folgenden Strukturqualitäten) der Hamburger Eltern-Kind-Zentren, lesen sich Letztere als eine direkte Umsetzung der theoretisch-konzeptionellen Forderungen. Die EKIZ sind niedrigschwellig zugänglich, vermeiden Stigmatisierung der Teilnehmenden, belegen ihre Nützlichkeit für den Familien- und Erziehungsalltag, gewähren Achtung, Anerkennung und Integration, schaffen konkrete Lernanlässe durch den familienanalogen Alltag im EKIZ, unterstützen subjektorientiert Selbstbildung und ermöglichen die Entwicklung von Reflexivität sowie weiteren Erziehungs-kompetenzen. Den Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren kann also auch die Erfüllung fachwissenschaftlicher Ansprüche attestiert werden.

## **8.2. Strukturqualität**

Hier wird danach gefragt, welche infrastrukturellen, finanziellen, personellen und organisationalen Gegebenheiten bei den Eltern-Kind-Zentren vorhanden sind, um Adressatinnen und Adressaten erreichen und mit ihnen angemessen arbeiten zu können.

Grundsätzlich waren zwar die durch das Konzept und die Finanzierung der Stadt Hamburg vorgegebenen Strukturbedingungen in der Lage, eine bisher erfolgreiche Arbeit in Eltern-Kind-Zentren möglich zu machen, dennoch stellt sich bezüglich einiger Strukturqualitäten die Frage, wie sie optimiert werden könnten.

### *Raumqualität*

Das Konzept der Behörde hatte eine Mindestraumgröße der Eltern-Kind-Zentren von 40 m<sup>2</sup> vorgegeben. Etwa die Hälfte der Einrichtungen hat Räume zwischen 40 und 60 m<sup>2</sup> (eine einzige nur 36 m<sup>2</sup>), die andere Hälfte hat größere Räume, teilweise bis zu 120 m<sup>2</sup> groß.

In der Evaluation zeigt sich, dass ein 40 m<sup>2</sup> großer Raum für die verlangte Besucherinnenzahl von durchschnittlich 13 Kindern und 12 Erwachsenen zu klein ist. Vor allen Dingen gibt es hier kaum die Möglichkeit, die unterschiedlichen Raumbedürfnisse von Kindern und Eltern angemessen zu berücksichtigen. Deshalb haben einige der Eltern-Kind-Zentren zusammen mit ihren Trägern (auch unter dem Einsatz von Eigenmitteln) bereits für größere Räume gesorgt.

Viele der Eltern-Kind-Zentren arbeiten in Multifunktionsräumen, die nach ihren Öffnungszeiten wieder neutralisiert werden müssen. Diese Situation kann als ambivalent bewertet werden, einerseits wird dadurch räumliche Kontinuität behindert, andererseits scheint der Raumcharakter der Improvisation von den Nutzerinnen angenommen zu werden.

Die räumliche Ausstattung ist in den meisten Einrichtungen angemessen: Es müssen Sitzgelegenheiten für die Erwachsenen, Rückzugsmöglichkeiten für Einzelberatungen, Gelegenheiten für Essenszubereitung und gemeinsame Mahlzeiten, unterschiedlichste Spielmöglichkeiten und Fördersettings für Kinder zwischen null und drei Jahren gegeben sein.

Die Räume müssen von außen einfach erkennbar und zugänglich sein, ohne größeres Durchqueren von Räumen mit anderen Funktionen. Bei den meisten Eltern-Kind-Zentren ist dies der Fall, wo dies nicht gilt, zeigen sich Schwierigkeiten der Adressatinnen mit dem Zugang.

#### *Finanzierungsqualität*

Die monatliche Finanzierung von 4030 € (für 19,2 Erzieherinnen/Erzieher- und 8,0 Leitungs-/Beratungswochenstunden, Sachmittel), sowie die einmalige (zu beantragende) Anschubfinanzierung von 20.000 € waren in der Lage, die Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren erfolgreich zu starten. Im bundesweiten Vergleich ist diese Finanzierung (besonders für die Vielzahl von Einrichtungen) als herausragend anzusehen. Diese Finanzierung erlaubt es, den Zielgruppen eine kostenfreie Teilnahme zu ermöglichen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für deren Besuch in den EKIZ. Angesichts der bei den Adressatinnen und Adressaten verbreiteten Armutslagen würde ein Teilnahmebeitrag eine Teilnahme verhindern.

Die erfolgreiche Arbeit in den Eltern-Kind-Zentren bedingt aber einen weiteren Bedarf an Finanzierungsmitteln. So zeigt sich, dass bei Erreichung der vorgegebenen Durchschnittsquote von 12 erwachsenen und 13 kindlichen Besucherinnen eine qualifizierte Bildungsarbeit einerseits mit belasteten Nutzerinnen und andererseits mit den Kindern von einer einzelnen Fachkraft nicht gewährleistet werden kann. Deshalb sind einige Eltern-Kind-Zentren bereits dazu übergegangen, aus eigenen Mitteln zusätzliche Kräfte für die Öffnungszeiten zu beschäftigen. Es werden aber ebenfalls Honorarkräfte für spezifische Aufgaben (wie zum Beispiel Information zur Kleinkindpflege, zu gesunder Ernährung, Motorik- und Sprachförderung, Sozialberatung etc.) benötigt. Beides lässt sich zurzeit nicht gleichzeitig aus der monatlichen Finanzierung bezahlen.

Zudem zeigt die Evaluation, dass die Sicherung eines personalen Angebotes besonders durch die EKIZ-Leiterinnen während der Öffnungszeiten unverzichtbar ist, diese aber gleichzeitig Aufgaben außerhalb der Einrichtungen wahrnehmen müssen, so besonders nachgehende Arbeit und Gestaltung von Kooperationsbeziehungen. Um beides erfolgreich leisten zu können, wäre die Erhöhung des Personalzuschusses sinnvoll. Zudem verlangt die sehr anforderungsreiche pädagogische Arbeit in Eltern-Kind-Zentren eine gute Fachberatung/Supervision bei besonderen Bedarfen und spezifisch zugeschnittene Fortbildungen.

#### *Personalqualität*

In der Mehrzahl der Einrichtungen wird die Stelle der EKIZ-Leitung (mit 19,25 Std./Woche) durch eine Erzieherin wahrgenommen. Zudem sind aber auch Sozialpädagoginnen in diesen Stellen zu finden. Außerdem sind Leiterinnen und Leiter der zugehörigen Kitas, die für die Eltern-Kind-Zentren Leitungsstunden wahrnehmen, häufiger Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen. Um den Kern dieser Leitungskräfte herum wird ein weites Spektrum von Fachkräften beschäftigt, die spezifische Ausbildungen und Kompetenzen zu wichtigen Aspekten der EKIZ-Arbeit einbringen: So gibt es Hebammen, Physiotherapeutinnen und -therapeuten, Psychologinnen und Psychologen, Fachkräfte für Gesundheits-, Schuldner- und Sozialberatung, Musik- und Sprach-Lehrerinnen und -Lehrer, u.v.m.

Gerade dieser Einsatz von Fachkräften, die für besondere Bedarfe von Nutzerinnen und Kindern spezifische Qualifikation einbringen, ist ein Qualitätsmerkmal. Multiprofessionalität und Multiethnizität von Fachkräfteteams (bei gleichzeitiger Kontinuität von einzelnen zentralen Fachpersonen) scheinen für die in Bezug auf Lebenslagen, Problemstellungen und teilkulturellen Hintergründen differenzierte Besucherschaft der Eltern-Kind-Zentren besonders angemessen.

Die bisher eingesetzten EKIZ-Leitungen erscheinen angesichts des zu attestierenden Erfolgs der Eltern-Kind-Zentren im Allgemeinen in der Lage, die hier anstehenden Aufgaben fachlich zu bewältigen.

Insgesamt kann aber davon ausgegangen werden, dass die Anforderungen an kompetente Erwachsenenbildung, Arbeit mit benachteiligten und oft schwer belasteten Nutzerinnen, Kooperations- und Vernetzungsarbeit im Stadtteil mit dem bisherigen Qualifikationsspektrum einer ErzieherIn nicht ausreichend erfüllt werden können. Das schließt nicht aus, dass einzelne Erzieherinnen bzw. Erzieher in der Rolle der EKIZ-Leitung ausgezeichnete Arbeit leisten, grundsätzlich jedoch ist eine höhere Qualifikation der Leiterinnen und Leiter zu fordern. Hier relevant sind die „alten“ Abschlüsse von Sozial- oder Diplompädagoginnen und -pädagogen bzw. die neuen sozialpädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Bachelorabschlüsse von Fachhochschulen und Universitäten.

Angesichts der genannten hohen fachlichen Anforderungen an die EKIZ-Arbeit gehört eine kontinuierliche kollegiale Beratung der Fachkräfte zum fachlichen Standard, der allerdings bisher noch nicht umgesetzt wird.

Hier muss auch darauf hingewiesen werden, dass eine Vielzahl der beschäftigten (meist weiblichen) Fachkräfte und Honorar-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter nur Teilzeitjobs in sozialen und pädagogischen Tätigkeitsfeldern haben, und häufiger ist es für sie nötig, mehrere solcher (befristeter) Kleinstjobs anzunehmen, um ein ausreichendes Einkommen zusammenzubringen. Diese pädagogischen, heilenden und helfenden Tätigkeiten (wie in Kitas und Eltern-Kind-Zentren) sind hoch anforderungsreich und verlangen eine hohe fachliche Kompetenz ebenso wie einen intensiven persönlichen Einsatz; mehrere solcher Jobs nebeneinander bewältigen zu müssen, erhöht die Belastung der betroffenen Fachkräfte.

### *Organisationelle Qualität*

Stockmann hat in der Zusammenschau unterschiedlichster Untersuchungen zur organisationalen Leistungsfähigkeit Indikatoren zusammengestellt, die zwar ganz allgemein (etwa auch für Unternehmen) gelten, hier aber auch als grundsätzliche Strukturqualitätsansprüche an die Eltern-Kind-Zentren als eine Organisation angelegt werden können. Stockmann (2006, S. 121) konstatiert, dass „...die organisatorische Leistungsfähigkeit umso höher eingeschätzt (wird), je mehr

- es gelungen ist, ein Zielsystem zu etablieren, das von den Organisationsmitgliedern akzeptiert und unterstützt wird,
- die Organisationsmitglieder qualifiziert und motiviert sind und es gelingt, solche Mitglieder zu rekrutieren und zu halten,
- Organisationsstruktur und Funktionsweise eine effektive Transformation von Mitteln in Leistung erlauben,
- die technische Ausstattung und Programmkonzeption den Leistungs-/ Produktionsanforderungen entsprechen,
- die Kosten der Organisation gedeckt werden können und

- alle Organisationselemente so anpassungsfähig und flexibel sind, das aufgrund veränderter Umweltbedingungen erforderlich werdende Neuerungen ohne Leistungseinbuße verarbeitet werden können.“

Vergleicht man diese Ansprüche mit der in der Evaluation erkennbaren Organisationspraxis der Eltern-Kind-Zentren, lässt sich feststellen, dass sie weitestgehend umgesetzt werden. So ist von außen deutlich zu erkennen, dass die Mitarbeiterinnen die Zielsetzungen des EKIZ Konzeptes hochgradig akzeptieren und aktiv umsetzen. Die beteiligten Fachkräfte zeigen eine hohe Identifikation mit der neuen Einrichtung der Eltern-Kind-Zentren sowie ein großes Engagement für die Realisierung ihrer Ziele.

Die Qualifikation des Personals ist angesichts der bisher erfolgreichen Arbeit angemessen, und die Fachkräfte sind hoch motiviert; es gelingt, das fachlich geeignete Personal zu halten und auch weitere qualifizierte Honorarkräfte für differenzierte Aufgaben zu finden.

Die Organisationsstrukturen und Funktionsweisen der EKIZ sind prinzipiell geeignet, ihre Aufgaben zu erfüllen. Es bleibt allerdings die mehrfach angesprochene Anforderung der Balancierung von Binnen- und Außenaufgaben, die mit dem vorhandenen Zeitbudget besonders der EKIZ-Leitungen zurzeit nicht optimal bewältigt werden kann.

Die technische (hier räumliche) Ausstattung ist ausreichend, um Leistungsanforderungen erbringen zu können. Die Programmkonzeption erscheint als sehr geeignet, fachliche und organisationelle Grundstrukturen herzustellen, die in der Lage sind, die Adressatinnen zu erreichen und Ziele erfolgreich anzustreben.

Die Kosten der Eltern-Kind-Zentren sind für eine grundständige Ermöglichung der Arbeit gedeckt. Für eine gerade durch den starken Bedarf und die Nachfrage der Besucherinnen entstehende Optimierung, müsste die Finanzierung allerdings erhöht werden.

Die Eltern-Kind-Zentren haben sich in ihrer Entstehungsphase als durchaus flexibel erwiesen und waren in der Lage, auch unter teilweise schwierigen Anfangsbedingungen eine qualifizierte Arbeit aufzubauen. Besonders die Kompetenz, auf die unterschiedlichen und sich verändernden Bedarfe der einzelnen Mütter, Kinder und Gruppierungen in den Eltern-Kind-Zentren einzugehen, ist deutlich erkennbar. Angesichts der bisher bewiesenen Fachlichkeit ist auch eine kreative Weiterentwicklung der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren durch die beteiligten Fachkräfte und Träger zu erwarten.

### **8.3. Ergebnisqualität**

Wirkungen pädagogischen Handelns können nicht „gemessen“ werden, weil sich Interventionen nicht von anderen Einflüssen eindeutig abgrenzen lassen. Dennoch lassen sich Begründungen plausibilisieren, welche Wirkungen unter Einfluss welcher Bedingungen pädagogischer Arbeitsweisen berechtigterweise erwartet werden dürfen.

Die erste Wirkung der EKIZ-Arbeit tritt ein, wenn die Nutzerinnen ihre Isolierung in der eigenen Wohnung überwinden. Die Frauen begeben sich durch den Besuch des EKIZ in eine öffentliche Sphäre, in der sie sich und ihr(e) Kind(er) zeigen und zumindest *Kontaktmöglichkeiten* entstehen. Allein hieraus erfolgt eine Wirkung für die Abwendung von gesundheitlicher wie emotionaler Vernachlässigung, Gewalt, Misshandlung und Missbrauch, denn die Nutzerinnen des EKIZ setzen sich nicht nur einem öffentlichen, sondern auch einem fachlichen Blick aus. Die fachliche Perspektive der Mitarbeiterinnen (aber auch die der anderen Mütter) setzt der eigenen Wahrnehmung der Betroffenen andere Sichtweisen zu ihrem Umgang mit den Kindern und deren Erziehung entgegen. Dieser „Blick“ ist aber nicht als „Kontrolle“ struk-

turiert, sondern durch die aktive Gegenseitigkeit und Gleichheit der Teilnahme am „Gemeinwesen“ des Eltern-Kind-Zentrums, selbst wenn diese nur vorsichtig beginnt und zunächst noch nicht intensiv ist.

Das Wirkpotenzial des Überwindens der Isolation und des Besuchs eines Eltern-Kind-Zentrums beinhaltet noch mehr: Die Beschreitung der Öffentlichkeit einer „kommunalen“ Institution, in der man nicht als defizitbehaftete/r Klient/in paternalisiert oder als Kunde/in manipuliert wird, eröffnet Erfahrung von Anerkennung und vermittelt potenziell den Status eines Subjekts und einer Bürgerin bzw. eines Bürgers und damit auch die Möglichkeit einer selbstverantwortlichen und mitbestimmenden Teilnahme am Gemeinwesen.

Die Schwelle zum EKiz zu überschreiten und sich – wie locker auch immer – nicht nur in eine öffentliche, sondern auch in eine pädagogische und helfende Institution zu begeben, ist somit ein wichtiger Wirkeinfluss. Damit akzeptieren Besucherinnen zumindest in rudimentärer Weise die Inhalte und Regeln der Institution, in diesem Falle die Thematisierung von Mutter- bzw. Elternschaft und von Erziehungsfragen. Sie übernehmen damit die Rolle, Teilnehmerin dieses Settings zu sein, auch wenn die Rahmenbedingungen erlauben, dieses sehr informell zu tun.

Die Aufnahme von Beziehungen zur EKiz-Leiterin, zu den Fachkräften und zu den anderen Teilnehmerinnen verstärkt diese Integration. Gerade weil die Hürden der Herstellung von Zugehörigkeit im Eltern-Kind-Zentrum wenig formalisiert sind, sind sie leicht zu überwinden. Der informelle „Einstieg“ kann aber auch verunsichern, weil die „Regeln“ der Herstellung von Zugehörigkeit nicht offensichtlich und einfach zu befolgen sind. In dieser Situation kommt der Fachkraft eine wichtige Aufgabe zu. Sie muss einerseits die Teilnehmerinnen willkommen heißen und ihnen Integrationswege eröffnen, gleichzeitig dürfen diese nicht zu anspruchsvoll, dominierend und eindeutig sein. Um die offene Situation nicht aufzulösen und den Subjekten zu ermöglichen, ihren eigenen Weg in das Angebot zu finden, muss auch Offenheit und Rückzug möglich sein.

Damit tritt eine weitere Wirkung ein: Die Teilnehmerinnen müssen eine gewisse Selbstverantwortung für ihre Integration übernehmen und eigene Handlungsstile im EKiz entwickeln. Sie müssen aktiv werden und können nicht nur passive Klientinnen sein. Das gilt für die Herstellung der Beziehungen zu Fachkräften und anderen Nutzerinnen, die nicht herstellbar sind, ohne sich zu zeigen, sich einzubringen und auf die Kommunikations- und Kontaktangebote der anderen zu antworten.

Eine kurze Zwischenzusammenfassung könnte lauten: Wer überhaupt kommt, öffnet sich für einen Blick von anderen auf die eigene Person, die eigene Erziehungsweise und die Kinder. Wer dann regelmäßiger kommt, akzeptiert die Rolle einer Teilnehmerin. Wer dies tut, wird mitverantwortlich für die aktive Gestaltung von Kommunikation und Beziehungen. Und das wirkt sich positiv auf Integration, Selbstwertgefühl und letztlich Erziehungsfähigkeit aus.

Da die EKiz besonders für die belasteten Mütter eine gastliche Oase der Entlastung, Anerkennung und Unterstützung schaffen, entsteht ein „Freiraum“, der die dringendsten Nöte der alltäglichen Lebensbewältigung zumindest für eine kurze Zeit reduziert und überhaupt eine gewisse Öffnung für Selbstbildung und Reflexivität zu Erziehungsfragen ermöglicht. Indem die Fachfrauen den Nutzerinnen gegenüber selbst in eine mütterlich fürsorgliche Rolle gehen, unterstützen sie diesen Effekt und schaffen wichtige Voraussetzungen, um die Erziehungskompetenz der Mütter zu stärken. Denn das erzieherisch basale Geben von Empathie und Fürsorge setzt voraus, dass man diese selber erfahren hat oder erfährt – nur dann kann man sie auch an Kinder weitergeben. Je stärker die eigene Bedürftigkeit ist, desto schwerer

fällt es, die Bedürfnisse anderer konstruktiv aufzugreifen und zu erfüllen. Wenn die Mütter im EKIZ zumindest teilweise eigene Bedürfnisse erfüllt bekommen, ist mit der Wirkung zu rechnen, dass sie auch positiver auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können.

Hinzu kommt, dass die konkreten Hilfen (auch durch Vermittlung an weiterhelfende Organisationen und Dienste) die die Fachkräfte den Müttern geben und mit ihnen entwickeln, deren Alltagsbewältigung erleichtert, und dies hat wieder Folgen für die Möglichkeit Erziehung konstruktiv zu gestalten. Da die Fachkräfte Nutzerinnen bei Bedarf an andere Institutionen vermitteln, können sie schon im Vorfeld die Ängste und Unsicherheiten der Nutzerinnen in Bezug auf den Kontakt zu solchen Behörden und Organisationen aufgreifen und abbauen. Sie können die Kontakte vorbereiten, unter Umständen begleiten und nachbereiten. Sie unterstützen die Nutzerinnen, ihre Interessen zu klären und klarer und selbstbewusster vertreten zu können. Indem die Fachkräfte ihnen helfen, Angst und Zurückhaltung zu reduzieren, stärken sie die Handlungskompetenz der Nutzerinnen in der Kommunikation mit anderen Behörden und Institutionen. Dadurch wird wiederum deren Hilfsangebot besser auf den Einzelfall zuschneidbar und damit letztendlich erfolgreicher, als wenn die Nutzerinnen – wie sonst häufig ohne Unterstützung durch EKIZ-Mitarbeiterinnen – Kontakt ganz meiden oder die Kommunikation misslingt.

Sich als Teilnehmerin in den EKIZ Alltag einzuklinken bedeutet, dass Beziehungen zu den Fachkräften und anderen Besucherinnen aufgenommen und entwickelt werden müssen. Sich in Beziehungen zu begeben und das zu ganz unterschiedlichen Frauen, macht wiederum eine gewisse Selbstreflexivität unumgänglich. Im Vergleich zu den anderen Frauen, ihren Handlungsweisen und Rollen im EKIZ-Alltag kann und muss man sich selbst definieren bzw. positionieren. Damit thematisiert also die Beteiligung am Angebot auch Fragen und Probleme der eigenen Person. Wenn zudem die soziale Atmosphäre von Anerkennung und Unterstützung geprägt ist, können die Teilnehmerinnen ihre Bedürfnisse und Interessen, ihre Unsicherheiten, Ängste, Probleme sowie allgemeine Lebensweisen und Lebensbewältigungsstrategien einbringen. Solche Arbeitsweisen behandeln die Teilnehmerinnen nicht nur als „Mütter“ im Blick auf die Erziehung des Kindes, sondern fordern auf, sich als Einzelpersonen zu reflektieren und einzubringen. Das scheint eine wichtige Voraussetzung für wirksame Aneignung von Erziehungskompetenz zu sein: sich selbst selbstreflexiv(er) kennen zu lernen, sich ernst zu nehmen, die eigenen Bedürfnisse und Gefühle zu kennen und zu beachten erlaubt, auch bewusster mit ihnen umzugehen – wenn man so will: „sich selbst weniger ausgesetzt zu sein“ und damit in der Erziehung intentionalere Handlungsoptionen zu gewinnen.

Gelingt diese Integration der Person, so lässt sich auch die Wirkung vermuten, dass die Eltern- bzw. Mutterschaft expliziter thematisiert und qualifiziert werden kann. Die Frauen beginnen, sich auch in ihrer Rolle als Mütter gegenseitig zu beobachten und sich Feedback zu geben. Sie kommentieren den erzieherischen Umgang mit den Kindern untereinander, diskutieren verschiedene Handlungsweisen und suchen nach geeigneten Alternativen. Sie beginnen einen rudimentären Diskurs über Erziehungsnormen und -stile. Als Wirkung kann ein „erzieherischer Blick“ entstehen, mit dem man sich selbst als verantwortlich Erziehende definiert, das Kind, seine Bedarfe und angemessene eigene Handlungsweisen in Bezug auf erzieherische Wert und Grundhaltungen wahrnimmt und Handlungsalternativen erprobt.

Dass dieses geschieht, zeigt sich daran, dass es in den Eltern-Kind-Zentren zunehmend unter den Müttern zu Diskussionen über erzieherische Normen kommt. Sie beobachten das Handeln ihrer Kinder, und wenn daraus Probleme für sie und die anderen Kinder und Mütter entstehen, überlegen sie gemeinsam, wie man anders mit dem Kind umgehen könnte. Dabei

werden meistens das betroffene Kind und seine Mutter von den anderen nicht moralisierend ausgegrenzt, sondern sie erhalten Vorschläge, wie man das erzieherische Handeln verbessern könnte. Hier zeigt sich ein Einstieg in erzieherische Reflexivität, die beinhaltet, überhaupt (Problem-)Situationen mit den Kindern als erzieherische Anforderung wahrzunehmen. Die Mütter markieren damit untereinander alltägliche Situationen als erzieherisch relevant: Sie kennzeichnen sie als Herausforderung zur Übernahme erzieherischer Verantwortung und als relevant für Reflexion und Entwicklung von Interventionsalternativen. Zudem geht es darum, welche Interventionen besser, angemessener, fördernder sind: Es werden also erzieherische Werte thematisiert. Damit wird zumindest grundsätzlich Erziehung als intentionale Handlung erkannt und angeeignet. Auf diese Weise können sich die Mütter auch als Subjekte ihres Aneignungs- bzw. Bildungsprozesses erfahren: Sie werden nicht in gesondert geschaffenen Lehrsituationen „erzogen“, sondern ihr selbstbestimmtes Lernen geschieht auf die für sie angemessene Weise, integriert in den EKIZ-Alltag und die sozial-kulturellen Normen der Besucherinnengruppe.

Dieser Bildungsprozess wird qualifiziert durch den doppelten Blick der Fachkraft auf diesen Prozess, zum einen mitfühlend und sich identifizierend als Frau/Mutter, zum anderen als „ExpertIn“ mit einer geschulten fachlichen Wahrnehmung und spezifischem Fachwissen. Die Themen, die die Fachkraft erkennt und aufgreift, entstehen aus dem beobachteten Handeln und den Handlungsproblemen der Beteiligten wie aus deren eigenen aktiven Vorschlägen und Fragen. Sie werden nicht „künstlich“ durch ein vorgegebenes Curriculum oder eine expertokratische Diagnose fremdbestimmt, sondern sind den Personen und ihren aktuellen Fragen/Problemstellungen und Lernpotenzialen angepasst. Dazu gehört aber auch die Konfrontation der Nutzerinnen mit unter Umständen von ihren Wahrnehmungen und Werten abweichenden Positionen der Fachkräfte. Da diese nicht autoritär, sondern als eine zu prüfende, mögliche Sicht- und Handlungsweise eingebracht werden, entsteht eine Verständigungssituation, in der als Wirkung zunächst überhaupt deutlich wird, dass es Erziehungsalternativen gibt und für die Betroffenen Nutzerinnen reflektierbar und prüfbar wird, wie sie selber handeln wollen und welche Folgen dies für sie, das Kind und die Familie hat.

Die alltagsförmigen, familienanalogen Situationen mit Müttern und Kindern im Eltern-Kind-Zentrum bieten zudem eine erzieherische „Echtsituation“ als Bildungssetting an. Die alltäglichen Erziehungsaufgaben und die Probleme ihrer Bewältigung sind direkt vorhanden und müssen nicht artifiziell „importiert“ werden. Die Reflexion und Veränderung von Erziehungs-handeln ist somit nicht ein Akt herausgehobenen „formellen“ Lernens, sondern geschieht als Selbstbildungsprozess, als Aneignung von Reflexions- und Handlungspotenzialen im Alltag. Erzieherisches Handeln kann direkt im Alltag geübt und auf seine Wirkungen hin geprüft werden. Nutzen oder Fehlschläge erzieherischer Versuche sind direkt erkennbar.

Die beteiligten Fachkräfte verlangen nicht, mit ihrer Expertise das Setting bestimmen zu müssen, sondern erhalten als „Andere unter Gleichen“ eine besondere Bedeutung. Die Kompetenz der beteiligten Mütter wird erhalten und gefordert: Auch sie sollen sich einmischen und ihre Vorstellungen einbringen. Diese Eltern-BILDUNG geschieht nicht einseitig durch Expertinnen und Expertinnen, die die Nutzerinnen belehren würden, sondern bezieht die Mütter selbst anerkennend und aktivierend mit ein. Es entwickeln sich Möglichkeiten einer „Selbst-Bildung“ in der Gruppe. Die Wirkung besteht auch darin, sich gleichzeitig als Lernbedürftige, wie auch als Kompetente erfahren zu können.

Auch für die Kinder entwickeln sich positive Wirkungen durch den Besuch von Eltern-Kind-Zentren. Sie gelangen aus der Auslieferung an die belastende Alltagssituation ihrer Mütter/

Eltern in ein geschütztes und förderndes Setting. Die Entwicklungsanreize durch andere Kinder, andere Mütter und Fachkräfte, anregende Raumgestaltung und Bereitstellung von Spielmaterialien sowie die spezifische Förderung durch Spiele und Übungen führen dazu, dass die Kinder dieses Setting deutlich positiv annehmen und sich entsprechend gut entwickeln. Die Kinder werden wohlwollend und entwicklungsorientiert wahrgenommen (ohne allerdings völlig im Mittelpunkt zu stehen) und in ihren eigenen Entwicklungsbewegungen gestärkt und herausgefordert. Mögliche psychosoziale und körperliche Problemstellungen können erkannt, durch die Fachkräfte thematisiert und mit den Müttern und anderen Spezialistinnen und Spezialisten zusammen bearbeitet werden. Besonders die gemeinsamen Situationen mit den anderen Kindern scheinen die Entwicklung der Kinder anzuregen, sie an Kita-ähnliche Situationen zu gewöhnen und ihre soziale Integration in die Kindergruppe zu stärken. Mütter und Fachkräfte beobachten, dass die Kinder durch ihre Teilnahme im Eltern-Kind-Zentrum selbstständiger und kompetenter werden.

Zusammenfassend lassen sich folgende Wirkungen nicht nur begründen, sondern auch beobachten:

- Die Nutzerinnen wagen, sich und ihr Kind (oder ihre Kinder) in einem öffentlichen und Erziehung thematisierenden Setting zu zeigen. Sie lassen damit einen (auch fachlichen) Blick von anderen auf sich und die Kinder zu.
- Sie überwinden soziale Isolierung und finden Integration (in die EKIZ-Gemeinschaft und außerhalb).
- Die Nutzerinnen kommen regelmäßig ins EKIZ.
- Sie erleben Entlastung von der Alleinverantwortung für die Bewältigung ihres „Alltags am Rand der Katastrophe“.
- Sie können zunehmend eigene Probleme offen ansprechen, wie Alltagsbewältigung, psychosoziale Krisen, Schwierigkeiten mit Behörden, Probleme mit Partnern, finanzielle Krisen usw. und sich einer Beratung und Bearbeitung öffnen.
- Die Nutzerinnen können die Hilfeangebote anderer Sozialbehörden und familienfördernden Organisationen durch die Vermittlung, Begleitung und Nachbereitung von Kontakten durch das EKIZ besser nutzen.
- Die Nutzerinnen lernen Erziehung bewusst wahrzunehmen und zu reflektieren.
- Sie können Erziehungsunsicherheiten thematisieren (z. B. Ernährung, Schlafen, Umgang mit Aggressionen, sprachliche Förderung ...).
- Sie üben und entwickeln neue Erziehungskompetenzen.
- Sie üben Konflikte und ihre (oft gewalthaltigen) Konfliktstile zu erkennen und zu reflektieren. Sie lernen Gewalt vermeidende Umgangsweisen mit Konflikten (auch in der Erziehung) kennen.
- Die Nutzerinnen benennen und diskutieren erzieherische Normen und Werte.
- Sie diskutieren Entwicklungsstand, aktuelle Schwierigkeiten und Bedarfe ihrer Kinder.
- Sie machen sich untereinander positiv auf Entwicklungen und Stärken ihrer Kinder aufmerksam.
- Sie nehmen auch Kontakte zu Kindern auf, die nicht ihre eigenen sind.
- Sie erproben neu angeeignete Erziehungsweisen.
- Sie fühlen sich anerkannt und bestärkt in ihren vorhandenen Stärken und Erziehungsfähigkeiten.
- Sie entwickeln ein Selbstverständnis als verantwortlich erziehende Mütter.

- Sie bringen andere Mütter mit in die Einrichtung.
- Sie treffen sich auch außerhalb der EKIZ-Öffnungszeiten und unterstützen sich bei der Alltagsbewältigung (z. B. gemeinsames Einkaufen, Babysitting, Wohnung renovieren, gemeinsame Aktivitäten wie Teilnahme am Laternenumzug, usw.)
- Sie entwickeln eine Identifikation mit „ihrem“ Eltern-Kind-Zentrum und der zugehörigen Kita und entwickeln Mitverantwortung und Engagement für die Einrichtungen (z. B. Mütter helfen beim Aufbauen und Kochen, managen Öffnungszeiten in den Ferien, treffen sich in den Ferien zu Hause, organisieren einen eigenen Flohmarkt, machen selbst einen Ausflug ...).
- Die Kinder fühlen sich im EKIZ-Alltag wohl.
- Die Kinder nehmen aktiv an den Angeboten teil.
- Die Kinder bewegen sich frei und ohne Ängste im EKIZ.
- Die Kinder werden wahrgenommen und (auch individuell) in ihrer Entwicklung gefördert.
- Die Kinder spielen aktiv miteinander und lernen voneinander.
- Die Kinder nehmen positiven Kontakt zu den Fachkräften und anderen Müttern auf.
- Die älteren Kinder sprechen miteinander und mit den Fachkräften und Müttern.
- (Besonders die älteren) Kinder lernen schon Räume und Spielgelände der Kita kennen und beginnen bereits, sich dort zu integrieren.
- Die Kinder „blühen auf“, werden selbstständiger und kompetenter.

**Im Folgenden werden die Ziele, die das behördliche Konzept für Eltern-Kind-Zentren entwickelt hat in einer tabellarischen Übersicht konfrontiert mit den Hinweisen darauf, dass zielführende Wirkungen durch die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren eintreten (Wirkungsindikatoren). Daran lässt sich erkennen, dass die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren grundsätzlich zielführend und damit erfolgreich ist.**

Ziele	Wirkungsindikatoren
<b>A) Für Kinder</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schaffung von Entwicklungsanreizen durch vielfältige neue Erfahrungen in anregungsreicher Umgebung</li> <li>• Förderung der Entwicklung kognitiver Prozesse durch Bewegungsangebote und Aktivitäten zur Körperwahrnehmung</li> <li>• Unterstützung des Spracherwerbs durch sprachliche Begleitung von Spielaktivitäten</li> <li>• Förderung sozialen Lernens und Heranführung an das Kita-Regelangebot durch erste Gruppenerfahrungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Kinder fühlen sich im EKIZ-Alltag wohl. Sie nehmen aktiv an den Angeboten teil.</li> <li>• Die Kinder bewegen sich frei und ohne Ängste im EKIZ.</li> <li>• Die Kinder werden wahrgenommen und (auch individuell) in ihrer Entwicklung gefördert.</li> <li>• Die Kinder spielen aktiv miteinander und lernen voneinander.</li> <li>• Die Kinder nehmen positiven Kontakt zu den Fachkräften und anderen Müttern auf.</li> <li>• Die älteren Kinder sprechen miteinander und mit den Fachkräften und Müttern.</li> <li>• (Besonders die älteren) lernen schon Räume und Spielgelände der Kita kennen und beginnen bereits sich dort zu integrieren.</li> <li>• Die Kinder „blühen auf“, werden selbstständiger und kompetenter.</li> </ul>
<b>B) für Eltern</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stärkung der elterlichen Erziehungs-kompetenz</li> <li>• Erweiterung des Wissens über Erziehungs-aufgaben und Lernvoraussetzungen von Kindern</li> <li>• Heranführen an gesundheitsfördernde Maßnahmen (gesunde Ernährung, Körperpflege, Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen u. ä.)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Nutzerinnen wagen, sich und ihr Kind (oder ihre Kinder) in einem öffentlichen und Erziehung thematisierenden Setting zu zeigen. Sie lassen damit einen (auch fachlichen) Blick von Anderen auf sich und die Kinder zu.</li> <li>• Sie überwinden soziale Isolierung und finden Integration (in die EKIZ-Gemeinschaft und außerhalb).</li> <li>• Die Nutzerinnen kommen regelmäßig ins EKIZ.</li> <li>• Sie erleben Entlastung von Alleinverantwortung für die Bewältigung ihres „Alltags am Rand der Katastrophe“.</li> <li>• Sie können zunehmend eigene Probleme offen ansprechen wie Alltagsbewältigung, psychosoziale Krisen, Schwierigkeiten mit Behörden, Probleme mit Partnern, Finanzielle Krisen ...) und sich ei-</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anregung zum Einsatz von sprach-, bildungs- und bewegungsfördernden Aktivitäten</li> <li>• Stärkung im Umgang mit Krisensituationen</li> <li>• Unterstützung beim Erkennen kindlicher Bedürfnisse</li> <li>• Vermittlung der Entwicklung des Kindes förderlicher Verhaltensweisen und Stabilisierung der emotionalen Eltern-Kind-Bindung</li> <li>• Hilfe zur Selbsthilfe</li> <li>• Vorbeugen und Herauslösen aus isolierten Lebenssituationen</li> <li>• Anregung von Zusammenschlüssen durch Eltern zur gegenseitigen Unterstützung bei der Organisation des Alltags</li> <li>• Heranführung an Hilfsangebote wie Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen u. ä.</li> </ul>	<p>ner Beratung und Bearbeitung öffnen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Nutzerinnen können die Hilfeangebote anderen Sozialbehörden und familienfördernden Organisationen durch die Vermittlung, Begleitung und Nachbereitung von Kontakten durch das EKIZ besser nutzen.</li> <li>• Die Nutzerinnen lernen Erziehung bewusst wahrzunehmen und zu reflektieren.</li> <li>• Sie können Erziehungsunsicherheiten thematisieren (z. B. Ernährung, Schlafen, Umgang mit Aggressionen, sprachliche Förderung ...).</li> <li>• Sie üben und entwickeln neue Erziehungskompetenzen.</li> <li>• Sie üben Konflikte und ihre (oft gewalthaltigen) Konfliktstile zu erkennen und zu reflektieren. Sie lernen Gewalt vermeidende Umgangsweisen mit Konflikten (auch in der Erziehung) kennen.</li> <li>• Die Nutzerinnen benennen und diskutieren erzieherische Normen und Werte.</li> <li>• Sie diskutieren Entwicklungsstand, aktuelle Schwierigkeiten und Bedarfe ihrer Kinder.</li> <li>• Sie machen sich untereinander positiv auf Entwicklungen und Stärken ihrer Kinder aufmerksam.</li> <li>• Sie nehmen auch Kontakte zu Kindern auf, die nicht ihre eigenen sind.</li> <li>• Sie erproben neu angeeignete Erziehungsweisen.</li> <li>• Sie fühlen sich auch anerkannt und bestärkt in ihren vorhandenen Stärken und Erziehungsfähigkeiten.</li> <li>• Sie entwickeln ein Selbstverständnis als verantwortlich erziehende Mütter.</li> <li>• Sie bringen andere Mütter mit.</li> <li>• Sie treffen sich auch außerhalb der EKIZ-Öffnungszeiten und unterstützen sich bei der Alltagsbewältigung (z.B. gemeinsames Einkaufen, Babysitting, Wohnung renovieren, gemeinsame Aktivitäten wie Teilnahme am Laternenumzug,...)</li> <li>• Sie entwickeln eine Identifikation mit „ihrem“ Eltern-Kind-Zentrum und der zugehörigen Kita und entwickeln Mitverantwortung und Engagement für die Einrichtungen. (Z. B. Mütter helfen beim Aufbauen, Kochen, managen Öffnungszeiten in den Ferien, treffen sich in den Ferien zu Hause, organisieren Flohmarkt, machen selber einen Ausflug ...)</li> </ul>
<p><b>C) für Familien mit Migrationshintergrund</b></p>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbeugen von Tendenzen sozialer Isolierung oder des ausschließlichen Rückzugs auf die Herkunftsguppe durch gezielte Einbindung in die Aktivitäten des Zentrums</li> <li>• Aufbau zielgruppenspezifischer Angebote, u. a. zur Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache</li> <li>• Anregung von Kontakten zu Eltern anderer kultureller Herkunft</li> <li>• Vertraut machen mit den Institutionen und Angeboten des Wohnquartiers</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzerinnen mit Migrationshintergrund machen durchschnittlich mindestens die Hälfte der Teilnehmerinnen aus.</li> <li>• Sie integrieren sich in die Besucherinnengruppe und bilden keine herkunftskulturellen Untergruppen.</li> <li>• Sie werden nicht von anderen ausgegrenzt.</li> <li>• Die Nutzerinnen mit Migrationshintergrund fühlen sich nicht als ethnische Gruppe, sondern als Mütter, wie alle anderen anerkannt und auch thematisiert.</li> <li>• Sie artikulieren u.U. spezifische Bedarfe (zum Beispiel Deutschkurse, Beratung zu Aufenthaltsstatus, etc.) und nehmen aktiv an deren Realisierung teil.</li> <li>• Wie die anderen Mütter auch, optimieren sie durch Unterstützung des EKIZ ihre Kontakte zu anderen familienfördernden Einrichtungen und sozialen Diensten.</li> </ul>

#### 8.4. Konzeptqualität

Konzept- oder Planungsqualität bestehe darin (vgl. Stockmann 2006 S. 152), dass die Planung fachliche Konzepte einbezieht, Vorgaben für Handlungsmuster und Strukturen der Problemlage und den Bedürfnissen der Zielgruppe des Programms angemessen sind, notwendige Mittel bereitgestellt werden und die Leistungsfähigkeit der mit der Durchführung beauftragten Organisation und die Kontextbedingungen angemessen eingeschätzt werden.

Die Evaluation zeigt, dass das Konzept der Behörde für die Eltern-Kind-Zentren diesen Anspruch voll erfüllt. Seine Orientierung an niedrigschwelligen und bildungsorientierten Ar-

beitsweisen entspricht nicht nur den fachlichen bzw. fachwissenschaftlichen Ansprüchen an Elternbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten, sondern auch den tatsächlichen Bedürfnissen und Teilnahmemotivationen der Zielgruppe. Das Konzept stellt zumindest soweit ausreichende Finanzmittel zur Verfügung, dass die in dieser Evaluation beschriebene Arbeitsweise der Eltern-Kind-Zentren erfolgreich begonnen werden konnte. Die Finanzierung der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg mit einem monatlichen Zuschuss von 4030 € (und einmaliger Anschubfinanzierung von 20.000 €) hat besonders angesichts ihrer Breite (zurzeit werden 22 Einrichtungen gefördert) bundesweit einmaligen Status. Andere Bundesländer die ähnliche Programme aufgelegt haben, wie Nordrhein-Westfalen oder Brandenburg gewähren für die einzelne Einrichtung wesentlich geringere Zuschüsse. So wurden 2006 in Brandenburg für zwölf Einrichtungen für drei Jahre 400.000 € gewährt, das sind etwa 1000 € pro Einrichtung pro Monat (vgl. MBS - Brandenburg 2008). Eine ähnliche Finanzierungshöhe sieht Nordrhein-Westfalen vor (wenn hier auch anerkannt werden muss, dass für das Flächenland Einrichtungen in einer großen Zahl gefördert werden – bis zum Jahr 2010 sind 3000 solcher Eltern-Kind-Zentren in NRW geplant).

Die Kompetenz der Kindertageseinrichtungen, Eltern-Kind-Zentren einzurichten, wurde durch die Behörde und ihr Konzept angemessen eingeschätzt. Insgesamt zeigt sich, dass das Vertrauen der Behörde in die Innovationskraft der Kitas bestätigt wurde. Das Konzept hat zudem dafür gesorgt, dass die Arbeitsweisen der Einrichtungen eine hohe Mobilität aufweisen, bei gleichzeitig angemessener Spezifik einzelner EKIZ. Eine gewisse Eigenart jeder Einrichtung muss sich ergeben aufgrund der Tradition ihrer Kita, der spezifischen Kompetenzen der Fachkräfte, der Kontextbedingungen im Stadtteil und der Spezifik der Besucherinnengruppe. Keine der Einrichtungen hat jedoch die Basis des grundsätzlichen Konzepts verlassen. Es zeigt sich damit als geeignet, die Praxis zu orientieren.

Das wird auch deutlich daran, dass sich bundesweit die unterschiedlichsten Typen von Eltern-Kind-Zentren entwickeln. In der von Diller (2006) für das Deutsche Jugendinstitut durchgeführten Untersuchung kommt sie zu drei grundsätzlichen Typen von bestehenden Eltern-Kind-Zentren: dem Typus „Kindertageseinrichtung Plus“, in dem die Kita ihr Angebot durch Kooperation mit einzelnen Partnern auch in Bezug auf Eltern erweitert, dem Typus „Kooperationsmodell“, in dem unterschiedliche Kitas und andere familienfördernde Träger ein gemeinsames Angebot entwickeln und dem Typus „Zentrum“, der mit der Breite seines Angebotes bis in die Gemeinwesenarbeit hinein eher dem Typus der Kinder- und Familienzentren ähnelt.

Das Hamburger Konzept der Eltern-Kind-Zentren mit der Anbindung der Einrichtung an eine Kita in einem benachteiligten Stadtteil und einer Ausstattung, die eine eigenständige Arbeit der EKIZ ermöglicht, erzeugt einen ganz eigenen Typus solcher Institutionen. Seine Vorteile sind auch im Vergleich mit den anderen Typen deutlich zu erkennen: Ein Eltern-Kind-Zentrum hat schon aufgrund des eigenen Personals ein viel größeres Handlungspotenzial als der Typus „Kindertages Einrichtung Plus“. Weil in Hamburg die EKIZ in eine Kita eingebunden sind, aber doch aufgrund ihrer Ausstattung hohe Eigenständigkeit haben, haben sie institutionell viel mehr Möglichkeiten als die eher auf Programmkoordination und Vermeidung von Konkurrenz bezogenen Arbeitsweisen des Typus „Kooperationsmodell“. Die Hamburger EKIZ können die Vorteile von Kooperation mit anderen familienfördernden Organisationen nutzen, sich aber darin auch als eigenständiger starker Partner einbringen. Die Eltern-Kind-Zentren in Hamburg haben aufgrund ihrer Einbindung in eine bereits strukturell auf die positive Förderung von Kindern ausgerichtete (und damit nicht-defizitorientierte) Kita, die zudem dezentral in benachteiligten Sozialräumen liegen und auch aufgrund ihrer Größe benachtei-

lichte Adressatinnen- und Adressatengruppen nicht abschrecken, Vorteile gegenüber dem Typ „Zentrum“, der sich häufig durch zentrale Großeinrichtungen wie Kinder- und Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern auszeichnet.

Nach Einschätzung des Evaluationsteams hat die Stadt Hamburg sowohl mit dem Konzept als auch mit der Leistung der Eltern-Kind-Zentren im bundesweiten Vergleich ein hoch qualifiziertes Modell eingeführt und damit das neue Feld der Entwicklung von Eltern-Kind-Zentren kompetent und beispielgebend vorangebracht.

Trotz dieser eindeutig positiven Bewertung des Konzeptes können aber im Detail noch Problemstellungen benannt werden, wie es ja auch Auftrag einer formativen Evaluation ist. So erscheinen die geforderten Teilnehmerzahlen von durchschnittlich 12 Erwachsenen und 13 Kindern als zu hoch für eine den Zielen angemessene Arbeitsweise mit im Wesentlichen nur einer Leitungs- Fachkraft. Für diese Teilnehmerzahl ist auch die geforderte Mindestraumgröße von 40 m<sup>2</sup> das absolute Minimum und bringt Einrichtungen mit einer Größe zwischen 40 und 60 m<sup>2</sup> bei voll erreichter Teilnehmerzahl an die Grenze der räumlichen Auslastung.

Die im Konzept aufgeführten Ziele der Eltern-Kind-Zentren sind außerordentlich zahlreich, differenziert und anspruchsvoll. Sie beschreiben sicherlich das Zielspektrum, das die Arbeit von Eltern-Kind-Zentren abdecken sollte, aber in einzelnen Einrichtungen, für spezifische Zielgruppen und erst recht Individuen ist die gesamte Bandbreite der Ziele nicht zu erreichen. Im Konzept fehlt ein sinnvoller Hinweis darauf, dass die Ziele eher als Grundorientierung gedacht sind und nicht als Gesamtpaket erreicht werden müssen. Die Ziele besonders für das Lernen der beteiligten Eltern nicht zu hoch anzusetzen, ergibt sich auch aus den Ergebnissen der Evaluation, die zwar deutlich machen, dass die gesetzten Ziele zumindest vom gesamten System der Eltern-Kind-Zentren weit gehend erreicht werden, die aber auch noch einmal klarmachen, dass angesichts der starken Belastung der benachteiligten Nutzerinnengruppen schon von einem wichtigen Erfolg gesprochen werden kann, wenn diese überhaupt Eltern-Kind-Zentren regelmäßig besuchen und sich dort einer Unterstützung von Alltagsbewältigung und Thematisierung von Erziehung stellen. Dass das Konzept und die Praxis der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg überhaupt die angestrebte Zielgruppe der benachteiligten Adressatinnen und Adressaten in einer solchen großen Menge erreicht, ist einer der großen Erfolge des Projekts.

Ausbaufähig sind allerdings Einzelkonzeptionen der Einrichtungen. Im Zeitraum der Implementierung des Eltern-Kind-Zentrums ging es zunächst darum, auf der Basis des eigenen Antrags und des Konzeptes der Behörde die Arbeit zu starten. Die Evaluation markiert nun den Übergang in eine Phase, in der die Einrichtungen zur Orientierung ihrer Arbeit und zur Ermöglichung von Selbstevaluation eine eigene Operationalisierung des behördlichen Konzeptes entwickeln sollten. Diese Spezifizierung sollte genauer auf die konkreten Ziel- und Nutzerinnen-/ Nutzergruppen der Einrichtung eingehen, differenzierte Ziele beschreiben, die eigenen Arbeitsweisen begrifflich genauer fassen und Indikatoren erarbeiten, an denen die Erreichung eigener Qualitätsansprüche erkannt werden könnte. Die Mitarbeit der EKIZ an der Evaluation und die Erstellung eines Selbstberichts sind ein erster Schritt auf diesem Weg. Um aber ihre fachlichen Ansprüche und Leistungen sowohl gegenüber Partnerinnen und Partnern im Stadtteil als auch gegenüber der Förderergeberin in Zukunft begründen und belegen zu können, benötigt jede Einrichtung ein eigenes Konzept.

## 9. Empfehlungen und Perspektiven

### 9.1. Empfehlungen zur Nachsteuerung

Die vorliegende Evaluation kann zeigen, dass die Implementation der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg grundsätzlich gelungen ist und die Einrichtungen das Konzept erfolgreich umsetzen. Empfehlungen betreffen daher eher Details, an denen nachgesteuert werden kann.

#### *Ausweitung der EKIZ Arbeit*

Die von Senat und Behörde beabsichtigte Ausweitung bzw. der Ausbau der Eltern-Kind-Zentren wird durch die Ergebnisse der Evaluation bestätigt. Aus Sicht der Evaluation wäre dabei Folgendes zu berücksichtigen:

Eine Ausweitung der bestehenden Standorte sollte nicht in einer standardisierten Form geschehen, die für alle bestehenden Einrichtungen die gleichen Weiterentwicklungsmaßnahmen vorsehen würde. Die Stärkung und Qualifizierung der EKIZ-Arbeit müsste stattdessen auf der Basis des bisher bewährten Konzepts eine Differenzierung ermöglichen. Trotz der grundsätzlichen Homogenität der EKIZ benötigen sie für ihre Weiterentwicklung auch die Chance, ihre Arbeit spezifischer zu gestalten, in Bezug auf ihre jeweiligen (unterschiedlichen) Rahmenbedingungen, die besonderen Bedarfe der tatsächlichen Nutzerinnen sowie auf die Situation im Einzugsgebiet. Ein zu starr-einheitliches Erweiterungskonzept für alle Einrichtungen würde deren Fähigkeit, sich fachlich angemessen auf spezifische Arbeits- und Zielgruppenbedingungen einzustellen, behindern. Empfohlen wird deshalb eine Ausbauphase, die zwar den gemeinsamen konzeptionellen Rahmen fortsetzt, aber doch in einem gewissen Maße eine differenzierte Weiterentwicklung einzelner Einrichtungen ermöglicht.

Dabei müssten unterschiedliche Aspekte berücksichtigt werden. So zeigt sich, dass sich die Einrichtungen in der Raumgröße unterscheiden: Größere Einrichtungen können räumlich mehr Besucherinnen aufnehmen als kleinere. Das aber hat wiederum Folgen für die Anzahl und die Beschäftigungszeit der Fachkräfte. Einrichtungen, die mit großen Gruppen (also mehr als 10 Erwachsenen und 10 Kindern) arbeiten, benötigen mehr Personal und Betreuungszeit.

Eine standardmäßige Ausweitung der Öffnungszeiten wird allerdings nicht empfohlen. Zwar wäre zu erwarten, dass die Besucherinnen auch an weiteren Öffnungstagen EKIZ besuchen würden, allerdings würde eine Ausweitung der Öffnungszeiten bedeuten, dass das zusätzliche Personal im Wesentlichen dieselben Nutzerinnen betreuen würde. Es ist nicht zu vermuten, dass diese zeitliche Verlängerung auch zu intensiveren Wirkungen führen würde. Im Gegenteil zeigt die Evaluation, dass die Fachkräfte für eine weitere Verbesserung der Qualität neue Aufgaben wahrzunehmen hätten, die nicht im Rahmen längerer Öffnungszeiten bearbeitet werden könnten. Dazu gehört der Ausbau der Kontaktaufnahme zu Zielgruppen außerhalb der Einrichtung, die Ausweitung und Verbesserung der Kooperationskontakte, die Stärkung der nachgehenden Arbeit, die Begleitung einzelner Nutzerinnen zu anderen Diensten und Organisationen, die Wahrnehmung von Fortbildung, Fachberatung oder Supervision.

**Eine Erhöhung der Personalstunden wäre also sinnvoll, wenn sie nach Größe und Bedarf der Einrichtungen differenziert vorgenommen wird.**

Über die Stärkung des Personaleinsatzes hinaus wäre eine Neugründung von Einrichtungen sinnvoll, wenn diese mitten in Wohngebieten benachteiligter Adressatinnen und Adressaten liegen. Die Lage der Einrichtungen scheint einer der wichtigen Garantien dafür zu sein, diese Zielgruppe tatsächlich zu erreichen. Andererseits zeigt die Evaluation, dass auch Nutzerin-

nen mit „Mittelschichtshintergrund“ durch die Eltern-Kind-Zentren wichtige Unterstützung erfahren können. Es wird empfohlen, einerseits die außerordentlich erfolgreiche Orientierung an benachteiligten Adressatinnen und Adressaten aufrechtzuerhalten, andererseits eine „Mischung“ der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zuzulassen, wenn sie sich ergibt. Eine Konzentration auf bestimmte Gruppen von Adressatinnen und Adressaten kann nur durch die sozialräumlich geeignete Lage der Einrichtungen und durch Anpassung der Arbeitsweisen an die (teil-)kulturellen Stile und Bedarfe der zu erreichenden Adressatinnen und Adressaten geschehen und sollte nicht durch eine Ausgrenzung von Besucherinnen und Besuchern im EKIZ-Alltag erfolgen. Eine Prüfung der Entsprechung von Zielgruppenkriterien bei einzelnen Besucherinnen und Besuchern und darauf möglicherweise folgende Exklusion würde für alle Adressatinnen und Adressaten die Zugangsschwelle erhöhen.

Angesichts der beschlossenen sukzessiven Öffnung der Kitas in Hamburg für Kleinstkinder wird die Einrichtung der EKIZ nicht überflüssig. Im Gegenteil: Es gibt gute Gründe für die Bedeutung der Kombination von EKIZ und „Krippenkita“. Die Evaluation zeigt, dass die EKIZ eine gute Möglichkeit bieten, kleine Kinder an die Kita zu gewöhnen und ihnen einen guten Einstieg zu verschaffen. Die Verbindung von Unterstützung und Bildung besonders der benachteiligten Eltern im EKIZ mit einer fachlich qualifizierten Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder in der Kita ermöglicht insgesamt eine Optimierung der Bedingungen des Aufwachsens und der Förderung einer positiven Entwicklung der betroffenen Kinder. Die Kitas erhalten angesichts der grundsätzlichen Anforderung, sich Eltern und Stadtteil zu öffnen, durch ihr EKIZ die Chance, diese Aufgabe mit eigenem Personal voranzutreiben. Durch ein integriertes EKIZ verändert sich die Grundstruktur einer Kita, und sie wird befähigt, sich viel stärker und kompetenter der neuen Aufgaben zu widmen (s.u.). Auch durch die jetzt schon entstehende Identifikation der EKIZ-Nutzerinnen mit ihren Einrichtungen entsteht ein neues Potenzial für die Kitas. Eltern können den Alltag der Erwachsenen in die Bildung der Kinder in der Kita einbringen: Neue Inhalte, neue Bezugspersonen, neue kulturelle Anregungen werden möglich und Bildung dadurch bereicherbar. Die Eltern beginnen, sich ehrenamtlich für die Kita zu engagieren, übernehmen Verantwortung und Aufgaben, die nun zusätzlich leistbar werden. Die Kita wird nicht auf eine „Kinderenklave“ reduziert, sondern in die gesamte Entwicklung von lokalen Bildungslandschaften sowie in die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Familien im Stadtteil einbezogen. Über die Kombination von EKIZ und Kita ist diese „neue“ Einrichtung ideal in der Lage, alle 4 Aufgaben von Jugendhilfe zu erfüllen, die das SGBVIII in § 1 (3) vorgibt: „Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“

Auch für die anderen Kitas in Hamburg können die kombinierten Einrichtungen wichtige Anregungen und Erfahrungen zu Umsetzung dieser Aufgaben bieten.

**Daraus ergibt sich die dringende Empfehlung, die Kombination von Kita und Eltern-Kind-Zentrum gerade angesichts der Öffnung der Kitas für Kleinstkinder zu erhalten**

**und auszubauen** (siehe auch weiter unten die Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Kita).

Die Evaluation zeigt weiterhin, dass die bisherigen Kennziffern, die generell für alle Eltern-Kind-Zentren festlegten, in einer Öffnungswoche mindestens 12 Erwachsene durch Elternbildungsangebote zu erreichen und 13 Kinder je Öffnungstag, in ihrer Undifferenziertheit als zu hoch erscheinen. Nach Einschätzung des Evaluationsteams kommt eine differenzierte Arbeit sowohl für die Erwachsenen, als auch für die Kinder ab einer Teilnehmerzahl von insgesamt 20 an ihre Grenze. Die EKIZ-Arbeit ist ab einer Besucherzahl von 10 Erwachsenen und 10 Kindern kaum durch eine einzelne Fachkraft zu bewältigen, und für die Öffnungszeiten müssten (zumindest zeitweilig) zwei Kräfte eingesetzt werden. Diese Grundsätze sind aber nach Raumgrößen der jeweiligen EKIZ zu variieren. Von größeren Einrichtungen kann eine höhere Teilnehmerzahl erwartet werden. Denkbar wäre eine Entwicklung von drei unterschiedlichen Einrichtungstypen nach Raumgröße, die wiederum eine entsprechend differenzierte Teilnehmerzahl zu erreichen hätten. **Es wird empfohlen, die mindestens verlangte durchschnittlichen Teilnehmerzahlen auf 10 Eltern, die in einer Woche Bildungsangebote nutzen, und 10 anwesende Kinder je Öffnungstag zu senken. Größere Einrichtungen können auch deutlich mehr Eltern und Kinder erreichen.**

Die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren zeigt sich in der Evaluation als fachlich sehr anforderungsreich.

Das bisherige Qualifikationsprofil von Erzieherinnen und Erziehern, das sich vor allen Dingen auf Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern richtete, entspricht nicht den vielfältigen Aufgaben von Fachkräften in Eltern-Kind-Zentren. Hier wird ja über die Arbeit mit Kindern hinausgehend eine Elternbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten verlangt, die sich zudem häufig in extrem belastenden Lebenslagen befinden. Zudem wird eine Kooperations- und Vernetzungsarbeit im Stadtteil erwartet. Obschon einzelne Fachkräfte mit Erzieherinnen-/ Erzieherausbildung in den Zentren ausgezeichnete Arbeit machen, **wird doch generell empfohlen, in Zukunft auf die Beschäftigung von Sozialpädagoginnen und -pädagogen/Diplompädagoginnen und -pädagogen bzw. Absolventinnen und Absolventen von erziehungswissenschaftlichen oder sozialpädagogischen Bachelorstudiengängen Wert zu legen, zumindest aber den Einsatz solchermaßen qualifizierter Fachkräfte durch den Ausbau der sozialpädagogischen Leitungsstunden zu gewährleisten.**

Die genannten Anforderungen an die professionelle Kompetenz in Eltern-Kind-Zentren machen auch einen Ausbau von Fortbildung und Supervision nötig. Die Fachkräfte sind häufig mit hoch problematischen Biografien und Familiensituationen konfrontiert, die sie nicht nur psychisch belasten können, sondern auch höchste Ansprüche an angemessene Beziehungsgestaltung, Beratung, Stärkung von Alltagsbewältigung und Entwicklung von Erziehungskompetenzen stellen. Die pädagogische Bewältigung dieser Aufgaben muss durch spezifische Beratung und Fortbildungen unterstützt werden. **Empfohlen wird mindestens ein System kollegialer Beratung einzurichten, mit dem sich EKIZ-Leiterinnen fachlich unterstützen können. Möglich wäre auch, den Trägern ein Budget für die Bereitstellung von Fachberatung/Supervision bei besonderen Bedarfslagen zur Verfügung zu stellen. Fortbildungen, die spezifisch auf die Anforderungen der EKIZ-Arbeit zugeschnitten sind (siehe etwa in Bezug auf die „Balancierungen“), sollten entwickelt und angeboten werden.**

### *Controlling und Qualitätsentwicklung*

Das bisherige quantifizierende Controlling bietet aus Sicht des Evaluationsteams zu wenig differenzierte Informationen, um die Qualität (oder unter Umständen auch Problemstellungen) der Arbeit in einzelnen Eltern-Kind-Zentren einschätzen zu können. Andererseits ist der Arbeitsaufwand dafür sehr hoch und steht nicht in einem angemessenen Verhältnis zur Nutzbarkeit der Ergebnisse.

Das Controlling ist auch zu wenig in der Lage, für die Einrichtungen Prozesse der Selbstevaluation und -entwicklung anzuregen. Eine Qualitätsentwicklung verlangt die Entwicklung von gemeinsamen Qualitätskriterien und Indikatoren, die in der Praxis prüfbar sind und empirische Hinweise auf erfolgreiche Arbeit geben können. **Da Qualitätsstandards nur in einem gemeinsamen Aushandlungsprozess der beteiligten Einrichtungen/Fachkräfte, Träger, Behörde und der Adressatinnen und Adressaten (!) geklärt werden können, wird empfohlen, einen solchen Prozess zu beginnen.** Dabei können die durch die Evaluation erarbeiteten bisherigen Qualitätsindikatoren als Basis für einen solchen Prozess verwendet werden. **Es wird zudem empfohlen, das Controlling in Form eines halbjährlichen selbstevaluativen Berichts durchzuführen, der neben der Dokumentation von Quantitäten auch die Reflexion von Qualitäten der eigenen Arbeit enthält.** Der in der Evaluation entwickelte und verwendete Selbstberichtsbogen kann dafür eine Grundlage bilden.

**Als einzige zwischen den Selbstberichten zu erhebende Kennziffer wird die tägliche Dokumentation der Teilnehmerzahlen und deren monatliche Berichterstattung empfohlen.**

### **9.2. Perspektiven der Weiterentwicklung**

Die vorliegende Evaluation kann zeigen, dass die Eltern-Kind-Zentren die beachtenswerte Leistung erbringen, benachteiligte Adressatinnen überhaupt in großer Zahl zu erreichen und in einer ihren Aneignungsstilen angemessenen Weise Selbstbildungsprozesse zur Stärkung von Alltagsbewältigung, Entwicklung von Erziehungskompetenz und sozialer Integration zu unterstützen. Obschon diese Aufgabe nur durch eine starke Anstrengung der Einrichtungen und Fachkräfte erbracht werden kann, und man sich fragt, ob das nicht zunächst einmal Anerkennung und Sicherung der Weiterarbeit auf dem erreichten hohen Niveau verlangt, werden doch im Folgenden einige Vorschläge zur Weiterentwicklung der EKIZ-Arbeit gemacht. Sie sind als Anregungen zur fachlichen Debatte und Reflexion gedacht.

#### *Demokratische Partizipation*

Bereits im Absatz zur Aufgabe der Balancierung von Binnen- und Außenorientierung, ist darauf hingewiesen worden, dass gerade die gute Arbeit der Eltern-Kind-Zentren dazu verführen kann, die sozialen Probleme der Nutzerinnen ausschließlich im Inneren der Einrichtungen zu bearbeiten und sie so zu betreuen, dass sie individuell ihr Leben und das ihrer Kinder halbwegs bewältigen können. Es ergibt sich damit die Gefahr einer Individualisierung der vorhandenen sozialen Probleme. Diese werden dann unter Umständen nicht mehr auch in eine Analyse allgemeiner Lebensbedingungen und gesellschaftlicher Entwicklungen eingeordnet und damit bliebe auch ein komplexes Verstehen des Gesamtzusammenhanges aus.

Vernachlässigt man den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang sozialer Problemstellungen und beschränkt sich nur auf ein Bewältigen der drängendsten Probleme der einzelnen Familien, kann das im schlimmsten Falle dazu führen, dass die Adressatinnen und Adressaten zu passiven Objekten sozialpädagogischer Hilfe werden. Man liesse ihnen damit Hilfe

und Fürsorge angeheißen, ohne gleichzeitig ihre Entwicklung von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der Adressatinnen und Adressaten zu unterstützen.

Ein wichtiges Mittel gegen solche Risiken, wäre der Ausbau demokratischer Partizipation der Nutzerinnen zum Zwecke der gemeinsamen Gestaltung des Alltags im Eltern-Kind-Zentrum. Wenn Entscheidungen öffentlich und demokratisch strukturiert gemeinsam gefällt werden und die Nutzerinnen ein Recht auf die Wahrnehmung solcher Mitentscheidung haben, können sie Selbstbestimmung und Mitverantwortung einüben. Sie sind dann nicht nur darauf reduziert, ihre Defizite zu bewältigen, sondern arbeiten konstruktiv mit andern daran, eine positive Situation für sich und andere - zunächst im Eltern-Kind-Zentrum - herzustellen.

Dazu wäre allerdings nötig, dass im Alltag der Eltern-Kind-Zentren die alle Beteiligten (Eltern, Kinder und Fachkräfte) betreffenden Entscheidungsfragen offengelegt und gemeinsam diskutiert würden, um Lösungsalternativen zu finden und abzustimmen, sowie dass unterschiedliche Interessen auch im Konfliktfalle öffentlich artikulierbar und gemeinsam bearbeitbar würden. Demokratische Partizipation braucht dazu den Beteiligten bekannte und geübte Verfahren und Strukturen der Artikulation, des diskursiven Streits und der Entscheidungsfindung. Partizipation muss sich auf die alle Beteiligten betreffenden „echten und wichtigen“ Interessen und Fragen des gemeinsamen Alltags in der Einrichtung beziehen und darf nicht nur auf nebensächliche Entscheidungen („Partizipationsspielwiesen“) begrenzt werden. Bisher gehen die Eltern-Kind-Zentren durchaus auf die Themen und Interessen der Nutzerinnen ein (ohne das könnten sie sie nicht so erfolgreich halten), allerdings geschieht dies nicht so, dass sich die Besucherinnen selber als berechnete, selbst- und mitverantwortliche Subjekte eines gemeinsamen Diskurs- und Entscheidungsprozesses erfahren können. Ein Beispiel: Wenn etwa eine Mutter während des Frühstücks sagt: „Wir könnten doch mal ´nen Ausflug machen!“, und andere Mütter die Idee aufnehmen und schon Vorschläge für Ziele fantasieren, würden bisher die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diesen Vorschlag – wenn sie ihn für sinnvoll halten! – aufgreifen und einen Ausflug organisieren. Die Entscheidungsmacht über den Sinn und die Machbarkeit des Vorschlags ebenso wie die Verantwortung der Umsetzung würde so nur bei den Fachkräften bleiben. Die Nutzerinnen erhielten dann später ein durchaus ihren Interessen entsprechendes Angebot, wären aber nicht am Entscheidungs- und Realisierungsprozess beteiligt. Sie würden gut versorgt, blieben aber demokratisch macht- und mitverantwortungslos. Demokratische Partizipation hingegen würde die Vorschläge der Nutzerinnen für alle öffentlich erkennbar und diskutierbar machen, über Sinn und Machbarkeit streiten und gemeinsam (selbstverständlich auch mit Beteiligung der Fachkräfte) eine Entscheidung fällen. Selbst wenn der Ausflugsvorschlag nicht „durchkäme“, hätten sich die Nutzerinnen als aktive, selbst- und mitverantwortliche Trägerinnen der gemeinsamen Gestaltung der Einrichtungsprozesse erfahren können. Nicht nur wären sie als berechnete, mündige Mitgestalterinnen (statt als Kundinnen oder Objekte) anerkannt worden, sondern sie hätten auch einen demokratischen Umgang miteinander in der Familie geübt.

Ein Eltern-Kind-Zentrum hat bereits vielversprechend gemeinsame Besprechungsrunden zur Artikulation von Interessen und Umsetzung in gemeinsame Planungen eingeführt. Den Eltern-Kind-Zentren und ihren Mitarbeiterinnen wird vorgeschlagen in diese Richtung stärker zu experimentieren.

Partizipation darf allerdings nicht nur auf den Binnenraum der Einrichtung begrenzt werden. In der Bearbeitung der sozialen Probleme der Nutzerinnen kommen immer wieder Themen und Interessen auf, die das Gemeinwesen betreffen. So werden z. B. häufiger Kritiken der Nutzerinnen laut, welche Kommunikationsweisen und Entscheidungen der ARGE als unan-

gemessen und sachlich ungerecht empfinden; oder die nicht ausreichende Zahl und schlechte Qualität von Spielplätzen wird bemängelt. Probleme mit Wohnungsnot und Wohnungseigentümergeinschaften werden benannt; der Bedarf von kostenloser Essens- und Kleidungsverteilung wird erkennbar etc. Hier stellt sich die Aufgabe, Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren so zu unterstützen, dass diese ihre Interessen und Themen auch im Gemeinwesen artikulieren und sich in Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse zu den Verhältnissen vor Ort einbringen können.

Angesichts der extrem belastenden Lebenslagen der Adressatinnen und Adressaten wird die Unterstützung ihrer Alltagsbewältigung häufig Vorrang haben müssen, wenn man sich jedoch darauf beschränkt und mögliche Übergänge der Bearbeitung sozialer Probleme in eine demokratische Partizipation im Gemeinwesen ignoriert, individualisiert man gesellschaftliche Benachteiligung und Ungerechtigkeit. Stattdessen sollten beide Aspekte im Zusammenhang gesehen und bearbeitet werden: Die Befähigung von Menschen, ihren Alltag (und die Erziehung ihrer Kinder) kompetent und selbstbestimmt zu bewältigen ebenso wie die Berechtigung und Befähigung zur Teilnahme an demokratischen Entscheidungsprozessen. „Vor diesem Hintergrund lässt sich an Erziehung im allgemeinen und an die Maßnahmen Sozialer Arbeit im Besonderen die Aufforderung formulieren, ‚nicht beliebige Fähigkeiten und nicht in beliebiger Reihenfolge (zu) vermitteln (...), sondern zuerst solche, die jedem die Fähigkeit zur politischen Mitbestimmung sichern; denn ohne diese Fähigkeit bleibt der Mensch von allen Entscheidungen ausgeschlossen, die ihn selbst betreffen und den Rahmen der Selbstbestimmung bilden; sodann die Fähigkeit zur Teilnahme am Produktionsprozess, indem er sich die materiellen Bedingungen seiner Existenz verschaffen kann. Kann die Erziehung jedem diese beiden Fähigkeiten sichern, so erfüllt sie ein Mindestmaß dessen, was man von Erziehung verlangen muss‘ (Steinvorth 1999: 277).“ (zit. n. Heite u.a. 2007, S. 75).

Mit der Perspektive die benachteiligten Eltern - mindestens in Ansätzen und sensibel für ihre Fähigkeiten und Grenzen - in eine demokratische Gestaltung der Lebensbedingungen im Stadtteil einzubeziehen, eröffnet grundsätzlich für sie auch Potenziale von Integration und Anerkennung. Folge von Armut ist häufig eine gesellschaftliche Randständigkeit und Enthaltung demokratischer Teilnahme. Können solche benachteiligten Menschen allerdings erkennen, dass ihnen die demokratischen Beteiligungsrechte zustehen und sie diese als Bürgerinnen und Bürger nutzen können, erfahren sie dadurch eine wichtige Anerkennung. Indem sie ihre Rechte als Bürgerinnen und Bürger kennen und anwenden, können sie sich als integrierter Teil einer demokratischen Gemeinschaft wahrnehmen. Angesichts ihrer sozialen und ökonomischen Randständigkeit können sie so über demokratische Teilnahme wenigstens teilweise Integration erfahren.

Adressatinnen und Adressaten auch in der demokratischen Bearbeitung ihrer gesellschaftlichen Lage zu unterstützen ist gerade angesichts ihrer belastenden Lebensverhältnisse nur ein Teil der fachlich anstehenden Aufgabe. Einrichtungen wie die Eltern-Kind-Zentren müssten auch zusammen mit ihren Trägern selbst die gesellschaftlich relevanten Themen ihres Arbeitsfeldes in die öffentlich-politischen Debatten und Entscheidungen einbringen - so verlangt es auch das SGBVIII, § 1, Abs. (3), Punkt 4. Danach soll Kinder- und Jugendhilfe „dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen. Daran wäre mindestens auf der Ebene des Stadtteils zu arbeiten.“

Angesichts der Arbeitsbelastungen der Fachkräfte und der schwierigen Problemstellungen der Nutzerinnen ist dieses sicherlich eine weitere hohe Anforderung an fachliches Handeln.

Wenn sie auch nicht ohne weiteres umsetzbar erscheint, darf sie dennoch nicht vergessen werden und sollte mindestens in Prozesse der Reflexion und fachlichen Weiterentwicklung der eigenen Arbeit einbezogen werden.

#### *Weiterentwicklung der Kita zu einem lokalen Zentrum der Bildung und Beteiligung von Kindern und Eltern*

Mit der Einrichtung eines Eltern-Kind-Zentrums stehen auch Veränderungen der zugehörigen Kindertageseinrichtungen an. Sie öffnen sich damit der neuen Aufgabe, Eltern in Erziehungsfragen und Bildungsprozesse mit einzubeziehen, und nicht nur Kinder, sondern auch Familien als ihre Adressatinnen zu verstehen. „Mit einer solchen Perspektivenerweiterung soll nicht der spezifische Charakter der Kindertageseinrichtung als ‚Ort für Kinder‘ in Zweifel gezogen werden. Die Kinder müssen weiterhin im Zentrum der Handlungskonzepte bleiben. Vielmehr geht es darum, die Einrichtung zu öffnen als Anlaufpunkt für Familien in Fragen des Umgangs mit und der Förderung von Kindern. Wenn im Sinne einer stärkeren Ausrichtung am Leitbegriff ‚Chancengerechtigkeit‘ die Eltern und das familiäre Umfeld intensiver in das Bildungsgeschehen in der Kindertageseinrichtung einbezogen werden sollen und dadurch familiäre und institutionelle Bildungsorte und Lernwelten besser miteinander verknüpft werden sollen, dann ist die Perspektivenerweiterung auf die Familie als Adressatengruppe eine konsequente Entwicklung. Mit einer solchen Öffnung erweitert sich das Spektrum der Konzeption von einer alleinigen Ausrichtung auf die internen Prozesse auf eine außengerichtete Verortung in den sozialräumlichen Bezügen (Bundesjugendkuratorium 2008, S. 27)“.

Hier wird noch einmal die oben vertretene Position der Balancierung von Binnen- und Außenorientierung und die Kombination von Kita und EKiz bestätigt. Über die Eltern-Kind-Zentren muss sich auch die Kita im Netzwerk der familienfördernden Angebote im Stadtteil verorten und neue Kooperationen aufbauen. Problemstellungen von Familien sind dann auch in einem viel weiteren Sinne zu bearbeiten, als nur durch die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in einer Einrichtung. So etwa müssten soziale Benachteiligung und Armut breiter thematisiert werden, als nur durch den Versuch der Kompensation von Folgen bei den Kindern. Damit ist nicht nur die Aufgabe der Entwicklung einer Erwachsenen- bzw. Elternbildung verbunden, sondern die Kitas müssen sich auch sozialpolitisch (im Stadtteil) einmischen.

Mit einer Ausweitung der Perspektiven auf Elternbildung, Kooperation und politisches Handeln ist auch eine Veränderung der alltäglichen Arbeitsweisen und Arbeitssituation in der Kita verbunden. Schon jetzt treten durch die Eltern-Kind-Zentren solche Veränderungen ein, so z. B. sind Eltern, (hier die Nutzerinnen des EKiz) während der Kita-Öffnungszeiten in den Räumen oder auf dem Gelände. Eltern verschwinden nicht mehr nach Abgabe der Kinder, sondern werden zu Beteiligten im alltäglichen Arbeitsprozess. Das kann Fachkräfte zunächst verunsichern und auch Widerstand auslösen. In einigen Eltern-Kind-Zentren zeigt sich aber schon, dass damit auch positive Chancen verbunden sind. So identifizieren sich die Nutzerinnen, die sich mehrmals wöchentlich im EKiz und der Kita aufhalten und den Ort als positiv und unterstützend erfahren viel stärker mit ihren Einrichtungen, als Eltern dies üblicherweise bisher getan haben. Sie engagieren sich für die räumliche und soziale Gestaltung des Zusammenlebens in der Einrichtung und bringen neue Ideen und Themen ein. Dadurch entwickeln sie Selbst- und Mitverantwortung und praktizieren bürgerschaftliches Engagement. Durch die Anwesenheit von Eltern und Lehrkräften, aktives Handeln und Mitentscheiden in der Einrichtung kann auch die Bildung der Kinder stärker mit der Welt der Erwachsenen im Stadtteil verbunden und dadurch qualifiziert werden.

Dennoch darf die Belastung der Kitas mit diesen Veränderungsanforderungen nicht unterschätzt werden. Der Ausbau zu einem sozialräumlich eingebundenen Bildungszentrum für Eltern und Kinder ist ja nicht die einzige Anforderung, die zurzeit an Kitas gestellt wird. Sie sollen sich auf die Integration von jüngeren Kindern einstellen, sollen schon im frühen Alter wichtige neue Kompetenzen (s. Sprachentwicklung und naturwissenschaftliche Bildung) individualisiert vermitteln und Kompetenzentwicklung dokumentieren, Übergänge in die Grundschule optimieren, sollen demokratische Partizipation bereits mit Kindern entwickeln, stärker Kinderschutz und Prävention leisten, für interkulturelle Integration sorgen, Defizite familiärer Erziehung kompensieren, und jetzt sollen sie eben auch noch die Erziehungs-Bildung benachteiligter Eltern fördern.

Die Gleichzeitigkeit, aber auch die Diffusität dieser gesellschaftlichen und fachlichen Aufträge kann zu einer Überforderung der Kitas führen, wenn sie nicht unterstützt werden, Prioritäten zu setzen, und mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet werden, die sie in die Lage versetzen, die Innovationen auch umzusetzen (vgl. Bundesjugendkuratorium 2008, S.13).

Für die Weiterentwicklung der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren, bedeutet dies, dass Behörde und Träger nicht nur isoliert die Ausweitung und Stärkung der Arbeit der EKIZ im Blick haben sollten, sondern auch die Entwicklung der jeweiligen Gesamt-Kita mit berücksichtigen und unterstützen müssten. Insgesamt bieten die Eltern-Kind-Zentren ihren Kitas eine herausragende Chance die Weiterentwicklung zu einem lokalen Zentrum der Bildung und Beteiligung von Kindern und Eltern voranzubringen.

## **10. Danksagung**

Das Evaluationsteam dankt besonders Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Eltern-Kind-Zentren und deren Kitas, die in kürzester Zeit die unterschiedlichen Untersuchungselemente in ihrer Einrichtung möglich gemacht haben und die uns sehr offen und kooperativ einen Einblick in ihre Arbeit ermöglicht haben. Das ist keinesfalls selbstverständlich, denn eine Evaluation, die ja einen kritischen Blick von außen mit sich bringt, kann auch Ängste auslösen und zu Widerstand führen. Die Bereitschaft der Eltern-Kind-Zentren zur aktiven Mitarbeit ist aus Sicht des Evaluationsteams ein Beleg für die Professionalität und für das berechnete Selbstbewusstsein der Einrichtungen.

Das Evaluationsteam dankt auch Frau Neuwirth und Herrn Vierkant (BSG), die mit ihrer freundlichen und kooperativen Art, sowie mit ihrer fachlichen Kompetenz geholfen haben, die Evaluation zu planen und umzusetzen.

Der herzliche Dank des Projektleiters geht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, des Evaluationsprojekts, die unter hohem Zeitdruck ausgezeichnete Ergebnisse erarbeitet haben.

## **11. Zusammenfassung des Berichts**

Der vorliegende Evaluationsbericht beinhaltet die Ergebnisse der Evaluation der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg. Die Evaluation wurde in der zweiten Jahreshälfte 2008 im Auftrag der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (im Folgenden kurz: die Behörde oder BSG) unter der Leitung von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Universität Hamburg) durchgeführt. Die folgenden Leitfragen waren zu beantworten:

1. Wird die Zielgruppe des Projektes durch die Eltern-Kind-Zentren erreicht?
2. Sind die verwendeten Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe geeignet?
3. Ist die Arbeitsweise der EKZ mit den Teilnehmenden zielführend?

## **Hauptfrage 1: Erreichen die Eltern-Kind-Zentren die vorgegebene Zielgruppe?**

Das Konzept der BSG definiert hinsichtlich der Erreichung der Zielgruppe folgende Ansprüche: Die Eltern-Kind-Zentren sollen vor allem solche Familien erreichen, deren Lebenssituation und -umfeld einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich ist. Dazu gehören auch Situationen und Prozesse der Destabilisierung bzw. Desintegration und soziale Isolation.

Zur Hauptfrage Nr.1 hat die Evaluation zunächst festgestellt, dass etwa 95 % der Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren Mütter sind. In einer sehr groben Unterteilung lässt sich sagen, dass die Besucherinnen der EKIZ durchschnittlich zu mindestens zwei Drittel der „Unterschicht“ (oder dem „Prekariat“) zugeordnet werden können. Ein Viertel bis ein Drittel der regelmäßigen Besucherinnen ließe sich (mit einem wiederum vergrößernden Begriff) der „Mittelschicht“ zuordnen.

Die sozioökonomische und psychosoziale Situation von über zwei Dritteln der Besucherinnen ist stark belastet und gekennzeichnet durch Armut (inklusive Ver- und Überschuldung), Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen, Bildungsarmut, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Migrationshintergrund, Isolation/Desintegration, Status der Alleinerziehenden, psychische Belastung, Gewalterfahrungen (in der eigenen Sozialisation und aktuellen Partnerschaft) und einem prekären Alltag.

Die Besucherinnen mit Mittelschichtshintergrund weisen zwar eine sozioökonomisch andere Situation auf, die durch qualifizierte Ausbildungsabschlüsse, Berufstätigkeit vor der Geburt (des meist ersten) Kindes und Bereitschaft/Fähigkeit zur Mobilität gekennzeichnet ist. Sie befinden sich aber psychosozial ebenfalls in Situationen der Isolation und Überforderung, bedingt durch die ungewohnte und ungeübte Aufgabe, im Alltag allein ein Kind versorgen und erziehen zu müssen.

Alle Besucherinnen der Eltern-Kind-Zentren haben einen Bedarf, sich Erziehungskompetenzen anzueignen bzw. diese zu erweitern.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Folgen prekärer Lebenslagen weisen darauf hin, dass aus diesen Lebensbedingungen zwar nicht deterministisch negative Folgen für die Erziehung und Entwicklung von Kindern entstehen *müssen*, dass sie jedoch deutlich Risikofaktoren beinhalten, die sich unter Umständen jeweils problematisch verdichten *können*.

Die Evaluation zeigt, dass die ökonomischen und psychosozialen Lebenslagen des überwiegenden Anteils der Nutzerinnen durch (individuell unterschiedliche) Kombinationen solcher Risikofaktoren für eine gedeihliche Entwicklung von Kindern gekennzeichnet sind.

**In diesem Sinne kann klar festgestellt werden, dass Lebenssituation und Lebensumfeld der Nutzerinnen der Eltern-Kind-Zentren in Hamburg einer gedeihlichen Entwicklung ihrer Kinder nicht hinreichend förderlich und die Nutzerinnen von Destabilisierung und Desintegration bedroht sind. Insofern lässt sich für mindestens zwei Drittel der Besucherinnen der evaluierten Eltern-Kind-Zentren sagen, dass sie die Kriterien des Konzeptes der BSG hinsichtlich der Zielgruppe voll erfüllen. Die Eltern-Kind-Zentren in Hamburg erreichen damit überwiegend die ihnen vorgegebene Zielgruppe. Aber auch die erreichten Nutzerinnen mit „Mittelschichtshintergrund“ haben einen dringenden Bedarf zur Erweiterung ihrer Erziehungskompetenzen.**

Wissenschaftliche Untersuchungen zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Elternbildungsbereich stellen fest, dass nur 15,1 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unteren

sozialen Schichten kommen (in Familienbildungsstätten nur 10 %). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Eltern-Kind-Zentren in Hamburg eine außerordentliche Leistung bei der Erreichung von benachteiligten Zielgruppen erbringen.

### **Quantitative Erreichung der Zielgruppe**

Sieben von insgesamt 18 Eltern-Kind-Zentren, die evaluiert wurden, erreichten bereits im zweiten Quartal 2008 (April bis Juni) die behördlich geforderten Teilnehmerzahlen. Die absolute Zahl teilnehmender Erwachsener lag im zweiten Quartal 2008 zwischen mindestens 20 und höchstens 90 Personen, bei den Kindern zwischen 10 und 130 Teilnehmenden. Während der Evaluation zeigte sich in den Selbstberichten der Einrichtungen und durch Beobachtungen der Evaluatorinnen und Evaluatoren, dass die Teilnehmerzahl in allen Eltern-Kind-Zentren steigt. So wurden im Oktober und November 2008 bereits insgesamt 11 Einrichtungen gezählt, die die geforderte Teilnehmerzahl erreichen, und teilweise weit überschreiten.

### **Wer wird nicht erreicht?**

Kaum oder nicht erreicht werden jüngere Mütter (unter 20 Jahren), Väter oder Partner der Mütter, Gruppen mit Migrationshintergrund, die ohnehin schwer von sozialer Arbeit erreicht werden, wie Roma und Sinti.

### **Hauptfrage 2: Sind die Anspracheformen zur Erreichung der Zielgruppe geeignet?**

Die Evaluation zeigt, dass es im Wesentlichen die Qualität der konkreten Arbeit jedes Eltern-Kind-Zentrums ist, die es für die Nutzerinnen attraktiv macht. Darüber hinaus sind die folgenden Anspracheformen und -bedingungen erfolgsversprechend:

- Ein Eltern-Kind-Zentrum muss möglichst zentral in den Wohngebieten der Zielgruppen liegen und fußläufig erreichbar sein.
- Empfehlungen durch Nutzerinnen des EKiz (und der Kita) – „Mund-zu-Mund-Werbung“ – sind ein wirksames Mittel, um weitere mögliche Nutzerinnen und Nutzer für das EKiz zu interessieren.
- Strategien persönlicher Ansprache von potenziellen Nutzerinnen und Nutzern durch Fachkräfte des EKiz in offenen und öffentlichen Situationen bzw. an Orten im Alltag der Zielgruppe sind ebenfalls sehr wirksam, können allerdings aufgrund des hohen Arbeitsaufwandes bisher zu selten eingesetzt werden.
- Schriftliche Werbematerialien wie Selbstdarstellungsflyer, Artikel in lokalen Zeitungen, Werbeblätter und Plakate gehören bei allen Eltern-Kind-Zentren zum Standard, zeigen aber unterschiedliche Wirkung hinsichtlich der Erreichung der Zielgruppe.
- Die Vermittlung von Erstbesucherinnen und –besuchern durch andere sozialpädagogische Einrichtungen und Dienste funktioniert nur unter bestimmten Bedingungen, z.B. wenn die vermittelnde Fachkraft einen ersten Besuch begleitet und den Kontakt der neuen Besucherin/ des neuen Besuchers zum EKiz persönlich herstellt.
- Um mögliche Nutzerinnen und Nutzer zu erreichen, kann auch die Kooperation mit der Kita helfen, zu der das EKiz gehört.
- Wenn die Kita des Eltern-Kind-Zentrums bereits eine gute Elternarbeit macht und sich die Mütter auf die Empfehlungen der Kita-Fachkräfte verlassen, ist es für die Kita leichter, den Kontakt zum EKiz zu vermitteln.

Als **Fazit** kann festgestellt werden, dass den Eltern-Kind-Zentren ein breites Spektrum an Anspracheformen zur Verfügung steht, um die Zielgruppen zu erreichen. Nichts wirkt jedoch so stark, wie eine aus Sicht der Nutzerinnen gute Arbeit.

### **Hauptfrage 3: Ist die Arbeitsweise der Eltern-Kind-Zentren zielführend?**

Es war nicht die vorrangige Aufgabe der vorliegenden formativen Evaluation, summativ Erfolge des Projekts der Eltern-Kind-Zentren zu belegen. Dennoch ging es auch in dieser Evaluation darum zu prüfen, ob die bisherigen Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren geeignet scheinen, die Ziele des Projekts zu erreichen.

Zum einen kann festgestellt werden, ob die geleistete Arbeit „gut“ gemacht ist, also ob sie der Situation der Adressatinnen und Adressaten, der Zielbeschreibung und fachlichen Standards angemessen ist. Zum anderen können Argumentationen entwickelt werden, die begründen, weshalb angenommen werden kann, dass solche Arbeit auch spezifische Wirkungen bei den Adressatinnen und Adressaten erzielt.

Um die Qualität der Eltern-Kind-Zentren zu beschreiben, wurden in der Evaluation die Qualitätsdimensionen Prozessqualität, Strukturqualität, Ergebnisqualität und Konzeptqualität bzw. Planungsqualität unterschieden. Prozessqualität beschreibt die pädagogischen Haltungen und Arbeitsprinzipien, während die Strukturqualität die infrastrukturellen, finanziellen, personellen und organisatorischen Gegebenheiten beschreibt. Ergebnisqualität bewertet die Zielerreichung bzw. die zielführenden Wirkungen der EKIZ-Arbeit. Die Konzept- oder Planungsqualität besteht in der Angemessenheit der fachlichen Konzepte bzw. der Planungen hinsichtlich der Problemlagen und Bedürfnissen der Zielgruppen.

#### **Prozessqualität der Eltern-Kind-Zentren**

Insgesamt sind die Arbeitsweisen der Eltern-Kind-Zentren der Situation und den Selbstbildungsweisen der Nutzerinnen ebenso angemessen wie fachwissenschaftlichen Ansprüchen an qualifizierte Erwachsenenbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten. Die Arbeitsweisen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die EKIZ wollen niedrigschwellige Angebote machen. Dieser Anspruch wird zunächst eingelöst durch die Freiwilligkeit, an Angeboten teilzunehmen. Die Nutzerinnen können kommen und gehen, wann sie wollen. Sie werden als Nachbarinnen, Bekannte oder Freundinnen begrüßt, ohne als arm, defizitär oder problembelastet stigmatisiert zu werden. Im EKIZ können sie freundschaftliche Beziehungen aufbauen. Es besteht keine Verpflichtung, den eigenen Namen zu nennen oder sich in Teilnehmerlisten einzutragen.

In vielen EKIZ werden die Nutzerinnen sehr fürsorglich mit einem leckeren und gesunden Frühstück empfangen und über das Setting des Essens in die Gruppe integriert. Die Nutzerinnen fühlen sich umsorgt und anerkannt, ohne dass besondere Erwartungen an sie gestellt würden. Diese familienähnlichen Alltagssituationen ermöglichen „Familien-Bildung“ nach dem Prinzip des „learning by doing“: in „echten“ Situationen können die Nutzerinnen ihre Erziehungsprobleme erkennen und sofort üben, sie konstruktiv zu verändern. Schulähnliches Lernen findet in den EKIZ nicht statt.

Die Mitarbeiterinnen treten den Nutzerinnen nicht als distanzierte Expertinnen gegenüber, sondern versuchen, gleichberechtigte und vertraute Beziehungen aufzubauen. Die EKIZ-Mitarbeiterin gibt dem EKIZ als zentrale Fachfrau – und häufig als eine Art „Fachmutter“ – ein Gesicht. Diese Mitarbeiterinnen unterstützen die Nutzerinnen in der Alltagsbewältigung, geben Hilfestellung und Orientierung in Erziehungs-, Gesundheits- und Beziehungsfragen, in-

dem sie flexibel auf die Situationen und Personen eingehen. Kulturelle Differenzen werden respektiert. Die Nutzerinnen fühlen sich vom Familienalltag entlastet und können sich mit Unterstützung der Fachfrauen der Selbstentwicklung und dem Lernen widmen. Dabei bestimmen die Nutzerinnen *die* Form und Geschwindigkeit der Aneignung.

Die Fachfrauen bieten Unterstützung, Wissen und auch Handlungsalternativen zu Themen an, die sie als für die Nutzerinnen relevant erkennen. Bei Interesse können die Nutzerinnen auf das Angebot eingehen. Wenn der Bedarf besteht, unterstützen die EKiz-Mitarbeiterinnen und die Nutzerinnen anwaltschaftlich bei Kontakten mit Behörden oder in familiären Konflikten und vermitteln sie an andere Dienste und Organisationen.

### **Strukturqualität der Eltern-Kind-Zentren**

Die grundsätzlichen Strukturstandards zur Implementierung der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren waren gewährleistet durch die Qualität des Raumes, der Finanzierung, des Personals und der Organisation. Diese Arbeitsbedingungen waren in der Lage, den Start der EKiz Arbeit erfolgreich zu ermöglichen.

### **Ergebnisqualität der Eltern-Kind-Zentren**

Zur Beurteilung der Wirksamkeit der Eltern-Kind-Zentren wurden die von der Behörde definierten Ziele mit den in der Evaluation erkannten Hinweisen konfrontiert, dass zielführende Wirkungen durch die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren eintreten (Wirkungsindikatoren). Zusammenfassend lassen sich die folgenden Indikatoren benennen, die bezeichnen, dass die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren grundsätzlich zielführend und damit erfolgreich ist.

Für die im EKiz unterstützten **Kinder** sollen – laut Konzept der BSG – Entwicklungsanreize in einer vielfältigen, neuen Umgebung geschaffen werden. Die kognitive Entwicklung und der Spracherwerb sollen ebenso gefördert werden wie das Soziale Lernen. Die EKiz können die Kinder an die Kita heranzuführen und den Einstieg in die Regelbetreuung anbahnen.

Die Evaluation ergab als Hinweise der Erreichung dieser Ziele, dass sich die Kinder in den EKiz sehr wohl fühlen und sich dort frei bewegen. Sie nehmen aktiv und ohne Angst an den Angeboten teil. Miteinander spielend, lernen sie voneinander, werden selbstständiger und kompetenter. Die Kinder werden individuell wahrgenommen und in ihrer Entwicklung gefördert. Sie sind in positivem Kontakt mit den Fachkräften und den Nutzerinnen. Besonders die älteren Kinder lernen die Kita kennen und beginnen bereits, sich dort zu integrieren.

Die Ziele, welche die Behörde mit Blick auf die **Eltern** definiert hat, umfassen die Stärkung der Erziehungskompetenz sowie die Erweiterung des Wissens über Lernvoraussetzungen von Kindern, kindliche Bedürfnisse und gesundheitsfördernde Maßnahmen. Die Eltern sollen Anregungen erhalten, wie sie die Entwicklung ihre Kinder fördern und die Eltern-Kind-Bindung stärken. Sie sollen lernen, mit Krisensituationen umzugehen und sich zur gegenseitigen Unterstützung mit anderen Eltern zusammenschließen oder Hilfsangebote in Anspruch nehmen. Isolierte Lebenssituationen sollen verhindert und aufgebrochen werden.

Ein erster Indikator, der die positive Wirkung der EKiz belegt, ist, dass die Nutzerinnen ihre eventuelle Isolation überwinden, sich in das EKiz wagen und sich dem (auch fachlichen) Blick von anderen aussetzen. Die meisten Nutzerinnen kommen regelmäßig in das EKiz und erleben dort Entlastung von ihrem Alltag „am Rande der Katastrophe“ und der Alleinverantwortung. Zunehmend lernen es die Nutzerinnen, eigene Probleme anzusprechen und sich hinsichtlich deren Bearbeitung von den EKiz-Mitarbeiterinnen beraten zu lassen. Gerade ihre Erziehungsunsicherheiten lernen sie zu thematisieren und zu reflektieren. Sie üben und entwickeln neue Erziehungskompetenzen und setzen sich mit erzieherischen Normen und Wer-

ten auseinander. Gleichmaßen reflektieren sie eigenes Konfliktverhalten und lernen Gewalt vermeidende Umgangsweisen mit Konflikten kennen. Viele Nutzerinnen nehmen – auf Vermittlung der EKIZ-Fachfrauen – Hilfsangebote anderer Einrichtungen wahr.

Im Kontakt mit den anderen Müttern und Kindern diskutieren sie den Entwicklungsstand, die Stärken und Schwierigkeiten ihrer Kinder und werden als verantwortlich erziehende Mutter anerkannt und gestärkt. Mit zunehmendem Selbstbewusstsein steigt die Identifikation der Frauen mit „ihrem“ EKIZ; sie beginnen, selbst Verantwortung für die Einrichtung zu übernehmen. Die Nutzerinnen bringen andere Mütter aus der Nachbarschaft oder dem Bekanntenkreis mit. Zudem bauen sie auch außerhalb des EKIZ Netzwerke mit anderen Nutzerinnen auf, die sie in der Bewältigung des Alltags unterstützen. All diese Indikatoren belegen eine hohe Erreichung der Ziele.

Für **Familien mit Migrationshintergrund** formuliert das Konzept der BSG das Ziel, den Tendenzen sozialer Isolierung oder des Rückzugs auf die Herkunftsgruppe durch gezielte Einbindung dieser Familien in die EKIZ-Aktivitäten vorzubeugen. Die EKIZ-Angebote sollen den Erwerb der deutschen Sprache fördern und Kontakte zu Eltern anderer Herkunft ermöglichen. Die Familien sollen die Institutionen und Angebote im Wohnquartier kennenlernen.

Nutzerinnen mit Migrationshintergrund machen durchschnittlich mindestens die Hälfte der Teilnehmerinnen aus. Als Mütter integrieren sie sich in die Gesamtgruppe. Sie bilden keine separierten ethnischen Gruppen in den EKIZ. Frauen mit Migrationshintergrund formulieren teilweise spezifische Bedarfe (Deutschkurs, Beratung zum Aufenthaltsstatus). Wie andere Mütter auch, nehmen sie die Angebote anderer Einrichtungen in Anspruch und entwickeln sich wie oben dargestellt.

### **Konzept- bzw. Planungsqualität**

Die Evaluation zeigt, dass das Konzept der Behörde für die Eltern-Kind-Zentren die Ansprüche an Konzept- beziehungsweise Planungsqualität voll erfüllt, weil es vorhandene fachliche/fachwissenschaftliche Konzepte einbezieht. Die Vorgaben für Handlungsmuster und Strukturen sind den Problemlagen und Bedürfnissen der Zielgruppe des Programms angemessen. Zudem wurden die notwendigen Mittel bereitgestellt und die Leistungsfähigkeit der mit der Durchführung beauftragten Organisationen sowie die Kontextbedingungen angemessen eingeschätzt.

Nach Auffassung des Evaluationsteams hat die Stadt Hamburg sowohl mit dem Konzept als auch mit der Leistung der Eltern-Kind-Zentren im bundesweiten Vergleich ein hoch qualifiziertes Modell der Elternbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten und ihren Kindern eingeführt und damit das neue Feld der Entwicklung von Eltern-Kind-Zentren kompetent und beispielgebend vorgebracht.

Eine Ausweitung der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren wird empfohlen. Dabei ist auf der Basis des bisher erfolgreichen Konzepts auch eine differenzierte Entwicklung einzelner Einrichtungen (und damit auch deren Förderung) zu ermöglichen, die die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Bedarfe der Zielgruppen berücksichtigt. Dazu wird nicht eine generelle Ausweitung der Öffnungszeiten aller EKIZ empfohlen, sondern eine Erhöhung von Personalstunden, die allerdings nach Größe und Bedarf der Einrichtungen differenziert vorgenommen werden sollte.

Eine Neugründung von Einrichtungen wird als sinnvoll erachtet, wenn diese mitten in Wohngebieten benachteiligter Adressatinnen und Adressaten liegen. Die Lage der Einrichtungen

scheint einer der wichtigsten Garanten dafür zu sein, diese Zielgruppe tatsächlich zu erreichen.

### **Zusammenfassung der Empfehlungen und Perspektiven**

Es wird empfohlen, einerseits die außerordentlich erfolgreiche Orientierung an benachteiligten Adressatinnen und Adressaten aufrechtzuerhalten – das ist schon allein durch eine Verortung der EKIZ in benachteiligten Wohngebieten gewährleistet –, andererseits keine Prüfung der Erfüllung von Zielgruppenkriterien bei den Besucherinnen und Besuchern einzuführen, sondern eine „Mischung“ der Teilnehmerschaft zuzulassen, wenn sie sich ergibt.

Es wird dringend empfohlen, die Kombination von Kita und Eltern-Kind-Zentrum gerade angesichts der Öffnung der Kitas für Kleinstkinder zu erhalten und auszubauen. Über die Kombination von EKIZ und Kita ist diese „neue“ Einrichtung ideal in der Lage, alle vier Aufgaben von Jugendhilfe zu erfüllen, die das SGBVIII in § 1(3) vorgibt: „Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen, 3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen, 4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“.

Da die EKIZ-Arbeit nach Einschätzung des Evaluationsteams ab einer Besucherzahl von 10 Erwachsenen und 10 Kindern kaum durch eine einzelne Fachkraft zu bewältigen ist und für die Öffnungszeiten (zumindest zeitweilig) zwei Kräfte eingesetzt werden müssten, wird empfohlen, die verlangte durchschnittliche Mindestzahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern für kleinere Einrichtungen auf 10 Erwachsene, die wöchentlich an Elternbildungsangeboten teilnehmen, und 10 anwesende Kinder je Öffnungstag zu senken und diese für Einrichtungen mit größerem Raumangebot gestaffelt zu erhöhen.

Die Arbeit der Eltern-Kind-Zentren zeigt sich in der Evaluation als fachlich sehr anforderungsreich (Elternbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten in hoch belasteten Lebenslagen und Kooperation und Vernetzungsarbeit im Stadtteil) und entspricht nicht dem auf Kinder ausgerichteten Qualifikationsprofil von Erzieherinnen und Erziehern. Ob schon einzelne Fachkräfte mit Erzieherinnen-/ Erzieherausbildung als Leiterinnen und Honorarkräfte in den Zentren ausgezeichnete Arbeit machen, wird doch generell angesichts der hohen Anforderungen an die EKIZ-Arbeit empfohlen, in Zukunft auf die Beschäftigung von Sozialpädagoginnen und -pädagogen/Diplompädagoginnen und -pädagogen bzw. Absolventinnen und Absolventen erziehungswissenschaftlicher oder sozialpädagogischer Bachelor-Studiengänge Wert zu legen, zumindest aber den Einsatz so qualifizierter Fachkräfte durch den Ausbau der sozialpädagogischen Leitungsstunden zu gewährleisten.

Die pädagogische Bewältigung dieser Aufgaben muss mindestens durch ein System kollegialer Beratung unterstützt werden sowie durch Bereitstellung eines Budgets bei den Trägern für Fachberatung/Supervision bei besonderen Bedarfen. Für die spezifische Situation und pädagogischen Anforderungen der EKIZ zugeschnittene Fortbildungen müssten entwickelt und angeboten werden.

Da Qualitätsstandards nur in einem gemeinsamen Aushandlungsprozess der beteiligten Einrichtungen/Fachkräfte, Träger, Behörde und der Adressatinnen und Adressaten (!) geklärt werden können, wird empfohlen, einen solchen Prozess zu beginnen.

Es wird zudem empfohlen, das Controlling in Form eines halbjährlichen selbstevaluativen Berichts durchzuführen, der neben der Dokumentation von Quantitäten auch Reflexion von Qualitäten der eigenen Arbeit enthalten sollte. Als einzige täglich zu dokumentierende und monatlich zu berichtende Kennziffer wird die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer empfohlen.

### **Perspektiven der Weiterentwicklung der Arbeit der Eltern-Kind-Zentren und Kitas**

Die fachlich qualifizierte und erfolgreiche Arbeit der Eltern-Kind-Zentren in der Unterstützung der Alltagsbewältigung der Nutzerinnen, der Ermöglichung von Eltern-Selbstbildung, wie der Eröffnung von sozialer Integration stellt eine Leistung dar, die zunächst einmal Anerkennung und weiteren Ausbau verdient.

Zu Anregung einer fachlichen Debatte um die weitere Entwicklung der Arbeit wird vorgeschlagen, darüber hinaus die demokratische Partizipation der Nutzerinnen in den Einrichtungen selbst sowie im Stadtteil stärker zu entwickeln.

Einrichtungen wie die Eltern-Kind-Zentren müssten auch zusammen mit ihren Trägern anwaltschaftlich die gesellschaftlich bedingten Probleme der benachteiligten Lebenslagen ihrer Adressatinnen und Adressaten in die öffentlich-politischen Debatten und Entscheidungen (besonders auch im Stadtteil) einbringen.

Die Kombination von Kita und Eltern-Kind-Zentren bietet eine herausragende Chance die aktuellen Anforderungen an die Kitas zur Weiterentwicklung zu einem lokalen Zentrum der Bildung und Beteiligung von Kindern und Eltern umzusetzen. Die neue und anspruchsvolle Aufgabe der Kitas, Eltern in Erziehungs- und Bildungsprozesse mit einzubeziehen, nicht nur Kinder, sondern auch Familien als Adressatinnen zu verstehen und dabei auch in Kooperation und Vernetzung die gesamte Bildungslandschaft des Stadtteils mit zu berücksichtigen, kann ebenfalls nur mit einem Ausbau von Unterstützung geleistet werden.

## Literatur

Audehm, Katrin (2007): Erziehung bei Tisch. Zur sozialen Magie eines Familienrituals. Bielefeld.

Betz, Tanja (2006): Ein (erziehungswissenschaftlicher) Blick auf die Verschränkung von Herkunft und Bildung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jahrgang 26, Heft1, S. 52-68.

Boos-Nünning, U. (2005): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: Armut und soziale Deprivation. In: Zander, M. (Hg.): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden, Brand, D./Hammer, V. (Hg.) (unter Mitarbeit von Klein, M./Kattein, M./Elis, P.) (2002): Balanceakt Alleinerziehend. Lebenslagen, Lebensformen, Erwerbsarbeit. Wiesbaden.

Bundesjugendkuratorium (2002): Zukunftsfähigkeit sichern! – Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. In: Münchmeier, Richard/ Otto, Hans-Uwe/Rabe-Kleberg, Ursula: Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben, Leske und Budrich Verlag, Opladen, S. 159-173.

Bundesjugendkuratorium (2008): Zukunftsfähigkeit von Kindertageseinrichtungen. München.  
Butterwege, C./Kludt, M./Zeng, M. (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden.

Brand, Dagmar/ Hammer, Veronika (Hrsg.) (2002): Balanceakt Alleinerziehend. Lebenslagen, Lebensformen, Erwerbsarbeit. Wiesbaden

Cloos, Peter/Königter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2007): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. VS-Verlag, Wiesbaden.

DGB Bundesvorstand (Hg.) (2008): Alleinerziehende, am Arbeitsmarkt allein gelassen. Berlin.

Derrida, Jaques (1999): Adieu. Nachruf auf Emmanuel Lévinas. Carl Hanser Verlag, München/Wien.

Diller, Angelika (2006): Eltern-Kind-Zentren- Grundlagen und Rechercheergebnisse. Deutsches Jugendinstitut, München.

Donabedian, Avesis (1980): The definition of quality and approaches to its assessment, Mich.: Health Administration Press, Ann Arbor.

Edelstein, W. (2006): Bildung und Armut. Der Beitrag des Bildungssystems zur Vererbung und zur Bekämpfung von Armut. In Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Heft 2, S. 120-134.

Faulstich, Peter/Ludwig, Joachim (2004): Lernen und Lehren – aus subjektwissenschaftlicher Perspektive. In: Faulstich, P./ Ludwig, J. (Hrsg.): Expansives Lernen. Schneider Verlag Hohengehren, Baldmannsweiler, S. 10-28.

Heite, Catrin/Klein, Alexandra/Landhäuser, Sandra/Ziegler, Holger (2007): das Elend der Sozialen Arbeit – die „Schicht“ und die Schwächung des sozialen. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger (Hrsg.) (2007): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“. VS Verlag, Wiesbaden, S. 55-79.

- Hock , Beate/Holz, Gerda/Simmedinger, Renate/ Wüstendörfer, Werner (2000): Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht zur Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. ISS-Verlag, Frankfurt/M.
- Hopf , Christel (2005): Frühe Bindungen und Sozialisation. Eine Einführung. Weinheim und München
- Holz, Gerda (2005): Frühe Armutserfahrungen und ihre Folgen. In: Zander, M. (Hg.): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden, S. 88-109.
- Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger (Hrsg.) (2007): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“. VS Verlag, Wiesbaden.
- Kindler H./Lillig S./Blüml, H./Meysen T./Werner A. (Hg.) (2006). Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Krüger , Helga (2002): Territorien – zur Konzeptualisierung eines Bindeglieds zwischen Sozialisation und Sozialstruktur. In: Breitenbach, Eva/ Bürmann, Ils/ Liebsch, Katharina (Hrsg.): Geschlechterforschung als Kritik. Zur Relevanz der Kategorie ‚Geschlecht‘ heute. Festschrift zum 60. Geburtstag von Carol Hagemann-White. Kleine Verlag, Bielefeld.
- Kunstreich (siehe Seite 48) Kunstreich, Timm (2001): Grundkurs sozialer Arbeit, Band II: Fünfter bis siebter Blick und ein Rückblick auf die DDR, 2. korrigierte Auflage, Hamburg
- Langhanky, Michael / Frieß, Cornelia / Hußmann, Marcus / Kunstreich, Timm (2003): Evaluation der Kinder- und Familienhilfezentren in der Freien und Hansestadt Hamburg als Beitrag zur Praxisentwicklung neuer Konzepte in der Jugendhilfe (Teil1), Hamburg.
- Lösel, F. (2000): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich. Herausgegeben vom Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Abschlussbericht. Berlin (<http://www.bmfsfj.de/doku/elternbildungsbereich/>; Zugriff vom 14.12.2008).
- Luhmann, Niklas, Schorr, Karl-Eberhard: Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik , 25.Jg., 1979, S. 345-365
- Ministerium für Bildung Jugend und Sport (MBSJ)- Brandenburg (2008): Eltern-Kind-Zentren (ELKIZE) im Land Brandenburg:  
<http://www.mbjs.brandenburg.de/media/lbm1.a.1231.de/ELKIZE%20Internet.pdf> (Zugriff vom 1.1.2009)
- Mengel, Melanie (2007): Familienbildung mit benachteiligten Adressatinnen und Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. Wiesbaden.
- Merchel, Jochen: Wirkungsorientierung: eine Selbstverständlichkeit? Probleme mit einer Legitimationskategorie der Sozialen Arbeit. Vortrag auf dem Tübinger Sozialpädagogiktag am 28.11.2008.
- Palentien, Christian (2005): Aufwachsen in Armut – Aufwachsen in Bildungsarmut. Über den Zusammenhang von Armut und Schulerfolg. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jahrgang 51, Heft 2, S.154-217.

Plößer, Melanie (2009): Richtiges Kartoffelpüree, Urmohrrüben und Getränk nach Wahl. Überlegungen zum pädagogischen Gehalt des Essen-Gebens am Beispiel der Drogenberatung Bielefeld. In: Rose, Lotte/Sturzenhecker, Benedikt: „Erst kommt das Fressen und dann...“ – Kochen und Essen in der Sozialen Arbeit. VS Verlag Wiesbaden (i.E.).

Reich, Jutta/Panyr, Sylvia/Drexler, Doris/Barz, Heiner/Tippelt, Rudolf (2004): Praxishandbuch Milieumarketing. In: Barz, H./Tippelt, R. (Hrsg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Bertelsmann. Bielefeld.

Richter, Helmut/Coelen, Thomas/Peters, Lutz/Mohr (Richter), Elisabeth (2001): Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozeß. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen, in: Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit, Pestalozzi, Johann Hinrich (1799/1932): Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stanz. In: Sämtliche Werke, Bd. 13. Berlin/ Leipzig, S. 3-32.

Richter, Antje (2005): Armutsprävention – ein Auftrag für Gesundheitsförderung. In Zander, M. (Hrsg.): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. VS Verlag. Wiesbaden, S. 198-215.

Spiegel, Hiltrud von (1998): Selbstevaluation - Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung „von unten“. In: Merchel, Joachim (Hrsg.): Qualität in der Jugendhilfe. Votum Verlag, Münster.

Spiegel, Hiltrud von (2004): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. Reinhardt Verlag UTB, München-Basel.

Steinvorth, Ulrich (1999): Gleiche Freiheit. Politische Philosophie und Verteilungsgerechtigkeit. Berlin.

Stockmann, Reinhard (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientierte das Qualitätsmanagement. Waxmann Verlag, Münster.

Walper, S. (2005): Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? In: Zeitschrift für Pädagogik, Jahrgang 51, Heft 2, S. 170-191.

Zirfas, Jörg (2001): Identitäten und Dekonstruktionen. Pädagogische Überlegungen in Anschluss an Jacques Derrida. In: Fritzsche, B. / Hartmann, J. / Schmidt, A. / Tervooren, A. (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen, S. 49-63.

## **Anhang 1: Fallbeispiele**

Die nachfolgenden Fallbeispiele wurden im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung bzw. in Gesprächen mit Nutzerinnen und Mitarbeiterinnen der EKIZ durch das Team der Evaluatorinnen und Evaluatoren dokumentiert. Die Angaben zu einzelnen Personen und Familien wurden so verfremdet, dass ein Rückschluss auf bestimmte Eltern-Kind-Zentren und Nutzerinnen ausgeschlossen ist.

### **Kontakte knüpfen und Stabilität gewinnen**

Im Oktober 2007 kam eine schwangere Mutter mit ihrer vierjährigen Tochter ins EKIZ. Sie hat Gewalt durch ihren Ehemann erfahren und war auch im Frauenhaus. Jetzt hat sie einen neuen Partner (arbeitslos) und wohnt im Umfeld des EKIZ. Die Mutter konnte im EKIZ Kontakte knüpfen und Freundschaften aufbauen. Zunehmend engagiert sie sich im EKIZ und hilft aktiv mit. Sie erhielt beratende Gespräche bei der Hebamme und dem ASD. Sie ist psychisch viel stabiler geworden und hat eine sehr gute Bindung zu ihrem Kind. Auch der neue Partner, der Vater des zweiten Kindes, kommt ins EKIZ und fühlt sich dort angenommen.

### **Eltern-Kind-Bindung stärken**

Eine Mutter aus finanziell abgesicherten Familienverhältnissen besuchte mit ihrem Kind (eineinhalb Jahre) das EKIZ. Sie war zunächst sehr zurückhaltend. Das Kind nahm keine Spielangebote an und wehrte sich sehr, wenn die Mutter es zur Teilnahme überreden wollte. Nach einigen Besuchen im EKIZ berichtete sie weinend über ihre Situation. Der Vater und Ehemann kümmerte sich nur nach Aufforderung um das Kind und ist beruflich viel unterwegs. Die Frau fühlte sich in der Mutterrolle nicht anerkannt und überfordert. Sie stellte sehr hohe Erwartungen an sich und das Kind. Häufig reagierte sie aggressiv. Mittlerweile hat sie gelernt, mit ihrem Kind altersgerecht umzugehen. Sie fühlt sich in der Mutterrolle wohl. Auch die Partnerschaft und das Verhältnis des Vaters zum Kind haben sich verbessert. Der Vater konnte einen besseren Zugang zum Kind bekommen.

### **Akute Krisensituation abfedern**

Im Folgenden wird ein Fall beschrieben, in dem das EKIZ-Team sowohl durch aufsuchende Arbeit auf eine akute Krisensituation reagierte als auch die Situation der Familie langfristig verbessern konnte:

Die EKIZ-Mitarbeiterinnen berichten von einer EKIZ-Nutzerin, die zwei Kinder im Krippen- und zwei im Elementaralter hat. Da die Frau im Alltag extrem überfordert war, hat das EKIZ sie darin erfolgreich unterstützt, für die beiden unter dreijährigen Kinder Krippenplätze und für das ältere Elementarkind einen Gutschein beim Jugendamt zu beantragen. Alle Kinder werden nun in der Kita betreut, und die Situation der Mutter hat sich erheblich entspannt. Die Erzieherinnen der Kita tauschen sich regelmäßig mit den EKIZ-Kolleginnen über die Familie aus.

Als die Kinder mehrere Tage nicht in der Kita erschienen sind, haben sich die Erzieherinnen entsprechend mit dem EKIZ-Team verständigt. Die EKIZ-Mitarbeiterin rief die Familie an und machte anschließend einen Hausbesuch, um nach dem jüngsten, nach Aussage der Mutter schwer erkrankten Kind zu schauen. In Absprache mit dem Jugendamt wurden das kranke Kind und die Mutter sofort ins Krankenhaus gebracht und für die anderen Kinder eine Betreuung organisiert.

### **In Trennungssituation unterstützen**

Eine junge Frau, die regelmäßig das EKIZ besucht, hat in einer Gesprächsrunde von ihren aktuellen Problemen mit ihrem Partner erzählt. In dieser Gruppe fand sie Raum über ihre Gefühle und Sorgen zu sprechen und zu zeigen. Andere Nutzerinnen gaben ihr Trost und Unterstützung. In Einzelgesprächen konnten die EKIZ-Mitarbeiterinnen mit ihr einen Weg erarbeiten, wie sie die Trennung von ihrem Partner bestmöglich für ihren 1-jährigen Sohn gestalten kann. Die Einzelgespräche werden auch nach der vollzogenen Trennung weiter geführt. Thema dieser Beratungsgespräche ist unter anderem die Verhaltensauffälligkeit des Kindes seit der Trennung und der Umgang mit dem Trennungsverlust.

### **Integration ermöglichen**

Eine ca. 28-jährige Nutzerin kam durch ihre Heirat vor etwa fünf Jahren aus der Türkei nach Hamburg. Sie hat zwei Töchter. Die älteste Tochter war 1 1/2 Jahre alt und das Baby war anfangs vier Monate alt. Seit der Eröffnung des Eltern-Kind-Zentrums, beteiligte sie sich regelmäßig an Angeboten für Eltern mit Babys und Kleinkindern. Die Nutzerin spricht kaum Deutsch. Aufgrund der körperlichen Größe und der psycho-emotionalen Gesamtentwicklung des älteren Kindes, fiel es der Mutter schwer ihre Tochter altersgemäß zu fördern ohne es zu überfordern. Schon nach kurzer Zeit teilte die Nutzerin den EKIZ-Mitarbeiterinnen mit, dass sie mit beiden Kindern überfordert sei. Laut Aussage der EKIZ-Mitarbeiterinnen betritt sie häufig sehr erschöpft das Eltern-Kind-Zentrum. Einige Male weinte sie vor Kummer. Auf der einen Seite war die Nutzerin bemüht ihre Tochter zu fördern, andererseits fiel es ihr schwer, mit der älteren Tochter in einen angemessenen Kontakt zu gehen. Die Mutter reagierte teilweise sehr ungeduldig, wenn das Kind Aufgabenstellungen nicht schnell verstehen und umsetzen konnte. Auch an sich selber stellte die Kindesmutter sehr hohe Erwartungen und wollte alles gut und richtig machen.

Die EKIZ-Mitarbeiterinnen versuchten die Nutzerin zu entlasten. Sie führten regelmäßig Einzelgespräche mit ihr. Im Verlauf der Gespräche stellte sich heraus, dass die Nutzerin sich in Hamburg allein fühlt. Die Nutzerin und ihr Mann haben mit Hilfe der EKIZ-Mitarbeiterinnen die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. Mit der Zeit wurde die Mutter etwas geduldiger und entwickelte während der Beschäftigung mit ihrer Tochter auch Freude dabei. Sie gewährte ihrer Tochter immer mehr Zeit zum Entdecken und Ausprobieren. Durch den Kontakt zu den EKIZ-Mitarbeiterinnen fing das Mädchen an, in zweier Wortsätzen zu sprechen und die Mutter erlebte selber Wertschätzung. Diese erlebte Wertschätzung konnte die Nutzerin zunehmend auch an die Tochter weitergeben.

Trotz der positiven Entwicklung in der Mutter-Kind-Beziehung hielten die EKIZ-Mitarbeiterinnen es für notwendig, die Mutter auf die Möglichkeit der pädagogischen Tagesbetreuung hinzuweisen. Die Kindesmutter war an einer Tagesbetreuung interessiert und bekam mit der Unterstützung des EKIZ einen Kita-Gutschein sowie einen Krippenplatz. Seit Ende Oktober besucht das Kind den Kindergarten. Die Nutzerin wirke laut EKIZ-Mitarbeiterin seitdem viel ausgeglichener und könne sich jetzt besser mit ihrer jüngeren Tochter auf die Angebot im EKIZ konzentrieren.

### **Unterschiedliche Hilfsangebote koordinieren**

Im EKIZ-Alltag und in der Babymassage fiel auf, dass ein ca. acht Monate altes Mädchen extrem dünn war und jedes Mal weiter abzunehmen schien. Seine Mutter kam regelmäßig mit ihm ins EKIZ und war sehr mitteilungsbedürftig, erzählt die EKIZ-Mitarbeiterin. Nach und

nach erfuhr sie, dass die Mutter noch ein zweites kleines Kind hatte. Ein weiteres Kind aus einer vorherigen Beziehung war bereits vom Jugendamt aus der Familie genommen worden. Außerdem berichtete die Frau von großen finanziellen Problemen und von der Gewalttätigkeit ihres Freundes. Sie erhalte von ihm nur ein Taschengeld, von dem sie den Haushalt führen müsse. Dies weckte bei EKIZ-Mitarbeiterin und Kita-Leitung die Befürchtung, dass die Frau tatsächlich nicht genug Geld zur Verfügung hatte, um das Kind ausreichend zu ernähren. Nach weiteren Gesprächen wurde auch deutlich, dass schon eine Vielzahl anderer Institutionen mit der Familie befasst war, dass die Hilfen jedoch nicht übergreifend koordiniert wurden. EKIZ-Mitarbeiterin und Kita-Leitung bemühten sich also, alle Einrichtungen an einen Tisch zu bringen und die Hilfen für die Familie gemeinsam zu planen. Mittlerweile konnte so eine gezielte Familienhilfe des Jugendamtes anlaufen, es wurde zusätzliche finanzielle Unterstützung organisiert, die Sanierung der Wohnung wurde begonnen und die Frau hat zusammen mit ihrem Ehemann eine Familientherapie angefangen. Außerdem kommt sie weiterhin regelmäßig mit ihrem Sohn ins EKIZ, der mittlerweile laufen kann, keine Anzeichen von Unterernährung zeigt und sich altersgerecht weiterentwickelt hat. Auch sie selbst sei viel selbstbewusster und fröhlicher geworden, so die EKIZ-Mitarbeiterin.

### **Erziehungskompetenz fördern**

Als Gäste besuchte während der teilnehmenden Beobachtung ein Elternpaar das EKIZ, das bis vor kurzem regelmäßig mit zwei Kindern 1 und 2 Jahre alt, hierher gekommen war. Das EKIZ sei damals für sie eine große Hilfe gewesen, erzählten die beiden, da ihnen zu Hause fast die Decke auf den Kopf gefallen wäre. Bei vielen Fragen der Erziehung, hätten die EKIZ-Mitarbeiterinnen sie sehr unterstützt, so der Vater. Außer den zwei kleinen Kindern leben in der Familie noch zwei ältere Kinder aus erster Ehe des Vaters und es sei zunächst sehr schwierig gewesen, den Familienalltag mit vier Kindern neu zu organisieren.

Als die Mutter wieder arbeiten gehen wollte, habe man außerdem zunächst keinen Kita-Gutschein bekommen, da die Kinder noch nicht drei Jahre alt waren. Der Vater sei arbeitslos und könne sich daher um die Kinder kümmern, argumentierte die Vergabestelle. Er sei jedoch mit der Versorgung von vier Kindern völlig überfordert gewesen, so der Vater, und die Mutter bestätigte, sie hätte ihre Arbeit nicht annehmen können, wenn sie keinen Kita-Gutschein erhalten hätten. Die EKIZ-Mitarbeiterin half, die Situation der Familie beim Jugendamt darzustellen, woraufhin der Gutschein bewilligt wurde und die Kinder in der Kita untergebracht werden konnten. Sie hätten sich durch den Besuch der Krippe sehr gut entwickelt, so die Mutter. Es sei allerdings schade, dass man nun nicht mehr am EKIZ-Alltag teilnehmen könne. Da die Eltern die Zeit im EKIZ in sehr guter Erinnerung haben, kommen sie hin und wieder auch ohne Kinder auf einen Kaffee und ein Gespräch vorbei, so die EKIZ-Mitarbeiterin. Auch während des Besuchs bei der teilnehmenden Beobachtung zeigte sich, dass es immer noch viel Gesprächsbedarf zum Thema Kindererziehung gab.

### **Haushaltsführung organisieren**

Vor rund einem Jahr kam eine junge Frau mit ihrem 6 Monate alten Säugling ins EKIZ. Sie bat die Erzieherin unter Tränen um ein sofortiges Gespräch, in dem sie über ihre Überforderung mit dem Haushalt, schlaflose Nächte, einem Partner, der ihre keine Hilfe bietet, und fehlende familiäre Unterstützung berichtete. Ihre Wohnung sei mittlerweile sehr verdreckt und es gebe keine saubere Wäsche mehr im Schrank. Bei weiterer Vernachlässigung befürchtete sie den Besuch des Jugendamtes. Die Erzieherin vereinbarte einen Hausbesuch mit ihr, um gemeinsam ein wenig Ordnung zu schaffen und mögliche weitere Hilfen zu besprechen. Mit Besen und Wischtuch ausgestattet, erschien die Erzieherin bei der Mutter.

Nach der Reinigung wurde ein „Ordnungsplan“ aufgestellt, der auf die wirklich notwendigen Aufräum- und Reinigungsarbeiten begrenzt war. Die EKIZ-Mitarbeiterin versuchte in dem Gespräch, die Mutter von zu hohen Ansprüchen an sich selbst und auch von der Angst vor dem Jugendamt zu entlasten. Sie schlug vor, Kontakt zur Familienhebamme aufzunehmen, welche die Familie sofort in das Hebammenprojekt aufnahm.

### **Finanzielle Probleme einer Lösung zuführen**

Die ca. 28-jährige Deutsche sieht ungepflegt aus, hat schlechte Zähne mit mehreren Zahnlücken, ist übergewichtig und spricht – hinsichtlich Aussprache, Grammatik und Wortschatz – ein „schlechtes“ Deutsch. Sie ist in einer traditionell auf Sozialhilfe angewiesenen und bildungsfernen Familie aufgewachsen. Mit 16 Jahren wurde sie Mutter einer Tochter, die sie drei Jahre lang gemeinsam mit ihren Eltern großzog. Als die Ehe der Eltern zerbrach, konnte sie die Betreuung nicht mehr organisieren und hat sie an Pflegeeltern gegeben. Dort lebt die heute 12-Jährige immer noch und hat einen guten Kontakt zur Mutter: *„Ich bin stolz auf meine Tochter, aber zurückholen will ich sie nicht. Es geht ihr dort besser.“* Die Frau hat dann in Sachsen eine Berufsausbildung gemacht, hat geheiratet und von Sozialhilfe bzw. Harz IV gelebt. Mit ihrem Mann hat sie drei Kinder bekommen. Als das dritte Kind 8 Monate alt war, ist sie allein mit den Kindern nach Hamburg zurückgegangen, weil sie sich nach ihrer Aussage dort mehr Chancen auf einen Arbeitsplatz erhoffte. Die heute fast zwei, drei und fünf Jahre alten Kinder werden in der Kita betreut. Die Kinder verbringen teilweise die Wochenenden bei dem Vater. Bei dem älteren Kind lösen diese Besuche immer wieder starke Neurodermitis aus.

Die Frau berichtet, dass sie zu Beginn ihrer Zeit in Hamburg viel Kontakt zum Jugendamt hatte, auch um die Kinderbetreuung zu organisieren. Nun wolle sie aber das Jugendamt nicht mehr im Haus haben, da sie den Haushalt nicht immer schaffe. Dann sehe es manchmal schlimm aus.

Die Frau lebt überwiegend von Harz IV. Sie hat gerade ergänzend für drei Stunden täglich einen Putzjob in einer Schule angenommen. Sie würde gern mehr arbeiten und hat über 30 Bewerbungen versandt. Sie betont, dass sie ihr Leben unbedingt selbst auf die Reihe bekommen möchte: Sie habe ihre Schulden abgearbeitet, habe eine gute Wohnung gefunden, sei sparsam, lege Geld für die Kinder und ihr Auto zurück, habe Versicherungen abgeschlossen. Sie hat mit ihren Stiefeltern und Freunden ein aktives soziales Umfeld.

Um diese positive Entwicklung weiter zu verfolgen und auch zu bewältigen, braucht sie einerseits immer wieder Unterstützung und Entlastung, andererseits die Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg ist. Sie kam ins EKIZ, nachdem sie auf dem Wochenplan am Eingang der Kita von der wirtschaftlichen Beratung erfahren hatte. Ihr Anliegen war es, einen 20-seitigen ARGE-Bescheid zu prüfen, der ihr für die nächsten zwei Monate erheblich reduzierte Zuwendungen auswies. Die drohende Finanzkrise – zusammen mit der gerade vollzogenen Scheidung – löste bei ihr Stress und Verunsicherung aus. Sie begann, die Fakten durcheinander zu bringen und zu verdrehen und wurde auch wütend. Gemeinsam haben sie und die Beraterin den Bescheid geprüft, ihr Einkommen für die nächsten Monate kalkuliert und überlegt, welche Ausgaben sie wann machen kann und muss. Die Beraterin war in erster Linie darin bestätigend, wie viel die Nutzerin alltäglich organisiert und bewältigt. Sie konnte sie beruhigen, dass alles in Ordnung sei und dass sie sie gegebenenfalls unterstützen würde: *„Du hast das voll im Griff. Du machst das super. Du kannst ganz beruhigt sein.“* In dieser Situation entlastet, fing die Frau an zu weinen und konnte sich die Zeit nehmen, sich zu entspannen, bevor die Beratung abgeschlossen wurde. Sie versprach, bei der nächsten Frage

die Beratung wieder zu nutzen.

### **Wege zu behördlichen Diensten ebnen**

Im Fallbeispiel geht es um eine Pflegefamilie, in der die Großeltern die ein und zwei jährigen Kinder ihrer Tochter in Pflegschaft genommen haben. Die Mutter sowie der Vater sind nicht in der Lage, sich um die Kinder zu kümmern, und bevor die Kinder in fremde Hände kommen sollten, haben die Großeltern (ca. 55 Jahre alt) nach langem Zweifeln die Kinder übernommen. Die Kinder haben Entwicklungsdefizite durch Alkoholembryonie. Die Pflegemutter/Großmutter ist nun ins EKIZ gekommen. Zuvor hatte sie schon Angebote im Stadtteil genutzt. Aus nicht bekannten Gründen ist sie dort fern geblieben und hat sich etwas Neues gesucht. Das EKIZ besucht sie nun seit gut einem halben Jahr und ist bereit Hilfe anzunehmen. Sie hat mit Hilfe der Rechtsanwältin, die Rechtsberatung im EKIZ anbietet, das Sorgerecht für die Kinder bekommen. Dieses war für sie ein sehr wichtiger Schritt, da die leibliche Mutter keinen Kontakt will. Nun können die Pflegeeltern bei Belastung auch ohne Zustimmung der Eltern die Kinder in der Kita unterbringen. Die Belastung, körperlich sowie auch im psychischen Bereich, lastet auf den schon älteren Pflegeeltern. Bei den Kindern ist im Laufe der Zeit festzustellen, dass ihre motorische sowie kognitive Kompetenz deutlich besser geworden ist, und ihnen der Aufenthalt im EKIZ mit seiner anregungsreichen Umgebung sehr gut bekommt. An diesem Beispiel lässt sich gut erkennen, dass für diese Pflegefamilie der Weg ins Jugendamt oder zu einer anderen behördlichen Institution niemals in Frage gekommen wäre, auf Grund der Angst als Pflegefamilie versagt zu haben.

### **Anerkennung und Unterstützung erfahren**

Im Folgenden wird von einer Nutzerin berichtet, welche die Evaluatorin während der teilnehmenden Beobachtung kennen gelernt hat:

Die EKIZ-Nutzerinnen sitzen gemeinsam in der Küche und frühstücken. Hinzu kommende Frauen mit ihren Kindern werden herzlich empfangen. Gegen 10.00 Uhr kommt eine junge, gepflegt aussehende Mutter mit ihrem 20 Monate alten Sohn und ihrem einen Monat alten Baby herein und wirft sich auf den Stuhl: *„Ich kann nicht mehr. Ich bin total gestresst. Ich bin total down. Ich brauche mal eine Zeit für mich allein.“* Sie beziehe Arbeitslosengeld und komme gerade aus dem Arbeitsamt, wo sie eine Auseinandersetzung mit der zuständigen Sachbearbeiterin hatte. Normalerweise überweise das Arbeitsamt die Miete immer direkt an die Saga, da sie schon einmal im Mietrückstand gewesen sei. In diesem Monat hätte das Arbeitsamt die Miete nun an sie überwiesen, ohne sie darüber zu informieren. Die Frau dachte, bei dem zusätzlichen Geld handele es sich um den Mehrbedarf für das Baby, und hat das Geld bereits ausgegeben. Nun solle sie es zurückzahlen: *„Wie soll ich das denn machen...“*. Die Sachbearbeiterin habe sie sehr unfreundlich abgebügelt und ihr entgegnet, dass sie schließlich genug Geld hätte. Ihr Mann, so berichtet die Mutter weiter, sei auch keine Hilfe. Gestern sei er pokern gewesen und würde jetzt bestimmt noch schlafen. Ihr Freund sage immer: *„Was Du machst, ist doch pillepalle.“* Als sie aber nach der Geburt des zweiten Kindes nur für zwei Tage im Krankenhaus war, sei ihr Freund schon total am Ende gewesen. Sie sei total fertig und bekäme nichts mehr auf die Reihe: *„Kinder, Wäsche, Einkauf, Ämter, Ärzte, Kohleprobleme.“* Ihr älterer Sohn sei sehr eifersüchtig auf den Kleinen, haue ihn, lasse sie nicht in Ruhe stillen und provoziere sie. Er höre nicht und sei schwer zu bändigen. Gestern sei er zu Hause immer wieder einen Stuhl hinaufgeklettert, bis er schließlich hinuntergefallen sei. Sie wolle so gern einfach mal ein wenig für sich sein. Die anderen Nutzerinnen kommentieren die Erzählung der Mutter mit Sätzen wie *„Das kenne ich gut.“* oder *„Oh ja, das habe ich auch schon mal gehört.“* Sie bestätigen ähnliche Erfahrungen der Überforderung

und auch der Partnerschaftsprobleme. Es gibt fast einen Wettbewerb, wer im Moment am Härtesten betroffen ist. Zugleich wird deutlich, dass sich die Frauen gut kennen und sich vertrauen. Die Erzieherin nimmt der Mutter im Laufe des Vormittags immer wieder den Säugling ab, versucht ihn zum Schlafen zu bringen und wickelt ihn. Später bietet sie der Frau an, sie im Kontakt mit dem Arbeitsamt zu unterstützen.

Nach dem Frühstück beginnen die Mütter, Laternen zu basteln. Die Kinder spielen im nebenan liegenden Gruppenraum mit der EKIZ-Mitarbeiterin. Eine Zeitlang von ihren beiden Kindern entlastet, entspannt sich die gestresste Mutter sichtlich und hat Spaß an der Sache. Sie kann sehr gut basteln und bekommt von den Frauen die entsprechende Bestätigung: *„Hilf mir doch mal, Du kannst das so gut.“*

### **Trauererfahrung begleiten**

Die Mutter von etwa einjährigen Zwillingen hat vor gut zwei Jahren ihr erstes Kind im Alter von drei Jahren verloren. Sie erzählt: *„Die Zeit nach ihrem Tod war heftig. Die Tage um ihren Geburtstag und Todestag herum sind immer noch furchtbar. Dabei ist es schon zwei Jahre her. Ich besuche das EKIZ schon länger und komme, sooft ich kann. Es geht mir besser, wenn ich hier bin. Ich bin sehr mitteilksam und brauche das Reden. Es ist gut, wenn ich morgens etwas vorhabe. Hier kann ich so sein, wie ich will. Wenn ich down bin, bekomme ich Unterstützung. Wenn ich nach Hause komme, bin ich viel ausgeglichener. Ich habe Freundinnen gefunden und werde gemocht.“*

### **Vertrauen aufbauen**

Eine Mutter kommt mit ihrem fast dreijährigen Sohn erst gegen Ende des Vormittags ins EKIZ. Die Mutter kann sich nur schwer auf Deutsch verständigen. Es ist ihr zweites Kind, die ältere Tochter besucht die Kita. Der Junge fällt durch seine rabiante und gewalttätige Art sofort auf. Von einigen Müttern und Kindern wird er offensichtlich gemieden. Andere helfen, ihn zu bremsen, ohne das Verhalten von Mutter und Kind zu kritisieren. Er wirft mit Gegenständen und schlägt andere Kinder. Wenn die Mutter überhaupt eingreift, dann nur sehr spärlich und zaghaft, ohne sich wirklich durchzusetzen. Das Verhalten ihres Sohnes ist ihr aber offensichtlich ein wenig unangenehm. Sie kommt schon lange und regelmäßig ins EKIZ und fühlt sich hier offensichtlich zu Hause. Ihr Mann habe sie bei ihrem ersten Besuch begleitet, habe sich aber zwischen den vielen Frauen nicht sehr wohl gefühlt. Sie komme gern hierher. *„Der Junge ist sehr stürmisch“*, sagt die EKIZ-Leiterin schmunzelnd. Später sagt sie, dass es sehr gut sei, dass die beiden regelmäßig kämen. Sie sei seit langem mit der Mutter im Gespräch um zu schauen, was – auch vor dem kulturellen Hintergrund der Familie - verändert werden könne. Zudem wolle die Familie gern Deutsch lernen.

### **Familienhilfe vermitteln**

Die Familienhilfe machte die EKIZ-Mitarbeiterin auf eine alleinerziehende Mutter aufmerksam. Diese Mutter lebt zurzeit nur noch mit einem ihrer Kinder, einem acht Monate alten Baby, zusammen. Der 8-jährige Sohn ist seit einiger Zeit durch gerichtlichen Beschluss in der Obhut des Vaters. Der Mutter war vorgeworfen worden mit der Erziehung des Kindes überfordert zu sein. Die Wohnung sei nach Aussagen der Familienhilfe stark verwahrlost und verdreckt gewesen und das Kind zeigte zu Hause starke Verhaltensauffälligkeiten. In der Kita verhielt sich das Kind unauffällig. Da das Familiengericht dem Vater den älteren Sohn zugesprochen hatte, hatte die Mutter große Angst, auch ihr zweites Kind zu verlieren. Dennoch verweigerte sie die Angebote der Familienhilfe. Lediglich zur Kita, in der das jüngere Kind inzwischen einen Krippenplatz hatte, behielt die Mutter Kontakt. Als den Kita-

Mitarbeiterinnen der sehr unsichere und nicht kind- bzw. altersgerechte Umgang der Mutter mit dem Kind auffiel, motivierte man die Mutter, die Öffnungszeiten des EKIZ gemeinsam mit ihrem Kind wahrzunehmen. Seitdem kommt die Mutter an bestimmten Tagen in das EKIZ und verbringt dort Zeit mit ihrem Kind, das dafür kurzfristig aus der Krippe geholt wird. Die EKIZ-Mitarbeiterinnen geben an, dass die Mutter Hilfen und Anregungen bereits angenommen habe und deshalb auch schon sichtbare Veränderungen im Umgang mit dem Kind erkennbar seien. Die Familienhelferin nutze die Anwesenheit der Mutter im EKIZ, um sie zu treffen und mit ihr in Kontakt zu kommen.

### **Isolation aufbrechen**

Eine Mutter marokkanischer Herkunft ist aufgrund von häuslicher Gewalt über den ASD in das EKIZ gekommen. Sie hat die letzten vier Jahre sehr isoliert gelebt und nur Kontakt mit ihrem Mann und ihren Eltern gehabt.

Diese Mutter ist noch jung (21) und hat zwei Kinder. Das ältere Kind ist bereits 3 Jahre alt und wurde nach kurzer Zeit in der Kita zur weiteren Entlastung der Familiensituation aufgenommen. Die Mutter ist eine ruhige, freundliche, sehr zurückhaltende und ängstlich wirkende Frau, die nur über mangelnde Deutschkenntnisse verfügt. In den letzten drei Monaten sind bei dieser Mutter bei ihren regelmäßigen Besuchen Veränderungen festzustellen: Sie nimmt regelmäßig unterschiedliche Angebote wahr (z.B. PEKIP, Erziehungsberatung), hat Kontakte geknüpft, ist aktiver geworden und hat an Selbstbewusstsein gewonnen. Kam sie zu Beginn mit einer anderen Mutter aus dem EKIZ ins Büro, um Dinge zu klären, so kommt sie jetzt allein und regelt ihre Angelegenheiten. Besonders hervor zu heben ist jedoch, dass die Frau gelöster wirkt, sie sogar hin und wieder lachen kann. Trotz ihrer belastenden Familiensituation und schwierigen persönlichen Situation (sie hat noch keine ausreichende Aufenthaltserlaubnis) hat sie Ansprechpartnerinnen gefunden und es ist ihr anzusehen, dass sie sich im EKIZ wohl fühlt. Durch Beratungen und Hilfestellungen hat sie Perspektiven für ihr Leben entwickelt (sie plant u.a. eine Ausbildung zu beginnen), die sie nun Schritt für Schritt umsetzt.

Bei dem jüngeren Kind sind deutliche Auffälligkeiten festzustellen, mit denen die Mutter trotz regelmäßiger Teilnahme an Angeboten überfordert wirkt. Durch intensive Beratung ist es inzwischen gelungen, dass die Mutter einen Arzt aufsucht, der das Kind einer ersten Diagnostik unterzogen hat. Weitere Schritte werden mit der Mutter geplant, um einer Entwicklungsverzögerung entgegen zu arbeiten

### **Betreuungsplätze bereitstellen**

Eine Mutter, die über den ASD ins EKIZ kam, war mit ihren vier Kindern stark überfordert. Wir hatten den Eindruck, dass sie Psychopharmaka einnahm. Inzwischen haben die drei ältesten Kinder einen Kita-Platz bekommen und die Mutter hat Zeit, mit dem jüngsten Kind ins EKIZ zu kommen. Andere Planungen, wie z.B. in eine größere Wohnung umzuziehen, finden jetzt statt. Sie hat inzwischen Kontakte zu anderen Familien aufgebaut, die sowohl für ihre Kinder positiv sind, als auch die Mutter entlasten.

### **Kinder an Kita-Betreuung heranführen**

Eine sehr junge Mutter, gerade aktuell in einer Trennungsphase, kam täglich ins EKIZ. In ihrer schwierigen Situation hat sie der Besuch im EKIZ stabilisiert und ihr gerade einjähriger Sohn hat sich an unsere Einrichtung eingewöhnt. Er bekam zügig einen Krippenplatz, so dass seine Mutter ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte.

### **Finanzielle Notlage erkennen und Beratung vermitteln**

Eine unserer Besucherinnen hat selbst als Kind unsere Kita besucht. Nach und nach erfahren wir nun, in welcher finanziellen Notlage sie sich befindet. Mittlerweile kann sie darüber nachdenken, sich beraten zu lassen. Am liebsten möchte sie auf diesem Weg von der EKIZ-Mitarbeiterin begleitet werden.

### **Durch „nachgehende“ Arbeit Krisen abwenden**

Zu einer Mutter ist die EKIZ-Mitarbeiterin nach der Öffnungszeiten an einem Donnerstagnachmittag noch zu einem Hausbesuch gegangen, weil die Mutter im EKIZ geweint und dringend um Hilfe gebeten hatte. Sie stand unter sehr starkem psychischen Stress und war kaum in der Lage, ihre beiden Kinder zu versorgen. Die EKIZ-Mitarbeiterin entlastete sie in der konkreten Situation und blieb bei ihr, bis die beiden Kinder im Bett waren. Die Mutter bedankte sich sehr für die Hilfe und hat inzwischen für sich einen Weg gefunden, ihr Problem zu bearbeiten.

### **Erziehungs- und Alltagsfragen Adressatinnen/Adressaten gerecht thematisieren**

Im Folgenden soll eine Familie näher beschrieben werden, die als Fallbeispiel für den sozialen Hintergrund der deutschen Klientel ohne Migrationshintergrund im EKIZ gelten kann:

Die Eltern, 25 und 30 Jahre alt, haben drei Söhne. Der Älteste ist fünf Jahre alt und lebt bei der Großmutter in Pflege, weil die Eltern mit dem Kind, nach der Geburt der Geschwister überfordert waren. Die beiden anderen Kinder sind Zwillinge im Alter von zweieinhalb Jahren. Sie leben bei ihren Eltern. Der Vater ist mehrfach vorbestraft. Er sagt von sich selbst, dass seine Kindheit schrecklich war. Die Mutter ist arbeitslos.

Obwohl die Zwillinge inzwischen auf der Basis eines Prio-10-Gutscheins die Krippe der Kita besuchen, dient den Eltern das EKIZ als Anlaufpunkt. So nutzen sie beispielsweise die Möglichkeit, vor Öffnung des EKIZ einen selbst gekochten Kaffee in der Cafeteria zusammen mit ehemaligen Nutzerinnen des EKIZ zu trinken, und suchen Beratung bei den in den offenen Bereich integrierten Angebotspartnerinnen und -partner.

Die Familie, die für ihre Zwillinge jeweils 13,00 € Essensgeld im Monat bezahlen soll, kommt dem nicht nach und hat inzwischen bereits – neben anderen Schulden – auch Schulden gegenüber der Kita. Obwohl sie daher einen großen Beratungsbedarf in Fragen der Entschuldung haben, nehmen die Eltern Hilfsangebote (z. B. Termine bei der Schuldenberatung) aus zeitlichen und anderen Gründen nicht wahr. Darauf angesprochen, bricht die Mutter lediglich in Tränen aus, während der Vater im EKIZ erzählt welche (unnützen) Anschaffungen er im nächsten Monat machen will. Im Kontakt mit dem Pärchen kann die Erzieherin lediglich allgemeine Alltagsfragen thematisieren, z. B.: Sollte man mit seinen Kindern basteln? Bringt es etwas, sich beruflich fortzubilden, also zum Beispiel einen Stapelfahrerschein zu machen? Ist es richtig, seinem Chef Schläge anzudrohen? Wie verhält man sich vor Gericht? Wie ernährt man sich gesund? Wie oft wäscht man sich (die Hände)? Die Erzieherin veranschaulicht diese Themen anhand von Erzählungen über ihre eigenen Kinder und gibt sachliche Informationen weiter in der Hoffnung, die Basis für ein wechselseitiges Vertrauen zu legen.

### **Alleinerziehende stärken**

Im Folgenden soll der Umgang mit einer alleinerziehenden Mutter näher beschrieben werden, der als Fallbeispiel für das Engagement des EKIZ sowie seiner Angebots- und Kooperationspartnerinnen und -partner gelten kann:

Eine Mutter, Mitte zwanzig, kommt mit einem sechs Wochen alten Säugling in das EKIZ. Schnell wird der Erzieherin im EKIZ deutlich, dass die Frau zu wenig Geld hat, um sich selbst und das Kind zu versorgen. Ersthilfe wird geleistet, und zwar mit Windeln, Milchpulver und Mittagessen für die Mutter. Auch wird der Sozialberater, der einmal in der Woche im EKIZ ein Beratungsangebot macht, eingeschaltet, um Geld für das Kind vom Sozialamt zu beantragen. Denn aufgrund von Schwierigkeiten mit der Geburtsurkunde, hatte die Mutter bisher keine Unterstützung für das Baby erhalten. In weiteren persönlichen Gesprächen zeigt sich, dass die Mutter, die alleinerziehend ist, mit der Bewältigung des Alltags und der Pflege des Kindes überfordert ist. Für das Kind wird Gefahr im Verzug diagnostiziert.

Die Mutter wird daraufhin an die im EKIZ tätige Erziehungsberaterin verwiesen, die sie in gegenseitigem Einvernehmen dem ASD meldet und übergibt. Der ASD nimmt sofort Kontakt auf und organisiert einen Familienhelfer und eine Haushaltshilfe. Parallel wird die Familienhebamme zur Betreuung von Mutter und Kind eingeschaltet und das Kind (bis heute) einmal wöchentlich der Mütterberatung im EKIZ vorgestellt.

Nach Absprache mit der Mutter hält das EKIZ den Kontakt zu allen eingeschalteten Helferinnen und Helfern aufrecht. Das ist wichtig, weil die Mutter selbst häufig die terminlichen Vereinbarungen mit den Helferinnen und Helfern nicht einhält.

Zum Glück ist der Kontakt zum EKIZ sehr regelmäßig. Schließlich kommt sie täglich, um der häuslichen Enge und Isolation zu entgehen. Über einen Zeitraum von zwei Monaten erhält sie täglich ein Mittagessen im EKIZ. Oftmals ist das ihre einzige Mahlzeit am Tag.

Da die Frau sämtliche Beratungsangebote des EKIZ in Anspruch nimmt, wird ihr Fall, nachdem ihre Zustimmung erfolgt ist, in der EKIZ-internen Dienstbesprechung behandelt, um die Hilfsangebote zur Verbesserung ihrer Situation zu koordinieren.

Die Familienhebamme und das EKIZ erkennen bald, dass die Mutter Schwierigkeiten hat, zu dem Kind eine emotional tragfähige Beziehung aufzubauen. Nach einer gemeinsamer Beratung aller beteiligten Helferinnen und Helfer und dem ASD wird die Mutter aus diesem Grund schließlich in das so genannte Steep-Projekt übermittelt. Seither wird sie von diesem Projekt zweimal wöchentlich unterstützt.

Auch heute noch verbringt die Mutter zwei Vormittage in der Woche im EKIZ.

### **Kindliche Entwicklung fördern**

Die türkische Mutter einer dreijährigen Tochter bewegt sich sehr frei und fröhlich im EKIZ. Ihre Tochter fühlt sich ebenfalls sehr wohl und ist mit dem Ablauf des Tages und den Menschen im EKIZ sehr vertraut. Die EKIZ-Leiterin berichtet, dass das Mädchen zu Beginn ihrer Zeit im EKIZ überall angeeckt sei, keine Regeln gekannt und akzeptiert habe. Die Mutter wollte schon aus dem EKIZ fernbleiben, weil es häufiger Konflikte gab. Die EKIZ-Leitung aber habe sie darin bestärkt, gerade deshalb weiter zu kommen. Mittlerweile habe das Kind riesige Fortschritte gemacht. Sie würde die Regeln akzeptieren und habe beispielsweise auch ihr Essverhalten wesentlich verbessert.

## Anhang 2: Kurzfassungen der Einzelberichte

### EKiZ Falkenbek

#### - Kurzfassung des Einzelberichts -

##### Name des EKIZ

Eltern-Kind-Zentrum Falkenbek

##### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

##### Adresse

An der Falkenbek 4, 21149 Hamburg

Tel.: 040-70200305, [kita-falkenbek@kitas-hamburg.de](mailto:kita-falkenbek@kitas-hamburg.de)

##### Eröffnungsdatum

18. Juni 2007

##### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	15
	Controllingdaten Oktober & November 08	19
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		73
weiblich in %		93 %
mit Migrationshintergrund in %		74 %

##### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	15
	Controllingdaten Oktober & November 08	21
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		73
unter 1 Jahr		20 %
1 bis 2 Jahre		40 %
2 bis 3 Jahre		40 %

##### Öffnungszeiten

Montags, dienstags und mittwochs von 09:00 bis 13:00 Uhr.

##### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Erzieherin (15 Std./Woche)	- Hauswirtschaftsbereich: (Lebensmittel, Zubereitung des Mittagessens, Personalstunden, Hausverbrauchsmittel, Reinigung) ca. 2500 €/Monat
- Sozialpädagogin (4,25 Std./Woche und 8 Leitungs-Std./Woche)	- Sozialpädagogin / Frühe Hilfen 523,68 €/Monat
- Hauswirtschaftsbereich (1250 €/Monat)	- Rechtsanwältin 100 €/Monat

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Die personelle Mehrausstattung für Vertretung und Doppelbesetzung bei hoher Besucherfrequenz von 1300 €/Monat übernimmt der Träger Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH.
- Einmalige Geldspenden von insg. 1.450 Euro von Privatpersonen

##### Stadtteil

Laut Selbstbericht ist das Wohngebiet rund um die Kita Falkenbek ein sehr gemischtes Quartier. In Neugraben-Fischbek befinden sich neben Hochhaussiedlungen, einer Unterkunft für Aussiedlerinnen und Aussiedler und einem Heim für Asylbewerber und Asylbewerberinnen auch beschauliche Einfamilienhaus-Viertel. Die Cuxhavenerstraße teilt den Stadtteil jedoch in zwei Hälften. Es gibt laut Selbstbericht viele Familien, die auf Grund der Anzahl ihrer

Kinder oder eines Berufes mit geringem Einkommen am Rande des Existenzminimums leben genau wie allein erziehende Eltern. Für diese Familien bietet das Quartier wenig bis gar keine gesellschaftlichen Aktivitäten oder sozialen Anreize und lässt viele in ihrer Isolation allein. 2006 waren 19 % der Bewohnerinnen und Bewohner minderjährig und 21,4 % über 65 Jahre alt. Beide Zahlen liegen über dem Harburger und Hamburger Gesamtdurchschnitt. Der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern beträgt 10,1 %, wobei die Menschen mit einer deutschen Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund nicht in diesem Wert mit erfasst sind.

### **Räume**

Die sogenannte Cafeteria mit einer offenen Küche hat 40 m<sup>2</sup> und das sogenannte Bewegungszimmer hat ca. 77 m<sup>2</sup>.

### **Situation Nutzerinnen**

Nach Auskunft der beiden Leiterinnen sind die Nutzerinnen unterschiedlichster ethnischer Herkunft und stammen soziostrukturell betrachtet aus verschiedenen Milieus. Ca. 50% der Nutzerinnen sind nach Angaben im Selbstbericht Hartz IV-Empfängerinnen und die anderen 50 % der Nutzerinnen sind in Elternzeit. Viele Familien im Stadtteil, so die Leiterinnen, leben in großer finanzieller und sozialer Armut. Gerade Kinderarmut, sowie psychosoziale Belastungsfaktoren seien in diesem Stadtteil und bei den Nutzerinnen präsent.

### **Typische Arbeitsweisen / Angebote**

Die EKIZ-Mitarbeiterinnen setzen auf klare Strukturen. Der Kita und EKIZ- Leitung ist es wichtig, dass die Fachkräfte/Angebotspartnerinnen und -partner als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stundenweise in die offene Arbeit integriert sind. Zu Anfang wurden zu diskutierende Themen von den Angebotspartnerinnen und -partnern vorgegeben. Inzwischen stellen die Nutzerinnen selbstinitiativ Inhalte zur Debatte. Die Arbeitsschwerpunkte immer wieder neu zu hinterfragen und sich Unterstützung sowie Anregungen von den Nutzerinnen zu holen, bedeutet für die EKIZ-Mitarbeiterinnen gelebte Transparenz und Partizipation. Ein Weiteres Arbeitsprinzip ist es, dass jedes Elternteil willkommen ist und keiner abgewiesen wird. Die Gemeinschaft und die Gruppe im EKIZ so offen zu halten, dass keiner sich ausgeschlossen fühlt, ist ein wichtiger gruppenspezifischer Prozess und Ansatz, den das EKIZ-Team laut Frau Behrens versucht umzusetzen.

### **Kooperationen / Vernetzungen**

Für alle Kooperationspartnerinnen und -partner gilt, dass man sich einmal im Monat auf der Sitzung „Arbeitsgemeinschaft Süderelbe“ trifft und dort Verbindungen und Kooperationen pflegen kann. Das Unterstützungsnetzwerk Süderelbe besteht aus vier Sozialraumträgern (Landesbetriebe, Hamburger Kinder und Jugendhilfe, Margarethenhort Harburg, Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen). Vor ca. einem halben Jahr wurde zusammen das Bolterwagen-Projekt gegründet, welches im EKIZ gestartet ist und den Sinn hat, die Spielplätze im Quartier zu beleben. Mit dem ASD arbeitet die Kita schon seit langem zusammen. Durch das EKIZ hat sich diese Zusammenarbeit intensiviert. Des Weiteren sind die Angebotspartnerinnen und -partner des EKIZ hochqualifiziertes Fachpersonal, welches sich mit den Problemen der ortsansässigen Nutzerinnen auskennt.

### **Erfolge / Perspektiven**

Das EKIZ Falkenbek hat vielfältig und erfolgreich die eigenen Strukturen geprüft und verändert. Aufgrund der hohen Besucherinnenzahl und der daraus resultierenden erhöhten Nach-

frage sollte das EKIZ die Strukturqualität auch künftig kontinuierlich weiterentwickeln. Die Kita Falkenbek verfügt über eine langjährige Erfahrung mit Familien, die durch ihren Migrationshintergrund oder durch Armut und Arbeitslosigkeit mit verschiedenen sozialen Problemen konfrontiert sind. Da das EKIZ auf diese Erfahrungen zurückgreifen kann, gelingen Ansprache und Erreichung der Zielgruppe besonders gut. Die spezielle Qualifikation und Erfahrung der EKIZ-Mitarbeiterinnen mit dieser Zielgruppe führen dazu, dass sich Familien mit besonderen Belastungen vom EKIZ angesprochen fühlen, Vertrauen aufbauen und die Angebote in großer Zahl wahrnehmen. Wiederum aufgrund der engagierten Arbeit der Kita-Leitung und den EKIZ-Mitarbeiterinnen sowie durch die hervorragende Zusammenarbeit der Kita mit dem EKIZ wird in hohem Maße zielführend gearbeitet. Die Nutzerinnen konnten und können im EKIZ das gesuchte soziale Netz finden und ausbauen. Sie bekommen hier Informationen und Beratung zu Erziehungsfragen und familiären Problemen und in vielen Einzelfällen konnte die konkrete Situation der Familie verbessert werden. Außerdem haben sich durch den konzeptionellen Schwerpunkt der Selbsthilfeaktivierung das Selbstvertrauen der Nutzerinnen und ihre Fähigkeit zur Selbstorganisation sowie Strukturen der gegenseitigen Hilfe entwickelt.

# EKiZ Dahlemer Ring

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Dahlemer Ring

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

### Adresse

Dahlemer Ring 3, 22045 Hamburg

Tel.: 040-6731323, kita-dahlemer-ring@kitas-hamburg.de

### Eröffnungsdatum

25. Juni 2007

### Fallzahlen Erwachsene (2. Quartal 2008)

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	13
	Controllingdaten Oktober & November 08	13
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		50
weiblich in %		90 %
mit Migrationshintergrund in %		10 %

### Fallzahlen Kinder (2. Quartal 2008)

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	13
	Controllingdaten Oktober & November 08	14
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		60
unter 1 Jahr		18 %
1 bis 2 Jahre		17 %
2 bis 3 Jahre		35 %

### Öffnungszeiten

Täglich 10.00 bis 12.30 Uhr
Zweimal am Nachmittag zwei(einhalb) Stunden (mittwochs und donnerstags)
Einmal im Monat sonntags zwei Stunden

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Leitung (8 Std./Woche)	- 3,5 zusätzliche Erzieherinnenstunden pro Woche
- Erzieherin (21,5 Std./Woche)	- Physiotherapeutin (2 Std./Monat)
	- Familienhebamme (2 Std./Monat), teilfinanziert mit ASD)
	- Reinigungskraft (5 Std./Woche)
	- Urlaubsvertretung (60 Tage i. Jahr)

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- ASD: Familienhebamme (2 Std./Monat, teilfinanziert mit EKiZ)
- Erziehungsberatungsstelle Bovestraße: Erziehungsberatung (2 Std./Woche)
- Gesundheitsamt Wandsbek: Mütterberatung (2 Std./Woche)
- afg worknet: Schuldnerberatung (2 Std./Monat)
- Streetlife e.V. Straßensozialarbeit Rahlstedt: Sozialberatung (2 Std./Woche)
- Kirchengemeinde „Guter Hirte“, Abendrothaus für Mädchen, Frauen und Familien, Elternschule Hohenhorst-Rahlstedt: Eins-und-Eins-Treff für schwangere Frauen und junge Mütter (2,5 Std./Woche)
- Elternschule Hohenhorst-Rahlstedt: Café International (2 Std./Woche) und Sonntagsfrühstück (2 Std./Monat)

### **Stadtteil/Standort**

Das EKIZ Dahlemer Ring liegt in dem sozial belasteten Quartier Hohenhorst (Stadtteil Jenfeld/Rahlstedt) im Nordosten Hamburgs, das seit 2005 in das Entwicklungsprogramm „Aktive Stadtteilentwicklung 2005-2008“ einbezogen ist. In diesem mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur durch einen Bus zu erreichenden Gebiet leben überdurchschnittlich viele Arbeitslose und Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger. Auch der Anteil an Nicht-Deutschen liegt deutlich höher als im Hamburger Durchschnitt. Die Wohnungen, die vorwiegend der SAGA gehören, sind in weiten Teilen renovierungsbedürftig.

### **Räume**

Das EKIZ ist 120 m<sup>2</sup> groß und umfasst eine Cafeteria (38,9 m<sup>2</sup>), einen Kinderspielraum (21,3 m<sup>2</sup>), einen Beratungsraum (mit Flur 31,2 m<sup>2</sup>), ein Büro (mit Eingangsbereich 29,5 m<sup>2</sup>), eine Küche (4,6 m<sup>2</sup>) und eine Toilette mit Wickeltisch. Zum Spielen können nicht nur der Bewegungsraum und der Matschraum, sondern kann auch der Spielplatz der Krippe mitgenutzt werden.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Es sind vornehmlich Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Ein Teil dieser Mütter ist deutsch, ohne Migrationshintergrund und lebt in sozial und finanziell sehr stark belasteten Verhältnissen. Sie haben einen geringen Grad an Schul- bzw. Berufsbildung und bedürfen einer umfassenden Kompetenzförderung zur Bewältigung des Alltags. Bei dem anderen Teil handelt es sich um Frauen mit Migrationshintergrund. Die Migrantinnen sind sozial vergleichsweise gut integriert, wenn auch nur in ihre Herkunftskultur, und ökonomisch ausreichend abgesichert. Sie weisen jedoch wesentliche Mängel in der Beherrschung der deutschen Sprache auf.

Nicht ausreichend angesprochen werden bisher einerseits Väter und andererseits schwarzafrikanische Familien. Die ansonsten sehr erfolgreiche Einbindung von Eltern über die Elternschule Hohenhorst/Rahlstedt und die Kita bzw. durch die Verteilung von Flyern im Stadtteil hat hier ihre Grenzen. Überlegt wird, wie diesem Manko durch spezielle Angebote und die Einstellung von Honorarkräften mit entsprechendem ethnischen bzw. geschlechtlichem Hintergrund begegnet werden kann.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden.

Das kontinuierliche *offene Angebot* über fünf Vormittage bewirkt eine starke Bindungsfähigkeit der Einrichtung und auf diese Weise gleichzeitig den Abbau von sozialer Isolation unter den Nutzerinnen. Die damit verbundene Bildung von Stammgruppen fordert jedoch konzeptionelle Überlegungen, wie etablierte Nutzerinnen zur Selbsthilfe und damit zur Loslösung vom Cafeteriabetrieb befähigt werden können, um Raum für neue Klientinnen zu schaffen. Gleichzeitig ist angesichts der speziellen Nutzerinnenstruktur im EKIZ Dahlemer Ring zu überlegen, wie die ethnischen Konfliktpotenziale zu mindern sind und die Integration deutschstämmiger und ausländischer Klientel befördert werden kann. Darüber hinaus erscheint es zur verstärkten Realisierung aufsuchender Sozialarbeit notwendig, erweiterte Personalkapazitäten zu schaffen. Sowohl die Überleitung der Klientel von überweisenden Diensten (ASD, Familienhebamme) als auch die Integration der Klientel in die Nachmittagsangebote könnte dadurch unterstützt werden.

Die fünf *integrierten Angebote im Bereich Elternbildung und Beratung* (Erziehungs-, Mütter-, Sozial- und Schuldnerberatung sowie Deutschkurse für Migrantinnen und Migranten) bieten den Besucherinnen einen informellen Zugang zu ansonsten eher hochschwellig angesiedelten Hilfen. Sie fördern insofern den Abbau von Schwellenängsten gegenüber Institutionen und unterstützen die Familien darin, frühzeitig Hilfebedarf in Fragen der Erziehung und der Bewältigung des Familienalltags zu artikulieren.

Mit den *Angeboten für Eltern und Kinder* werden vor allem Väter mit ihren Familien (Sonntagsfrühstück), Migrantinnen (Café International) und junge Mütter bzw. Schwangere (Eins-und-Eins-Treff) angesprochen. Zurzeit werden Überlegungen angestrengt, diese Angebote so auszubauen, dass noch andere Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern erreicht werden können.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKiz Dahlemer Ring wird ideell wie finanziell in ausgezeichneter Weise sowohl von der Kita als auch von der Elternschule Hohenhorst/Rahlstedt unterstützt. Während die Kita vor allem das vormittägliche offene Angebot durch eine Aufstockung der Erzieherinnen-/Erzieherstunden fördert, investiert die Elternschule sehr wesentlich in Honorarkräfte, die die nachmittäglichen Angebote für Eltern und Kinder durchführen. Daneben ist es durch die Zusammenarbeit von Kita und Elternschule gelungen, nicht nur eine qualifizierte Fachkraft für das EKiz zu finden, sondern auch eine breite Palette an Trägerpartnern zur Durchführung von Elternbildungs- und Beratungsangeboten in den Räumen des EKiz zu motivieren. Im Hinblick auf den Umgang mit Fällen von (möglicher) Kindeswohlgefährdung ist nach Aussagen der Kita-Leitung und der EKiz-Erzieherin eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem ASD erkennbar.

### **Entwicklungsperspektiven**

Entwicklungsmöglichkeiten hat das EKiz Dahlemer Ring nach den Ergebnissen der Evaluation vor allem im Ausbau der nachgehenden Arbeit durch die Aufstockung der Personalmittel um eine Teilzeitkraft. Darüber hinaus muss es nach Meinung der im EKiz Tätigen perspektivisch darum gehen, das Angebot flexibel zu gestalten – z. B. durch inhaltliche und personelle Umstrukturierungen –, mit dem Ziel, weitere Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern zu erreichen.

Unabhängig davon hat es die besondere Kooperationssituation zwischen der Kita Dahlemer Ring und der Elternschule Hohenhorst/Rahlstedt vermocht, das EKiz in vergleichsweise kurzer Zeit auf sehr hohem Niveau zu etablieren.

# EKiZ Osterbrook

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Osterbrook

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten

### Adresse

Osterbrook 49, 20537 Hamburg

Tel.: 040/21 29 84, [kita-osterbrook@kitas-hamburg.de](mailto:kita-osterbrook@kitas-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

01.09.2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	7
	Controllingdaten Oktober & November 08	9
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		45
weiblich in %		86 %
mit Migrationshintergrund in %		k.A.

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	7
	Controllingdaten Oktober & November 08	10
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		38
unter 1 Jahr		2 %
1 bis 2 Jahre		45 %
2 bis 3 Jahre		53 %

### Öffnungszeiten

Dienstags 9-13 Uhr
Mittwochs 9-13 Uhr
Donnerstags 12.30-16.30 Uhr

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Eigenmitteln
Leitung 3,5 Stunden/Woche	Erzieherin 1,5 Stunden/Woche
Kinderpflegerin 10 Stunden/Woche	Urlaubs- und Krankheitsvertretung
Erzieherin 14,5 Stunden/Woche	(2000 Euro pro Jahr)
Hebamme 1 Stunde 14-tägig	
Musiktherapeutin 1 Stunde 14-tägig	

### Stadtteil

Der Stadtteil Hamm-Süd ist mit 3851 Einwohnerinnen und Einwohnern auf 1,1 km<sup>2</sup> vergleichsweise klein und durch seine abgegrenzte Lage zwischen Bille, Mittelkanal und Industriegebiet geprägt. Es handelt sich um ein recht homogenes Wohngebiet, dessen Wohnraum hauptsächlich durch die Baugenossenschaft BGFG verwaltet wird. Verkehrsanbindung und Einkaufsmöglichkeiten sind schlecht, ab 20 Uhr gibt es keinen öffentlichen Nahverkehr in das Gebiet und es fehlen große Einkaufsmärkte. Die soziale Struktur weist viele Familien mit Problemen durch Arbeitslosigkeit, Verschuldung und Isolation auf, auch der Anteil an Alleinerziehenden ist sehr hoch. Der Ausländeranteil betrug 2006 20,2% und 18,3% der Bewohnerinnen und Bewohner lebten von Arbeitslosengeld II. Stadtteil- und Nachbarschaftskultur wird

von verschiedenen Trägern betrieben, die zurzeit auch ein Mehrgenerationenhaus planen. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Hamm-Süd zeigen jedoch wenig Interesse an diesen Aktivitäten.

### *Räume*

Die Räumlichkeiten des EKiz Osterbrook sind eine Übergangslösung. Im Dezember 2008 soll das EKiz in ein im Bau befindliches Mehrgenerationenhaus einziehen. Momentan ist es in drei Räumen im Keller der evangelischen Dankeskirche untergebracht und verfügt hier über insgesamt 60m<sup>2</sup>. Die Räume sind kindgerecht und auch für Erwachsene gemütlich eingerichtet. Es gibt einen Ess- und Bastelraum, einen Teppichraum zum Sitzen und Spielen und einen Durchgangsraum mit Fahrgeräten. Für Beratungen können die oberen Räume mitgenutzt werden, ebenso wie die Küche des Gemeindehauses. Die Nachteile der Räume sind ihre schlechte Zugänglichkeit, durch die potentielle Nutzerinnen ferngehalten werden, der Mangel an Tageslicht sowie die Tatsache, dass sie auch von anderen Gemeindegruppen benutzt werden. Die EKiz-Mitarbeiterinnen müssen alle Materialien und Spielsachen jeweils nach den EKiz-Öffnungszeiten wieder wegräumen und auch das Mittagessen jeweils von der Kita zum EKiz transportieren.

### **Nutzerinnen**

Die Mehrheit der im Selbstbericht angegebenen 45 erwachsenen Nutzerinnen, die das EKiz im zweiten Quartal 2008 besucht haben, sind Hausfrauen, Eltern in der Elternzeit oder Berufstätige. Die Nutzerinnen kommen nicht nur aus Hamm-Süd, sondern auch aus Hamm-Nord und anderen angrenzenden Stadtteilen. Zum Anteil der Familien mit Migrationshintergrund wurden keine Angaben gemacht, als Herkunftsländer der Nutzerinnen wurden jedoch außer Deutschland Vietnam, Polen, die Türkei und Griechenland genannt. Die meisten EKiz-Familien hatten vorher noch keinen Kontakt zur Kita Osterbrook.

Es handelt sich bei den Nutzerinnen einerseits um Familien, die nach der Geburt des ersten Kindes Hilfe brauchen, um die neuen Anforderungen zu bewältigen und die vor allem nach Informationen zur Gesundheit, Versorgung und Entwicklung des Kindes fragen, pädagogische Beratung und Kontakt zu anderen jungen Familien suchen. Andererseits gibt es Nutzerinnen mit großen finanziellen Problemen, Problemen in der Partnerschaft und solche, die sich mit der Kindererziehung überfordert fühlen. Hierzu gehören u.a. Alleinerziehende und sehr junge Mütter. Diese Nutzerinnen brauchen viel Unterstützung in alltäglichen Lebensfragen und intensive Beratung sowie die Weiterleitung zu anderen Stellen. Ihre schwierige finanzielle Situation versuchen viele Nutzerinnen vor anderen zu verbergen. Sie wird aber unter anderem beim Mittagessen deutlich, wo viele Nutzerinnen mehrere Portionen essen und auch darum bitten, die Reste mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Der Schwerpunkt der Bedarfe liegt auf dem Gebiet der Problem- und Alltagsbewältigung sowie auf dem der Bildung zu Erziehungs- und Entwicklungsfragen. Fälle von Kindeswohlgefährdung sind im EKiz noch nicht bekannt geworden.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Das Angebot des EKiz Osterbrook beruht auf einem stark nutzerinnen-/nutzer- und situationsbezogenen Ansatz. Neben der 14-tägigen Hebammensprechstunde und dem alle 14 Tage stattfindenden Musikangebot gibt es kein festgelegtes Programm. Alle weiteren Angebote werden spontan und anhand der jeweiligen Bedarfe der Nutzerinnen durchgeführt. Inhaltliche Schwerpunkte liegen hier auf Informationseinheiten für die Erwachsenen zu aktuellen Erziehungs- und Entwicklungsfragen, gemeinsamen kreativen Aktivitäten für Eltern und Kinder, Lernspielen für die Kinder und Beratungen mit den erwachsenen Nutzerinnen. Besonders geprägt ist das Angebot vom pädagogischen Fokus auf die Entwicklung der Kinder und die

Anregung von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Eltern und Kindern. Zu den wichtigsten Prinzipien gehört es, eine Vertrauensbasis aufzubauen und das Selbstbewusstsein der Nutzerinnen zu stärken.

### **Kooperation und Vernetzung**

Die Kooperation des EKIZ-Osterbrook mit anderen Einrichtungen ist vergleichsweise gering. Ratsuchende Nutzerinnen werden an das Familiennetzwerk Hamm weitergeleitet, wo sie weitergehende Beratung und Betreuung bei verschiedenen Problemen erhalten können. Abgesehen davon wird das EKIZ-Angebot nicht von weiteren Partnern unterstützt, die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen bezieht sich zunächst lediglich auf die Abstimmung der Öffnungszeiten, um Überschneidungen zu vermeiden. Die Kita Osterbrook beteiligt sich allerdings an der Errichtung eines Mehrgenerationenhauses, an der weitere Träger sozialer Einrichtungen in Hamm-Süd beteiligt sind. Für die Zeit nach dem Einzug des EKIZ in das Mehrgenerationenhaus im Dezember 2008 ist eine breitere auch inhaltliche Kooperation mit den Projektpartnern geplant.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Die Arbeit mit den bisher erreichten Nutzerinnen wurde durchaus zielführend gestaltet. Diejenigen Familien, die sich mit multiplen Problemlagen Hilfe suchend ans EKIZ gewandt haben, konnten hier eine intensive Beratung und Weiterleitung zu anderen Hilfen erhalten. Es besteht eine gute Vertrauensbasis zwischen Nutzerinnen und EKIZ-Mitarbeiterinnen, auf deren Grundlage viele Probleme bearbeitet, Hilfen organisiert und Informationen über die Entwicklung der Kinder weitergegeben wurden. Dies wird nicht zuletzt aufgrund der guten personellen Besetzung des EKIZ erreicht, das von einem Team zweier Erzieherinnen geleitet und betreut wird.

Besonders hervorzuheben ist das große Augenmerk auf der Förderung und Beobachtung der kindlichen Entwicklung und der Beratung der Eltern zu pädagogischen Themen. Neben einer häufig problembezogenen Elternarbeit ist der Blick auch auf die Potentiale der Kinder gerichtet, ihre Fähigkeiten und Interessen werden aufgegriffen und den Eltern wird gezeigt, wie sie darauf eingehen können.

Als entwicklungsbedürftig werden die Erreichung von weiteren Zielgruppen und die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern bewertet. Auch der sehr offene Ansatz in der Angebotsgestaltung könnte durch eine stärkere Einbindung von Angebotspartnerinnen und -partnern und eine Ausrichtung auf weitere Zielgruppen ergänzt werden.

# EKiZ Scheplerstraße

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Scheplerstraße

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten

### Adresse

Scheplerstraße 5, 22767 Hamburg

Tel.: 040-43 84 34, kita-scheplerstrasse@kitas-hamburg.de

### Eröffnungsdatum

17.09.2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	9
	Controllingdaten Oktober & November 08	16
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		37
weiblich in %		97 %
mit Migrationshintergrund in %		49 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	9
	Controllingdaten Oktober & November 08	16
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		32
unter 1 Jahr		28 %
1 bis 2 Jahre		56 %
2 bis 3 Jahre		16 %

### Öffnungszeiten

Montag 9-13 Uhr
Mittwoch 9-13 Uhr
Donnerstag 9-13 Uhr
Zusätzlich dienstags nachmittags 14-tägig Beratungsangebot der Mütterberatung und Babymassage-Kurs

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
Leitung (8 Std./Woche)	Erzieherin (EKiZ-Mitarbeiterin zusätzliche 5 Std./Woche)
Erzieherin (20 Std./Woche)	Erzieherin als Krankheitsvertretung (12 Std./Woche)
	Vertretung (2000 Euro im Jahr)
	Hauswirtschaftsleiterin (2 Std./Woche)
	Hausarbeiterin (3,5 Std./Woche)

### Finanziert aus Mitteln anderer Träger

Jugendamt Altona: Erziehungsberatung (4 Std. im Monat)
Gesundheitsamt Altona: Mütterberatung (4 Std. im Monat)
Gesundheitsamt Altona: Babymassage (2 Std./Woche)
Rauhes Haus: Babyführerschein-Kurs (2000 Euro Personalkosten einmalig)
Senatsinitiative „Lebenswerte Stadt“/Gesundheitsamt/Elternschule Altona: Kurs „Gesund ernährt von Anfang an“ (2 Std./Woche)
Anwältin (ehrenamtlich): Rechtsberatung (2 Std. im Monat)

### **Stadtteil/Standort**

Das EKiz Scheplerstraße liegt im Stadtteil Altona-Altstadt direkt an der Grenze zum Stadtteil St. Pauli. Da sich das Wohngebiet um das EKiz herum vor allem in Richtung St. Pauli bis fast zum Heiligengeistfeld zieht, während es in Richtung Altona-Altstadt von der Holstenstraße unterbrochen wird, gehören auch große Teile von St. Pauli-Nord zum Einzugsgebiet des EKiz. Beide Stadtteile sind geprägt durch kleine Straßen, deren Bebauung hauptsächlich aus Altbauten besteht und von sozialem Wohnungsbau neueren Datums durchzogen ist. Direkt in der Scheplerstraße um das EKiz herum befinden sich mehrere Hochhäuser mit Sozialwohnungen. Das Einzugsgebiet des EKiz ist traditionell ein eher armes Quartier, das bis vor einiger Zeit als sozialer Brennpunkt ausgewiesen war. Der Anteil an Familien mit Migrationshintergrund, vor allem aus der Türkei und aus Ghana, ist sehr hoch. Die Armut vieler Familien, die Probleme Alleinerziehender und auch Gewalt und Kriminalität sind Themen des Stadtteils.

### **Räume**

Das EKiz verfügt über eine Fläche von insgesamt ca. 45 m<sup>2</sup> und ist im Erdgeschoss durch die Halle der Kita begehbar. Der Eingang des EKiz befindet sich in der Halle direkt neben der Eingangstür und ist leicht zu finden und auch im Vorbeigehen einsehbar. Die EKiz-Räume bestehen aus einem Essraum, einem Multifunktionsraum und einem Wickelraum. Der Essraum ist mit 10 m<sup>2</sup> sehr klein. An zwei Tischen in Erwachsenenhöhe haben acht Personen Platz, es ist nicht möglich, weitere Tische anzustellen oder mehr Stühle unterzubringen. Regelmäßig muss daher zum Essen der Multifunktionsraum mitbenutzt werden, der mit einem Sofa und einem niedrigen Tisch, mehreren Material- und Spielzeugregalen, Stühlen in Kinderhöhe und Sesseln sowie einer abgeteilten Spielecke ausgestattet ist. Insgesamt machen die EKiz-Räume einen sehr einladenden Eindruck. Ein großes Problem besteht jedoch in der Größe der Räumlichkeiten. Die Nutzerinnen müssen häufig in zwei Schichten essen und es kommt immer wieder zu Konflikten unter den Nutzerinnen um einen Platz am Tisch.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Zur Zielgruppe des EKiz Scheplerstraße gehören alle Familien im Einzugsgebiet mit Kindern im Alter von null bis drei Jahren. Schwerpunktmäßig möchte das EKiz Familien mit Migrationshintergrund, sozial benachteiligte Familien und Alleinerziehende ansprechen. Die Zielgruppenansprache findet durch Flyer statt, es wird auf Plakaten für das EKiz geworben, die Kooperationspartner informieren ihre Nutzerinnen und Eltern die einen Kitaplatz suchen, werden ins EKiz eingeladen. Auch die Eltern der schon in der Kita betreuten Kinder werden auf das Angebot des EKiz aufmerksam gemacht.

Die Bedarfe der Nutzerinnen beziehen sich auf den Austausch mit anderen und das Knüpfen von Kontakten sowie auf Begleitung, Beratung und Unterstützung in sämtlichen Lebens- und Erziehungsfragen. Weitere Bedarfe sind die Entlastung durch das EKiz, die gegenseitige Hilfe, Bildungsangebote zum Thema Erziehung und Entwicklung sowie ein vertrauensvolles und stabiles Verhältnis zur EKiz-Mitarbeiterin. In den Gesprächen der Nutzerinnen mit der EKiz-Mitarbeiterin geht es häufig um Erziehungsfragen, Probleme in der Partnerschaft und um Fragen der materiellen Existenz. Als besonderer Erfolg wird es gesehen, dass sich unter den Nutzerinnen keine Grüppchen entlang der ethnischen Zugehörigkeit oder der sozialen Stellung gebildet haben. Die Nutzerinnen haben einen guten Kontakt untereinander sowie ein sehr vertrautes Verhältnis zur EKiz-Mitarbeiterin und auch neue Nutzerinnen werden herzlich aufgenommen. Auch die Selbständigkeit der Nutzerinnen und ihre Verantwortungsübernahme für das EKiz haben sich sehr positiv entwickelt. Bei krankheitsbedingter Abwesenheit der EKiz-Mitarbeiterin werden Programmteile von den Nutzerinnen selbständig

durchgeführt und im alltäglichen Ablauf übernehmen sie verschiedene Aufgaben wie das Vorbereiten der Mahlzeiten.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Während der Öffnungszeiten des EKIZ werden Frühstück und Mittagessen angeboten. Jeweils einmal wöchentlich werden ein Kurs (gegenwärtig zur gesunden Ernährung, im 2. Quartal 2008 „Babyführerschein“), ein Bewegungs- und ein Kreativangebot durchgeführt. Darüber hinaus finden zweimal monatlich eine Erziehungs- und eine Mütterberatung und einmal im Monat eine Rechtsberatung statt. Zu den informellen Angeboten gehören Gesprächsrunden über von den Nutzerinnen eingebrachte Themen, Einzelberatungen mit der EKIZ-Mitarbeiterin und Ausflüge. Prinzipiell wird bei der Angebotsgestaltung das Programm nicht vorgegeben, sondern die Interessen der Nutzerinnen werden einbezogen. Das Programm gilt nur als Vorschlag und kann jederzeit durch Ideen der Nutzerinnen verändert oder ergänzt werden. Durch die Einbeziehung ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse werden die Nutzerinnen bestärkt und wertgeschätzt.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ verfügt über eine sehr intensive und an den Bedarfen der Nutzerinnen ausgerichtete Kooperation mit der Erziehungsberatung des Jugendamtes Altona, der Mütterberatung des Gesundheitsamtes, dem Regionalbüro Altona des Rauhen Hauses und dem ASD. Hier konnte teilweise an die langjährigen Kontakte der Kita angeknüpft werden. Durch die Kooperation wurden Angebotspartnerinnen und -partner mit einer hohen Professionalität gewonnen, deren Angebote im EKIZ von den jeweiligen Trägern finanziert werden. Darüber hinaus gibt es eine Zusammenarbeit mit Wellcome (Praktische Hilfen für Familien nach der Geburt) und der Türkischen Gemeinde, in der man sich austauscht und Nutzerinnen vermittelt. Mittlerweile konnten auch Kontakte zu Einrichtungen im Stadtteil hergestellt werden, die dem EKIZ zunächst skeptisch gegenüber standen und eine erhöhte Konkurrenz befürchteten. Die Beteiligung der Elternschule Altona am Kurs „*Gesund ernährt von Anfang an*“ ist ein Beispiel für den Erfolg der engagierten und ausdauernden Kooperationsarbeit des EKIZ.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Die Arbeit des EKIZ Scheplerstraße wird nicht nur im Hinblick auf ihre Ergebnisqualität, sondern auch was ihre Struktur- und Prozessqualität angeht, als besonders erfolgreich bewertet. Ansprache und Erreichung der Zielgruppe gelingen besonders gut. Familien, die durch ihren Migrationshintergrund oder durch Armut und Arbeitslosigkeit mit verschiedenen sozialen Problemen konfrontiert sind, fühlen sich vom EKIZ angesprochen, bauen Vertrauen auf und nehmen die Angebote in großer Zahl wahr. Die Arbeit mit den Nutzerinnen ist zielführend: Sie finden im EKIZ das gesuchte soziale Netz, bekommen Informationen und Beratung zu Erziehungsfragen und familiären Problemen und in vielen Einzelfällen konnte die konkrete Situation der Familie verbessert werden. Außerdem haben sich das Selbstvertrauen der Nutzerinnen und ihre Fähigkeit zur Selbstorganisation sowie Strukturen der gegenseitigen Hilfe positiv entwickelt.

Die Erfolge des EKIZ sind auf seine besonderen Stärken zurückzuführen, die für die konzeptionelle Weiterentwicklung der EKIZ insgesamt wegweisend sein könnten. Hierzu gehören folgende strukturelle Merkmale und pädagogische Qualitäten:

- Eine spezielle Zuständigkeit der Kita für Familien mit mehrfachen Belastungen inklusive einer entsprechenden personellen Ausrichtung (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund) und Unterstützung von außen (Erziehungsberatung des Jugendamtes in der Kita).

- Zusammenarbeit mit Angebotspartnerinnen und -partnern, die eine hohe fachliche Qualifikation, eine eigene Konzeption sowie eigene Organisations- und Reflexionsstrukturen der jeweiligen Träger aufweisen.
- Eine unter konzeptionellen Gesichtspunkten ausgewählte EKIZ-Mitarbeiterin, die Erfahrungen in der interkulturellen Beratungsarbeit, in der Arbeit mit mehrfachbelasteten Familien sowie einen eigenen Migrationshintergrund mitbringt und eine zusätzliche Beratungsqualifikation hat.
- Ein integrativer pädagogischer Ansatz sowie eine besondere Ausrichtung auf die Förderung der Selbständigkeit und Selbstorganisation der Nutzerinnen.
- Eine flexible Angebotsgestaltung, in die die Nutzerinnen systematisch miteinbezogen werden.
- Ein offenes und von Anerkennung geprägtes Arbeitsverhältnis zwischen EKIZ-Mitarbeiterin und Kita-Leitung.

## EKiZ Druckerstraße

### - Kurzfassung des Einzelberichts -

#### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Druckerstraße

#### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

#### Adresse

Druckerstraße 19, 22117 Hamburg

Tel.: 040-714 877 915, [kita-druckerstrasse@kitas-hamburg.de](mailto:kita-druckerstrasse@kitas-hamburg.de)

#### Eröffnungsdatum

01. Oktober 2007

#### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08 Controllingdaten Oktober & November 08	6 8
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen aus dem Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		20
weiblich in %		100 %
mit Migrationshintergrund in %		75 %

#### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08 Controllingdaten Oktober & November 08	6 11
Kinder (Schätzungen aus dem Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		26
unter 1 Jahr		15 %
1 bis 2 Jahre		46 %
2 bis 3 Jahre		27 %

#### Öffnungszeiten

Mi – Mi, 9.00 bis 13.00 Uhr
Do und Fr Vormittag für Kurse und Einzelberatung

#### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Leitung (8 Std./Woche)	- Vertretung/Unterstützung (5 Std./Woche)
- Erzieherin (19,25 Std./Woche)	- Hauswirtschaft und Reinigung (3 Std./Woche)
	- Musikalische Früherziehung (1 Std./Woche)
	- Erziehungsberatung (1 Std./Woche)
Finanziert aus Mitteln anderer Träger	
- Buchstart/"Gedichte für Wichte" (1 Std./Woche)	

#### Stadtteil/Standort

Das EKiZ Druckerstraße liegt im Quartier Öjendorf/Kirchsteinbek, Stadtteil Billstedt, Bezirk Hamburg Mitte. Obwohl traditionell ein Arbeiterstadtteil mit günstigem Wohnraum, gibt es hinsichtlich der Bebauung und der Struktur der Bewohnerinnen und Bewohner große Unterschiede im Quartier. Häufig liegen sich Einfamilienhäuser mit Gärten und sozialer Wohnungsbau in den einzelnen Straßen direkt gegenüber. In unmittelbarer Umgebung des EKiZ gibt es viele sehr kleine, sehr herunter gewohnte Arbeiterhäuser, die den Eindruck großer Armut vermitteln. Die Wohnverhältnisse in den kleinen Häusern, in denen jeweils zwei Familien mit Kindern untergebracht sind, sind extrem eng.

In dem Stadtteil leben viele Familien mit Migrationshintergrund, darunter viele türkische Familien, Sinti und Roma. Viele Familien haben keinen Schulabschluss und keine Ausbildung. Es gibt in dem Stadtteil viele Harz IV-Empfängerinnen und -Empfänger und 1 Euro-Jobberinnen und Jobber. Viele Familien haben mit Sucht- und Gewaltproblemen zu kämpfen. Es gibt in dem Stadtteil einen hohen Anteil an allein erziehenden Elternteilen.

### **Räume**

Das EKIZ ist 58 m<sup>2</sup> groß und umfasst eine Küche (19 m<sup>2</sup>), einen Spiel- und Gruppenraum (25 m<sup>2</sup>) sowie einen Flur und ein WC. Das EKIZ nutzt teilweise den Bewegungsraum und das Außengelände der Kita.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Die erwachsenen Nutzerinnen sind Mütter, die mit Erziehungsproblemen und der Bewältigung des Alltages zu kämpfen haben. Viele Nutzerinnen kommen aus eher bildungsfernen, sozial benachteiligten und armen Familien. Etwa drei Viertel der Nutzerinnen haben einen Migrationshintergrund. Die Frauen benötigen über Unterstützung bei der Erziehung der Kinder hinaus häufig ganz praktische Hilfe zum Beispiel im Umgang mit Behörden und bei organisatorischen Fragen. Sie suchen Kontakt und Austausch mit anderen Frauen, Entspannung und einen Ort, an dem sie sich wohl fühlen. Mehrere Kinder von Nutzerinnen benötigen Förderung in sprachlicher, motorischer, kognitiver und sozialer Hinsicht.

In den Augen des EKIZ-Teams ist es kaum möglich, Familien zu erreichen, die sehr isoliert im Stadtteil leben und Hilfsangebote generell eher ablehnen. Auch Väter fühlen sich von dem EKIZ-Angebot bisher nicht angesprochen. Eine weitere Gruppe, die das Team gern in das EKIZ integrieren würde, sind minderjährige und sehr junge Mütter.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden. Im *offenen EKIZ-Angebot* finden die Nutzerinnen einen Raum, in dem sie sich wohl und aufgehoben fühlen. Der gut strukturierte Alltag im EKIZ vermittelt Sicherheit und bietet gute Orientierung für die Strukturierung des Familienalltags. Im EKIZ können sich die Nutzerinnen mit anderen Müttern austauschen und ihre Kinder mit anderen in Kontakt bringen. Freundschaften zwischen den Nutzerinnen und den Kindern bauen sich auf.

Das offene Angebot wird ergänzt durch *integrierte Angebote im Bereich Elternbildung und Beratung* (Erziehungsberatung, Beratung durch die EKIZ-Mitarbeiterin, Buchstart/„*Gedichte für Wichte*“, Musikalische Früherziehung). Diese Angebote konzentrieren sich auf Erziehungsberatung und die Bewältigung des Alltages. Wichtige Erziehungsthemen sind zum Beispiel „Grenzen setzen“, die Annahme der Elternrolle und die Bindung zwischen Eltern und Kindern. Hinzu kommt Unterstützung bei Behörden- und organisatorischen Angelegenheiten oder beim (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt. Die Bildungsangebote für Eltern und Kinder werden hervorragend auch von Familien aus bildungsfernen Schichten wahrgenommen. Sie stärken die Kompetenz und das Selbstwertgefühl der Mütter sowie die Bindung zwischen Eltern und Kindern. Um dem Beratungs- und Unterstützungsbedarf der wachsenden Zahl der Nutzerinnen gerecht zu werden, ist es notwendig, die Personalkapazitäten zu erweitern und einen gesonderten Beratungsraum zur Verfügung zu stellen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ Druckerstraße zeichnet sich durch die enge Vernetzung mit der Kita aus. Es werden gemeinsame Beratungs- und Bildungsangebote organisiert. Immer wieder werden Kita-

Eltern mit kleinen Geschwisterkindern an das EKiz vermittelt. EKiz-Kinder werden in der Kita aufgenommen. Darüber hinaus kann das EKiz auf ein kleines Netzwerk von Institutionen im Stadtteil zurückgreifen. Anbeterspartner sind die Bücherhalle Billstedt, Kulturpalast Billstedt und über die Erziehungsberatung das Projekt „*Familiennetz Billstedt*“ des Rauhen Hauses und der Elternschule. Darüber hinaus besteht guter Kontakt zur Spiel-Werk-Statt und zum ASD. Die Anbeters- und Kooperationspartner stehen jederzeit für die Beratung und Unterstützung von EKiz-Eltern zur Verfügung. Sie stehen dem Team darüber hinaus für fachlichen Austausch und Rat zur Seite. Gern würde das EKiz die Mütterberatung und die Familienhebamme als Anbeterspartner für das EKiz gewinnen. Dies sei bisher jedoch aufgrund zeitlicher Überlastung beider Stellen nicht möglich.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Die qualitativ sehr hochwertige Arbeit des EKiz Druckerstraße ermöglichte es, langfristige und verlässliche Beziehungen zu einer überschaubaren Nutzerinnengruppe aufzubauen. Trotz der gut etablierten Gruppe gelingt es, immer wieder neue Nutzerinnen willkommen zu heißen und zu integrieren.

Schon jetzt arbeitet die EKiz-Mitarbeiterin über ihre vorgesehene Arbeitszeit hinaus. Es besteht also die Notwendigkeit, die personellen und auch räumlichen Ressourcen auszuweiten. Dies gilt umso mehr, wenn angestrebt werden sollte, weitere Nutzerinnen und Nutzer mit der EKiz-Arbeit anzusprechen oder das Angebot auszuweiten. Anzustreben wäre es, mehr Bildungs- und Beratungsangebote in das Programm aufzunehmen. Eine sehr positive Entwicklungsmöglichkeit birgt auch die intensive Zusammenarbeit des EKiz mit der Kita. Perspektivisch ist eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Krippe angedacht, um unter anderem Nutzerinnen und Nutzer mit größerem Beratungsbedarf, die ihre Kinder in der Krippe betreuen lassen (müssen), den Weg zu den Bildungs- und Beratungsangeboten des EKiz zu ebnen. Denn, so ist das Team überzeugt, bei vielen Familien ist es mit der Betreuung der Kinder in der Kita nicht getan. Auch die Erziehungskompetenz der Eltern müsse gestärkt werden.

# EKiZ Reemstückenkamp

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Reemstückenkamp

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten

### Adresse

Reemstückenkamp 5-7, 22523 Hamburg

Tel.: 040-570 61 61, kita-reemstückenkamp@kitas-hamburg.de

### Eröffnungsdatum

04.10.2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	8
	Controllingdaten Oktober & November 08	7
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		69
weiblich in %		94 %
mit Migrationshintergrund in %		61 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	7
	Controllingdaten Oktober & November 08	6
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		57
unter 1 Jahr		10 %
1 bis 2 Jahre		32 %
2 bis 3 Jahre		58 %

### Öffnungszeiten

Dienstag ab 15 Uhr
Mittwoch 10-11.30 und ab 15 Uhr
Donnerstag 9-11.30 und ab 15 Uhr
Freitag 10-11.30 Uhr
Sonntag 11-13 Uhr (einmal monatlich)

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
Erzieherin (22 Std./Woche + 8 Std./Woche Leitung)	Urlaubs- und Krankheitsvertretung (2000 Euro pro Jahr)
Erzieherin (6 Std./Woche): Spielgruppe und Vertretung	
Honorarkraft (3 Std./Woche): Musikangebot	
Honorarkraft (2 Std. 14-tägig): Wohlfühlangebot	
Honorarkraft (2 Std. monatlich): Puppentheater	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
Gesundheitsamt: Hebamme (4 Std./14-tägig), Gesundheits- und Sozialberatung (2 Std. 14-tägig)
Elternschule: Erziehungsberatung (2 Std. monatlich)
Elternschule: Alleinerziehendenbrunch (2 Std. monatlich)
Amt für Schule: Schulärztliche Beratung (2 Std. monatlich)

## **Stadtteil/Standort**

Der Stadtteil Eidelstedt-Ost ist in den Jahren 1967-69 entstanden und besteht fast ausschließlich aus öffentlich gefördertem Wohnraum, der von der SAGA verwaltet wird. Die Bebauung ist charakterisiert durch Terrassenhäuser, die einer familienhausähnlichen Wohnform nachempfunden sein sollen. Ergänzt werden diese zumeist zwei- bis dreigeschossigen Wohnhäuser von neun Punkthochhäusern. Im Wohnquartier Eidelstedt-Ost lebten 2006 ca. 2200 Menschen. Neben deutschen Familien wuchs in den 70er Jahren die Zahl der Einwohner türkischer Herkunft, die auch heute noch die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe ausmachen. Nach der Wende im Jahre 1989 kam eine große Zahl an Aus- und Übersiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion hinzu. Die Sozialstruktur in Eidelstedt-Ost ist geprägt von einer hohen Arbeitslosigkeit, besonders auch von Jugendlichen, einer geringen Einkommensstruktur und einem großen Anteil an Familien, die von Arbeitslosengeld II leben. Es gibt laut Gebietssteckbrief zudem wenige Entfaltungsmöglichkeiten für Jugendliche, Anzeichen von Verwahrlosung und fehlender häuslicher Unterstützung für Kinder und Jugendliche, einen hohen Anteil an Hilfen zur Erziehung durch das Jugendamt und Schwierigkeiten für Bewohnerinnen und Bewohner aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse.

## **Räume**

Das EKIZ verfügt nicht über eigene Räumlichkeiten. Die beiden EKIZ-Räume unterliegen einer Doppelnutzung und sind gleichzeitig EKIZ, Kita-Mitarbeiterraum und Kita-Schlafräum. Im ca. 20m<sup>2</sup> großen Mitarbeiterraum, der sich ebenerdig neben dem Büro der Kita-Leitung befindet, werden zu den EKIZ-Öffnungszeiten das Frühstück für die Nutzerinnen und die Kreativangebote durchgeführt. Durch einen Durchbruch gelangt man von diesem Raum in den angrenzenden Schlafräum des Krippenbereiches, der während der EKIZ-Öffnungszeiten als Spielraum für die EKIZ-Kinder benutzt wird. Er ist ebenfalls ca. 20 m<sup>2</sup> groß, mit einem Teppichboden und verschiedenen Sitzgelegenheiten sowie Spielzeugen und Fahrgeräten ausgestattet.

Beide Räume können durch die Doppelnutzung nur in der Zeit von 9 bis 11.30 Uhr, sowie ab 15 Uhr vom EKIZ benutzt werden, was eine erhebliche Einschränkung für das Angebot des EKIZ bedeutet. Außerdem verursacht die räumliche Situation einen großen Arbeitsaufwand für die EKIZ-Mitarbeiterin, die beide Räume für jede Öffnungszeit, teilweise sogar zweimal täglich, herrichten und wieder zurückverwandeln muss.

## **Nutzerinnen/Ansprache**

Das EKIZ Reemstückenkamp möchte ausdrücklich alle Familien im Stadtteil ansprechen und niemanden ausgrenzen. Die Nutzerinnen haben zum größten Teil durch Mund-zu-Mund-Propaganda vom EKIZ erfahren oder durch Hinweise von anderen Einrichtungen im Stadtteil. Darüber hinaus hat die EKIZ-Mitarbeiterin Flyer verteilt und in Geschäften und Arztpraxen sowie bei den Kooperationspartnern ausgelegt. Auch die Kita-Eltern werden von der EKIZ-Mitarbeiterin und den Kita-Kolleginnen ins EKIZ eingeladen.

Von den im Selbstbericht angegebenen 69 erwachsenen Nutzerinnen im 2. Quartal 2008 haben 61% einen Migrationshintergrund. Ein Großteil der Nutzerinnen hat keine Berufsausbildung, die Mehrzahl sind Hausfrauen, viele in Elternzeit oder arbeitslos. Die Sozialstruktur spiegelt die Verhältnisse im Stadtteil wider. Obwohl die Einkommensverhältnisse der Nutzerinnen im EKIZ nicht abgefragt werden, wird in der Arbeit deutlich, dass der größere Teil der Nutzerinnen von einem sehr geringen Familieneinkommen lebt. Daneben gibt es jedoch auch Nutzerinnen, die der Mittelschicht angehören und die, ebenso wie die anderen Besucherinnen, Hilfe bei der Erziehung oder Beratung bei Problemen in der Familie brauchen. Die

Nutzerinnen suchen im EKIZ laut Selbstbericht in erster Linie einen „Anlaufpunkt“ wo sie sich angenommen und gut versorgt wissen, Unterstützung und Hilfe in allen Lebensbereichen (Erziehung, Entwicklung, Ernährung, soziale Netzwerke und Kontakte) sowie einfache Spiel- und Beschäftigungsangebote, Hilfen im Umgang mit den Kindern, Gespräche und Austausch mit anderen Müttern.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Durch die Doppelnutzung der Räume ist der Gestaltungsspielraum besonders für die Länge der Öffnungszeiten stark eingeschränkt. Das Angebot beinhaltet Spiel-, Kreativ- und Musikgruppen für Kinder und Eltern sowie eine Frühstücksrunde. Die Beratungsangebote werden von einer Hebamme, einer Gesundheits- und Sozialberaterin, einer Erziehungsberaterin und einem Schularzt durchgeführt. Des Weiteren werden ein Rückbildungskurs und ein „Wohlfühlkurs“ angeboten und einmal im Monat findet eine Vorstellung der Puppenbühne statt.

Zu den wichtigsten Grundsätzen gehört es, das Angebot offen zu halten und die Nutzerinnen zur Mitgestaltung anzuregen. Es werden keine Ansprüche an die Nutzerinnen gestellt und ihr Wunsch, in Ruhe Kaffee zu trinken und ins Gespräch zu kommen, wird von der EKIZ-Mitarbeiterin respektiert. Ihre Rolle versteht sie als Vermittlerin, die einen persönlichen Kontakt herstellt und das Bindeglied zu weiterführenden Hilfen ist. Sie leistet Hilfe zur Selbsthilfe, gibt Anregungen und hat in ihrer Arbeit immer auch das Ziel, sich wieder zurückzuziehen und den Nutzerinnen die Verantwortung zurückzugeben.

### **Kooperation und Vernetzung**

Durch ihre Mitarbeit in der aktiven Stadtteilentwicklung Eidelstedt-Ost ist die Kita Reemstückenkamp eng in die Kooperation mit verschiedenen sozialen Einrichtungen des Stadtteils eingebunden. Bei der Planung des EKIZ-Angebotes konnten Kita-Leitung und EKIZ-Mitarbeiterin bestehende Kontakte zu Kooperationspartnern aktivieren und diese für eine Beteiligung am Angebot des EKIZ gewinnen. Zu diesen Kooperationspartnern gehören die Elternschule, das Gesundheitsamt, das Amt für Schule und die benachbarte Kita Baumacker. Durch die guten Kooperationsstrukturen verfügt das EKIZ über fünf Angebotspartnerinnen und -partner, die das EKIZ-Angebot auf einem hohen professionellen Niveau mitgestalten und deren Einsatz zum größten Teil von den jeweiligen Kooperationspartnern getragen wird.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Mit einem ausdrücklich nicht-defizitorientierten Ansatz ist es dem EKIZ Reemstückenkamp gelungen, die Zielgruppe zu erreichen, ohne dass die Nutzerinnen sich stigmatisiert, kontrolliert oder gemäßregelt fühlen. Durch ihr großes Engagement und eine sehr gute Kenntnis der Zielgruppe und ihrer Lebensumstände im Stadtteil stellt die EKIZ-Mitarbeiterin einen engen Kontakt zu den Nutzerinnen her, bindet sie ans EKIZ und fördert sie entsprechend ihrer Hilfebedarfe. Den Beteiligten ist es gelungen, ein vielfältiges Programm zu entwickeln, das sehr gut auf die Bedarfe der Nutzerinnen zugeschnitten ist. Besonders hervorzuheben sind diese Erfolge vor dem Hintergrund der sehr schwierigen räumlichen Situation, die der EKIZ-Mitarbeiterin viel Kreativität in der Angebotsgestaltung und einen erheblichen Mehraufwand an Arbeit sowie eine erhöhte Vermittlungsleistung in Bezug auf die Kita-Kolleginnen und -Kollegen abverlangt.

Entwicklungsbedürftig ist somit vor allem die räumliche Ausstattung. Um weiterhin erfolgreich arbeiten zu können, braucht das EKIZ eigene Räumlichkeiten. Darüber hinaus könnten mit einer besseren räumlichen *und* personellen Ausstattung auch verschiedene zusätzliche Angebote gemacht werden. Interessant wäre hier u.a. eine Gruppe speziell für Eltern mit sehr kleinen Kindern, bei dem man die Kontakte der Hebamme zu Eltern von Neugeborenen nut-

zen könnte. Außerdem könnten weitere Beratungsangebote mit ganz konkreten Hilfestellungen gemacht werden oder auch ein Angebot, das auf spezielle Bedarfe der Nutzerinnen und Nutzern mit Migrationshintergrund zugeschnitten wäre.

## EKiZ Dortmunder Straße

### - Kurzfassung des Einzelberichts -

#### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Dortmunder Straße

#### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

#### Adresse

Dortmunder Straße 44, 22419 Hamburg

Tel.: 040-520 16 211, [kita-dortmunder-stra%C3%9Fe@kitas-hamburg.de](mailto:kita-dortmunder-stra%C3%9Fe@kitas-hamburg.de)

#### Eröffnungsdatum

12. Oktober 2007

#### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	9
	Controllingdaten Oktober & November 08	16
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		51
weiblich in %		92 %
mit Migrationshintergrund in %		37 %

#### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	8
	Controllingdaten Oktober & November 08	15
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		51
unter 1 Jahr		27 %
1 bis 2 Jahre		43 %
2 bis 3 Jahre		22 %
über 3 Jahre		8 %

#### Öffnungszeiten

Di bis Do 10 – 14 Uhr

#### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leitung (8 Std./Woche)</li> <li>- Erzieherin (19,25 Std./Woche)</li> <li>- Hebamme (1 Std./Monat)</li> <li>- Kunsttherapeutin (nach Bedarf)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- 8,5 Erzieherin</li> </ul>

Finanziert aus Mitteln anderer Träger

- Mütterberatung (1 Std./Monat)

#### Stadtteil/Standort

Das EKiZ in der Kita Dortmunder Straße liegt im Quartier Essener Straße im Stadtteil Langenhorn-Nord, Bezirk Wandsbek. Das Quartier Essener Straße ist ein Wohngebiet mit einerseits Einfamilienhäusern und andererseits mehrstöckigen Wohnblöcken. In der Wahrnehmung des EKiZ-Teams ist das Quartier zu einem sozialen Brennpunkt geworden. Familien, die es sich leisten können, ziehen weg. Die wesentlichen Probleme des Quartiers sind eine hohe Arbeitslosigkeit, Armut und die Ballung von Familien, die auf Harz IV angewiesen sind.

Vandalismus ist weit verbreitet. Vor allem abends würden Jugendliche, die nicht ausreichend Freizeitangebote hätten, durch das Quartier ziehen. Es gibt viele Patchworkfamilien und viele allein Erziehende. Der Anteil der Familien mit Migrationshintergrund wächst. Da der Stadtteil nicht gewachsen ist, gibt es keinen sozialen Zusammenhalt und Austausch.

### **Räume**

Das EKIZ liegt im ersten Stock der Kita Dortmunder Straße und ist über eine Treppe erreichbar. Das EKIZ ist 77 m<sup>2</sup> groß und umfasst einen Clubraum (43 m<sup>2</sup>), einen Ess- und Beratungsraum (20 m<sup>2</sup>), sowie einen Flur mit Garderobe und zwei WCs. Sofern es der Tagesbetrieb in der Kita zulässt, kann das EKIZ das Außengelände und den Bewegungsraum der Kita nutzen.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Es sind vornehmlich Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Ein großer Teil dieser Mütter lebt isoliert in sozial und finanziell sehr stark belasteten Verhältnissen. Viele Nutzerinnen haben einen Migrationshintergrund. Ein kleinerer Teil der Frauen kommt aus besser situierten Verhältnissen. Nach der Geburt ihres Kindes haben die vormals berufstätigen Frauen mit der Isolation, der neuen Rolle als Mutter und häufig mit Partnerschaftsproblemen zu kämpfen. Die Mischung verschiedener Nutzerinnengruppen ist gewollt, um Stigmatisierung zu verhindern.

Ein großer Teil der Nutzerinnen kommt nach der Geburt des ersten Kindes ins EKIZ und hat entsprechenden Beratungsbedarf hinsichtlich der Entwicklung, Ernährung und Erziehung der Kinder. Neben Spiel- und Förderangeboten für die Kinder suchen die Frauen Kontakt und Austausch mit anderen Müttern sowie die Möglichkeit, sich zu entspannen und Entlastung zu erfahren.

Kaum zu erreichen sind Familien mit einer extrem hohen Belastung oder Drogenproblemen. Das EKIZ würde einerseits gerne mehr minderjährige und sehr junge Frauen und andererseits mehr Väter ansprechen. Geplant ist, diese Zielgruppen über spezifische Angebote zu erreichen.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden. Die Zahl der Nutzerinnen stieg 2008 stetig an. Im vierten Quartal besuchten durchschnittlich 16 erwachsene Nutzerinnen und 15 Kinder das EKIZ.

Das EKIZ Dortmunder Straße hat an drei Vormittagen geöffnet und bietet an jedem Öffnungstag Frühstück und Mittagessen an. Im Zentrum des *offenen Angebotes* steht der Aufbau von Beziehungen zu den Nutzerinnen, die sich mit unterschiedlichsten Problemen und Bedürfnissen an die EKIZ-Leiterin wenden, sowie Förderangebote für die Kinder. Über die Unterstützung und Beratung sind viele Nutzerinnen psychisch stabiler und in ihrer Mutterrolle sicherer geworden. Über das EKIZ bauen die Nutzerinnen darüber hinaus persönliche Bindungen und Netzwerke auf, die auch das soziale Miteinander im Quartier beeinflussen. Es kommen auch Nutzerinnen verschiedener Kulturen miteinander in Kontakt.

Die *integrierten Angebote im Bereich Beratung* (Hebammenberatung, Mütterberatung) bieten den Besucherinnen einen informellen Zugang zu ansonsten eher hochschwellig angesiedelten Hilfen. Sie fördern insofern den Abbau von Schwellenängsten gegenüber Institutionen und unterstützen die Familien darin, frühzeitig Hilfebedarf in Fragen der Erziehung und der Bewältigung des Familienalltags zu artikulieren. Es ist geplant, dass auch der ASD seine im Sommer unterbrochene Beratung im EKIZ im Jahr 2009 wieder aufnimmt.

Die zusätzlichen Bildungsangebote des EKIZ (kunsttherapeutisches Angebot, Erziehungsberatung) sollen die Erziehungskompetenz der Eltern stärken und deren Bindung zu den Kindern vertiefen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Die wesentlichen Kooperationspartner sind die Mütterberatungsstelle des Gesundheitsamtes und die Hebamme, welche im EKIZ Beratung anbietet. Mit dem ASD findet derzeit eine Diskussion über die beste Form der ASD-Beratung im EKIZ statt. Der ASD ist auch Ansprechpartner für Fälle von (möglicher) Kindeswohlgefährdung.

Die Kooperation mit anderen Trägern im Stadtteil, so dem Heidbergkrankenhaus, dem Jugendclub und dem Spielhaus auf dem Bauspielplatz, beinhaltet einerseits die Empfehlung der jeweiligen Einrichtung bei den Nutzerinnen sowie in manchen Fällen eine Zusammenarbeit, um besonders problembelastete Familien zu erreichen und zu binden.

Über die Kita ist das EKIZ Dortmund der Straße in das Bürgerforum „Rund um den Käkenhof“ und den „Arbeitskreis Essener Straße“ eingebunden und sieht sich als Teil der Quartiersentwicklung Essener Straße.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das EKIZ ist mitten im Quartier Essener Straße sehr gut angesiedelt und wird durch dessen Leiterin sehr kompetent und engagiert geführt. Es ist zu einer wichtigen Einrichtung im Stadtteil geworden. Die Entwicklungsmöglichkeiten des EKIZ Dortmund der Straße hängen von den Personal-, Raum- und finanziellen Kapazitäten ab. Gern würde das EKIZ-Team die Räumlichkeiten und die Angebote erweitern, um mehr Nutzerinnen und Nutzern professionelle Beratung und Unterstützung in einer freundlichen Umgebung bieten zu können. Hinsichtlich des Raumes wäre es wichtig, einen separaten Raum für Beratung zu schaffen. Die Angebotspalette möchte das EKIZ-Team vor allem um Bildungsangebote für Eltern und Kinder erweitern, um auf diesem Weg zum Beispiel auch Väter, schwangere Frauen oder sehr junge Mütter anzusprechen. In diesem Kontext würde das EKIZ bisherige und neue Kooperationspartner einbinden wollen.

# EKiZ Phönixnest

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Phönixnest

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

### Adresse

Eddelbüttelstr. 9, 21073 Hamburg

Tel.: 040-775 775, [kita-eddelbuettelstrasse@kitas-hamburg.de](mailto:kita-eddelbuettelstrasse@kitas-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

05. Februar 2008

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	5
	Controllingdaten Oktober 08	7
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		29
weiblich in %		90 %
mit Migrationshintergrund in %		38 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	6
	Controllingdaten Oktober 08	8
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		35
unter 1 Jahr		31 %
1 bis 2 Jahre		55 %
2 bis 3 Jahre		14 %

### Öffnungszeiten

Dienstags, mittwochs und donnerstags von 9.00 bis 13.00 Uhr
---

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Erzieherin (19,25 Std./Woche)	- zeitweise Honorarkraft (2 Std./Woche)
- Familientherapeutin (6 Std./Woche)	
- Sozialpädagoge (2 Std./Woche)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Familientherapeutin (3 Std./Woche)
- Kinderkrankenschwester (1,5 Std./Woche)
- Diätassistent (3 Std./Woche)

### Stadtteil

Das Phoenix-Viertel ist laut Aussage der Kita-Leitung ein „gewachsenes“ (Arbeiter-) Quartier mit einem „gesetzten“ (integrierten) Anteil von Ausländerinnen und Ausländern aus Portugal, der Türkei und Griechenland. In den letzten Jahren habe es einen starken Zuzug von afrikanischen, sowie Roma- und Sinti- Familien gegeben, wodurch neue Probleme entstanden seien. Im Phoenix-Viertel leben mit einem 40 %igen Anteil überdurchschnittlich viele Ausländerinnen und Ausländer. Ein Drittel der Quartiersbewohnerinnen und -bewohner sind Leistungsempfängerinnen und -empfänger nach dem SGB II.

## **Räume**

Der Hauptraum des EKiz Eddelbüttelstraße ist ca. 36 qm groß. Ein großes Bewegungszimmer steht dem EKiz einmal pro Woche zur Verfügung. Auf dem gleichen Flur befinden sich eine Teeküche und ein Sanitär- und Wickelraum, die auch von den Kita-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern genutzt werden.

## **Situation Nutzerinnen**

Zwei Drittel der Nutzerinnen des EKiz haben keine Berufsausbildung und/oder Schulabschluss. Ein geringer Bildungsstand und hohe familiäre Belastungen kennzeichnen die Lebenssituation der Eltern. Fast alle Besucherinnen haben in irgendeiner Form schon einmal Kontakt mit dem Jugendamt oder anderen behördennahen Einrichtungen gehabt. Das Hauptziel der Nutzerinnen sei es den Alltag zu bewältigen. Die Mehrheit der Kinder leiden, laut Aussage von Mitarbeiterinnen, an einem Deprivationssyndrom. Darunter ist eine mangelnde Umsorgung und lieblose Behandlung von [Säuglingen](#) und [Kindern](#) zu verstehen.

## **Typische Arbeitsweisen / Angebote**

Entsprechend des Bedarfes der Nutzerinnen (s.o.) kennzeichnet sich die Arbeit des EKiz Eddelbüttelstraße durch einen offenen, niedrighschwelligigen Eltern-Kind-Treff. Eine anerkennende, nicht-stigmatisierende Atmosphäre bestimmt das soziale Miteinander. Für dieses EKiz ist charakteristisch, dass die Arbeit durch ein eng kooperierendes „Vierer EKiz-Team“ in guter Zusammenarbeit mit dem Kitaleiter (auch Kinderschutzbeauftragter) geleistet wird. Zu dem Team zählen neben einer Erzieherin aus der Kita, eine Kindertherapeutin von der sozialräumlichen Einrichtung Magaretenhort sowie eine Kinderkrankenschwester und ein Diätassistent vom Gesundheitsamt des Bezirks. Sie bieten individuelle Elternberatung, Ernährungsberatung und Beratungen zur Alltagsbewältigung der Nutzerinnen an. Auch außerhalb der Öffnungszeiten des EKiz halten die Mitarbeiterinnen Kontakt zu einigen Nutzerinnen. Das EKiz bietet Entlastung von einem hoch belasteten Alltag, den die Nutzerinnen kaum allein bewältigen können. Das EKiz ist ein Schutz und Unterstützungsraum, ein Ort zum „Luft holen“. Die oft isolierten Mütter mit ihren eigenen großen Problemen und Bedürftigkeit erhalten hier „Ersatz-Fach-Mütter“.

## **Kooperationen / Vernetzungen**

Zunächst ist die gut gelingende Zusammenarbeit mit der Kita zu nennen, durch die Maßnahmen für eine verbesserte Eltern-Kind-Beziehung auch außerhalb des EKiz-Konzeptes durchgeführt werden können (siehe Fallbeispiel). Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt Harburg und dem Magaretenhort partizipiert dieses EKiz direkt und indirekt an allen wichtigen Vernetzungen in Harburg. Des Weiteren nutzt das EKiz die ausgezeichnete Zusammenarbeit der Kita mit dem ASD.

## **Erfolge / Perspektiven**

Trotz seiner sehr kleinen und ungünstig gelegenen Räume erreicht das EKiz eine angemessene Zahl von Besucherinnen und Besuchern (besonders bei den Kindern). Seine Lage direkt im Quartier ist von Vorteil, um wenig mobile Nutzerinnen anzuziehen. Das EKiz kann besonders solche Mütter/Eltern erreichen, die die Elternschule Harburg nicht nutzen. Das Viererteam kann mit seinem breiten Kompetenzspektrum alle wichtigen Themen der Besucherinnen qualifiziert bearbeiten. Zudem ist die Kooperation des EKiz mit „seiner“ Kita ausgezeichnet: problematischen Fällen kann mit koordinierter Anstrengung geholfen werden.

Eine Ausweitung der Öffnungszeiten und Nutzung des EKIZ-Raumes sind in Planung und mit dem nachmittags stattfindenden wöchentlichen Elterncafé schon teilweise umgesetzt.

## EKiZ Wagrierweg - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Wagrierweg

### Träger

Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten

### Adresse

Wagrierweg 16, 22455 Hamburg

Tel.: 040/552 32 28, [kita-wagrierweg@kitas-hamburg.de](mailto:kita-wagrierweg@kitas-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

28.01.2008

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	11
	Controllingdaten Oktober & November 08	11
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		63
weiblich in %		95 %
mit Migrationshintergrund in %		16 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	11
	Controllingdaten Oktober & November 08	12
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		69
unter 1 Jahr		13 %
1 bis 2 Jahre		73 %
2 bis 3 Jahre		14 %

### Öffnungszeiten

Montags 9.30-13 Uhr

Dienstags 9.30-13 Uhr

Donnerstags 15-17 Uhr

Freitags 9.30-13 Uhr

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Eigenmitteln
Leitung 8 Stunden/Woche	Urlaubs- und Krankheitsvertretung (2000 Euro pro Jahr)
Erzieherin 20 Stunden/Woche	Hausarbeiterin 4 Stunden/Woche
Hebamme 4 Stunden/Woche	Familientherapeutin 2 Stunden/Woche (finanziert durch Elternschule)
Honorarkraft 8 Stunden/Woche	

### Stadtteil/Standort

Niendorf Nord ist ein vergleichsweise junger Stadtteil, der erst in den 70er Jahren entstanden ist. Charakteristisch ist die starke Durchmischung von einerseits Wohneigentum und andererseits Genossenschaftswohnraum und sozialem Wohnungsbau. Die soziale Struktur der Bewohnerinnen und Bewohner ist ebenfalls sehr durchmischt. Neben gut situierten Familien mit eigenem Haus gibt es einen auffällig hohen Anteil an Alleinerziehenden und viele Familien mit finanziellen Problemen. Laut Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern steigen die Fälle von Hilfen zur Erziehung durch die Allgemeinen Sozialen Dienste des Jugendamtes deutlich an und viele Familien haben zunehmend Schwierigkeiten bei der Bewäl-

tigung des Alltags und bei der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder. Die Nachfrage nach Krippen-Plätzen liegt deutlich über dem Angebot und insgesamt gibt es kaum Angebote für Eltern mit Kindern unter drei Jahren.

### **Räume**

Die Räumlichkeiten des EKIZ wurden eigens an die Kita angebaut. Der EKIZ-Raum ist 51 m<sup>2</sup> groß und ist mit einer Küchenzeile und zwei Esstischen ausgestattet. Im hinteren Teil des Raumes gibt es eine Sitzecke mit Teppich und Sofa, sowie weitere Sitzgelegenheiten für die Kinder und mehrere kleine Regale in denen Spielsachen untergebracht sind. Obwohl der Multifunktionsraum sehr ansprechend eingerichtet ist und verschiedene Bereiche vereint, sind die räumlichen Kapazitäten nicht ausreichend. Bei einer Nutzerinnenzahl von regelmäßig 20 Erwachsenen und 20 Kindern ist der EKIZ-Raum völlig überfüllt. Es entstehen Konflikte unter den Nutzerinnen und Mütter mit kleinen Kindern verlassen das EKIZ aufgrund der Enge und Unruhe. Für die verschiedenen pädagogischen Angebote und die Beratungen wird dringend ein zweiter Raum benötigt. Auch der Platz zum Essen und die Spielflächen reichen häufig nicht aus.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Zwei Drittel der im Selbstbericht angegebenen 63 erwachsenen Nutzerinnen, die das EKIZ im zweiten Quartal 2008 besucht haben, sind in Elternzeit. Das verbleibende Drittel teilt sich in Hausfrauen und Arbeitslose auf. Die Sozialstruktur der Nutzerinnen ist entsprechend der des Stadtteils stark durchmischt. Neben Nutzerinnen mit Hilfebedarf bei der Kindererziehung und familiären sowie finanziellen Problemen kommen auch viele aus guten finanziellen Verhältnissen ins EKIZ. Das Hauptanliegen dieser Nutzerinnen ist es, Kontakt zu anderen Müttern zu bekommen und die Spiel-, Informations- und Beratungsangebote zu nutzen. Der Bedarfsfokus liegt hier auf den Bereichen Information und Integration. Der Bedarfsbereich Bewältigung ist bei der Nutzerinnengruppe mit deutlichem Hilfebedarf stärker ausgeprägt. Zu ihr gehören auch sehr junge Mütter, die sich mit der Kindererziehung überfordert fühlen, und Familien mit massiven Geldproblemen. Weitere Anliegen sind hier Erziehungsfragen, psychische Probleme, Probleme in der Partnerschaft sowie in einigen Fällen Gewalt in der Familie und Suchtproblematiken.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

An jedem Öffnungstag des EKIZ Wagrierweg gibt es ein festes Programm und teilweise zusätzlich ein Beratungsangebot. Zum Programm an den Vormittagen gehören Frühstück, Mittagessen und dazwischen ein Singkreis. An den verschiedenen Wochentagen werden außerdem ein Psychomotorikangebot, gemeinsames Kochen, ein Musik- und ein Kreativangebot durchgeführt. Die Beratungen werden parallel zu diesem Programm von einer Familientherapeutin und einer Hebamme angeboten. Außerhalb der Öffnungszeiten wird in Zusammenarbeit mit dem Rauhen Haus und dem Gesundheitsamt ein „Babyführerschein“-Kurs mit interessierten Nutzerinnen durchgeführt.

Zu den wichtigsten Arbeitsprinzipien gehören der respektvolle Umgang miteinander, das offene Gespräch über Konflikte und das Ansetzen an den Stärken der Nutzerinnen. Es soll vermittelt werden, dass Schwierigkeiten zum Leben mit Kindern dazu gehören, und die Eltern sollen in Ihrem Handeln bestätigt werden. Bleiben Nutzerinnen dem EKIZ unerwartet fern und vermutet die EKIZ-Mitarbeiterin familiäre Probleme im Hintergrund, wird den Nutzerinnen „vorsichtig nachgegangen“, d.h. es wird versucht, sie zu Hause zu kontaktieren.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKiz in der Kita Wagrierweg wurde auf eine gemeinschaftliche Initiative verschiedener sozialer Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in Niendorf Nord hin gegründet. Die Einrichtungen sind im Verbund ProNieNo zusammengeschlossen, dem auch die Kita Wagrierweg angehört. Im Rahmen dieser Kooperation arbeitet das EKiz eng mit der Elternschule Niendorf und dem Spielhaus sowie mit dem ASD zusammen. Die gute Zusammenarbeit mit den anderen sozialen Einrichtungen im Stadtteil, die sich auch auf konzeptionelle Aspekte des EKiz bezieht, wird im Selbstbericht als maßgeblich für den Erfolg der EKiz-Arbeit bezeichnet.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das EKiz Wagrierweg konnte in sehr kurzer Zeit Kontakt zu sehr vielen Familien aufnehmen. Regelmäßige Nutzerinnenzahlen von 20 Erwachsenen und 20 Kindern und eine absolute Besucherinnenzahl von 63 Personen in drei Monaten zeigen nicht nur, dass in Niendorf Nord ein hoher Bedarf besteht, sondern auch, dass das EKiz ein ansprechendes Angebot macht. Das große Engagement der Kita-Leitung, der EKiz-Mitarbeiterin und der Honorarkräfte ermöglichen es bisher, den Bedarfen der Nutzerinnen auch unter den schwierigen Bedingungen der knappen räumlichen und personellen Ressourcen weitgehend gerecht zu werden. Für eine erfolgreiche Fortführung der Arbeit benötigt das EKiz jedoch mehr Räume und eine bessere personelle Ausstattung. Unter besseren räumlichen und personellen Bedingungen wäre auch die Ansprache von stark hilfebedürftigen Zielgruppenentwicklungsfähig. Damit könnte eine entsprechende Gestaltung des Angebotes einhergehen. Eine Reduzierung des täglichen Programms könnte die EKiz-Mitarbeiterin entlasten und mehr Zeit für die Bearbeitung individueller Bedarfe zur Verfügung stellen. Die Gruppe der Nutzerinnen, deren Bedarfe eher im Bereich Integration und Information liegen, könnte stärker zur Selbstorganisation angeregt werden, während man für diejenigen mit Bedarfen im Bereich Bewältigung spezielle Angebote macht.

# EKiZ Lohbrügge-Ost

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Lohbrügge-Ost

### Träger

DRK Kita Regenbogen

### Adresse

Röpraredder 70, 21031 Hamburg

Tel.: 040-7390618, [kita-regenbogen@drkikiju.de](mailto:kita-regenbogen@drkikiju.de)

### Eröffnungsdatum

23. April 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	17
	Controllingdaten Oktober & November 08	16
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		90
weiblich in %		84 %
mit Migrationshintergrund in %		50 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	17
	Controllingdaten Oktober & November 08	16
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		76
unter 1 Jahr		24 %
1 bis 2 Jahre		55 %
2 bis 3 Jahre		14 %
über 3 Jahre		7 %

### Öffnungszeiten

Dienstag – Donnerstag von 9.00 bis 13.00 Uhr (Eltern-Kind Club)
Montag von 15.00 bis 17.00 Uhr (Elterncafe)
Freitag von 9.00 bis 11.00 Uhr (Alleinerziehenden-Treff)
Diverse zusätzliche Veranstaltungen

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Kita-Leitung (8 Std./Woche)	- EKiZ-Mitarbeiterin (15 Std./Woche)
- EKiZ-Mitarbeiterin (19,25 Std./Woche)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger/Spenden
- Spende: Erzieherinnenstunden für Alleinerziehendentreff (2 Std./Woche)
- Spende: Lehrerin für Deutschkurs (3 Std./Woche)
- Spende: Hebammensprechstunde (4 Std. pro Monat)
- Spende: „Musikgarten“ – Musikkurs für Mütter und ihre Kinder (1/2 Std./Woche)

### Stadtteil/Standort

Das EKiZ Lohbrügge-Ost liegt im nördlichen Teil Bergedorfs. Das unmittelbare Umfeld des EKiZ ist geprägt durch die 11- bis 17-geschossigen Hochhäuser in der Korachstraße sowie dem 400 m langen „Lindwurm“ mit 258 Wohneinheiten im Röpraredder. In diesen Wohnblocks leben viele sozial benachteiligte Familien, die mit Arbeitslosigkeit sowie finanzieller

und sozialer Armut zu kämpfen haben. In vielen deutschen Familien gibt es massive familiäre Konflikte, manchmal Alkohol- und Gewaltprobleme. Viele Kinder werden nicht angemessen betreut. Zunehmend ziehen Familien mit Migrationshintergrund in den Stadtteil, die aufgrund von Sprachproblemen und der Nicht-Anerkennung ihrer Ausbildung isoliert sind. Im Stadtteil gibt es ein hohes Gewaltpotenzial.

### **Räume**

Das EKIZ ist 171,2 m<sup>2</sup> groß. Es umfasst den Eltern-Kind-Club (107,04 m<sup>2</sup>), einen Büro- und Beratungsraum (11,56 m<sup>2</sup>) sowie einen Küchen-, Sanitär- und Lagerbereich (52,24 m<sup>2</sup>). Vor dem EKIZ Richtung Straße gibt es einen kleinen Platz, der im Sommer genutzt werden kann.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Nutzerinnen sind zum großen Teil Frauen aus armen und eher bildungsfernen Familien mit ihren Kindern. Viele der Frauen sind alleinerziehend oder im Alltag allein auf sich gestellt. Es kommen mehrere Mütter mit psychischer Erkrankung sowie je eine Mutter mit geistiger und körperlicher Behinderung. Etwa die Hälfte der Nutzerinnen hat einen Migrationshintergrund. Das EKIZ legt großen Wert darauf, die Nutzerinnen nicht zu stigmatisieren, sondern alle Familien im EKIZ willkommen zu heißen. Bisher nicht ausreichend erreicht werden einerseits Väter und andererseits Frauen mit Migrationshintergrund, die wenige Deutschkenntnisse haben. Auch Familien mit Suchtproblemen oder akuten familiären Konflikten sind schwer anzusprechen. Gern würde das EKIZ spezifische Angebote für minderjährige und sehr junge Mütter schaffen.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden.

Mehr als 90 Frauen kommen regelmäßig in den Eltern-Kind-Club, den Alleinerziehenden- oder den Elterntreff, um sich auszutauschen und zu entspannen. Die Nutzerinnen aus verschiedenen sozialen Kontexten sind in der Lage, zum Beispiel auch psychisch kranke und behinderte Frauen zu integrieren. Es haben sich feste Freundschaften und Netzwerke etabliert. Einen hohen Stellenwert nehmen die kostenfreien Bildungsangebote („Musikgarten“, „Gedichte für Wichte“) ein. Sie ermöglichen es den Eltern, ihre Kinder zu fördern, und sind wichtige Schritte aus der sozialen Isolation. Die EKIZ-Mitarbeiterinnen haben zu vielen Nutzerinnen ein enges, tragfähiges Vertrauensverhältnis aufbauen können; bei Problemen und in Krisensituationen werden sie als wichtige Beraterinnen genutzt und können bei Bedarf über die Kooperationspartnerinnen und -partner weiterführende Unterstützung und Hilfe vermitteln.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ Lohbrügge-Ost hat enge Kooperationen mit der Elternschule Lohbrügge, der Erziehungsberatung Wandsbek und – über die Familienhebamme – mit dem KiFaZ Lohbrügge etabliert, die als Angebotspartner auch für weitergehende Beratung, Unterstützung und fachlichen Austausch zur Verfügung stehen. Weitere Kooperationen, zum Beispiel mit der Mütterberatungsstelle und dem Internationalen Bund (IB) in Bergedorf, sind in Vorbereitung. Das EKIZ ist über die Initiative „Lebenswerte Stadt“, den Stadtteilbeirat und die Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugend mit den Trägern der Jugendhilfe und Sozialarbeit im Stadtteil vernetzt, die zunehmendes Interesse an einer Kooperation bekunden. Es ist geplant, erneut auf den ASD zuzugehen mit dem Ziel, die Zusammenarbeit weiter zu verbessern.

### **Entwicklungsperspektiven**

Das EKIZ Lohbrügge-Ost ist zu einem zentralen Ort im Stadtteil geworden, an dem die Nutzerinnen sich treffen und Kontakte aufbauen. Im EKIZ finden sie Beratung und Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Alltagsprobleme, familiären Krisen und Erziehungsproblemen. Das EKIZ Lohbrügge-Ost hat hinsichtlich seiner Räumlichkeiten, des Teams und der Kooperationen weiteres großes Potenzial, das zu Gunsten der Familien im Stadtteil genutzt werden sollte. Es müssen dafür jedoch die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Ein wichtiges Anliegen ist es dem EKIZ, das Angebot um „familienunterstützende Dienste im Alltag“ zu ergänzen. Kostenfreie oder kostengünstige Babysitter oder Haushaltshilfen, die bei Engpässen und Krisen in Anspruch genommen werden können, könnten die Familien im Alltag erheblich entlasten. Angedacht sind auch Angebote für spezifische Zielgruppen, wie Familien mit älteren Kindern, minderjährige/sehr junge Mütter oder Mütter kurz nach der Entbindung.

# EKiZ St. Pauli Süd

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

St. Pauli Süd

### Träger

DRK Kreisverband Hamburg-Harburg

### Adresse

St. Pauli Hafensstraße 100, 20359 Hamburg

Tel.: 040-31 00 89, kita-lelka-birnbaum@drk-hh-harburg.de

### Eröffnungsdatum

10.09.2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	6
	Controllingdaten Oktober & November 08	9
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		10
weiblich in %		99 %
mit Migrationshintergrund in %		70 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	7
	Controllingdaten Oktober & November 08	9
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		10
unter 1 Jahr		k.A.
1 bis 2 Jahre		k.A.
2 bis 3 Jahre		k.A.

### Öffnungszeiten

Montag 10-14 Uhr
Mittwoch 10-14 Uhr
Donnerstag 10-14 Uhr

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
Leitung (3 Std./Woche)	
Erzieherin (25 Std./Woche)	
Hebamme (1 Std./Woche)	
Physiotherapeutin (1,5 Std./Woche)	
Musikpädagoge (1,5 Std./Woche)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger

### Stadtteil/Standort

Das Wohngebiet St. Pauli Süd erstreckt sich vom Fischmarkt bis zur U- und S-Bahn-Station Landungsbrücken und wird im Süden durch die Elbe und im Norden durch die Reeperbahn begrenzt. Der Stadtteil ist ein innerstädtisches, dicht bebautes Gebiet, in dem Wohnen, Arbeiten und Vergnügungsviertel vereinbart werden müssen. Besonders geprägt ist das Wohngebiet vom Tourismus und den vielen Events am Hafensrandgebiet, zu denen große Men-

schenmassen in das Viertel strömen. Familien beklagen sich regelmäßig, dass die Kinder aufgrund der Lärmbelastigung nicht schlafen können und ihr Alltag durch die vielen Veranstaltungen eingeschränkt ist. Die Sozialstruktur ist von materieller Armut und einem hohen Anteil an Familien mit Migrationshintergrund und niedrigem Bildungsniveau geprägt. In letzter Zeit ist jedoch vermehrt neuer hochwertiger Wohnraum entstanden, der Familien mit höherem Einkommen nach St. Pauli Süd zieht.

### **Räume**

Die EKIZ-Räumlichkeiten gehörten ursprünglich zum Elementarbereich der Kita und werden von diesem außerhalb der EKIZ-Öffnungszeiten auch weiterhin genutzt. Es handelt sich um zwei Räume, die durch eine Glaswand mit einer breiten Verbindungstür voneinander getrennt sind. Insgesamt verfügt das EKIZ über eine Fläche von ca. 60 m<sup>2</sup>. Im größeren der beiden Räume befinden sich ein eingebautes Kletterschiff aus Holz sowie verschiedene weitere Spielgeräte und Sitzgelegenheiten. Im kleineren Raum gibt es zwei Tische in kindgerechter Höhe sowie mehrere Stühle für Kinder und Sessel für Erwachsene. Bei einer Nutzerinnenzahl von 13 Erwachsenen und 13 Kindern stoßen die Räumlichkeiten deutlich an ihre Auslastungsgrenze. Ab November 2008 soll das EKIZ in neuen Räumlichkeiten untergebracht werden, die vom Träger extra für diesen Zweck angemietet werden. Das EKIZ befindet sich dann im Erdgeschoss der Kita in einem ebenfalls ca. 60 m<sup>2</sup> großen Raum mit eigenem Zugang von der Straße aus und eigenem Sanitärbereich.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Das EKIZ St. Pauli Süd möchte Familien in schwierigen Erziehungs- und Wohnsituationen sowie überforderte Eltern und isoliert lebende Familien ansprechen. Eine Mischung dieser Nutzerinnengruppe mit Nutzerinnen aus höheren Einkommens- und Bildungsschichten wird ausdrücklich begrüßt. Der größte Teil der Nutzerinnen hat einen, mehrheitlich türkischen, Migrationshintergrund, viele haben keine Berufsausbildung und sind Hausfrauen, in Elternzeit oder arbeitslos. Die Bedarfe der Nutzerinnen beziehen sich auf Unterstützung bei Behördenangelegenheiten, Schuldenberatung und Beratung zu Sozialleistungen, Vermittlung von Deutschkursen, Angebote zu gesunder und kindgerechter Ernährung sowie Anregungen für das aktive miteinander Tun von Eltern und Kindern. Es kommen jedoch auch Eltern aus höheren Bildungs- und Einkommensschichten ins EKIZ. Sie haben zum größten Teil über Flyer vom EKIZ erfahren, nehmen auch längere Wege aus angrenzenden Stadtteilen in Kauf und beteiligen sich hauptsächlich an pädagogisch orientierten Angeboten wie der Babymassage und der Musikstunde.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Montags und mittwochs wird die von der EKIZ-Mitarbeiterin betreute Spielgruppe durch eine Hebammensprechstunde bzw. eine Babymassage ergänzt. Donnerstags beginnt der Vormittag mit einer Frühstücksrunde für Eltern und Kinder und es findet zusätzlich ein Musikangebot statt. Ein Mittagessen wird an allen Öffnungstagen für 2 Euro pro Familie angeboten, aber nur schlecht angenommen. Den größten Zulauf hat das kostenlose Frühstück am Donnerstag mit anschließender Musikstunde. Hier nehmen regelmäßig 10 bis 15 Erwachsene mit 10 bis 15 Kindern teil. Über das regelmäßige EKIZ-Angebot hinaus bietet die Kita-Leitung bei Bedarf Einzelfallberatungen in ihrem Büro an. Durch die Aufstockung ihrer Stelle auf 25 Wochenstunden kann auch die EKIZ-Mitarbeiterin Nutzerinnen dienstags außerhalb der Öffnungszeiten zu einem ungestörten Gespräch einladen. Bei komplexeren Beratungsbedarfen vermitteln Kita-Leitung und EKIZ-Mitarbeiterin die Nutzerinnen an ihre Kooperationspartner und begleiten sie nötigenfalls dorthin.

## **Kooperation und Vernetzung**

Zu den wichtigsten Kooperationspartnern des EKiz St. Pauli Süd gehört das „*Kinderhaus am Pinnasberg e.V.*“, eine Einrichtung für milieunahe ambulante Erziehungshilfen. Nutzerinnen des EKiz werden an die sozialpädagogischen Einzelfallhilfen des Hauses am Pinnasberg verwiesen und es werden Klientinnen und Klienten des Hauses am Pinnasberg auf das Angebot des EKiz hingewiesen und zum Teil hierher begleitet. Darüber hinaus gibt es Kontakte zum Nachbarschaftsheim am Silbersack, zum „*Alleinerziehenden Treffpunkt und Beratung e.V.*“, zum „*Familienplanungszentrum HH e.V.*“, zu „*Wellcome*“ (praktische Hilfen für Familien nach der Geburt), zur türkischen Gemeinde und zu weiteren Einrichtungen. Hier wurden Flyer des EKiz ausgelegt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden auf das Angebot aufmerksam gemacht und haben das EKiz teilweise selbst besucht, um über ihre Arbeit zu informieren und die Nutzerinnen in ihre Einrichtungen einzuladen. Seit ihrer Einstellung im Juni 2008 versucht die EKiz-Mitarbeiterin, die Kooperationsstrukturen des EKiz insgesamt auszubauen.

## **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das EKiz St. Pauli Süd ist im Frühjahr 2008 durch den plötzlichen Ausfall der ersten EKiz-Mitarbeiterin, die das EKiz aufgebaut und enge Kontakte zu den Nutzerinnen hergestellt hatte, in eine sehr schwierige Situation geraten. Über drei Monate konnte kein Ersatz für die Mitarbeiterin gefunden werden und das EKiz wurde vertretungsweise von der Kita-Leitung und einer Praktikantin betreut. Dies hatte einen starken Rückgang der Nutzerinnenzahlen zur Folge.

Trotz dieser schwierigen Startbedingungen konnte die neue EKiz-Mitarbeiterin, die seit Juni 2008 im EKiz beschäftigt ist, einen Nutzerinnenstamm erhalten und ausbauen, der der angestrebten Zielgruppe entspricht. Darüber hinaus hat sie in letzter Zeit außerdem Nutzerinnen aus höheren Bildungs- und Einkommenschichten hinzugewonnen. Diese ergänzen die Gruppe der einkommensschwachen und bildungsfernen Nutzerinnen in positiver Weise, und die Mischung der verschiedenen Gruppen ermöglicht es, voneinander zu lernen.

Entwicklungsfähig ist die Arbeit mit den erreichten Nutzerinnen. Generell erscheint es sinnvoll, mehr mit ihnen über ihre Wünsche und Bedarfe ins Gespräch zu kommen, um das Angebot entsprechend anzupassen. Hier wären vor allem Beratungen zu Schulden, Sozialleistungen, Deutschkursen, Erziehungsproblemen o.ä. nötig, die von professionellen Angebotspartnern direkt im EKiz durchgeführt werden. Um eine solche Ausweitung des Angebotes zu erreichen, muss die Kooperation mit anderen Einrichtungen intensiviert werden. Außerdem könnte eine stärkere Mitgestaltung des EKiz-Alltags durch die Nutzerinnen angestrebt werden. Eine Beteiligung an der Vorbereitung des Frühstücks wäre hier ein erster Schritt, um die Nutzerinnen zur Übernahme von Verantwortung für ihr EKiz anzuregen.

# EKiZ am Tegelsberg

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum der Kita Löwenzahn am Tegelsberg

### Träger

Arbeiterwohlfahrt Landesverband Hamburg e.V.

### Adresse

Nobert-Schmid-Platz 2, 22399 Hamburg

Tel.: 040-180 196 66, [kita-loewenzahn@awo-hamburg.de](mailto:kita-loewenzahn@awo-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

1. Oktober 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	13
	Controllingdaten Oktober & November 08	11
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		50
weiblich in %		86 %
mit Migrationshintergrund in %		60 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	14
	Controllingdaten Oktober & November 08	11
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		60
unter 1 Jahr		12 %
1 bis 2 Jahre		66 %
2 bis 3 Jahre		17 %
über 3 Jahre		5 %

### Öffnungszeiten

Mo, Mi, Fr 9 bis 13 Uhr; Di 10 – 12 Uhr (Beratung), Do 9.30 – 12.30 Uhr (Kurse)

Mo, Di, Do am Nachmittag eineinhalb/zwei Stunden (Kurse)

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leitung (1 Std./Woche)</li> <li>- Sozialpädagogin (16 Std./Woche)</li> <li>- Kinderkrankenschwester (5 Std./Woche)</li> <li>- Erzieherin/Ökotrophologin (5 Std./Woche)</li> <li>- Honorarkraft für Gedichte für Wichte/Basteln (3 Std./Woche)</li> <li>- Reinigung (2 Std./Woche)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- 2 zusätzliche Leitungsstunden pro Woche</li> <li>- Sozialpädagogische Anerkennungspraktikantin (15 Std./Woche)</li> </ul>
Finanziert aus Mitteln anderer Träger	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Abendroth-Haus und Elternschule Steilshoop, Projekt „Von Anfang an“: Kurse für Mütter mit Kindern unter einem Jahr, Hebammensprechstunde, Sozialberatung (7 Std./Woche)</li> <li>- Erziehungshilfe e.V. Projekt „Frühe Hilfen“ (1,5 Std./Woche)</li> <li>- Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung (HAG): Kochen (2 Std./Monat)</li> <li>- Gesundheitsamt: Mütterberatung (1,5 Std./Monat)</li> </ul>	

### Stadtteil/Standort

Das EKiZ der Kita Löwenzahn liegt im Stadtteil Tegelsberg zwischen Poppenbüttel und Hummelsbüttel im Bezirk Wandsbek. Die Bevölkerung der in den 70er Jahren gebauten

Siedlung mit rund 2300 Wohneinheiten ist wesentlich einkommensschwächer als die Bevölkerung in den beiden angrenzenden Stadtteilen. Der Großteil der rund 5500 Einwohnerinnen und Einwohner lebt in Sozialwohnungen in drei- bis achtgeschossigen Gebäuden.

Laut EKIZ-Team verändert sich die Bevölkerungsstruktur des Stadtteils seit einigen Jahren. Während einkommensstärkere Familien in die umliegenden Stadtteile gezogen sind, steigt am Tegelsberg der Anteil an einkommensschwächeren Familien, Alleinerziehenden, Familien mit Migrationshintergrund und Aussiedler-Familien. Viele Erwachsene sind erwerbslos und beziehen Harz IV. Der Anteil an jungen Familien, Kindern und Jugendlichen ist weit höher als in den umliegenden Gebieten. Die wenigsten Familien können auf ein familiäres Netzwerk und Unterstützung aus der Familie zurückgreifen.

### **Räume**

Das EKIZ war bis Juli 2008 vorübergehend im Speisesaal der Kita untergebracht. Seit dem 15. August 2008 stehen dem EKIZ ein gut zugänglicher und sichtbarer Ladenraum am zentralen Platz des Tegelsberg zur Verfügung. Der Raum ist 58,10 m<sup>2</sup> groß und umfasst eine Cafeteria, einen kleinen davon abgetrennten Büroraum, zwei Toiletten und einen Abstellraum im Keller.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Das EKIZ am Tegelsberg will Nutzerinnen aus unterschiedlichen Milieus und Kulturen ansprechen. Es erreicht mit seiner Arbeit eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Nutzerinnen sind vornehmlich Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Es kommen allein erziehende Frauen, Mütter mit Migrationshintergrund und Mütter aus sozial benachteiligten Familien, die sich keine kostenpflichtigen Bildungsangebote leisten können. Mehr als die Hälfte der Nutzerinnen ist arbeitslos oder als Hausfrau tätig. Vielen Nutzerinnen mangelt es an einem sozialen oder familiären Netzwerk, das Unterstützung und Beratung leisten kann. Die Nutzerinnen suchen Kontakt zu Familien und Frauen in ähnlichen Situationen.

Mit neuen Angeboten, die im Herbst 2008 eingeführt wurden, sollen verstärkt Frauen während der Schwangerschaft und kurz nach der Geburt angesprochen werden. Das EKIZ sucht auch nach Wegen, mehr Väter für die EKIZ-Angebote zu interessieren.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden. An drei Vormittagen findet ein offenes Angebot statt, in dem der Aufbau persönlicher Beziehungen, Beratung und der Abbau von sozialer Isolation im Vordergrund stehen. Gleichzeitig wird durch integrierte Spiel-, Bastel- und Bewegungsangebote ein großes Augenmerk auf die Förderung der Kinder gelegt. Sehr erfolgreich verbindet das Team die Offenheit des Angebotes mit klaren Regeln und Strukturen, die von den Nutzerinnen gut akzeptiert werden.

Die drei *integrierten Angebote im Bereich Elternbildung und Beratung* (Ernährungs-, Mütter-, Hebammenberatung) unterstützen die jungen Familien in wesentlichen Fragen der Bewältigung des Familienalltags sowie in der Betreuung, Pflege und Förderung der Kinder. Zusätzliche *integrierte Angebote für Eltern und Kinder* (Bewegungsangebot, Basteln, Kochen) zielen auf die Förderung der Kinder in sozialer, sprachlicher und motorischer Hinsicht ab und unterstützen die Bindung zwischen Eltern und Kindern.

Auch die zusätzlichen *Angebote für Eltern und Kinder* konzentrieren sich auf die Verbesserung der Erziehungskompetenz der Eltern und die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Über diese Angebote werden vor allem Frauen während der Schwangerschaft und kurz nach der Geburt, Erstgebärende und allein Erziehende angesprochen. Die Sozialberatung unterstützt

die Familien, frühzeitig Hilfebedarf hinsichtlich der Bewältigung des Familienalltags zu artikulieren, und fördert den Abbau von Ängsten gegenüber höherschwelligen Angeboten und Institutionen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ am Norbert-Schmid-Platz wird ideell wie finanziell in ausgezeichneter Weise von den Anbeterspartnern unterstützt. Die wichtigsten Anbeterspartner sind derzeit das Projekt „*Von Anfang an*“ des Abendroth-Hauses und der Elternschule Steilshoop sowie die das Projekt „*Frühe Hilfen*“ der Erziehungshilfe e.V. Weitere Anbeterspartner sind die Mütterberatung Wandsbek und die Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung (HAG). Die Partner gestalten die inhaltlichen Angebote im EKIZ und stehen dem EKIZ-Team für fachlichen Rat und in Krisensituationen zur Seite.

Darüber hinaus ist das EKIZ über die „*AG Kinder und Jugend*“ oder die „*Planungsrunde Tegelsberg/Hummelsbüttel*“ gut mit Trägern der Jugendhilfe und der sozialen Arbeit am Tegelsberg vernetzt. Über diese Netzwerke hat das EKIZ zum Beispiel Kontakt zum ASD, der Erziehungsberatung, Schuldnerberatung und auch zu Arztpraxen. Das EKIZ betont die gute Zusammenarbeit der verschiedenen Träger am Tegelsberg, deren Angebote sich hervorragend ergänzen. Entsprechend greift das EKIZ vor allem dann auf die Netzwerke zurück, wenn eine EKIZ-Familie weitergehende Unterstützung benötigt.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das EKIZ am Norbert-Schmid-Platz zeichnet sich aus durch seine zentrale und öffentliche Lage sowie durch sein sehr gut durchdachtes Angebot, das die Anregungen der Nutzerinnen aufnimmt und gezielt versucht, wichtige Zielgruppen anzusprechen. In dem kompetenten Team arbeiten Fachfrauen aus verschiedenen Professionen gut zusammen. Um die wachsende Zahl der Nutzerinnen weiterhin kompetent beraten zu können, sollten die personellen Ressourcen so weit aufgestockt werden, dass die offenen Angebote generell von zwei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern durchgeführt werden können. Zudem müssen ausreichend Ressourcen für präventive und nachgehende Arbeit sowie für die Vernetzung der Einrichtung im Stadtteil zur Verfügung stehen.

In der Zukunft würde das EKIZ-Team gern die Bezeichnung „Zentrum“ mit noch mehr Leben füllen. Darunter versteht das Team einen Ort, der eine große Bandbreite an Beratungs- und Informationsmöglichkeiten vorhält, um auf die verschiedensten Problemstellungen adäquat reagieren zu können.

Zu diskutieren ist die räumliche Frage: Entsprechend der Vorgabe der Behörde ist geplant, dass das EKIZ nach Fertigstellung eines Anbaus in die Kita zurückziehen soll. Angesichts der optimalen Lage, die sich auch in den steigenden Nutzerinnenzahlen spiegelt, wäre es begrüßenswert, den Standort am Norbert-Schmid-Platz zu sichern und durch die Anmietung eines weiteren Raumes in dem Gebäude auszuweiten.

# EKiZ Neu-Allermöhe-Ost

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum der Kita Johanna-Kirchner-Haus, Neu-Allermöhe-Ost

### Träger

AWO

### Adresse

Fanny-Lewald-Ring 130 A, 22045 Hamburg

Tel.: 040-180 12 535, [eltern-kind-zentrum@awo-hamburg.de](mailto:eltern-kind-zentrum@awo-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

November 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	4
	Controllingdaten Oktober & November 08	8
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen aus dem Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		40
weiblich in %		90 %
mit Migrationshintergrund in %		65 %

### Fallzahlen Kinder (2. Quartal 2008)

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	4
	Controllingdaten Oktober & November 08	8
Kinder (Schätzungen aus dem Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		55
unter 1 Jahr		55 %
1 bis 2 Jahre		30 %
2 bis 3 Jahre		10 %

### Öffnungszeiten

Mi – Fr, 9.00 bis 13.00 Uhr
Zweimal am Nachmittag ein bzw. zwei Stunden (Di und Do) für Kurs bzw. Einzelberatung
Diverse einmalige und unregelmäßige Angebote

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leitung Sozialpädagogin (6 Std./Woche)</li> <li>- Beratung aus Leitungsstunden (Sozialpädagoge; 2 Std./Woche)</li> <li>- Gruppenleitung (Erzieherin; 10 Std./Woche)</li> <li>- Erzieherin (9,25 Std./Woche)</li> <li>- Buchstart (1 Std./Woche)</li> <li>- Hebamme (4 Std./Monat)</li> </ul>	
Finanziert aus Mitteln anderer Träger	

### Stadtteil/Standort

Das EKiZ des Johanna-Kirchner-Hauses liegt in Neu-Allermöhe-Ost, Bezirk Bergedorf. In der Wahrnehmung der Kita-Leitung hat sich das ehemals vorbildliche Neubaugebiet nahe der Elbe in den letzten Jahren zu einem sozialen Brennpunkt entwickelt. In dem Quartier leben viele Familien aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen und der Türkei. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund wird auf 50 bis 70 Prozent geschätzt. In vielen jungen Fa-

milien gibt es Alkohol- und Drogenprobleme; bei Jugendlichen gibt es zudem eine hohe Gewaltbereitschaft. Es gibt viele Patchworkfamilien und allein erziehende Mütter.

### **Räume**

Das EKIZ ist 44 m<sup>2</sup> groß und umfasst eine Cafeteria (28 m<sup>2</sup>), einen Kinderspielraum (15 m<sup>2</sup>) und ein kleines Büro. Teilweise nutzt das EKIZ das Außengelände der Kita.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Es sind vornehmlich Frauen unterschiedlichen Alters mit Kindern unter drei Jahren. Weit mehr als die Hälfte der Nutzerinnen hat einen Migrationshintergrund. Viele junge Mütter leben isoliert, sind allein erziehend oder im Alltag auf sich allein gestellt. Ihnen gemeinsam ist der Wunsch nach Kontakt und positiver Ansprache. Die meisten Nutzerinnen bedürfen zudem einer umfassenden Kompetenzförderung hinsichtlich Versorgung und Erziehung der Kinder. Das EKIZ erreicht auch Eltern mit psychischen Erkrankungen und Drogenabhängigkeit. Manchmal kommen Mütter oder Väter, die sich aufgrund von Überforderung, Trennung oder psychischen Problemen in einer akuten Krise befinden.

Nicht ausreichend angesprochen werden bisher einerseits Väter und andererseits sehr isoliert lebende Familien. Faktoren, welche die Isolation verstärken können, sind Sprache, Herkunft, psychische Probleme, Unterdrückung und Gewalt in der Familie.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden. Zwischen dem zweiten Quartal 2008 und den Monaten Oktober und November 2008 verdoppelte sich die Zahl der durchschnittlichen Nutzerinnen von je vier auf je acht Eltern und Kinder pro Tag.

Die intensive Beziehungsarbeit der EKIZ-Mitarbeiterinnen während des *offenen Angebotes* führt zu festen Bindungen und hohem Vertrauen zwischen Team und Nutzerinnen und fördert zugleich den Abbau von sozialer Isolation. Die Nutzerinnen tanken Kraft und Selbstbewusstsein. Ihnen wird geholfen, Krisen abzuwenden oder zu bewältigen, den Alltag zu ordnen und Hilfen einzuleiten. In vielen Fällen konnte die Eltern-Kind-Beziehung intensiviert und verbessert werden. Um dem Beratungs- und Unterstützungsbedarf der wachsenden Zahl der Klientinnen gerecht zu werden, ist es notwendig, die Personalkapazitäten zu erweitern. Notwendig ist auch eine ausgeweitete aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit.

Das offene Angebot wird ergänzt durch *integrierte Angebote im Bereich Elternbildung und Beratung* (KiFaZ-Beratung, Hebammenberatung, Buchstart/„*Gedichte für Wichte*“, Kurs „*Zwergensprache*“, Kurs „*Erste Hilfe am Kind*“, Deutschkurs, zusätzliche Veranstaltungen). Diese Angebote bieten den Besucherinnen einen informellen und kostenfreien Zugang zu ansonsten eher hochschwellig angesiedelten Hilfen. Sie fördern insofern den Abbau von Schwellenängsten gegenüber Institutionen und unterstützen die Familien darin, frühzeitig Hilfebedarf in Fragen der Erziehung und der Bewältigung des Familienalltags zu artikulieren und in Anspruch zu nehmen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ des Johanna-Kirchner-Hauses kooperiert hervorragend mit dem KiFaZ Neu-Allermöhe-West und einer Familienhebamme. Beide bieten Beratung im EKIZ an und stehen darüber hinaus für fachlichen Austausch und Rat zur Verfügung. Die Zusammenarbeit mit dem ASD und dem Jugendamt ist gut. Beide Stellen leiten gern Familien mit kleinen Kindern

an das EKIZ weiter. Im Falle akuter Familienprobleme oder (möglicher) Kindeswohlgefährdung arbeitet das EKIZ mit allen drei genannten Partnern eng zusammen.

Über das Schnittstellenprojekt Neu-Allermöhe-Ost und die Stadtteilkonferenz besteht Kontakt zu anderen Einrichtungen der Jugend- und Sozialhilfe im Stadtteil. Zukünftig soll das Netz der Angebots- und Kooperationspartner weiter ausgebaut werden. Mit der Mütterberatung des Gesundheitsamtes sind Gespräche vereinbart. Zudem will das EKIZ stärker als bisher auf die Elternschule zugehen.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das EKIZ in Neu-Allermöhe-Ost arbeitet auf sehr hohem Niveau. Es leistet hervorragende Beziehungs- und Beratungsarbeit. Krisen und Probleme in den Familien werden unter Einbindung der Kooperationspartner gelöst. Bei vielen Nutzerinnen ist eine Veränderung zum Positiven zu erkennen.

Wenn über Entwicklungsperspektiven nachgedacht wird, so muss es zunächst um die Aufstockung der Personalmittel gehen. Erst auf der Basis zusätzlicher Kapazitäten können die Mitarbeiterinnen das Angebot und die Kooperationen des EKIZ ausbauen. Sinnvoll wäre es auch, die aufsuchende und nachgehende Arbeit auszuweiten. Darüber hinaus wäre das EKIZ-Team daran interessiert, Möglichkeiten zu finden, um Familien in Notsituationen systematisch und schnell einen Kita-Platz zur Verfügung stellen zu können.

# EKiZ Maria Magdalena

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Maria Magdalena, Osdorfer Born

### Träger

Ev. Kindertagesstättenwerk des Kirchenkreises Blankenese

### Adresse

Achtern Born 127, 22549 Hamburg

Tel.: 040-832 12 11 kita@maria-magdalena-kirche.de

### Eröffnungsdatum

30.08.2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	9
	Controllingdaten Oktober 08	14
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		90
weiblich in %		95%
mit Migrationshintergrund in %		70%

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	11
	Controllingdaten Oktober 08	15
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		130
unter 1 Jahr		25 %
1 bis 2 Jahre		50 %
2 bis 3 Jahre		25 %

### Öffnungszeiten

Mo, Do, Fr von 9.00 – 13.00 Uhr und Mi von 11.00 – 12.30 (ambulantes Spielzimmer im BornCenter)

### Personal

Aus BSG Fördermitteln	Eigene Mittel	Aus Mitteln anderer Träger
EKiZ Leiterin (Dipl. Soz.Päd.) 19,25 WStd.	Erzieherin, 8 WStd. (aus Kollekten)	
Kita Leiter (Dipl. Soz.Päd.) 2 WStd.	Hebamme, 4 WStd. (aus Kollekten)	
Dipl. Soz. Päd. 6 WStd.	Physiotherapeutin (1 x Monat) (aus Kollekten)	

### Stadtteil/Standort

In Osdorf leben 3355 Ausländerinnen und Ausländer, was 13,4% der Gesamtbevölkerung Osdorfs ausmacht. Die Arbeitslosigkeit beträgt derzeit 7,2%. Auffällig ist, dass von den 1119 Arbeitslosen in Osdorf 877 SGB II-Empfänger (Hartz IV) sind und somit lange Zeit ohne Arbeit und nahe der Armutsgrenze leben. Auf die Gesamtbevölkerung Osdorfs bezogen leben somit 15% der Bevölkerung von Hartz IV (Hamburger Durchschnitt 12%).

Das EKiZ liegt zentral im Wohngebiet Achtern Born. Der Stadtteil ist durch eine multikulturell gemischte, sozial eher benachteiligte Einwohnerschaft geprägt.

Der Stadtteil zeichnet sich aus durch drei- bis viergeschossige Wohnblocks sowie durch einige größere Hochhäuser (zwölf Stockwerke). Eines davon steht direkt gegenüber dem EKIZ.

### **Räume**

Das EKIZ hat seinen Raum im Gebäudekomplex der evangelischen Kirchengemeinde Maria Magdalena, in dem sich auch die Kita Maria Magdalena befindet. Der Raum, den das EKIZ nutzt, ist 50 qm groß und multifunktional. Er muss zu den Öffnungszeiten für die Zwecke des EKIZ eingerichtet und danach wieder „neutralisiert“ werden. Der Raum hat einen Eingang direkt zum Spielgelände der Kita, ist von der Strasse sofort zu erkennen und einfach zu erreichen. Für die im Evaluationszeitraum häufig bis zu 20 Besucherinnen mit mindestens 15 Kindern ist er zu klein.

### **Situation der Nutzerinnen**

Die Situation der Nutzerinnen ist insgesamt gekennzeichnet durch: Armut, Arbeitslosigkeit, Bildungsarmut, Isolation, Gewalterfahrungen in der eigenen Kindheit und/oder aktuellen Partnerschaft, psychische Probleme, Unsicherheit in Erziehungsfragen, Status der Alleinerziehung, Probleme mit Behörden/Ämtern, kaum gelingende Alltagsbewältigung.

Die Nutzerinnen mit Migrationshintergrund haben folgende Herkunftsländer: Afghanistan, Türkei, Iran, Libanon, Polen, Kurdistan, Albanien, Indonesien, Ungarn, Ghana, Syrien, Bosnien, Albanien.

Die Nutzerinnen des EKIZ vermeiden alle Angebote und Hilfeinrichtungen, wenn sie sich als arm und problematisch stigmatisiert fühlen, wenn Kontrolle und Übermächtigung durch Behörden droht, wenn die Anpassung an vorgegebene, durchstrukturierte Lernsettings Voraussetzung der Teilnahme ist. Das EKIZ ist jedoch in der Lage, sich auf diese besondere Charakteristik einzustellen.

### **Arbeitsweisen/Angebote**

Entsprechend dem Bedarf der Nutzerinnen (s. o.) ist das EKIZ Maria Magdalena als ein offener, niedrigschwelliger Eltern-Kind-Treff konzipiert. Eine anerkennende, nicht-stigmatisierende Atmosphäre bestimmt das soziale Miteinander. Die sorgende Haltung der Mitarbeiterinnen gegenüber den Nutzerinnen und Kindern zeigt sich für diese zunächst ganz deutlich im Angebot eines leckeren, gesunden und gemütlichen gemeinsamen Essens. Die Mitarbeiterinnen bringen sich nicht nur als Fachkräfte, sondern auch als Personen und Mütter ein, schaffen so Beziehung und Vertrauen. Die Themen, Probleme und Erziehungsfragen der Nutzerinnen werden im geteilten Alltag des EKIZ von den Fachkräften erschlossen und direkt bearbeitet. Zu den erkannten Themen und Schwierigkeiten werden sowohl fallspezifische Hilfen als auch Inhalte für die Arbeit mit allen Nutzerinnen entwickelt. Einzelberatung, Sozialberatung, physiotherapeutischen Anleitung, Qualifizierung frühkindlicher Pflege, Vermittlung an andere spezifische Dienste, Begleitung zu Behörden gehören zu den Angeboten, die auf die spezifischen Probleme der Mütter und Kinder zugeschnitten werden.

Das EKIZ bietet Entlastung von einem hoch belasteten Alltag, den die Nutzerinnen kaum allein bewältigen können. Das EKIZ ist ein Schutz und Unterstützungsraum, ein Ort zum „Luftholen“. Die oft isolierten Mütter mit ihren eigenen großen Problemen und Bedürfnissen erhalten hier „Ersatz-Fach-Mütter“: Die Erfahrung von Fürsorge, Vertrauen, Hilfe und Förderung öffnet die Nutzerinnen für einen erzieherisch adäquaten Umgang mit den eigenen Kindern.

### **Kooperation und Vernetzung**

Das EKIZ arbeitet in enger Kooperation mit einem vertrauten Team von Fachfrauen anderer relevanter Einrichtungen und Dienste. Sozialberatung, Frühe Pflege, Physiotherapie, Haushaltshilfe, Begleitung bei Behördenkontakten, Überweisung zu anderen Hilfen, Vermittlung an Medizinische Dienste etc. wird so möglich: eng am Alltag des EKIZ und spezifisch zugeschnitten auf die (individuellen) Bedarfe der Nutzerinnen. Die Kolleginnen der anderen Einrichtungen arbeiten teilweise als Honorarkräfte oder Angebotspartnerinnen im EKIZ und so ist eine Kooperation mit Diensten/Einrichtungen wie Elternschule, Wellcome, Frühe Hilfen Osdorf Lurup etc. gesichert. Zudem steht das EKIZ in Kontakt zu den organisierten Netzwerken der Jugendhilfe und Sozialen Arbeit im Stadtteil.

### **Erfolge/Entwicklungsperspektiven**

Das EKIZ Maria Magdalena setzt das behördliche Konzept der Eltern-Kind-Zentren sehr erfolgreich um. Die Nutzerinnen entsprechen quantitativ und qualitativ der vorgegebenen Zielgruppe. Der niedrigschwellige pädagogische Ansatz, seine Orientierung an Alltag, Problemen und typischen Lernweisen der Nutzerinnen ist angemessen und erfolgreich. Die Nutzerinnen nehmen Erziehung als wichtige eigene Aufgabe zunehmend bewusster wahr, eignen sich Verantwortlichkeit und Kompetenz für die Erziehung ihrer Kinder an, kommen aus der Isolation heraus und finden soziale Integration. Das EKIZ leistet Hilfen zur Alltagsbewältigung, ermöglicht eine für diese Zielgruppe angemessene Bildung zu Erziehungsfragen und schafft soziale Integration. Die Problemstellungen der Nutzerinnen werden in den wissenschaftlichen Untersuchungen immer wieder als Risikofaktoren für Kindeswohlgefährdung benannt. Die Arbeit des EKIZ trägt für die Nutzerinnen wesentlich dazu bei, solche Gefährdungen zu vermeiden und stattdessen eine förderliche Erziehung zu entwickeln.

# EKiZ Reiherstieg

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Reiherstieg

### Träger

Kindertagesstättenwerk Harburg und Magaretenhort

### Adresse

Mannesalle 13, 21107 Hamburg

Tel.: 040-31 79 85 21, e-k-z.reiherstieg@freenet.de

### Eröffnungsdatum

08. Oktober 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	12
	Controllingdaten Oktober & November 08	13
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		25
weiblich in %		97,5 %
mit Migrationshintergrund in %		46 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	12
	Controllingdaten Oktober & November 08	13
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		28
unter 1 Jahr		50 %
1 bis 2 Jahre		50 %
2 bis 3 Jahre		0 %

### Öffnungszeiten

Montags, mittwochs und freitags von 10.00 bis 14.00 Uhr
Informationsveranstaltungen finden auch außerhalb der Öffnungszeiten statt.

### Personal

Finanziert aus BSG Fördermitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Dipl. Sozialpädagogin (4 Leitungsstd. und 9,25 Fachkraftstd./Woche)	
- Erzieherin (4 Leitungsstd. und 10 Fachkraftstd./Woche)	
- Kirchenmusikerin/Honorarkraft (1,5 Std./Woche)	
- Berufspraktikantin (10,5 Std./Woche)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Familienhebamme (2 Std./Monat)
- Einmalige Spende in Höhe von 1.200 € von Bloom und Voss – Mitarbeiterinnen
- Sonderpreis in Höhe von 6.000 € für das beste Konzept eines evangelischen Familienzentrums beim 4. Hermann-Haltermann-Preis für innovative Kitas von der Diakonie

### Stadtteil

Laut Selbstbericht zeichnet sich Wilhelmsburg durch seine „*Vielfältigkeit der Menschen*“, seiner Architektur und die Grünanlagen aus. Probleme des Stadtteils sind eine hohe Arbeitslosigkeit, Armut, Kinderarmut, Drogen, insbesondere Alkohol, und Aggressionen und Gewalt

zwischen Kindern und Jugendlichen. Im Stadtteil leben überdurchschnittlich viele Minderjährige (22,6 %) und Ausländerinnen und Ausländer (33,7 %). Der Prozentsatz der Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger nach SGB II beträgt 26,3 %.

### **Räume**

Das EKIZ verfügt über einen 30 m<sup>2</sup> großen Aufenthalts- und Essraum und einen ebenso großen Bewegungsraum. Die Kinder können auch den 45 m<sup>2</sup> großen ungeheizten Vorraum/Flur nutzen. Darüber hinaus gibt es einen 17 m<sup>2</sup> großen Waschraum/WC. Zum EKIZ gehört außerdem ein 20 m<sup>2</sup> großes Besprechungszimmer, das nicht direkt bei den anderen EKIZ-Räumen liegt. Für besondere Veranstaltungen werden noch weitere Räume im Gemeindehaus genutzt. Da noch nicht vom Gemeindevorstand entschieden wurde, was mit dem ansonsten leer stehenden Gemeindehaus Reiherstieg passiert, ist es möglich, dass das EKIZ in Zukunft umziehen muss.

### **Situation Nutzerinnen**

50 % der Nutzerinnen haben einen überwiegenden türkischen Migrationshintergrund. Die Nutzerinnen sind größtenteils Ende 20 bis Anfang 30 Jahre alt und Erstgebärende. Sie haben mehrheitlich eine Berufsausbildung teilweise auch ein Studium absolviert und sind in Elternzeit. Es gibt zwei bis drei Väter, die regelmäßig das EKIZ besuchen. Als häufigste Themen in der Erziehungsberatung werden unterschiedliche soziale und psychische Belastungen, Probleme in der Partnerschaft, besondere Schwierigkeiten in „bikulturellen Beziehungen“, Probleme der Existenzsicherung, Gewalt in der Familie und Suchtprobleme genannt. Ein großes Problem sei auch die Unfähigkeit ratsuchender Eltern, die Bedürfnisse ihrer Kinder angemessen wahrzunehmen.

### **Typische Arbeitsweisen / Angebote**

Die Besonderheit dieses EKIZ ist, dass sich schon bei der Planung bewusst für eine Doppelträgerschaft mit dem Magaretenhort entschieden wurde, welcher eine Mitarbeiterin, die Erfahrung mit der Arbeit von hochbelasteten Familien hat, für die EKIZ-Tätigkeit freistellt. Der Magaretenhort ist eine Einrichtung für „Jugendhilfe und Sozialpsychiatrische Betreuung“ im Kirchenkreis Harburg. Die beiden EKIZ-Mitarbeiterinnen wollen die Nutzerinnen individuell in ihrer Erziehungskompetenz fördern und Hilfe zur besseren Alltagsbewältigung mit Kindern geben. Das EKIZ-Team arbeitet nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“. Außerdem sollen die Sozialkompetenzen bei den Kindern durch Bewegungs- und Musikangebote gefördert werden. Angebotsschwerpunkte sind Ernährungsberatung, Erziehungsberatung und die gezielte Weitervermittlung an andere Einrichtungen.

### **Kooperationen / Vernetzungen**

Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Magaretenhort partizipiert das EKIZ direkt und indirekt an allen wichtigen Vernetzungen sozialer Einrichtungen in Harburg und den Elbinseln.

Die EKIZ-Mitarbeiterinnen beteiligen sich regelmäßig am Arbeitskreis „Frühe Hilfen“ zu dem unter anderen die Elternschulen Kirchdorf-Süd und Wilhelmsburg, der Jugendhilfeträger Mit-tendrin, das Projekt Babylotse im Marienkrankenhaus, die ASD Wilhelmsburg, das Jugendamt Region Wilhelmsburg und das Familienhebammenprojekt gehören.

### **Erfolge / Perspektiven**

Die EKIZ-Arbeit ist ausbaufähig und erweiterbar. Für die Quartiersentwicklung ist ein EKIZ mit der bisherigen Nutzerinnenstruktur wichtig. Es wäre jedoch schön, wenn sich die Nutzerrinnengruppen mehr durchmischen würden. Die von der Familienhebamme Frau Rims außerhalb des EKIZ betreute junge hoch belastete Klientinnengruppe könnte stärker ins EKIZ einbezogen werden. Ein eigener Öffnungstag für diese Gruppe unter Beteiligung der Hebamme und einer EKIZ-Mitarbeiterin wäre hier hilfreich. Dies ist aber nur mit mehr Zeit, Personalerweiterung und gezielter Arbeit in diese Richtung möglich. Des Weiteren könnten zur Bekanntmachung der Räumlichkeiten und Gewinnung von neuen Nutzerinnen und Nutzern auch andere Anbieter die Räume außerhalb der EKIZ Öffnungszeiten nutzen.

# EKiZ Eißendorf

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Eißendorf

### Träger

Kindertagesstättenwerk Harburg und Magaretenhort

### Adresse

Lühmannstr. 13b, 21075 Hamburg  
Tel.: 040-72 00 88 33, ekz-eissendorf@freenet.de

### Eröffnungsdatum

Januar 2008

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	9
	Controllingdaten Oktober & November 08	14
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		24
weiblich in %		90 %
mit Migrationshintergrund in %		63 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	10
	Controllingdaten Oktober & November 08	15
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		28
unter 1 Jahr		14 %
1 bis 2 Jahre		36 %
2 bis 3 Jahre		46 %
Über 3 Jahre		4 %

### Öffnungszeiten

Dienstags, donnerstags und freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr
--

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
- Dipl. Sozialpädagogin (4 Leitungsstd. und 9,25 Fachkraftstd./Woche)	
- Erzieherin (4 Leitungsstd. und 10 Fachkraftstd./Woche)	
- Personaltrainerin/Honorarkraft (1,5 Std./Monat)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Familienhebamme (2 Std./Monat)
- Zahnärztin einmalige 2 Std. Veranstaltung
- Erziehungsberatung einmaliger Vortrag
- Müttergenesungswerk einmalige Beratung und Information

### Stadtteil

In Eißendorf lebt laut Selbstbericht ein hoher Anteil von alleinerziehenden Müttern. Die EKiZ-Mitarbeiterinnen beschreiben den Stadtteil als „*fast sozialen Brennpunkt*“ in dem es an Angeboten für die Bewohnerinnen und Bewohner – seien sie „*jung oder alt*“ - fehle. Der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern liegt laut Auswertung zur Bevölkerung im Quartier Lüh-

mannstraße/Op de Bunte bei 17,6 % und der Anteil der Kinder unter sechs Jahren bei 26,4%. In der Kita haben fast 95% der Kinder im Elementarbereich einen Migrationshintergrund. Dies spiegelt laut Kita-Leitung die Struktur der Bewohnerinnen und Bewohner des Einzugsgebiets wieder. Es herrsche außerdem ein hoher Beratungsbedarf, niedriges Bildungsniveau, Armut, soziale Isolation und Gewalt in der Familie sowie Jugendgewalt im Einzugsgebiet.

### **Räume**

Es gibt einen Raum mit 45 m<sup>2</sup>. Neben dem EKIZ-Raum gibt es noch ein kleines Büro, was auch bei Bedarf für 2er Beratungen genutzt wird. Der Flur wird als Ausweichfläche zum Toben und Spielen der 2-3 jährigen Kinder vom EKIZ mit genutzt.

### **Nutzerinnen**

Die meisten Nutzerinnen haben mehrere Kinder. Einige Nutzerinnen haben zwei Kinder in die Altersspanne von null bis drei Jahren. Mehr als die Hälfte der Nutzerinnen haben eine Berufsausbildung und sind in Elternzeit oder sind als Hausfrauen tätig. Bei vielen Nutzerinnen wirken die familiären Beziehungsstrukturen auf den ersten Blick „*intakt*“ und erst mit der Zeit fassen die Nutzerinnen soviel Vertrauen, dass sie ihre Probleme und Bedarfe formulieren oder zeigen. Es falle den Nutzerinnen schwer, ihre Probleme zu erkennen und auszudrücken, so die EKIZ-Mitarbeiterinnen. Erst im Laufe vieler Gespräche und nach dem Entstehen einer Vertrauensbeziehung würden die Nutzerinnen anfangen, sich zu öffnen und ihre Probleme zu sortieren.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Die Besonderheit dieses EKIZ ist, dass sich schon bei der Planung bewusst für eine Doppelträgerschaft mit dem Magaretenhort entschieden wurde, welcher eine Mitarbeiterin, die Erfahrung mit der Arbeit von hochbelasteten Familien hat, für die EKIZ-Tätigkeit freistellt. Der Magaretenhort ist eine Einrichtung für „Jugendhilfe und Sozialpsychiatrische Betreuung“ im Kirchenkreis Harburg. Die beiden EKIZ-Mitarbeiterinnen wollen die Nutzerinnen individuell in ihrer Erziehungskompetenz fördern und Hilfe zur besseren Alltagsbewältigung mit Kindern geben. Das EKIZ-Team arbeitet nach dem Prinzip „*Hilfe zur Selbsthilfe*“. Außerdem sollen die Sozialkompetenzen bei den Kindern durch Bewegungs- und Musikangebote gefördert werden. Angebotsschwerpunkte sind Ernährungsberatung, Erziehungsberatung und die gezielte Weitervermittlung an andere Einrichtungen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Magaretenhort partizipiert das EKIZ direkt und indirekt an allen wichtigen Vernetzungen sozialer Einrichtungen in Harburg. Außerdem ist es in dem Sozialraumteam Eißendorf vertreten. Das Sozialraumteam ist offen für alle im Sozialraum tätigen Fachkräfte. Die soziale Netzwerkarbeit soll als Möglichkeit dienen Versorgungslücken zu schließen, bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln und die im Sozialraum lebenden Menschen zu befähigen ihre Probleme zu lösen. Des Weiteren besteht eine aktive Kooperation mit der Mütterberatungstelle des „Bunte Treff“.

### **Entwicklungsperspektiven / Erfolge**

Als Erfolge und Wirkungen beschreiben die EKIZ-Mitarbeiterinnen, dass die Nutzerinnen die gesundheitsfördernden Maßnahmen (Bewegungsförderung, Ernährungsumstellung) erkennen und umsetzen. Außerdem erweitern die Nutzerinnen ihr Wissen von den verschiedenen Entwicklungsphasen, Sprach- und Bildungsförderangeboten. Für die Quartiersentwicklung ist

ein EKIZ mit der bisherigen Nutzerinnenstruktur wichtig. Die Angebots- und Kooperationspartnerinnen und -partner bedienen jedoch außerhalb des EKIZ auch andere Gruppen von Klientinnen und Klienten, die den Weg ins EKIZ noch nicht gefunden haben. Es wäre schön, wenn sich diese Gruppen in die derzeitige Nutzerinnenstruktur einbinden ließen, was aber nur mit Zeit und bewusster Arbeit in diese Richtung geschehen kann. Hierbei könnte ein weiterer Öffnungstag für die Gruppen der Klientinnen und Klienten der Angebots- und Kooperationspartnerinnen und -partner helfen, an dem auch eine EKIZ-Mitarbeiterin anwesend sein sollte. Für die Umsetzung müssen aber mehr finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.

# EKiZ Oldenfelde

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum der Kita Rappelkiste, Oldenfelde

### Träger

Kinderwelt Hamburg e.V.

### Adresse

Hermann-Balk-Straße 47, 22147 Hamburg

Tel.: 040-83 98 96 63, [e-ki-z@kinderwelt-hamburg.de](mailto:e-ki-z@kinderwelt-hamburg.de)

### Eröffnungsdatum

15. November 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	5
	Controllingdaten Oktober 08	7
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		23
weiblich in %		87 %
mit Migrationshintergrund in %		35 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	6
	Controllingdaten Oktober 08	7
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen)		
absolut		21
unter 1 Jahr		48 %
1 bis 2 Jahre		24 %
2 bis 3 Jahre		9 %
über 3 Jahre		19 %

### Öffnungszeiten

Montag bis Donnerstag von 9.00 bis maximal 13.00 Uhr (offene Cafeteria)
Mittwoch von 16.00 bis 17.30 Uhr (Kurse)
Donnerstag von 20.00 bis 21.30 (Kurs)
Freitag von 15.00 bis 17.30 Uhr (Babytreff)
Einmal im Monat am Sonntag von 10.00 bis 12.00 Uhr (Frühstück)

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Eigenmitteln
- Kita-Leitung (4,5 Std./Woche)	
- EKiZ-Leitung (11 Std./Woche)	
- Erzieherin (5 Std./Woche)	
- Erzieherin (9,5 Std./Woche)	
- Hauswirtschafterin (6 Std./Woche)	
- Hauswirtschafterin (6 Std./Woche)	
- Hebamme (3 Std./Woche)	
- Reinigungskraft (3 Std./Woche)	
- Heilpraktikerin/Babytreff (2 Std./Woche)	
- Yogalehrerin (2 Std./Woche)	

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Elternschule Farmsen-Berne: Offene Sprechstunde (2 Std./Monat)
- Elternschule Farmsen-Berne: Kochen (2 Std./Woche)
- Vereinigung Pestalozzi: Müttercafé (4 Std./Woche)
- Vereinigung Pestalozzi: Sonntagsfrühstück (2 Std./Monat)
- Mütterberatung: Offene Sprechstunde (2 Std./Monat)

### **Stadtteil/Standort**

Das EKIZ Oldenfelde liegt in dem sozial belasteten Quartier Oldenfelde (Stadtteil Rahlstedt) im Nordosten Hamburgs mit überwiegend Hochhäusern des Sozialen Wohnungsbaus. In dem Gebiet leben überdurchschnittlich viele gering verdienende oder arbeitslose Familien mit entsprechenden sozialen und finanziellen Folgeproblemen. Es gibt viele allein Erziehende und wenig verlässliche Familienstrukturen. Es gibt wenig familienunterstützende Angebote im nahen Wohnumfeld, die auch für nicht mobile Familien zu erreichen sind.

### **Räume**

Das EKIZ ist 84,1 m<sup>2</sup> groß und provisorisch in einem Wohncontainer untergebracht. Es umfasst eine Cafeteria (43,3 m<sup>2</sup>), einen Büro- und Beratungsraum (13,8 m<sup>2</sup>), ein WC/Wickelraum (13,8 m<sup>2</sup>), einen Flur (10 m<sup>2</sup>) und einen Abstellraum (3,2 m<sup>2</sup>). Teilweise werden das Außengelände und der Bewegungsraum der Kita für die Spiel- und Kursangebote genutzt. Für 2009 ist ein Anbau an das Kitagebäude geplant, in dem das EKIZ untergebracht werden soll.

### **Nutzerinnen/Ansprache**

Die Einrichtung erreicht eine Klientel, die nach den Vorgaben der Drucksache Nr. 18/5929 zur Zielgruppe des EKIZ-Konzeptes gehört: Es sind zum großen Teil Frauen mit Kindern unter zwei Jahren, die im direkten Umfeld des EKIZ in sozial und finanziell sehr stark belasteten Verhältnissen leben. Sie haben einen geringen Grad an Schul- bzw. Berufsbildung und benötigen häufig Unterstützung bei finanziellen Problemen sowie im Umgang mit der ARGE und dem Arbeitsamt. Es kommen sowohl deutsche Frauen als auch Frauen mit Migrationshintergrund. Viele Frauen sind allein erziehend. Ein kleiner Teil besser situerter und ausgebildeter Frauen kommt aus Maiendorf und Volksdorf. Allen Nutzerinnen gemeinsam ist der große Beratungsbedarf in Erziehungs- und Gesundheitsfragen sowie bei Partnerschafts- und familiären Problemen. Ihnen gemeinsam ist auch der Bedarf an Austausch und Kontakt. Die Durchmischung von sozial schwachen und besser situierten Familien ist gewollt, um Selbsthilfestrukturen zu stärken.

Nicht ausreichend angesprochen werden bisher einerseits Väter und andererseits Frauen mit Migrationshintergrund, die keine oder kaum Deutschkenntnisse haben. Darüber hinaus gibt es einige sehr stark belastete Familien, welche die Öffentlichkeit meiden. Das EKIZ-Team ist überzeugt, diese Familien über das wachsende Netzwerk der EKIZ-Familien mit der Zeit erfolgreich ansprechen zu können.

### **Arbeitsweisen und Angebote**

Nach den Ergebnissen der Evaluation können die Arbeitsweisen des EKIZ als zielführend angesehen werden.

Das *offene Angebot* an vier Vormittagen bietet den Nutzerinnen einen Ort, an dem sie sich austauschen und wohl fühlen können. Die Frauen können sozialer Isolation entfliehen und Kontakte zu anderen aufbauen. Den Kindern werden Bastel- und Spielangebote gemacht. Integriert in die offene Cafeteria werden niedrigschwellige Angebote im Bereich Elternberatung, die an den Bedürfnissen der Nutzerinnen anknüpfen (Elternberatung, Hebammenberatung, wirtschaftliche und Mütterberatung). Nachmittags und abends werden zusätzliche Elternbildungs-Angebote gemacht (Deutschkurs, Yoga, Geburtsvorbereitung, geplant: Kurs „Starke Eltern – starke Kinder“), um den Nutzerinnen Zugang zu sonst häufig kostenpflichtigen Bildungsangeboten zu ermöglichen. Die Angebote des EKIZ helfen den Familien, Unterstützungsbedarf in Fragen der Erziehung und der Bewältigung des Familienalltags zu erkennen und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese Angebote werden ergänzt durch aufsuchende

und vor allem nachgehende Arbeit des EKIZ-Teams und der Kooperationspartner, um Familien in unterschiedlichsten akuten Krisensituationen zu helfen.

### **Kooperation und Vernetzung**

Die Arbeit des EKIZ Oldenfelde basiert auf der Zusammenarbeit mit den beiden Kitas Rappelkiste und Spatzennest sowie den Kooperationspartnern. Die enge Kooperation mit der Elternschule Farmsen, der Vereinigung Pestalozzi, der Mütterberatungsstelle August-Krogmann-Straße sowie mehreren Honorarkräften ermöglicht es, den Nutzerinnen fast täglich ein breites Programm für Eltern und Kinder anzubieten. Aufgrund der guten Vernetzung mit diversen Trägern der Sozial- und Jugendarbeit kann das EKIZ schnell auf Anfragen der Nutzerinnen nach speziellen Angeboten und auf Krisen reagieren. Die Kooperation mit dem ASD ist ausgezeichnet.

### **Erfolge und Entwicklungsperspektiven**

Das hohe Engagement und die hervorragende Vernetzungsarbeit haben es vermocht, dass sich das EKIZ in kurzer Zeit zu einer wichtigen und gut bekannten Anlaufstelle für Familien des Quartiers entwickelt hat. Vielen Nutzerinnen konnte schnell und nachhaltig geholfen werden. In Zukunft könnte es darum gehen, noch mehr problembelastete Familien zu erreichen und an das EKIZ zu binden. Dafür müssten entsprechende finanzielle Ressourcen für Personal, Honorarkräfte und Material zur Verfügung gestellt werden.

Zudem wäre es angezeigt, die Kommunikation und Zusammenarbeit innerhalb des EKIZ-Teams weiter zu systematisieren. Von wesentlicher Bedeutung wäre es unter anderem, die EKIZ-Leitung durch Aufstockung der Personalmittel zur zentralen Ansprechpartnerin für Nutzerinnen, Angebots- und Kooperationspartnerin zu entwickeln, um verstärkte Kontinuität und Verbindlichkeit zu gewährleisten. Der geplante Neubau wird die räumliche Situation des EKIZ erheblich verbessern.

# EKiZ Mümmelmaus

## - Kurzfassung des Einzelberichts -

### Name des EKiZ

Eltern-Kind-Zentrum Mümmelmaus

### Träger

Rudolf Ballin Stiftung e.V.

### Adresse

Paul-Klee-Str. 3, 22115 Hamburg

Tel.: 040-716 14 66, [Ballin-Kita-PaulKleeStrasse@t-online.de](mailto:Ballin-Kita-PaulKleeStrasse@t-online.de)

### Eröffnungsdatum

03. September 2007

### Fallzahlen Erwachsene

Erwachsene Nutzerinnen pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	14
	Controllingdaten Oktober & November 08	13
Erwachsene Nutzerinnen (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		48
weiblich in %		96 %
mit Migrationshintergrund in %		81 %

### Fallzahlen Kinder

Kinder pro Tag im Ø	Controllingdaten 2. Quartal 08	16
	Controllingdaten Oktober & November 08	14
Kinder (Schätzungen laut Selbstbericht ohne Doppelzählungen, 2. Quartal 08)		
absolut		54
unter 1 Jahr		41 %
1 bis 2 Jahre		26 %
2 bis 3 Jahre		31 %
Über 3 Jahre		2 %

### Öffnungszeiten

Montag von 9.15 bis 10.15 Uhr und von 10.30 bis 11.30
Dienstags, mittwochs und donnerstags von 9.30 bis 13.00 Uhr

### Personal

Finanziert aus Behördenmitteln	Finanziert aus Mitteln der Kita
	- Erzieherin (19,25 Std./Woche)
	- Sozialpädagoge (8 Std./Woche)
	- Hebamme

Finanziert aus Mitteln anderer Träger
- Familientherapeutin (4 Std./Woche)
- Diätassistentin, einmalige Veranstaltung
- Juristin (Bewerbungstraining) (1,5 Std./Monat)

### Stadtteil

Mümmelmansberg ist eine Großwohnsiedlung mit dichter, kompakter Bebauung und gehört zu den sogenannten Hochhaus-Stadtteilen von Hamburg. Laut Kita-Leitung gibt es viele Alleinerziehende, die von den Gesprächsteilnehmerinnen als oftmals orientierungslos beschrieben werden. Im Jahr 2006 waren 21,5 % der Bewohnerinnen und Bewohner minderjährig und 14,7 % über 65 Jahre alt. Der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern beträgt

23,3 %. Nicht eingerechnet sind hier Menschen mit der deutschen Staatsbürgerschaft, die aber einen Migrationshintergrund haben. 29,4 % der Quartiersbewohnerinnen und -bewohner sind Leistungsempfängerinnen und -empfänger nach SGB II (Stand März 2007).

### **Räume**

Der große Raum mit ca. 40 m<sup>2</sup> ist der ehemalige Vorbereitungs- und Pausenraum der Erzieherinnen und wird jetzt als Spielzimmer genutzt. Das davon abgehende Esszimmer mit einer integrierten Küchenzeile hat ca. 19 m<sup>2</sup>. Der Sanitärbereich mit Waschmaschine, Trockner und Wickeltisch hat ca. 15 m<sup>2</sup>. Der Flur mit ca. 12 m<sup>2</sup> im separaten Eingangsbereich des EKiz wird als Garderobe und zeitweise für die „Kinderzeit“ als extra Spielzimmer genutzt.

### **Situation Nutzerinnen**

Laut Selbstbericht haben die überwiegenden weiblichen Nutzerinnen im Alter von Anfang 20 bis Anfang 30 Jahre einen sozial schwachen und vielfach belasteten Hintergrund. Die Migrantinnen (70-80 % der Nutzerinnen) sind überwiegend türkisch oder afghanisch stämmig und sind zum größten Teil in Deutschland aufgewachsen. Fast ein Drittel der im 2. Quartal erreichten Nutzerinnen konnten laut Selbstbericht kein oder kaum Deutsch sprechen. Die Eltern benötigen grundlegende Informationen über die kindliche Entwicklung und die Bedürfnisse der Kinder und einen Orientierungsrahmen für Erziehungsfragen. Sie seien laut Selbstbericht nicht in der Lage, die Entwicklung ihrer Kinder einzuschätzen, sondern befinden sich eher in einer Konkurrenzsituation mit anderen Müttern. Laut Aussage der Hebamme gibt es viele hypotone Kinder in der Gruppe, die einfach körperlich schwach und unterentwickelt seien.

### **Typische Arbeitsweisen / Angebote**

Das Konzept des EKiz setzt laut der Kita- und EKiz-Leitung auf Beziehungsarbeit. Des Weiteren ist es für die EKiz- und Kitaleitung wichtig, dass grundsätzlich zwei Mitarbeiterinnen zu den Öffnungszeiten da sind, damit sich die Nutzerinnengruppe auch aufteilen kann.

Die Arbeitsprinzipien des EKiz sind Wertschätzung und Partnerschaftlichkeit. Dazu gehört Beziehungsarbeit, Förderung der Eigenkompetenz durch konkrete Unterstützung und Feedbacks, Orientierung am Potential und an den Ressourcen der Beteiligten und die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse. Zusätzlich zu den Öffnungszeiten des EKiz gibt es montags eine Stunde Krabbel-Treff und eine Stunde Babytreff speziell für Nutzerinnen mit ganz kleinen Kindern. Diese Gruppe soll laut Kita- und EKiz-Leitung noch mal einen extra „Raum“ für sich und Ihre Bedürfnisse bekommen.

### **Kooperationen / Vernetzungen**

Die Kita und das EKiz sind Bestandteil der Stadtteilkonferenz, in der fast alle sozialen Institutionen des Stadtteils vertreten sind (Jugendhilfeeinrichtungen, Kitas, Schulen, Elternschule, Bürgernahe Beamte, M.U.T. etc.). Auf diesem Gremium werden Belange des Stadtteils und einzelner Institutionen besprochen. Laut Selbstbericht werden die bereits bestehenden Kontakte genutzt, um die Arbeit des EKiz in den Stadtteil zu integrieren. Durch vertraute Beziehungen sei es einfach, eine Vermittlung von Familien an andere Institutionen zu befördern. Auf diese Weise wird eine Absicherung der Familien im Stadtteil gewährleistet. Zudem findet ein Abgleich mit den Angeboten anderer Institutionen statt, damit sich die Angebote nicht doppeln, sondern ergänzen können. Mit dem ASD besteht eine gute Zusammenarbeit, die durch eine beiderseitige Brücken- und Lotsenfunktion gekennzeichnet ist. Die Elternschule Mümmelmannsberg habe laut Kita-Leitung von Anfang an die Eröffnung eines EKiz begrüßt.

### **Erfolge / Perspektiven**

Laut Selbstbericht liegen die Potentiale der EKIZ-Arbeit in der Vernetzungsarbeit. Diese sei ausbaufähig und bedarf der Feinabstimmung. Ein Erfolg ist das große Vertrauen der Nutzerinnen gegenüber den EKIZ-Mitarbeiterinnen. Das spricht für eine erfolgreich durchgeführte Beziehungsarbeit.

## Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft

### Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 24. August 2006 (Drucksache 18/4785) – Kitas zu Eltern-Kind-Zentren entwickeln –

#### 1. Anlass und Ziel

Die Bürgerschaft hat in ihrer 62. Sitzung am 24. August 2006 u. a. folgenden Beschluss gefasst:

„1. Die Bürgerschaft begrüßt die Planungen des Senats „Nachbarschaftszentren für Familien“ einzurichten. Diese sollen der Förderung von Kindern und der Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern dienen und damit auch präventiv gegen Kindeswohlgefährdung wirken.

2. Der Senat wird ersucht, bei der derzeit laufenden Erstellung des Konzeptes insbesondere zu berücksichtigen, dass

- offene Angebote für Eltern und Kinder sowie aufsuchende Sozialarbeit Bestandteil des Konzeptes sind und
- die „Nachbarschaftszentren für Familien“ mit bestehenden Angeboten der Jugendhilfe und der Familienförderung vernetzt werden.

3. In der Umsetzung der „Nachbarschaftszentren für Familien“ wird der Senat gebeten, bei der Auswahl der Standorte die Bezirksämter zu beteiligen und die Standorte im Rahmen eines Bekanntgabeverfahrens wettbewerblich zu vergeben.

4. Der Senat wird gebeten, der Bürgerschaft über die Umsetzung zu berichten.“

Mit der vorgelegten Mitteilung will der Senat die Bürgerschaft über die getroffenen Maßnahmen unterrichten.

#### 2. Stellungnahme des Senats

In Hamburg sollen in ausgewählten Stadtteilen, die besonders von diesem Angebot profitieren könnten, 22 Eltern-Kind-Zentren in Kindertageseinrichtungen eingerichtet werden. Ab April 2007 sollen die ersten Eltern-Kind-Zentren ihren Betrieb aufnehmen.

##### 2.1 Das Konzept der Eltern-Kind-Zentren

Die Eltern-Kind-Zentren sollen Familien mit Kindern unter drei Jahren, die bisher keinen Anspruch auf eine öffentlich geförderte Kindertagesbetreuung (Kita oder Kindertagespflege) haben oder diese nicht geltend machen, durch gezielte Förder-, Bildungs- und Beratungsangebote stärken und aktivieren. Sie sollen vor allem solche Familien erreichen, deren Lebenssituation und -umfeld einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich ist. Eltern-Kind-Zentren sollen frühzeitig darauf hinwirken, dass es nicht zu familiären Situationen kommt, von denen eine Kindeswohlgefährdung ausgehen kann.

Für diese Familien sollen Kitas in sozialen Brennpunkten in präventiver Weise tätig werden, indem sie Formen aktiver Nachbarschaftshilfe aufbauen. Die Eltern-Kind-Zentren sollen den Familien möglichst früh Unterstützung und Beratung anbieten, damit Prozesse der Destabilisierung und Desintegration aufgehalten werden. Die Kinder sollen durch frühzeitig ansetzende Familien ergänzende Angebote nachhaltig in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Familien mit einem Migrationshintergrund sollen durch eine auf ihre jeweilige kulturelle Herkunft ausgerichtete Ansprache an die Angebote des Eltern-Kind-Zentrums

herangeführt werden, so dass Tendenzen sozialer Isolierung frühzeitig entgegengewirkt werden kann.

## 2.2 Ziele der Eltern-Kind-Zentren

Ergänzende Bildungsanregungen für Kinder unter drei Jahren:

- Schaffung von Entwicklungsanreizen durch vielfältige neue Erfahrungen in anregungsreicher Umgebung
- Förderung der Entwicklung kognitiver Prozesse durch Bewegungsangebote und Aktivitäten zur Körperwahrnehmung
- Unterstützung des Spracherwerbs durch sprachliche Begleitung von Spielaktivitäten
- Förderung sozialen Lernens und Heranführung an das Kita-Regelangebot durch erste Gruppenerfahrungen

Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz durch verbindliche Vernetzungen und Vor-Ort-Aktivitäten gemeinsam mit anderen Trägern der Familienförderung:

- Erweiterung des Wissens über Erziehungsaufgaben und Lernvoraussetzungen von Kindern
- Heranführen an gesundheitsfördernde Maßnahmen (gesunde Ernährung, Körperpflege, Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen u. ä.)
- Anregung zum Einsatz von sprach-, bildungs- und bewegungsfördernden Aktivitäten
- Stärkung im Umgang mit Krisensituationen
- Unterstützung beim Erkennen kindlicher Bedürfnisse, Vermittlung der Entwicklung des Kindes förderlicher Verhaltensweisen und Stabilisierung der emotionalen Eltern-Kind-Bindung

Hilfe zur Selbsthilfe in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Familienförderung:

- Vorbeugen und Herauslösen aus isolierten Lebenssituationen
- Anregung von Zusammenschlüssen durch Eltern zur gegenseitigen Unterstützung
- Unterstützung bei der Organisation des Alltags
- Heranführung an Hilfsangebote wie Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen, u. ä.

Förderung der Integration von Familien mit einem Migrationshintergrund:

- Vorbeugen von Tendenzen sozialer Isolierung oder des ausschließlichen Rückzugs auf die Herkunftsgruppe durch gezielte Einbindung in die Aktivitäten des Zentrums
- Aufbau zielgruppenspezifischer Angebote, u. a. zur Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache
- Anregung von Kontakten zu Eltern anderer kultureller Herkunft
- Vertraut machen mit den Institutionen und Angeboten des Wohnquartiers

## 2.3 Die Angebote in Eltern-Kind-Zentren

Die Eltern-Kind-Zentren sollen Treffpunkte in einer Kita zum Kennenlernen, für Aktivitäten mit Kindern unter drei Jahren, für Beratung und zum Initiieren von Selbsthilfeaktivitäten sein.

### Eltern-Kind-Club

Der Zugang zum Eltern-Kind-Zentrum soll niedrigschwellig sein. Formale Hürden soll es nicht geben. Herzstück des Eltern-Kind-Zentrums soll ein offener Eltern-Kind-Club sein, der an drei Tagen in der Woche insgesamt mindestens 12 Stunden geöffnet ist. Der „Clubraum“ soll als einladender Aufenthaltsort für Eltern mit Kleinkindern eingerichtet werden. Das pädagogische Personal, das für die Clubzeit zuständig ist, soll dafür sorgen, dass Eltern und Kinder freundlich empfangen werden und – falls sie noch fremd sind – ihren Platz in der Gruppe der anwesenden Personen finden. Bei Bedarf soll das pädagogische Personal für Gespräche bereitstehen. Es soll die Kinder ermuntern, die Spielgelegenheiten des Clubs kennen zu lernen und zu nutzen. Kindern und Eltern soll ein warmes Mittagessen angeboten werden.

Die Eltern-Kind-Clubs sollen auch Eltern von Kindern offen stehen, die bereits mit einem Dringlichkeitsgutschein in der Kita betreut werden. Auch sie sollen an weiterführende Unterstützungs- und Beratungsangebote herangeführt werden.

### Weitergehende Förder- und Beratungsangebote

Im Eltern-Kind-Zentrum soll es weitergehende Förderangebote für die Kinder geben; die Eltern sollen Zugang zu professioneller Beratung bekommen. Im Einzelnen sind folgende Zusatzangebote vorgesehen:

#### *Spiel- und Lernstunden für Kinder*

Zweimal in der Woche soll das pädagogische Personal ca. zweistündige Gruppenangebote für die Kinder gestalten, die bei diesem Angebot gezielt mit entwicklungs- und sprachanregenden Spielen gefördert werden (Singen, Tanzen, Finger- und Bewegungsspiele, Bilderbuchbetrachtung, Malen, Basteln etc.).

#### *Angebote für Eltern und Kind*

Den Besuchern des offenen Eltern-Kind-Clubs sollen ein- bis zweimal wöchentlich besondere Angebote gemacht werden, die auf die Entwicklung förderlicher Beziehungen und Interaktionsformen zwischen Eltern und Kindern gerichtet sind. Hier sollen insbesondere Babys und Kleinstkinder einbezogen werden: Mit Babymassage, gemeinsamen Spielen mit Kindern, mit Bilderbuchbetrachtung und dem Kennenlernen von Spielzeug sollen die Eltern in ihrem Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse und Äußerungsformen ihres Kindes gestärkt werden und praktische Anregungen für die Förderung des Kindes auch zu Hause bekommen. Angeleitete Eltern-Kind-Gruppen sind ein klassisches Aufgabengebiet der Elternschulen und Familienbildungsstätten und sollen deshalb vor allem in Kooperation mit diesen Einrichtungen konzipiert und durchgeführt werden.

#### *Eltern- Bildungs- und Beratungsangebote*

Die Angebote des Zentrums sollen darauf gerichtet sein, Eltern bei der Gestaltung der Beziehung zu ihrem Kind zu unterstützen, ihnen mehr Sicherheit über die eigenen Wertvorstellungen in der Erziehung zu geben und damit ihre Fähigkeit und ihr Selbstvertrauen als Erziehende zu stärken. Ziel ist dabei auch, die elterliche Konfliktfähigkeit und Problemlösungskompetenz zu erhöhen und Müttern und Vätern eine größere Sicherheit bei der Bewältigung alltäglicher Erziehungsfragen zu vermitteln. In Kooperation mit Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen, Familienhebammen und anderen Fachleuten aus der Familien- und Gesundheitsförderung sollen Eltern-

bildungsangebote zu speziellen Themen oder Beratungsangebote für einzelne Familien in Räumen der Kita oder in anderen verfügbaren Räumen der Nachbarschaft durchgeführt werden.

#### *Hilfe zur Selbsthilfe*

Die Angebote des Zentrums sollen darauf ausgerichtet sein, die Selbsthilfekompetenz der Eltern zu aktivieren. Sie sollen Eltern in ihren Fähigkeiten zu einer besseren Bewältigung des Familien- und Erziehungsalltags stärken. Die Zentren sollen dazu beitragen, die Isolation der Familien aufzubrechen und die Kontaktmöglichkeiten der Mütter und Väter zu fördern. Eltern sollen darin unterstützt werden, eigenständige Elterngruppen aufzubauen, die dem Austausch und der gegenseitigen Hilfestellung dienen, und sie sollen so zu eigenen Aktivitäten angeregt werden.

#### *Heranführung an andere Angebote für Familien*

Die Zielgruppen der Eltern-Kind-Zentren, insbesondere sozial schwache und isoliert lebende Eltern mit Kindern unter drei Jahren, kennen die Unterstützungsangebote im Stadtteil oftmals nicht. Ein Ziel besteht deshalb darin, sie mit den wohnortnahen Einrichtungen der Familienförderung und -unterstützung, wie z.B. Elternschule, Erziehungsberatungsstelle, Familienhebammen, Gesundheitshilfe und Jugendamt, bekannt zu machen, deren Hilfe sie bei Bedarf in Anspruch nehmen sollen.

#### *Nachgehende Arbeit*

Die Beschäftigten der Kitas haben in der Regel sehr gute Kenntnisse von den Lebenslagen der Familien im Umfeld. Sie kennen viele Familien und sind mit örtlichen Hilfsnetzen vertraut. Auf dieser Basis können sie – auch aufgrund von Hinweisen von lokal tätigen Hebammen und Familiendiensten, sofern diese das Einverständnis der Familien zu einer Kontaktaufnahme mit dem Eltern-Kind-Zentrum eingeholt haben – gezielt isoliert lebende Familien mit kleinen Kindern aufsuchen, sie über den offenen Familien-Kind-Club informieren und sie persönlich zum Mitmachen einladen. Ziel der nachgehenden Arbeit ist, Eltern und Kinder aus ihrer Isolation in der Wohnung und aus ihrem teilweise desorganisierten Tagesablauf herauszuholen und ihnen Kontaktnetze sowie vielfältige Unterstützung und Beratung in Alltagsdingen anzubieten. Darüber hinaus sollen die Beschäftigten nachgehend arbeiten, wenn Familien, die den Kontakt zum Eltern-Kind-Zentrum gefunden haben, plötzlich wegbleiben. Je nach Fallkonstellation sollen für die nachgehende Arbeit auch Fachkräfte mit weitergehenden Kompetenzen (ggf. auf Honorarbasis) eingesetzt werden.

#### *Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst, Kooperationsvereinbarungen, Verbindlichkeit*

Die Eltern-Kind-Zentren sollen die Ressourcen der Familien stärken und sollen durch frühzeitige Unterstützung Kindeswohlgefährdungen vorbeugen. Dabei wird das pädagogische Personal der Eltern-Kind-Zentren auch mit Fällen akuter oder drohender Kindeswohlgefährdung konfrontiert. Zum Vorgehen in diesen Fällen sollen im Eltern-Kind-Zentrum Leitlinien und fachliche Orientierungen entwickelt werden. Die Information an den Allgemeinen Sozialen Dienst erfolgt über die schon eingeführten Meldewege (Kita-Meldevorgang). Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen sollen möglichst verbindliche Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen werden. Hierbei soll besonderer Wert darauf gelegt werden, dass eine verbindliche Verständigung der

beteiligten Akteure über Problemdefinitionen, Handlungsschritte und Ziele und eine eindeutige Definition der Rolle des Allgemeinen Sozialen Dienstes im Hilfeverbund erfolgt. Vor dem Hintergrund der Anforderungen von § 8 a SGB VIII ist sicherzustellen, dass dem Eltern-Kind-Zentrum bei Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung eine entsprechend qualifizierte Fachkraft zur Verfügung steht.

#### 2.4 Öffnungszeiten, Fallzahlen, Ausstattung, Qualifikation

Die Eltern-Kind-Zentren sollen ganzjährig geöffnet sein und sollen bei einer Mindestöffnungszeit von 12 Stunden an drei Wochentagen im Durchschnitt von 13 unter drei Jahre alten Kindern ohne Kita-Gutschein (mit Eltern oder Familie) pro Tag besucht werden. Durchschnittlich 12 Elternteile pro Woche sollen in Elternbildungsangebote eingebunden sein.

Als Personalausstattung sind 1,6 Erziehungsstunden pro Öffnungsstunde des Eltern-Kind-Zentrums vorgesehen. Dazu kommen 8 Personalwochenstunden für Leitung und Beratung.

Die Betreuung in den Eltern-Kind-Zentren soll durch pädagogische Fachkräfte nach Maßgabe des § 3 Landesrahmenvertrag ‚Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen‘ erfolgen.

Der Raum für den Eltern-Kind-Club soll eine Größe von mindestens 40 Quadratmetern haben.

#### 2.5 Elternbeiträge

Außer für das Mittagessen werden keine Beiträge erhoben, um die Niedrigschwelligkeit des Angebots zu wahren. Für ein Mittagessen soll ein Beitrag von 2 Euro erhoben werden.

#### 2.6 Auswahl der Standorte

Zur Auswahl der Gebiete wurde eine Arbeitsgruppe mit Vertretern der Bezirksämter und der BSG gebildet. In dieser Arbeitsgruppe wurde sich auf folgende Indikatoren für die Auswahl der Standorte geeinigt:

- Zahl der 0 bis unter 14 Jahre alten Kinder, die eine Kita-Gutschein auf Grundlage der so genannten „Prio 10“ (dringlicher sozialpädagogischer Bedarf) erhalten haben,
- Zahl der 0 bis unter 3 Jahre alten Kinder und
- Zahl der 0 bis unter 15 Jahre alten Kinder, deren Eltern Arbeitslosengeld II nach Hartz IV beziehen.

Die Indikatoren wurden zu gleichen Teilen gewichtet und ergaben folgende Verteilung der Standorte auf die Bezirke:

Hamburg-Mitte: . . . . .	4
Eimsbüttel: . . . . .	2
Wandsbek: . . . . .	5
Harburg: . . . . .	4
Altona: . . . . .	3
Hamburg-Nord: . . . . .	2
Bergedorf: . . . . .	2

In einem zweiten Schritt wurden von den Bezirksämtern folgende Quartiere, die Merkmale sozialer Brennpunkte aufweisen, benannt. Bei der Auswahl haben die Bezirke neben den oben genannten drei Indikatoren ein besonderes Augenmerk auf bestehende (bzw. auf nicht vorhandene) Angebotsstrukturen für die Zielgruppe gelegt.

Hamburg-Mitte:	Billstedt: Öjendorf/Kirchsteinbek (Projektgebiet „Lebenswerte Stadt“) Hamm-Süd Horn-Südost St. Pauli-Süd	Wandsbek:	Hohenhorst Barmwisch Alt-Steilshoop Tegelsberg Bereich Greifenberger Straße
Altona:	Altona-Altstadt (Projektgebiet „Lebenswerte Stadt“) Lurup Osdorf	Bergedorf:	Allermöhe-Ost Lohbrügge-Ost (Projektgebiet „Lebenswerte Stadt“)
Eimsbüttel:	Eidelstedt-Ost Niendorf-Nord	Harburg:	Eißendorf-Ost Reiherstiegviertel (Projektgebiet „Lebenswerte Stadt“)
HH-Nord:	Dulsberg Langenhorn		Neugraben-Fischbek-Süd Phönixviertel

## 2.7 Finanzierung

Finanziert werden die Eltern-Kind-Zentren durch eine Zuwendung. Die Höhe der Zuwendung ergibt sich aus der nachfolgenden Tabelle:

Finanzmittel bei 12 Öffnungsstunden pro Woche für ...	Personalwochenstunden	Kostensatz auf der Basis Landesrahmenvertrag (Jahreswerte)	Zuwendung pro Monat
...Erziehungsstunden (Erstkräfte)	19,2	1.152,55 Euro	1.844 Euro
... Leitungs- und Beratungsstunden	8	1.404,55 Euro	936 Euro
... Pauschale für Gebäudekosten, Sachmittel, Honorare und Zuschuss zum Mittagessen		1.250 Euro	
<b>Zuwendung/Monat</b>			<b>4.030 Euro</b>

Zur Anlauffinanzierung (Einrichtung, Fortbildung, Personalaufwand für vorbereitende Arbeiten u. ä.) erhält jedes Eltern-Kind-Zentrum auf Antrag eine einmalige Zuwendung in Höhe von bis zu 20.000 Euro.

Es wird davon ausgegangen, dass 2007 durchschnittlich 11 Eltern-Kind-Zentren in Hamburg betrieben werden. Darüber hinaus wird erwartet, dass durch die Aktivitäten des Zentrums zusätzliche Krippengutscheine ausgegeben werden.

Für 2007 wird mit folgenden Kosten gerechnet:

Anlauf- und Evaluationskosten . . . . .	500 Tsd. Euro
Betriebskosten für 11 Zentren . . . . .	530 Tsd. Euro
Zuschussbedarf für zusätzliche Krippengutscheine . . . . .	675 Tsd. Euro
Summe . . . . .	1.705 Tsd. Euro

Für das Jahr 2008 werden folgende Kosten erwartet:

Betriebskosten für 22 Zentren . . . . .	1.060 Tsd. Euro
Zuschussbedarf für zusätzliche Krippengutscheine . . . . .	1.350 Tsd. Euro
Summe . . . . .	2.410 Tsd. Euro

Die Bürgerschaft hat in ihrer Sitzung am 13. Dezember 2006 beschlossen, den Ansatz des Titels 4500.671.01 „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen“ in 2007 um weitere 1.705 Tsd. Euro und in 2008 um weitere 2.410 Tsd. Euro zu erhöhen, um 22 Eltern-Kind-Zentren einzurichten und die Einführung zu evaluieren (vgl. hierzu CDU-Fraktionsantrag 18/5462 „Initiative Lebenswerte Stadt“).

## 2.8 Berichtswesen/Steuerung

Das Aktivitätsvolumen eines Eltern-Kind-Zentrums wird anhand von Merkmalen beschrieben, die eine Anpassung der Ressourcenzuteilung an Nachfrageveränderungen ermöglichen. Es wird ein Berichtswesen etabliert, mit dem monatlich Kennzahlen an die zuständige Fachbehörde übermittelt werden.

## 2.9 Weiterentwicklung der Maßnahme

Es ist beabsichtigt, bei entsprechendem Erfolg die Maßnahme ab 2009 auszuweiten. Da die Nachfrage an den einzelnen Standorten nicht vorhersehbar ist, wird zunächst in dem beschriebenen Umfang begonnen. Auf Basis der Ergebnisse einer externen wissenschaftlichen Evaluation und des Berichtswesens soll in 2008 entschieden werden, an welchen Standorten die Maßnahme ausgeweitet oder zusätzlich eingerichtet werden kann und an welchen sie gegebenenfalls eingeschränkt oder eingestellt werden muss.

Zur Auswahl der konkreten Standorte bzw. Träger wurde ein wettbewerbliches Verfahren durchgeführt. Die Ausschreibung wurde am 21.12.2006 öffentlich bekannt gegeben. Im März 2007 soll eine Entscheidung über die Träger fallen, und ab April 2007 sollen die ersten Eltern-Kind-Zentren eröffnet werden.

## 3. Petition

Der Senat beantragt, die Bürgerschaft wolle von den Ausführungen dieser Drucksache Kenntnis nehmen.



[www.hamburg.de/bsg](http://www.hamburg.de/bsg)